Regentinnen als souveräne Ausnahme
Weibliche Herrschaftsentwürfe des 18. Jahrhunderts als
Legitimationsmuster zeitgenössischer Machtkonfiguration

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung
der
Doktorwürde
der
Philosophischen Fakultät
der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu
Bonn

vorgelegt von

Heike Katharina Kukuk (geb. Kube)

aus
Siegburg

Bonn 2025

Gedruckt mit der Genehmigung der Philosophischen Fakultät der Rheinischen
Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Zusammensetzung der Prüfungskommission:

Prof. Dr. Anke Grutschus

(Vorsitzende)

Prof. Dr. Daniela Pirazzini

(Gutachterin)

Prof. Dr. Marion Gymnich

(Gutachterin)

Prof. Dr. Tilman Mayer

(weiteres prüfungsberechtigtes Mitglied)

Tag der mündlichen Prüfung: 11.12.2024

Inhalt

I EINLEITUNG	1
1 DIE STABILITÄT DURCH INSTABILITÄT	8
1.1 DIE MÄNNLICHE ORDNUNGSKONSTRUKTION ALS NOTWENDIGE BEDINGUNG FÜR WEIBLICHE AUSNAHMEN	11
1.2 DIE SOUVERÄNE AUSNAHME UNTER WEIBLICHEM VORZEICHEN	21
1.3 DER RAUM DES POLITISCH IMAGINÄREN ALS SCHNITTSTELLE DER MACHTINSZENIERUNG DER SOUVERÄNEN AUSNAHME	31
2 DIE KONSTRUKTION DER SOUVERÄNEN AUSNAHME ZWISCHEN OPFER- UND SCHÖPFERINNEN-METAPHORIK - ZUR GRUNDLAGE VON FRAUEN ALS ORDNUNGSSTIFTERINNEN	37
2.1. DER PROZESS DER MACHTVERFASSUNG IM FIKTIVEN RAUM: SCHILLERS JOHANNA VON ORLÉANS	42
2.2 DIE INSZENIERUNG DES EINSETZUNGSRITUS ALS PHASE DES MACHTERWERBS	49
2.3 DIE „STRUKTURIERENDE STRUKTUR DES AUSNAHMEZUSTANDES“ ALS KRITERIUM DES MACHTERHALTS	55
2.4 DIE AUFLÖSUNG DER AUSNAHME ALS SPIEGEL DES MACHTVERFALLS	58
3 DIE SOUVERÄNE AUSNAHME ALS FIKTIVES MUSTER FEMININER MACHTKONFIGURATION	64
3.1 DIE INSZENIERUNG DES UNPOLITISCHEN ALS AMBIVALENZ ZWISCHEN KINDLICHER NAIVITÄT UND ERWACHSENER SEXUALITÄT IN GOETHES IPHIGENIE	65
3.2 DIE AMAZONE ALS SPIEGEL ENTGRENZTER RADIKALITÄT IN DER AUSNAHME IN KLEISTS PENTHESILEA	74
3.3 ZWISCHENFAZIT: DER PROZESSUALE CHARAKTER DER MACHT- KONFIGURATION DER SOUVERÄNEN AUSNAHME ALS MUSTER IM FIKTIVEN RAUM	85

4 DIE SOUVERÄNE AUSNAHME ALS MODERNE STRUKTUR WEIBLICHER MACHTKONFIGURATION IM POLITISCHEN RAUM	87
4.1 MARINE LE PEN - DIE FEMININE LEGITIMATION EINER RECHTEN KRAFT IN EUROPA	92
4.1.1 <i>Die ambivalente Konstruktion zwischen Frau und Kind</i>	94
4.1.2 <i>Der Kult als Teil der Machtverfassung femininer Herrschaftskonstruktion</i>	100
4.1.3 <i>Das Ritual der Amtseinsetzung</i>	108
4.1.4 <i>Der Ausschluss des Vaters als Ausnahmetat</i>	112
4.1.5 <i>Der Machterhalt in der Nutzung des Rechts als Instandhaltungsmechanismus der femininen Ausnahme</i>	116
4.2 MARGARET THATCHER - DER AUSNAHMEZUSTAND ALS STRUKTUR DER AUSNAHME	124
4.2.1 <i>Die Machtverfassung in der bürgerlichen Idylle</i>	128
4.2.2 <i>Die Phase des Machterwerbs als Anomalie sozialer Reproduktionsmuster</i>	132
4.2.3 <i>Teile und herrsche: Die Zerschlagung der Gewerkschaften als Ausnahmetat auf nationaler Ebene</i>	140
4.2.4 <i>Der Machterhalt in der Koppelung von nationaler und internationaler Ausnahme</i>	143
4.2.4.1 <i>Die Falklandinseln als Ausnahmeort</i>	145
4.2.4.2 <i>Die Herstellung einer ambivalenten Aggressor-Opfer-Figur</i>	148
4.2.4.3 <i>Das Kriegskabinett als einschließende Ausnahme der Gewalt</i>	150
4.2.5 <i>Der Machtverfall in der Genese Großbritanniens als Rückkehr in die Ordnung</i>	154
4.2.5.1 <i>Die Genese des „sick man of Europe“</i>	156
4.2.5.2 <i>Das Exempel, das die Regel bestätigt</i>	159
4.2.5.3 <i>Die Auflösung der Ambivalenz</i>	160
4.2.5.4 <i>Die Diskreditierung der Väter</i>	162

4.3 ANGELA MERKEL - DIE AUSGRENZUNG DES NACKTEN LEBENS	
ALS PARAMETER DER MACHT _____	168
4.3.1 <i>Die Machtverfassung Merkels als trans*deutsche Identitätskonstruktion durch die räumliche Ausgrenzung des Lagers</i> _____	169
4.3.1.1 Das merkel'sche Merkmal des Unpolitischen _____	177
4.3.1.2 Der Demokratische Aufbruch als Bedingung der Möglichkeit _____	180
4.3.2. <i>Der Machterwerb in der ambivalenten Inszenierung zwischen Glaube, Staat und Geschlecht</i> _____	183
4.3.2.1 Die Neuregelung des Paragraphen 218 StGb _____	187
4.3.2.2 Die feminine Ausnahme zwischen Bruch und Tradition _____	191
4.3.2.3 Die Machtstrategie der personalisierten Entpersonalisierung Merkels _____	197
4.3.3 <i>Der Machterhalt als zyklische Wiederholung</i> _____	201
4.3.3.1 Die Verstaatlichung der Hypo-Real-Estate als Ausnahmetat _____	202
4.3.3.2 Die Flüchtlingskrise als Merkmal europäischer Instabilität _____	205
4.3.4 <i>Der Machtverfall in der Selbstaufhebung der souveränen Ausnahme</i> _____	212
5 FAZIT _____	219
II LITERATURVERZEICHNIS _____	226
III QUELLENVERZEICHNIS _____	241
IV ABBILDUNGSVERZEICHNIS _____	245

I Einleitung

„Wenn eine Branche ihren Geschlechtscharakter wechselt, dann wechselt auch ihr Status...“

(Marijke Looman 2011)

Das Fazit, das Marijke Looman 2011 nach ihrer Analyse zur Partizipation von Frauen in Führungspositionen in Wirtschaft und Politik aufstellt, hat an Aktualität nicht verloren und ist in seiner Bedeutung sowie den daraus resultierenden weitreichenden Konsequenzen noch nicht zu Ende gedacht. Welchen Stellenwert nimmt diese Kernaussage im Hinblick auf den Aspekt der Gleichstellung von Frauen in der westlichen Gesellschaftskultur ein? Erfüllen Gleichstellung als politischer Auftrag, ebenso wie seine Besetzerinnen möglicherweise eine entgegengesetzte, kontraproduktive Funktion zu der Emanzipation, die sie wesentlich begründen und repräsentieren?

Loomans Aussage über den Statuswechsel funktioniert im Kontext einer angestrebten Gleichstellung der Geschlechter in zwei Richtungen (vgl. Looman 2011, S. 105). Wenn das männliche Geschlecht in einen Sektor eindringt, dann werden, der Argumentation folgend, aus vornehmlich feminin besetzten Domänen männliche. Damit einhergehend wird der Status einer Branche angehoben durch bessere Verdienstmöglichkeiten sowie attraktivere Arbeitszeitmodelle. In der Konsequenz formiert sich in diesem Feld mehr Einfluss und damit auch die Möglichkeit deutlich mehr Macht zu generieren. Umgekehrt bedeutet dies jedoch auch, dass Frauen ein berufliches Gebiet abwerten, sobald sie sich dort etablieren. Übertragen auf die Politik als einen Sektor, der für die Gleichstellungsquote von Frauen wirbt, käme dies einem *souveränen*

Downgrade einer etablierten Branche gleich, die ihr geschlechtliches Vorzeichen ändert. Davon ausgehend, dass ein binäres geschlechtlich kodiertes System im Hintergrund operiert, welches Loomans Thesen erst ermöglicht, ergeben sich aus dieser Aussage weitreichende systemtheoretische Konsequenzen, welche die Frage nach der Machtkonfiguration der Frauen in politischen Führungspositionen aufwirft.

Um die Fragen zur Funktion und Verfassung weiblicher Macht im politischen Sektor zu klären, geht es zunächst um die Erfassung des politischen Raumes, der als Rahmenbedingung weiblicher Herrschaft fungiert.¹ Es gilt weiterhin zu erörtern, welche Variablen der Machtkonstruktion die rechtliche Ordnung transportiert, um ein wechselseitig bedingtes, geschlechtsbezogenes System zu verstehen, das sich aus heutiger Sicht als geschlechtsneutrale Konstruktion verstanden wissen will. Hierzu werden Theorien des Souveränitätsdiskurses herangezogen, um abschließend die eingangsgestellte Frage zu klären, wie sich Frauen als Ausnahmeerscheinungen im politischen Raum erschließen lassen und welche Konsequenzen sich daraus ergeben für den heutigen Wert einer postulierten Gleichstellung.

Im Rahmen dieser Dissertation wird das Forschungsfeld Loomans nun gleich auf mehreren Ebenen geöffnet. Mit der historischen Anbindung von Kult und Fiktion an moderne sozio-politische Theorien liefert diese Arbeit durch ihren Perspektivenwechsel entscheidende neue Erkenntnisse, die 1) das Aufkommen weiblicher Führungspersönlichkeiten im politischen Kontext erklären, 2) ihre Handlungen als „weibliche“ Strategien aufschlüsseln und 3) den Verfall der Konstruktion als Prozess abbilden können.

¹ Der Begriff des Raumes schließt in seiner Ausrichtung an die Arbeit Martina Löws (2013) an.

In einem ersten Schritt wird hierfür die Bedeutung fiktionaler Anführerinnen untersucht. Es werden weibliche Protagonistinnen des politischen Dramas um 1800 analysiert, deren Machtkonfiguration aufgeschlüsselt und abgeglichen wird zu zeitgenössischen realen Politikerinnen, die in den letzten 70 Jahren auf nationaler wie internationaler Ebene agieren. Exemplarisch sind hier die Ergebnisse im Folgenden anhand der Inszenierungen der politischen Größen Marine Le Pens, Margaret Thatchers sowie Angela Merkels ausführlich erläutert. Die Untersuchung beschränkt sich auf den westlichen europäischen Raum als eine Form der „occidentalen Sonderentwicklung“ wie Max Weber sie in den Rahmenbedingungen seiner Religionssoziologie begreift (vgl. Heins 1997, S. 33).² Das Auswahlkriterium bildet somit die deutsch-englisch-französische Achse, die Europa in der Nachkriegszeit entscheidend geprägt hat.³

Während Weber mit einem sehr allgemeinen Begriff der Religion als sozialem Gegenstand arbeitet, orientiert sich diese Arbeit insbesondere an Émile Durkheims Ableitung: die Annahme, dass in jedem Religionssystem 2 Religionen operieren – Naturismus und Animismus, die ergänzt werden in und durch die dritte Größe des Kults, führt zu einer differenzierteren Betrachtungsgrundlage und ermöglicht die Vergleichbarkeit in der Zeit- sowie in der Raumachse anhand des Ritualbegriffs (vgl. Durkheim 1994, S.127-128). Aufbauend auf Durkheims zu Grunde liegender Unterscheidung zwischen *heilig* und *profan* ergibt sich die Anschlussfähigkeit sowohl an die Ausnahmetheorie Giorgio Agambens als auch an die fiktive Staatsmetaphorik Albrecht Koschorkes, wel-

² Stefan Breuer befasst sich insbesondere mit geographischen sowie soziokulturellen Besonderheiten, die damit einhergehen. Vgl. hierzu: Breuer, S. (1982): Max Weber und die evolutionäre Bedeutung der Antike. In *Saeculum: Jahrbuch für Universalgeschichte* (Jg. 33, Heft 2, S. 174–192).

³ Sicherlich sind die USA auch maßgeblich beteiligt. Die Formierung der Europäischen Union wird jedoch isoliert davon betrachtet, um das Thema einzugrenzen. Verweise zu den USA werden zwischenzeitlich dennoch angeführt.

che das Begriffsrepertoire bereitstellen weibliche Legitimationsmuster im politischen Bereich zu erfassen.⁴ So kann gezeigt werden, dass fiktive Machtentwürfe nicht nur heute immer noch präsent sind, sondern weiterführend ihre Anwendbarkeit auch in realen Umsetzungen nachzuweisen ist.

Die These der Wechselwirkung zwischen Realität und Fiktion mag nicht neu sein, die Nachzeichnung spezifischer Methoden anhand des politischen Dramas ist es gewiss. Die Politikerinnen werden dabei in ihrer Souveränität als eine Form der Ausnahme verstanden, die sich begründet in einer Beziehung des doppelten Ausschlusses. Manifest wird dieser dabei sowohl in Fiktion als auch Realität im Ambivalenzcharakter des geschlechtlichen Vorzeichens. Inszeniert in einer stetigen Negierung des eigenen Körpers, wird die Machtkonfiguration dabei über den Raum des politisch Imaginären transportiert (vgl. Bernsen 1993, S. 83).

Die vorliegende Arbeit behauptet den geführten Beweis, dass fiktive Machtkonstruktionen in der Realität aktivierbar sind. Sie beschäftigt sich mit der Frage, der äußerlichen und personalen Bedingungen, die erfüllt sein müssen, um die souveräne Ausnahme weiblicher Herrschaft tragfähig zu machen. Angelehnt an Bourdieus Gedanken des Habitus als strukturierender Struktur (vgl. Bourdieu 1980/1999, S. 98-99.), werden die Theorien Giorgio Agambens und Hannah Arendts verwendet, welche Bourdieus Konstellation durch den Einbezug der Ausnahme als strukturierende Form entscheidend verändern. Gerade weil Bourdieus Klassifizierung anhand eines Sets psychischer Dispositionen auf eine Bestimmbarkeit und Rahmung abzielt, ist sie ungeeignet, das

⁴ Auch Max Weber macht im Rahmen seiner Herrschaftssoziologie auf die Wechselwirkung von Religion und Staat aufmerksam. Politische Herrschaftsformen definiert er in diesem Kontext als die rahmende Bedingung religiöser Prozesse. Gleichzeitig verweist er in diesem Kontext auf die Problematik der Erklärung politischer Strukturen, die er in Beziehung setzt zum „starke(n) Mitspielen (...) der christlichen Religion“ in Bezug auf die Entstehung von Staaten in der westlichen Welt (Weber 1976, S. 746).

Phänomen der souveränen Ausnahmen zu erfassen, welches sich sowohl im fiktiven Raum damals als auch im realen Raum heute im Zuge seiner Nicht-Zuordnung verfasst und erhält. Geschlecht erweist sich in diesem Zusammenhang als eine Kategorie, die sich durch Ambivalenz und Ausschluss generiert.⁵

Zusammengefasst verfolgt diese Abhandlung einen interdisziplinären Ansatz, dessen Qualität und Komplexität manifest werden in dem Zusammenfügen politischer, soziologischer und literaturwissenschaftlicher Theorien, - welche um bezugswissenschaftliche Verweise der Kunstgeschichte bis hin zur Betriebswirtschaftslehre ergänzt werden.

Die qualitative Arbeit mit hermeneutischen sowie werkimmanenten Ansätzen aus den Fachbereichen der Literaturwissenschaft und Kunstgeschichte, wird zusammengeführt mit einem diskursanalytischen Vergleich, welcher Begriffe ausgewählter sozio-politischer Theorien erarbeitet und themenrelevant abgrenzt. In dieser technischen Umsetzung spiegelt sich die Vielseitigkeit der Gestaltung als Qualitätsmerkmal der Dissertation wider. Diesem Umstand Rechnung trägt auch der breit angelegte Korpus, in dem 200 Jahre Historie eingebunden werden, da dies für die kontextuelle Erfassung der Machtstrukturen für das Verständnis der Ausnahmestruktur unerlässlich bleibt.

Herangezogen werden autorisierte Biografien genauso wie Gegendarstellungen. Sie stehen in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander und werden ergänzt durch Fachartikel sowie Zeitzeugnisse der internationalen Presse. Zusammen mit wissenschaftlichen Abhandlungen gewährleistet dies eine breite, objektiv gestaltete Basis der Untersuchung.

Die Dramenfiguren (Johanna von Orleans, Iphigenie auf Tauris sowie Penthesilea) werden bewusst ausgewählt nach damals wie heute bestehender

⁵ Geschlecht wird im Folgenden nach der begrifflichen Erarbeitung Judith Butlers in ihrem Werk *Gender Trouble* (1990) als Aufspaltung zwischen biologischem und sozialem Geschlecht als konstruierte Größe verwendet.

Popularität. Dies sichert zum einen die These der Wechselwirkung zwischen Literatur und Gesellschaft ab, zum anderen ist der Einfluss der Dramen durch ihre globale Verbreitung unbestritten. Während in wissenschaftlichem Kontext eine Vielzahl von Arbeiten zu den ausgewählten Stücken noch immer publiziert wird - und damit eine solide Basis bereitstellt, gehören sowohl Goethe, Schiller als auch Kleist mit und durch die ausgewählten Werke an Schulen wie Universitäten bis heute zum wissenschaftlichen Grundwissen.

Die Arbeit gliedert sich im Anschluss an die Einleitung in vier Kapitel und ein Fazit mit Diskussion. Das erste Kapitel analysiert in einer Zusammenschau für den realen Raum das Verständnis sowie die Funktionsweise von Frauen als souveränen Ausnahmefiguren und bindet dieses diskurs-analytisch an. Hierzu werden politische Situationen sowie rechtlich bindende Dokumente in den Blick genommen, die den Staat als männliches Konstrukt erfassen. Als Dispositiv ist dieses Verständnis notwendig, um die inhärente Machtkonfiguration der Frauen im Folgenden dekonstruieren zu können.

Darauf aufbauend werden dazu die Theorien Arendts und Agambens in Bezug zueinander gesetzt, um den ersten Teil des sozio-politischen Begriffsreper-toires zu erarbeiten, welches durch die literaturwissenschaftliche Theorie Koschorkes entscheidend ergänzt wird. Während Kapitel eins sich folglich mit dem realen Raum auseinandersetzt, findet in Kapitel zwei die Herausarbeitung der weiblichen Machtkonstruktion im fiktiven Raum statt. Exemplarisch werden an Schillers *Jungfrau von Orleans* zunächst die Stationen der Machtkonfiguration erarbeitet, um daran anknüpfend in Kapitel drei anhand zweier weiterer Protagonistinnen den Verlauf als stringentes Muster zu etablieren. Gegliedert in die Variablen von Machtverfassung, -erwerb, -erhalt sowie den anschließenden Verfall derselben, versteht sich die Machtkonstruktion als fortschreitender Prozess, der sich retrospektiv ins Recht setzen muss. So liegt die Verfassung der Macht chronologisch zwar vor dem Ereignis der Positionierung

(des Erwerbs), wird jedoch als Retrospektive inszeniert, um die Protagonistinnen zu legitimieren.

Um an diese Ergebnisse anschließend eine Transferleistung in den realen Raum zu ermöglichen, werden in Kapitel vier die erarbeiteten Begriffe und Erkenntnisse reorganisiert. Analog den fiktiven Protagonistinnen wird hierbei auch im realen Raum ein Dreiklang gewählt.

Die Auswahl der infrage kommenden Frauen wurde begrenzt auf den europäischen Raum sowie die höchste Landes- bzw. Bundesebene, um eine Vergleichbarkeit zu gewährleisten. Als zeitlicher Begrenzungsparameter wird das Ende des zweiten Weltkrieges gesetzt, da hier analog den Unruhen zur Zeit der französischen Revolution, ein ebenso einschneidendes, gesellschaftliches Ereignis stattfindet, welches schließlich zur Konstitution der europäischen Staaten in ihren heutigen Grenzen sowie der Europäischen Union (im Folgenden EU) selbst maßgeblich beiträgt. Zudem setzt im Prozess der *In-formation* der EU auch ein wesentliches Meta-Thema ein, an dem sich alle drei Politikerinnen in ihrem Handeln abarbeiten.

In seiner religiösen (kultischen) Vergangenheit begründet, wird ein weiterer übergeordneter Parameter deutlich. Dieser nimmt eine signifikante, legitimierende Instanz bei der Inszenierung der weiblichen Souveräninnen ein. Letztendlich erschließt sich die kultische Dimension als das Element, welches fiktiven und realen Raum zusammenführt, indem es die Konstruktion der femininen souveränen Ausnahme als eine Größe des politisch imaginären Raumes erfasst und diese in eine einschließende Ausnahme in die reale Welt aufstellt.

1 Die Stabilität durch Instabilität

Ursula von der Leyen tritt im Sommer 2019 ihre Amtszeit als Kommissionspräsidentin an. Sie wird zum Vorsitz einer Europäischen Union gewählt, die in den letzten Jahren in der Kritik steht und sich diversen Krisen stellen musste.⁶ Nach dem Bekanntwerden (denn existent ist die Problematik bereits seit der Einführung des Euros) der griechischen Staatsverschuldung, tritt auch Italien 2011 mit immensen Verschuldungen an die Öffentlichkeit. Ein „Rechtsruck“ geht nicht nur durch die „östlichen“ Länder der EU, auch in Frankreich ist er mit Le Pen bereits präsent. Donald Trumps „*America first!*“-Offensive ebenso wie die zunehmende Thematisierung von Schutz und Sicherheit gegen terroristische Angriffe, sind allesamt Zeitzeugnisse, die sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene auf eine unruhige Zeit des Umbruchs verweisen, die andauert.

Die Ereignisse der letzten Jahre werden auf keiner politischen Ebene bis dato zufriedenstellend gelöst. Im Gegenteil arbeitet sich die Politik einer sich dekonstruierenden, demokratischen Gesellschaft daran ab, Konflikte in schwebenden, offenen Ausnahmeständen zu erhalten. Als prägnantes Beispiel dazu mag der Brexit dienen. Auf britischer Seite wird durch stetig wiederkehrende, unentschiedene Abstimmungen ein zwischenpolitischer Raum geschaffen, der den Austritt der Briten nicht letztlich vollzieht, seine Bestätigung jedoch aufrechterhält. Die Verhandlungen mit der EU spiegeln dieses Bild wider. In einer beständigen Fristverlängerung bemühten sich Theresa May und die EU um einen Status quo, der vor allem das aktuell bestehende Ordnungssystem aufrechterhalten und schützen soll.

Giorgio Agamben beschreibt diese beständige Aufrechterhaltung solcher Ausnahmestände als die Struktur der Souveränität und damit des Systems

⁶ Darunter Grexit, Brexit und, Immobilien- und Flüchtlingskrise... die Liste lässt sich fortführen.

selbst. Der Ausnahmezustand öffnet hierbei den Raum, in dem sich politische Macht überhaupt erst manifestieren und vollziehen kann (vgl. Agamben 2002, S. 25-27). Die Ausnahmestruktur der Krise ist somit in der Konsequenz der benötigte Raum, in dem sich Frauen als politische Führungsfiguren etablieren können.

In diesem Kontext gewinnt Ursula von der Leyen 2019 eine Wahl, bei der sie weder zuvor als Spitzenkandidatin gehandelt noch überhaupt als Kandidatin aufgestellt worden ist. Als deutsche Verteidigungsministerin stand sie außerhalb des politischen Geschehens in Brüssel. Die Wahl fällt nahezu geteilt aus. Von 747 Abgeordneten stimmen lediglich 383 für von der Leyen (vgl. Landeszentrale politische Bildung 2019). Damit besetzt eine Frau die führende Position Europas, die ein System repräsentiert, welches in sich strittig ist und dessen Konflikt in der Person von der Leyens assimiliert wird. So wird der geschwächten Ordnung ein Körper verliehen, der nicht etwa einen EU-Konsens repräsentiert, sondern die bestehende Problematik auszugrenzen sucht. Diese These verdichtet sich, so die EU-Präsidentin als erstes ein tabuisiertes Thema aufgreift: Von der Leyens erste Amtshandlung ist das Versprechen, eine Parität der Geschlechter in ihrer Amtszeit durchzusetzen, um auch den wählenden Frauen in der EU gerecht zu werden (vgl. Crolly 2019). In den Medien mit ihrer Forderung zwar häufig zitiert, findet die tatsächliche Einsetzung der neuen Kommission nur ein sehr dezentes Echo in der Presse. Wer sich nicht gezielt für das Ergebnis interessiert, wird erst nach eingehenderer Lektüre fündig. Von der Leyen setzt 11 von angestrebten 13 Vorschlägen für Kandidatinnen um (vgl. Europäische Kommission 2019-2024).

Ihre Frauen besetzen in diesem Kontext jedoch allesamt *weiblich konnotierte Ämter*. Besonders auffällig zeigt sich die feminine Besetzung der Ressorts von „...Kultur, Bildung und Jugend sowie jenes der Gleichheitspolitik“ ebenso

wie das der *Demografie*. Kindererziehung als tradierte weibliche Aufgabe, ebenso wie die große Thematik der Altenpflege im demographischen Wandel werden damit sinnbildlich als feminine Tätigkeitsbereiche bestätigt. Die Forderung von Gleichstellung und Gleichheit in der Politik wird in der Konsequenz zu einer Demonstration vornehmlich weiblicher Anliegen degradiert (vgl. Zaar 1987, S. 357).⁷

So produziert die EU- Kommission dementsprechend nur Zahlen, die zwar eine statistisch gelesene Parität und einen wichtigen Schritt zur Gleichstellung repräsentieren, jedoch letztlich an die Grenzen eines tradierten Systems gebunden bleiben. In der genaueren Betrachtung wird deutlich, was Marijke Looman über Frauen im Feld der Politik bereits 2011 konstatiert. Sie beschreibt die Frauen als Akteure, die nur im Vordergrund medialer Politikinszenierung platziert werden, die eigentliche politische Handlungsmacht jedoch verbleibt bei den „Männern im Hinterzimmer“ (Looman 2011, S. 105). Zumindest erstes kann hier klar belegt werden anhand des vorangegangenen Beispiels. Ob die Handlungsmacht in männlicher Hand verbleibt, ist nicht mehr primärer Gegenstand von Loomans Forschung. Eine mögliche Antwort auf diese Frage bietet jedoch ein veränderter Blickwinkel, den diese Arbeit im Folgenden leisten will.

Eine neue Perspektive nimmt die Funktion der Frauen als Figuren eines Systems in den Blick, die dazu dient, einen Bezug zwischen Realität und imaginären politischen Raum herzustellen. Unter diesem Gesichtspunkt ist von der Leyens Kommission nur eine mediale Inszenierung von Parität. Von der Leyen selbst - sowohl im Moment ihres Machterwerbs- als auch in der Machterhaltungsphase - besetzt als ehemalige Verteidigungsministerin ein vornehmlich

⁷ Vgl. hierzu auch Sauer, Kinzig, Schaeffer-Hegl, die Statistiken zu weiblichen Karrierewegen auswerten bzw. darstellen und mit einbeziehen.

männlich dominiertes Ressort. Sie steht damit weithin als souveräne Ausnahme, die bestehen kann, indem sie das instabile Moment verkörpert und dadurch paradoxerweise eine systematische Stabilität erzeugt.

1.1 Die männliche Ordnungskonstruktion als notwendige Bedingung für weibliche Ausnahmen

In den letzten Jahren finden sich vor allem im politischen Bereich in der westlichen Gesellschaft immer mehr Frauen in machtvollen Positionen.⁸ Obwohl durch Quoten geregelt, ist es auffällig, dass je nach politischer Ebene, der Anteil an Frauen immer weiter abnimmt. Finden sich auf lokalem Gebiet deutlich häufiger Frauen in verantwortlichen Positionen, sind es von Landes- zu Bundesebene stets weiterhin Ausnahmereischeinungen (vgl. Looman 2011, S. 101-102). Von der Leyen als aktuelles, prägnantes Beispiel steht nicht allein. Mit Theresa May ebenso wie der englischen Margaret Thatcher, finden sich in unterschiedlichen Dekaden seit dem zweiten Weltkrieg zwei weitere souveräne Ausnahmen, die der konstitutionellen Monarchie verhaftet sind und ein - zumindest in seinen Grundfesten - anderes Ordnungssystem repräsentieren. In der französischen Politikerin Marine le Pen, welche die Rechte (den Front National) in Frankreich anführt, erscheint zudem eine repräsentative Figur, deren Partei gar keine reellen demokratischen Ambitionen aufweist. Die genannten Politikerinnen agieren somit in unterschiedlichen Ordnungssystemen, die gleichwohl zu äquivalenten Möglichkeiten von Machterwerb und -erhalt im jeweiligen Umfeld führen.

⁸ in der Wirtschaft sind es deutlich weniger, die meisten Vorstände großer Konzerne agieren ohne weibliches Führungspersonal. Diese Arbeit beschränkt sich auf das politische Feld, da es den Rahmen sonst den Rahmen sprengen würde. Es sei jedoch angemerkt, dass die Autorin dort weiteren Forschungsbedarf erkennt, für den sie bereits eine Folgethese im Ausblick formuliert.

Um zu verstehen, warum sich Frauen in unterschiedlichen Systemen gerade in Zeiten des Umbruchs in Führungspositionen etablieren, ist es wichtig sich sowohl die Art der Konstruktion jedoch insbesondere den Absender der verfassten Systematik bewusst zu machen. Es ist dazu in der Forschung bereits hinreichend diskutiert, den Staat als „(Geschlechter-)schillerndes Gebilde“ zu beschreiben, dessen „Institutionen..(..)..auf Frauenausschluss“ gründen sowie „auf der Herrschaftsform ‘Männlichkeit’ als grundlegendem Strukturmuster“ (Gahn 2004, S. 13).⁹ Daher geht es im Folgenden zunächst darum die Konstruktion des Staats in Bezug auf Absender und Adressat zu erläutern, welche die Strukturen vorgeben, in denen sich die westliche Gesellschaft bis heute verfasst. Denn es ist - bezugnehmend auf die Ausnahmefunktion der Frauen - die Konstitution, welche ihnen das Erscheinungsbild einer souveränen Ausnahme erst zukommen lässt.

Der Souveränitätsdiskurs fasst hierzu eine Vielzahl an Ausarbeitungen zu Gründung und Strukturierung von Gesellschaft, die in den unterschiedlichen Genres vorliegt. Allen gemein ist es, das Personal als Menschen oder Bürger zu bezeichnen. Weiterhin verbinden alle verbreiteten Zeitzeugnisse das Faktum, das sie vornehmlich von männlichen Autoren verfasst worden sind und implizit männliche Teilnehmer als einzig stimmberechtigtes Personal dieser gesellschaftlichen Ordnungen einschließen.

Die Sprache dieser politischen Theorien entzieht sich der Genderthematik zunächst, setzt sie sich doch mit dem Menschen als allgemein gültiger Bezeichnung auseinander, die das Männliche ebenso wie das Weibliche inkorporieren soll. Dass diese Annahme verfehlt ist, stellt bereits Olympe de Gouges nach

⁹ Vgl. dazu auch Sauer, die gleich mehrere Werke dazu veröffentlicht hat oder auch Lange in: *Männlichkeit und Geschlechterdemokratie* (2003). Auch Butler leistet in der Herausarbeitung der Geschlechterkonstruktionen einen maßgeblichen, wenn nicht sogar den ersten prägnantesten Beitrag auf dem Gebiet, wenn auch nicht so dezidiert auf politische Formen bezogen.

dem Verfassungsentwurf 1791 auf. „Sie hatte begriffen, daß im Vokabular der Revolutionäre und in der Déclaration von 1789 (...) *homme* nicht etwa Mensch, sondern Mann bedeutete...“ (vgl. Bock 2000, S. 73).

Auch in anderen Sprachräumen schließen die Begriffe von Mensch und Bürger nicht automatisch das weibliche Geschlecht (sowie neuerdings auch das Diverse) als ein gleichwertiges Mitglied der Gesellschaft ein. Im Gegenteil ist es doch insbesondere der Ausschluss des weiblichen Geschlechts, an dem sich die verfassten Systeme literarisch wie künstlerisch abarbeiten;

Die gern als „*Ur-Demokratie*“ bezeichnete Athener Form, schließt Frauen sowohl von der Teilnahme an Volksversammlungen als auch von der Ausübung öffentlicher Ämter aus. Platons Werk über den Staat als politischem Gesellschaftsentwurf in diesem Kontext gilt als Vorlage, die das Gedankengut vieler Theoretiker bis heute beeinflusst. Seit den 1970er Jahren werden Text und Autor als feministische Vorreiter kontrovers diskutiert (vgl. Vlastos 1997, S. 115-116).¹⁰ Bezugnehmend auf die Thesen dieser Arbeit, lassen sich hierzu einige prägnante Punkte festhalten:

Platon konstruiert in seinem Werk einen zwischen-*männlichen* Dialog, der sich mit dem optimal strukturierten Staat und dem zwischen-menschlichen Zusammenleben beschäftigt. Das weibliche Geschlecht wird über seinen Ausschluss aus den männlichen Konstruktionsplänen mit einbezogen, indem ihm die männlichen Redner dessen Rolle im und für den Staat diktieren. Zwar wird den Frauen die Ausübung eines Berufs sowie des Soldatentums als gleichgestellte Möglichkeit angeboten, die Staatsführung überlässt der Autor jedoch

¹⁰ Vgl. hierzu Gregory Vlastos als Wortführer eines „feministischen Platons“. Er trägt in seinem Werk kritische Aufsätze zusammen, kommt aber zu einer positiven Antwort in den 1990er Jahren. Im Gegensatz dazu stehen u.a. Arbeiten von Julia Anna (2000) sowie Michael Erler (2000), die unter den Aspekten von Körper und Religion zu anderen Ergebnissen gelangen.

den maskulinen Philosophen. Es gibt keinen Verweis auf Philosophinnen in diesem Kontext. Die Zunft der Philosophie ist den „Knaben“ und „Jünglingen“ vorbehalten und verbleibt als maskuline Berufung (vgl. Platon 2013, VI, S. 318-320). In der antiken Literatur finden wir damit zwar einen Verweis auf die Möglichkeit femininer Beteiligung in der Öffentlichkeit, die jedoch nicht deckungsgleich bleibt mit den historischen Überlieferungen. Der Ausschluss des Weiblichen aus der politischen Ordnung wird darin doppelt abgebildet: Sowohl auf realer als auch auf fiktiver Ebene findet sich ein Ausschluss, der gleichzeitig als Einschluss in das System gelesen werden muss. Platons Staat ist folglich ein sehr frühes Zeitzeugnis politischer Raumin szenierung, welches Frauen in die Ordnung einschließt, indem es sie vom politischen Führungsraum ausschließt.

Auch den Begriff des Bürgers als politischem Subjekt¹¹ liegt eine implizit tradierte Zuordnung zu Grunde, welche das weibliche Geschlecht ausgrenzt. Trotz nachweislich sehr aktiver femininer Teilnahme an der französischen Revolution, bleiben Frauen in der ersten Präambel 1785 sowie in der Verfassung von 1791 vom politischen Leben ebenso wie von den Menschenrechten ausgeschlossen. *L'homme*, gleichermaßen als Mann oder Mensch übersetzbar, inkorporiert die Frau als dem Mann untergeordneten, subsummierbaren Teil. In eingehender Analyse - sowohl der Präambel als auch der Verfassung - finden sich *les citoyens* sowie *les hommes* als Begrifflichkeiten ohne weibliche Entsprechung. Bürger sind nach II,2:

„Ceux qui sont nés en France d'un père français;
Ceux qui, nés en France d'un père étranger, ont fixé leur résidence dans le Royaume;
Ceux qui, nés en pays étranger d'un père français, sont venus s'établir en France et ont prêté le serment civique;
Enfin ceux qui, nés en pays étranger, et descendant, à quelque

¹¹ In Anlehnung an die begriffliche Bestimmung Jacques Rancières, der sich damit beschäftigt als den „Streit darüber, was gegeben ist. Und über den Rahmen, in dem wir etwas als gegeben wahrnehmen“ (Rancière 2011, S.483).

degré que ce soit, d'un Français ou d'une Française expatriés pour cause de religion, viennent demeurer en France et prêtent le serment civique“ (Art. II, Abs.2 frz. Verfassung 1791).

Maßgeblich für die französische Staatsbürgerschaft ist demnach der Nachweis der männlichen Abstammungslinie durch einen französischen Vater. Im erweiterten Ausnahmefall kann die *französische Frau* nur dann als *Bürgerstifterin* dienen, wenn ein männlicher französischer Bürger standesunabhängig im Ausland geboren wurde UND aus religiösen Motiven fliehen musste. Der männliche Staat gebärt somit paradoxerweise als männliche Konstruktion seine Nachkommen, welche im Körper der Frau als einem außer-politischen Ort entstehen. Zeugung und Geburt werden geschlechtlich voneinander entbunden und ausgetauscht. Mit der Geburt wird der Vater als Erzeuger durch die Frau via Namensnennung legitimiert. Gleichzeitig geht der männliche Nachkomme damit als nachweislich französisches Produkt in den Staat über und bestätigt das System als ein väterliches. So schließt sich auch hier der Kreis, der die Frau als politisches Subjekt nur in seiner Ausgrenzung inkorporieren kann.

Der oben angeführte Verfassungsartikel bleibt nicht der einzige Verweis, an denen sich der Vertrag von Versailles abarbeitet. Ebenso beachtenswert ist der absolute Ausschluss der Frau aus der monarchischen Führungsriege, deren Fortbestand das weibliche Geschlecht paradoxerweise qua Geburt sichert und legitimiert. „La Royauté est indivisible, et déléguée héréditairement à la race régnante de mâle en mâle, par ordre de primogéniture, à l'exclusion perpétuelle des femmes et de leur descendance“ (Art. II, Abs. 2, frz. Verfassung 1791). Die französische Frauenrechtlerin Olympe de Gouges, erkennt und deckt dieses Ungleichgewicht der Geschlechter 1791 auf, indem sie eine *Déclaration des droits de la femme et de la citoyenne* verfasst, die zur Verabschiedung öffentlich eingebracht wird. In dieser Erklärung fordert sie die umfassende Gleichstellung sowohl auf sozialer und rechtlicher Ebene als auch insbesondere auf

politischer. Eine unbegründete Forderung ist es sicher nicht, da in der Vielzahl der Verfassungsentwürfe der Zeit nachweislich auch Frauenrechte vorgesehen sind, die jedoch schlussendlich nicht verabschiedet werden (vgl. Bock 200, S. 67.).

De Gouges ist die bekannteste und doch nur eine von vielen Frauen, die sich während der französischen Revolution politisch (und innerparteilich) engagieren. Sie unterstützen radikale und/oder republikanische Gruppen wie beispielsweise die Bergpartei oder die Jakobiner. Folglich unterstützen sie den Umbruch des Systems als radikales Element.

Als begründendes Ereignis der revolutionären Frühphase wird der *Marsch der Pariser Frauen* nach Versailles am 5./6. Oktober 1789 angeführt. Mit der Parole *Wann wird es Brot geben?* stürmen sie das Rathaus und ziehen von dort zum Palast des Königs. Noch bevor die Nationalgarde (die Frauenbewegung) unterstützend eintrifft, zwingen sie den König die Menschenrechtserklärung zu akzeptieren. Der Aufstand endet schließlich durch das Eintreffen der Garde in einer gewaltsamen Ausschreitung sowie der Überführung der Königsfamilie nach Paris (ebd., S. 61-62).

Die „Oktoberfrauen“ spalten und vereinen gleichzeitig die Anhänger des Ancien Régime mit den modernen Republikanern. Befürworter der vorangegangenen amerikanischen Revolution nutzen den Aufstand der Frauen jedoch als qualitätsminderndes Vergleichsmerkmal. Die Nationalversammlung selbst stilisiert die Frauen zu Heldinnen. Die Frontfrau auf der Kanone, welche den Marsch nach Versailles anführt, wird in der späteren Literatur und Kunst zum Symbol der freiheitsliebenden und angstfreien Republik erhoben. Was als retrospektiv sinnstiftender Akt bezeichnet werden kann, hält der Realität nicht stand. De facto werden die Anführerinnen des Aufstandes - trotz oder gerade wegen ihrer Heldenikonisierung - 1791 für ihre Vergehen von den einstigen Befürwortern verhaftet und gehängt (vgl. Bock 2000, S.63). Das neue System

nutzt somit den Aufstand der Frauen, um sie als gewaltsames und in seinem Ursprung rechtswidriges Moment aus der neuen Ordnung auszuschließen. Bezugnehmend auf die gewaltsamen Ausschreitungen, die erst mit Eintreffen der männlich besetzten Nationalgarde eskalieren, werden nur die Frauen als Begründerinnen der Straftaten angeklagt.

Betrachtet man die Revolution als Ausnahmezustand, schafft diese folglich einen rechtsleeren Raum, der die Rahmenbedingung für die öffentliche, weibliche Erscheinung bildet. Das alte Recht greift nicht mehr, das neue ist noch nicht in Kraft getreten. Im Einsetzungsakt der neuen Ordnung muss folglich erst Recht geschaffen und aus vormaligem Recht Unrecht werden, d.h. die Ereignisse im Ausnahmezustand müssen als letzter Schritt des Gründungsereignisses ausgeschlossen werden aus der politischen Realität. Ihre Präsentation verlagert sich nachträglich an einen fiktiven Ort, der als *politisch Imaginäre* bezeichnet wird (vgl. Koschorke 2007, S. 55-64.). Die Entsprechung findet sich in der Verhaftung sowie später in den Hinrichtungen der Frauen, die doch als Fürsprecherinnen für das neue System galten. Paradoxerweise müssen die Frauen gleichzeitig als begründendes Element gegenwärtig bleiben. Im politisch Imaginären werden sie deshalb als künstlerische Zeitzeugnisse der neuen Ordnung zu Heldinnen stilisiert, um den rechtswidrigen Gewaltakt von der neuen Ordnung zu separieren.

Die Einführung des Frauenwahlrechts in Frankreich erfolgt schließlich im Jahr 1944. Erst 2008 wird der Verfassung noch ein Zusatz zum 1. Artikel angefügt, der den Frauen den gleichen Zugang zu „Wahlmandaten- und Ämtern“

ebenso wie zu Führungspositionen in sozialen wie beruflichen Bereichen absichern soll.¹²

In den USA wird das Frauenwahlrecht dazu vergleichsweise früh am 21. Mai 1919 als 19. Zusatzartikel ratifiziert. Die Vorlage steht mehrfach zu Abstimmung, scheitert jedoch immer an wenigen Stimmen. Erst in der Ausnahme einer geschlossenen Sondersitzung wird ein sehr eindeutiges Ergebnis mit 304 zu 89 Stimmen für das Frauenwahlrecht durchgesetzt (vgl. BpB 2016). Alice Paul reicht dazu 1923 als ergänzende Maßnahme einen Zusatzartikel ein, der die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau gesetzlich manifestieren soll. Bis zur Verabschiedung vergehen weitere 60 Jahre (vgl. Wellman 2004, S. 89). Angenommen und verabschiedet wird der Zusatzartikel schließlich 1982. Dieser Umstand zeigt, dass die Einführung des Frauenwahlrechts in den USA auch nur bedingt als ein Schritt auf dem Weg zur Gleichberechtigung der Geschlechter interpretiert werden kann.

Die aktive Frauenbewegung findet in diesem Kontext ihre öffentliche Manifestation in den jährlichen *National Women's Rights Conventions*, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts abgehalten werden.¹³ Mit Eintritt der USA in den ersten Weltkrieg werden viele männlich dominierte Arbeitsplätze notwendigerweise von Frauen besetzt. Das Ableben vieler Soldaten macht Frauen nicht nur zu einer potenziellen neuen Wählergruppe, die es zu integrieren gilt. Zudem können über die „widows route“ nun erste Frauen auch politische Ämter besetzen. 1912 wurde dazu der 17. Zusatz zu Artikel 1 eingeführt, in dem es

¹² Quelle: französische Verfassung vom 4.10.1958:

„La loi favorise l'égal accès des femmes et des hommes aux mandats électoraux et fonctions électives.“

¹³ Die erste Versammlung findet 1848 in Seneca Falls (New York) statt. Die jährliche, regelmäßige Zusammenkunft ist jedoch erst ab 1850 nachgewiesen. Vgl. hierzu: Wellman 2004.

darum geht wie offene Senatoren bei Ableben oder anderweitigem Ausscheiden zu besetzen sind (vgl. Kinzig 2007, S. 42):

„..... When vacancies happen in the representation of any State in the Senate, the executive authority of such State shall issue writs of election to fill such vacancies: Provided, That the legislature of any State may empower the executive thereof to make temporary appointments until the people fill the vacancies by election as the legislature may direct. This amendment shall not be so construed as to affect the election or term of any Senator chosen before it becomes valid as part of the Constitution“ (US-Verfassung 1912, 7.Zusatz).

Der Zusatz beschreibt in seinem Verfahren einen Ausnahmefall. Dieser tritt dann ein, wenn der Senator seine Stelle nicht ausüben kann, weil er verstorben, gesundheitlich angeschlagen ist oder sich strafbar gemacht hat. Der Zusatz ermöglicht es den Parteien einen *Platzhalter* anstelle des Senators zwischen zwei Wahlgängen einzufügen, der nicht durch Wahl legitimiert werden muss. In diesen Ausnahmesituationen besetzen bis heute immer noch die Ehefrauen die Mandate ihrer zumeist verstorbenen Männer. Die Parteien unterstellen hierbei eine Gleichgesinnung, d.h. politische Entscheidungen werden von den Frauen äquivalent zu den Bestrebungen der Partei sowie des Ehemannes umgesetzt. In der Konsequenz dieser Besatzungsstrategie wird den Frauen jedoch eine eigene Wertigkeit aberkannt. In einem politischen System, welches nachweislich auf christlichen Werten fußt, bleibt die Frau in dieser Situation somit dem Mann subsummiert.¹⁴ Die Repräsentation des weiblichen Ursprungs aus der Rippe des Mannes manifestiert folglich in der Umsetzung des 17. Zusatzartikels ihre moderne Gültigkeit und verweist einmal mehr auf die geschlechtliche Ausnahme, die als Regel inszeniert wird.

Damit bleiben die eingesetzten Frauen die *wahl-lose* Ausnahme. Ihre politisch öffentliche Berechtigung erlangen sie über exakt drei Elemente: 1) die

¹⁴ Die Worte „in god we trust“ finden sich auf jedem 1 Dollarschein. Der langjährige Disput zur Homo-Ehe, Beerdigungsriten, Schulgottesdienste, etc.

Abwesenheit ihres Mannes 2) die Institution der Ehe als christlich-tradierter anerkannter Ritus sowie 3) durch den gesetzlich verfassten Zusatzartikel einer Männergemeinschaft, der den Machterhalt der Legislative sichern soll, indem er das Chaos und die Ohnmacht durch außerplanmäßige Wahlen ausgrenzt. Folglich fungieren die Frauen hier analog zu von der Leyen als stabilisierendes Element in der Instabilität. Das Moment der Ohnmacht wird somit in der Aufnahme des ohn-mächtigen weiblichen Geschlechts in die Ordnung aufgenommen (vgl. Pfitzinger 2011, S. 193-194). Die Manifestation dieser Ausgrenzung spiegelt sich in der Inszenierung der weiblichen Repräsentation wider.¹⁵ Funktional betrachtet müssen Frauen in diesem Kontext als doppelte Legitimitätsfiguren begriffen werden. Sie werden durch die Abwesenheit ihres Mannes von einem männlich dominierten System vorübergehend anerkannt, welches sie gleichzeitig durch ihre Ausnahmestellung wieder ins Recht setzen und bestätigen sollen. Kinzig verweist im Zuge dessen in ihrer quantitativen angelegten Studie der *widows route* darauf, dass, bis einschließlich 2006, 47 Frauen über die „widows route“ ihren Weg in den Kongress finden. „Dies bedeutet, dass ein Fünftel aller Frauen, die bis heute im U.S. Kongress dienen, ihren Sitz dem Tod ihres Ehemannes zu verdanken haben“ (Kinzig 2007, S. 42).¹⁶ Die *widows route*, in vielen (wissenschaftlichen) Artikeln auch als *widows succession* oder *widows mandate* betitelt, findet als weibliche Möglichkeit des Machterwerbs auch in anderen Ländern Anwendung u.a. in Großbritannien, Kanada, Neuseeland und Argentinien (ebd., S. 43-44).

Es kann also festgehalten werden, dass westliche politische Ordnungssysteme Konstruktionen männlicher Feder für vornehmlich männliche Teilneh-

¹⁵ Der Staat wird in diesem Kontext zu einem übermächtigen Ersatz-Ehemann.

¹⁶ Nicht alle Frauen lassen sich zu Platzhaltern degradieren. Es gibt wenige, die ihre eigene Stimme in den Abstimmungen einsetzen. Studien und Wahlergebnisse zeigen, dass die meisten Frauen trotzdem nach der Amtszeit nicht weiter im politischen Raum präsent bleiben (Dt. Bundestag 2020)

mer sind. Die europaweite Einführung des Frauenwahlrechts als eine Erscheinung des 20. Jahrhunderts belegt die Tatsache, dass die Manifestation desselben als Ausnahmeprozess begriffen werden muss.¹⁷ Politische Systeme ebenso wie Theorien und Zeitzeugnisse, die sich geschlechtsneutral inszenieren, behalten bei eingehenderer Analyse implizit eine geschlechtliche Ausgrenzung, die sie paradoxerweise als Systemvariable zur Re-Legitimation des Systems benötigen.

Eine Auseinandersetzung mit weiblichen Herrschaftskonstruktionen unter dem Vorzeichen der souveränen Ausnahme als geschlechtlich codierte Systemvariable wird damit unabdingbar. Es stellt sich die Frage, ob zeitgenössische Politikerinnen in einem männlich konstruierten System eine Gleichstellung der Geschlechter tatsächlich bestätigen oder ob sie indes doch nur ein tradiertes patriarchales Muster fortwährend begründen und bestätigen.

1.2 Die souveräne Ausnahme unter weiblichem Vorzeichen

„Es bilden sich keine sozialen Systeme, ohne dass sich Macht bildet.“

(Niklas Luhmann)

Die These Luhmanns findet sich in einer Vielzahl von Theorien wieder, deren Grundgedanke verwurzelt ist in der Annahme, dass Macht und Gesellschaft unabdingbar aneinandergelockt sind. Macht wird angeführt als die notwendige „Bedingung der Möglichkeit von Gesellschaft“. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass eine Gesellschaft ohne Machtstrukturen weder existent

¹⁷ Während Deutschland das Wahlrecht immerhin schon 1918 einführt, wird es in Italien (1946) sogar noch deutlich später umgesetzt (Dt. Bundestag 2020)

noch denkbar ist. Bis dato wurde dargelegt, dass gesellschaftspolitische Theorien ebenso wie die be- und entstehenden Ordnungen vornehmlich männlich konzipiert und damit bestimmte Funktionsmuster immer schon anlegt sind. Ein relevanter Bestandteil ist daran anknüpfend die Klärung einer geschlechtlich gekoppelten Konstruktion von Souveränität im Staat.

Ausgehend von der Vorstellung, dass Macht sich auf Ausgrenzungsmechanismen gründet, generieren sich auch soziale Systeme über Ausschlussprinzipien, die sich an dem abarbeiten, was sie ausgrenzen.¹⁸ Das angeführte Zitat Luhmanns verdichtet hierbei einen wesentlichen Ansatzpunkt des Machtdiskurses, der auch den Bezug herstellt zu der darin enthaltenen Variable eines geschlechtlich begründeten Systemausschlusses. Um an einem System partizipieren zu können, muss derjenige/diejenige/dasjenige unterscheidbar sein und nachweislich (zumindest bis heute) menschlich.¹⁹ Es werden unterschiedliche Hypothesen getroffen, welche -ansatzübergreifend - Macht zum einen als Potenzial, zum anderen als eine zwischenmenschliche Größe begreifen (vgl. Buchstein/Göhler 2007, S. 226-230). Auch Hannah Arendt kennzeichnet Macht als ein Potenzial, das zwar jeder Mensch als eine Grundbegabung in sich trägt, dessen Manifestation jedoch erst in seiner sozialen Komponente sichtbar gemacht werden kann: „Macht aber besitzt eigentlich niemand, sie entsteht zwischen Menschen, (...) und sie verschwindet, sobald sie sich wieder zerstreuen.“

¹⁸ Ein sehr gut strukturierter und ausführlicher Überblick dazu findet sich bei Gerhard Göhler, Politische Theorie, ebenso wie in der Einführung Andreas Anters zum Thema Machttheorien. Giorgio Agamben genau wie Luhmann und Foucault arbeiten nach ausgrenzenden Prinzipien, die sich auch bei Hannah Arendt, wenn auch nicht mit exaktem Verweis, wiederfinden. Dieser Umstand wird in diesem Kapitel in jedem Fall belegt.

¹⁹ Die Querelle de sexes, beschäftigen sich bis zum Ende des 17. Jahrhunderts noch mit der Frage, *ob die Weiber Menschen seyen oder nicht?*, bevor sie sich auf die Gleichheit von Mann und Frau („sind die Frauen wie die Männer?“) verlagern (vgl. Bock 2000, S. 25-30). Zukünftig wird diese Kategorie im Hinblick auf die immer weiter fortschreitende KI-Entwicklung eventuell noch einmal ganz neu gedacht werden müssen.

Wegen dieser Eigentümlichkeit, (...) ist ihre Existenz so erstaunlich unabhängig von rein materiellen Faktoren“ (Arendt 2002, S.252). Zwei wesentliche Punkte liegen in diesem Zitat, die über seinen Beleg hinausgehen. Einerseits ist es die Feststellung einer A-Materialität, andererseits ist dies die Instabilität in der Fluktuation.²⁰ Diversität, soziale Ungleichheit und Zerstreung führen zu einer Instabilität, die das Ordnungssystem auf die Probe stellen. Analog einer Vertrauensfrage, muss es sich in der Konsequenz (re-)legitimieren. Dies bedeutet, dass jedes System in seiner Konstruktion eine zyklische Wiederkehr des Gründungsmomentes beinhalten muss, die als systematische Ausnahme die Regel bestätigt, um Recht ebenso wie Souveränitätsstrukturen abzusichern.

Der soziale Akt der Zuschreibung von Macht funktioniert dabei in der westlichen Politik verfassungsrechtlich über das Moment der Wahl. Der/Die Souverän*in wird gewählt und durch Wahl anerkannt als Amtsinhaber*in. Synonym des Leitsatzes der Monarchie: Der König ist tot, es lebe der König, sind äquivalent auch Staatsführungsämter fortwährend zu besetzen, um den Fortbestand der Ordnung zu sichern und zu stabilisieren. Die Wahl kennzeichnet folglich den *Aussetzungsritus* der Ordnung und damit auch den Moment des Übergangs.

Besonders gut illustrieren lässt sich dieser Übergang am Beispiel der französischen Revolution: Im Bruch zwischen Monarchie und Demokratie als differierenden Staatsformen, fehlt dem konstitutionellen System vor dem Ereignis seiner Einsetzung die rechtliche Grundlage. Es muss notwendigerweise der neuen Systemeinsetzung ein illegaler Akt der Befreiung vorausgehen, der sich nachträglich ins Recht setzt. Dieser Akt wird in die Ordnung aufgenommen, indem er ausgeschlossen wird in Form eines Übergangs-Ausnahmestandes: der Revolution. Hannah Arendt untersucht dazu in ihrem Werk *On Revolution*

²⁰ Insbesondere in der Absage an „materielle Faktoren“ findet sich eine entscheidende Schnittstelle zu Agambens Theorie.

die Strukturen der französischen und amerikanischen Revolution als staatsbe gründenden Ereignissen. In einem Vergleich arbeitet sie eine entscheidende Gesetzmäßigkeit heraus, die auch ihre spätere Souveränitätstheorie bestimmen wird: Arendt definiert den Revolutionsbegriff als ein Gründungsgeschehen, welches sich in das Ereignis des gewaltsamen Befreiungskampfes und den juridischen (sprachlich eingeschriebenen) Akt der Einsetzung aufspalten lässt (vgl. Geulen 2008, S. 67).

Arendt selbst bezeichnet diese beiden Ereignisse als „die Befreiung“ sowie die „Neugründung“ (vgl. Arendt 1963, S. 183). Diese Aufteilung ermöglicht es ihr den illegal vorangegangenen - aber notwendigen - Sachverhalt auf diesem Wege auszugrenzen und der „Neugründung“ einen recht-scheinenden Charakter zu geben. Die Herausnahme der Gewalt aus der Gleichung „entdramatisiert“ die Neugründung und verleiht ihr das notwendig sachliche Wesen, das sie benötigt, um Recht zu schaffen. Der Autor Friedrich Balke gibt der Aussage in seinem Aufsatz über Gründung und Geburt noch eine zusätzliche Dimension, welche „In einer Reinigung des Ereignisses der politischen Geburt von allen Stigmata der Gewalt und der Bedürftigkeit“ besteht (Balke 2008, S. 103). Der Begriff der Bedürftigkeit als Bezeichnung für Mangel, Not oder von Armut begleitetes Elend, darf sich ebenso wenig mit der Ordnung identifizieren wie das Attribut der Gewalt.

Die reinigende „Entdramatisierung“ historischer Gründungsereignisse findet ihr Echo in der Kunst, welche eine lange Tradition in der bewussten Ausgrenzung von Gewalt und Bedürftigkeit als Motiv besitzt. Diese findet sich z.B. in dem Gründungsereignis der christlichen Religion wieder. Die Darstellung der Geburt Jesu ist die Einschreibung sowohl von Repräsentation als auch der Inkorporation von Revolution: „Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich

wird kein Ende haben“ (Ev. Lukas 1,32-33). Jesus ist folglich geschickt als ein nicht anerkannter König den amtierenden Herodes zu stürzen. Mit der Ankündigung seiner Geburt, gehen Unruhen und der Massenmord aller männlichen Kinder einher, die Herodes töten lässt, um seine Macht zu sichern (vgl. Ev. Matthäus 2,16). Neugeborene Mädchen ebenso wie schwangere Frauen, bleiben von dieser Maßnahme ausgeschlossen, da sie als nicht herrschaftsfähig angesehen werden.

Gebunden an eine körperliche Figuration, repräsentiert die Geburt des Gotteskindes somit den Moment, der die vorangestellte Gewalt ablöst und den Neubeginn der Ordnung allein durch seine Präsenz kennzeichnet (vgl. Kantorowicz 1994, S. 14). Der notwendige Ausnahmezustand aber ist rückgebunden an Maria, die als *Aus-erwählte* ihren Körper stiftet, um letztlich überhaupt erst Ordnung zu schaffen. Sie ist das vorgelagerte, tragende Element, welches Gründung und Geburt zusammenfügt. Sie wird zur Ausnahme von Gott *gewählt* und bindet in der Folge damals wie heute die Wahl als recht-schaffendes sowie recht-bestimmendes Instrument in die Gesellschaft ein.

Häufig wird das Jesuskind dabei nackt (oder teilweise in ein weißes Tuch verhüllt) und mit gereinigtem Körper präsentiert, dessen Unschuld oftmals durch Nimbus oder Mandorla verstärkt wird. Anzeichen der Gewalt, die mit der fleischlichen Geburt einhergehen, werden retrospektiv getilgt und ausgegrenzt.

Belegen lässt sich dies auch exemplarisch am Beispiel der Mitteltafel des Portinari Altars von Goes, welche 1473/1478 datiert ist. Hier werden weder Mutter noch Kind vom vorangegangenen Akt der Gewalt gezeichnet. Es ist kein frisches Blut zu entdecken. Kein Anzeichen von Schmerz oder Gewalt, die unzweifelhaft vorangegangen sein müssen, werden thematisiert. Obwohl der Titel und die Kategorisierung die Geburt Christi versprechen, wird das gewalt-same und fleischlich gebundene Element der „Befreiung“ vom Mutterkörper

verschleiert. Präsentiert wird stattdessen der unschuldige, befreite Körper, der bereit ist in die Gesellschaft einzutreten.²¹

Das eigentliche Thema der Geburt fällt dabei zusammen mit der Anbetung, welche die gesellschaftliche Anerkennung beinhaltet und folglich die Souveränität des Kindes im Sinne Arendts bestätigt. Als beflecktes Ereignis aber muss die Geburt dem Eintritt in die Ordnung vorgelagert bleiben. Maria und Kind bilden zusammen zwar das zentrale Personal, die Mutter selbst bleibt dennoch von der Anbetung ausgeschlossen. Mit gefalteten Händen dargestellt, ist sie der anbetenden Masse vorgelagert und wird so in der Bildanlage separiert. Obwohl Maria - die Frau, die ihren Körper dem Sohn Gottes gestiftet hat - als zentral angelegte Figur auf den ersten Blick folglich souverän qua Positionierung und Ausarbeitung ihres Gewandes erscheint, ist sie von der gesellschaftlichen Ordnung in diesem Moment bereits ausgenommen. Da sie den menschlichen Rückbezug darstellt, muss sie ausgeschlossen werden, um die menschliche Abstammung des Sohnes zu verschleiern. Durch die Einschreibung in den Körper Mariens wird das Gründungsereignis so gereinigt von Bedürftigkeit und

²¹ Hugo van Goes ist hier beispielhaft für eine lange Bildtradition herausgegriffen worden. Andere bekannte Darstellungen finden sich u.a. bei Vincenzo Meucci im Fresko der Capella del Santissimo Crocifisso (1749) oder auch in Caravaggios Gemälde: Christi Geburt mit den Heiligen Laurentius und Franziskus (1609) sowie in der Druckgraphik Matteo Carbonis von 1791 entstanden in Florenz.

Darstellungen der Geburt Christi finden sich auch früher, verdichten sich jedoch im Zuge gesellschaftlicher sowie wirtschaftspolitischer Veränderungen in Mittelalter und Renaissance. Bis heute findet sich dieses Bildmotiv wieder als repräsentatives Motiv, das den Komplex von Geburt und Gründung vereint.

Sicherlich differieren Personal und Darstellung sowohl Mariens als auch des Christuskindes, dennoch dienen sie letztlich allesamt der Präsentation von Macht. Das Christuskind wird als neuer Herrscher, als die Inkarnation etwas Neuem mit dem Versprechen auf Glück präsentiert. Maria steht als Präsentierende zurück. Als Gebärende hat sie ihre Aufgabe erfüllt und bleibt aus der Ordnung ausgenommen als Schnittstelle zwischen menschlicher und göttlicher Ordnung. Sie ist der menschliche Rückbezugspunkt des Sohn Gottes. Für seine aufgehende Präsenz muss sie ausgeschlossen werden, um seine menschliche Abstammung auszugrenzen.

Gewalt. Die schöpferische Macht der Ordnungstiftung separiert sie zu einer souveränen Ausnahme, die ein System konstituiert, dessen Gegensouveränität sie fortan bleiben muss, damit es bestehen kann.

Wenn Hannah Arendt nun politische Gründung mit „dem symbolischen Komplex der Geburt“ identifiziert, dann ist implizit sowohl der Staatstheorie als auch der Souveränitätskonstruktion eine geschlechtlich vorgelagerte Grundordnung eingeschrieben (vgl. Balke 2008, S. 103). Sie beruft sich dabei sinngemäß auf Augustinus in ihren Anmerkungen, in denen sie schreibt: „Insofern der Mensch in die Welt hineingeboren ist, in ihr als ein ‚Neuer‘ durch Geburt erscheint, ist er mit der Fähigkeit des Beginnens begabt“ (Arendt 1963, S. 271).

„Die Gebürtlichkeit menschlicher Existenz“, wie Arendt sie bezeichnet, dient dabei als „Legitimationsinstanz“ neuer Ordnungen. Dabei bleibt die Geburt jedoch dem weiblichen biologischen Geschlecht vorbehalten und ist in seiner Natur ein Akt, der sowohl die reine körperliche Gewalt repräsentiert als auch die Bedürftigkeit und den Mangel des daraus entstehenden, neuen Lebens kennzeichnet. So vereint der weibliche Körper zwei Elemente der politischen Staatsgründung, die unbedingt auszuschließen sind und reorganisiert sich zu einer Figur der Ausgrenzung. Als solcher kann er eine souveräne Ausnahmebeziehung mit der Ordnung eingehen, welche diese paradoxerweise symbolisch absichert und legitimiert. Bestätigt wird dieser Ausschluss sowohl bei Arendt im 20. Jahrhundert als auch zur Zeit der französischen Verfassung 1793: Das Kind wird anerkannt durch den männlichen Vater und wird damit Teilnehmer am politischen patriarchalen System. Die Geburt ist diesem Ritual als ein „präpolitisches Ereignis“ vorgelagert und folglich mit der geschlechtlichen Anbindung - mit der Frau - aus der Gesellschaft ausgeschlossen (vgl. Balke 2008, S. 104).

Das Moment der Ausgrenzung gekoppelt an eine Figur, bildet die im Folgenden die entscheidende Schnittmenge mit Giorgio Agambens Souveränitätskonstruktion. Beide Autoren - sowohl Arendt als auch Agamben - gründen Gesellschaft in diesem Punkt als eine machtbestimmte Konstruktion auf einen Akt des Ausschlusses. Agamben bindet diesen an eine Figur, die er dem archaisch römischen Recht entlehnt: den *Homo Sacer*.

„Sacer aber ist derjenige, den das Volk wegen eines Delikts angeklagt hat; und es ist nicht erlaubt, ihn zu opfern; wer ihn jedoch umbringt, wird nicht wegen Mordes verurteilt; denn im ersten tribuzinischen Gesetz ist festgelegt: >Wenn einer denjenigen umbringt, der aufgrund eines Plebiszits sacer ist, dann wird er nicht als Mörder betrachtet<. Daher pflegt man einen schlechten und unreinen Menschen sacer zu nennen“ (Agamben 2002, S.82).

Der *Homo Sacer* betitelt folglich das nackte Leben, welches auf der Schwelle zwischen göttlicher und politischer Ordnung angesiedelt ist und via Ausschluss als Paradoxon mit ihr verbunden bleibt. So wird seine Präsenz zu einer zentralen Figur. Als ein nicht-opferbares Leben wird der *Homo Sacer* dem Göttlichen zugeschrieben und bleibt gleichzeitig über die Möglichkeit der Tötung der Gemeinschaft zugehörig (vgl. Agamben 2002, S. 92). Der Souverän hingegen ist so konstruiert, dass er „töten kann, ohne einen Mord zu begehen und ohne ein Opfer zu zelebrieren, und heilig, das heißt tötbar, aber nicht opferbar ist das Leben, das in diese Sphäre eingeschlossen ist.“ (Agamben 2002, S.93). Als Souverän gilt somit derjenige/diejenige, der/die qua Gesetz rechtlich anerkannt worden ist; beispielsweise als gewählte/r Bundeskanzler/in. Der Souverän bewegt sich nach Agamben dann sowohl außerhalb als auch innerhalb des Rechts. Die Erklärung des Ausnahmezustandes erlaubt es ihm sich legal außerhalb des Rechts zu setzen und gleichzeitig sowohl den Raum innerhalb als auch außerhalb des Rechts in die Ordnung in Anspruch zu nehmen und damit folglich einzuschließen. So wird der Souverän zu einer Schwellenfigur der Ordnung, der das Ausgegrenzte verbindlich rückbindet an das bestehende System. Was

in der Konsequenz „auf keinen Fall eingeschlossen werden kann, wird demnach in der Form der Ausnahme eingeschlossen“ (Agamben 2002, S. 34). Während damit die Ausnahme in ihrem Charakter die Struktur der Souveränität begründet, werden Homo Sacer und Souverän als Gegenfiguren systematisch von ihr produziert. Beide bedingen sich gegenseitig und existieren nur in einer gegensätzlichen Beziehung, in der sie sich wechselseitig konstituieren.

Arendt formuliert hierzu in einer Erweiterung zu ihrer sozialen Aufteilung des Machtbegriffes eine figuregebundene Souveränitätskonstruktion in dem Begriffspaar des Parias und des Parvenues. Der Paria bezeichnet dabei eine gesellschaftlich ausgeschlossene Figur, die außerhalb jeglicher Rangordnung steht. Er ist geprägt von der Sehnsucht nach Integration, den er durch sozialen Aufstieg und Leistungsnachweise erzielen will. Gelingt dieser Aufstieg jedoch, wird der Paria zum Parvenue, einer Figur, die von Selbstaufgabe und absoluter Assimilation gekennzeichnet ist (vgl. Looman 2011, S. 45). Während der Paria allein durch seine jüdische „andersartige“ Existenz vom System ausgeschlossen bleibt, bleibt auch der Parvenue ausgeschlossen durch „übertriebene Anpassung“, die ihn wiederum als beispielhafte Ausnahme aus dem System ausgrenzt. Beide Figuren sind folglich analog zu Agamben als souveräne, ambivalente Grenzfiguren am Rande der Ordnung zu lesen. Rückbeziehend auf die Geburt Christi als Gründungsereignis sind auch Maria und Jesus als zwei Grenzfiguren der Souveränität zu lesen. Während Maria im Moment der Geburt die Figur des Homo Sacer inkorporiert, wird Jesus durch Darstellung und Anbetung mit sofortiger Wirkung als Souverän manifestiert. Auch hier ergibt sich eine Ambivalenz, die sich aus ihrer gegenseitigen Konstitution speist.

Abschließend lässt sich resümieren, dass der Ausnahmezustand sowie mit ihm die Ausnahme selbst in der Konsequenz zur notwendigen Bedingung der Souveränität wird und damit zum Kennzeichen ihrer Struktur. Die Revolution

bildet diese Ausnahmeerscheinung im System ab²², welche sich aufspaltet in die Bereiche von „Befreiung“ und „Neugründung“. Diese Aufspaltung korrespondiert zu der Entwicklung zweier souveräner Grenzfiguren, die über ihren systematischen Ausschluss von der Ausnahme produziert sind und ihrerseits wiederum sowohl die Ausnahme als auch die Ordnung reproduzieren. Sie inkorporieren das Muster einer stetig wiederkehrenden Systemlegitimation, die sich aus geschlechtsbezogenen, sozialen Ausschlussmechanismen erschließt.

Im folgenden Kapitel steht die Ausarbeitung einer geschlechtsbezogenen Korrelation im Fokus, die sich in Form weiblicher politischer Gründungsfigurationen nachweisen lässt. Zum einen geht es darum, die notwendige Bedingung der Ausgrenzung als Struktur der Souveränität als Prozess abzubilden. Zum anderen geht es um den Inhalt dieser Ausnahme, der nicht nur Souveränität stiftet, sondern selbst als souveränes Element gedacht werden muss. Es wird gezeigt, dass die Elemente von Bedürftigkeit und Gewalt, die der politischen Legitimation ebenso wie der Souveränitätsverfassung dienen, eingeschlossen (in die Ordnung) bleiben über ihre Ausnahmebeziehung. Gestiftet wird diese Verbindung durch den weiblichen Körper, der die Ausnahme internalisiert. Sie konstituiert sich in einem Raum, der sich in der wechselseitigen Bedingung von realer und fiktiver Welt verfasst.

²² Das heutige Streikrecht genau wie der Einschluss rechtsorientierter Parteien verweisen auf zwei Szenarien dieses eingrenzenden Ausschlusses (vgl. Agamben Streikrecht und Lagerbegriffe 2011).

1.3 Der Raum des politisch Imaginären als Schnittstelle der Machtinszenierung der souveränen Ausnahme

In der Geschichte finden wir immer wieder Frauen in leitenden Positionen. Sowohl das englische Königshaus als auch der russische Zarenhof präsentieren Herrscherinnen wie „the virgin Queen“ Elisabeth I. oder Katharina (II.) die Große als politische Staatsoberhäupter. Bis in unsere heutige Zeit hinein treten Frauen als Ausnahmeerscheinungen im politischen Raum auf. Aktuell lassen sich sowohl Angela Merkel als auch Theresa May, Marine Le Pen oder Condoleezza Rice als führende, politische Persönlichkeiten anführen, um nur einige mächtige Frauen zu nennen. Obwohl die angestrebte Parität des Gleichstellungsauftrags weder politisch noch wirtschaftlich bis heute erreicht ist, wächst der Frauenanteil in politischen Führungsriege langsam, aber stetig an.²³

Auch im fiktiven Raum spiegeln sich diese Ausnahmeerscheinungen wider. In einer Parallele zur historischen Realität erscheinen dabei vor allem im politischen Drama um 1800 immer wieder feminine souveräne Ausnahmen in Form von Gründerfigurationen. In Zeiten politischer Umbrüche, Systemzweifeln und Unruhen finden sich Frauen als führende Protagonistinnen in Literatur und Kunst. Analog zur französischen Revolution, ebenso wie in der Periode des Vormärzes 1848, bis zum zweiten Weltkrieg, entstehen literarische und künstlerische Zeugnisse von Frauen, die in politischen Führungsrollen agieren. Es

²³ Für weiterführende Informationen hierzu wird auf die Arbeiten Loomans, Kinzig und Sauer verwiesen. Diese Arbeit konzentriert sich im Folgenden auf die westliche europäische Gesellschaft.

In Wissenschaft und Presse widmet sich immer noch ein breiter Diskurs dieser Thematik. Zumeist kommen Analysen und Artikel zu dem Schluss, dass die Gesellschaft sich noch weit entfernt von ihren angestrebten Idealen befindet und nur die fortwährende Kommunikation sowie eine (am besten im Kindesalter beginnende) Sensibilisierung langfristig Abhilfe leisten können (vgl. Schiefer-Hegel 1996, Kinzig 2007, Ludwig 2013 et.al.).

entstehen sowohl eine Vielzahl an Gemälden²⁴ als auch eine prägnante Dichte literarischer Produktionen, die mit weiblichen Protagonistinnen besetzt werden: Iphigenie auf Tauris (Goethe), die Jungfrau von Orleans (Schiller) und Penthesilea (Kleist) sind die verbreitetsten und anerkanntesten davon. Die politischen Dramen be- bzw. verhandeln die Absetzung einer väterlich, und damit männlich besetzten Monarchie durch ein republikanisches System, das einen andersartigen, symbolischen Körper benötigt, um sich ins Recht zu setzen und einer neuen Ordnung stattzugeben.

Analog zur Geschichte und Loomans Fazit findet auch in der Literatur mit der Ablösung des monarchischen Systems ein Wechsel des geschlechtlichen Vorzeichens statt, der in der Folge anstelle männlicher Helden weibliche Heroinnen als politische Führungsfiguren produziert (vgl. Marwyck 2010, S. 43). Der männlich besetzten Politik wird somit ein weibliches Vorzeichen vorangestellt. Heldenfiguren, die bisher vornehmlich maskulin besetzt wurden, werden nun zu weiblichen Hauptrollen um modelliert. Es entstehen Amazonen wie Penthesilea als körperlich entstellte *Mannsweiber*. Heinrich von Kleists Amazonenkönigin veranschaulicht dabei in dem Abriss ihrer rechten Brust die Ausgrenzung des weiblichen Körpers, um in einer bis dahin männlich inkorporierten Regentinnenposition bestehen zu können. Sie repräsentiert im Szenario des Kriegs mit den Griechen das Modell eines zum Scheitern verurteilten Frauenstaats, der sich zur Reproduktion seine Männer im Krieg erst erbeuten muss, um sie nach vollzogenem Akt wieder fortzuschicken. Kleist konstituiert den Frauenstaat als Ausnahme von der Regel, dessen Beständigkeit er spätestens im Kannibalismus der Penthesilea ad absurdum führt. Die inszenierte Maskulinisierung von Körper und Geschlecht sowie die Tabuisierung der eigenen Sexualität im öffentlichen Raum, mit dem das politische Drama um 1800 spielt, verifiziert jedoch seine Gültigkeit in der Realität bis heute. Es können deutliche Parallelen skizziert werden zwischen den fiktiven Ausnahmefiguren und den aktuellen

²⁴ Insbesondere im Bereich der Historienmalerei

souveränen Politikerinnen unserer Gesellschaft. Betrachtet man die Darstellungen Angela Merkels, Theresa Mays, Annegret Kramp-Karrenbauers oder Hillary Clinton... so erschließt sich ein Muster, welches alle Frauen mit kurzem Haarschnitt, harten Gesichtszügen, in männlichen, neutral geschnittenen Kostümen erfasst.²⁵ Weiblichkeit wird kaschiert in der Charakteristik von Optik und Habitus. Auch die Variable der Altersstruktur vervollständigt dieses Muster. Insbesondere die letztgenannte Kategorie wirkt entscheidend mit an einer Ent-Identifikation und führt zu einer Ent-Sexualisierung. Dem Umstand der Jugendlichkeit der Protagonistinnen im Drama läuft dies nicht zu wieder. Im Gegenteil lassen Alter und Kindlichkeit als zwei äußere Positionen auf einer Kreisbahn gelesen beide Variablen vergleichbar werden.

Kinzig beschreibt hierzu passend im Kontext politischer Wahlkampfstrategien das System des *framings*. Es wird unterschieden zwischen *issue frames*, die vor allem politische Ansichten und Aktivitäten in den Vordergrund stellen und *personal frames*, welche das äußere Erscheinungsbild, den familiären Hintergrund sowie den persönlichen Werdegang in den Fokus stellen. Insbesondere die Themen von Familie und privatem Lebenslauf suggerieren bei Frauen, die sich für ein höheres Amt zur Wahl stellen, eine Negativassoziation beim Wähler, die mit dem Glauben an einen Kompetenzmangel verknüpft ist (vgl. Kinzig 2007, S. 202-203). Die Thematisierung des Privaten sowie des Weiblichen muss folglich ausgeschlossen bleiben aus dem politischen Erscheinungsbild der Frauen, um die führende Position zuallererst zu erreichen und sich dort zu etablieren. Somit wird Sexualität im politisch realen Raum genauso tabuisiert, wie es im politisch imaginären Raum zu verifizieren ist.

Koschorke analysiert dazu in seinem Hauptwerk über den fiktiven Staat das Konzept eines politisch imaginären Raums. Er skizziert ihn als eine identitätsstiftende, legitimierende Größe, die dem politischen System zu Wirklichkeit

²⁵ die Liste ließe sich weiter fortsetzen.

verhilft, indem es dieses bestätigt oder kritisiert. Er bindet die Entstehung von Souveränität sowie die Konstitution politischer Ordnungen in den künstlerisch produktiven Bereich zurück (vgl. Koschorke 2007, S. 58). Analog dem byzantinischen Bilderstreit sowie im reformatorischen Bildersturm, zeichnet der Autor die wechselseitige Beziehung von Fiktion und Realität in der Visualisierung für die Gesellschaft nach. Es werden ausgewählte, systemabhängige Staatsmetaphoriken genutzt, die in Gründungsmythologien transportiert werden. Somit verfasst sich das Ordnungssystem erst nachträglich in der Narration und setzt sich und die Ordnung selbst erst retrospektiv in das bestehende Recht ein (vgl. Koschorke 2007, S. 59-60).

Revolutionen, Kriege und Besetzungen schaffen demnach sowohl in der Fiktion als auch in der Realität einen rechtsübergreifenden Raum mindestens zweier Parteien. Die Seite des bis dahin tradierten Systems sieht sich hierbei innerhalb der Ordnung, während die Ansprüche der anderen Partei außerhalb der Ordnung und damit auch außerhalb des Rechts agieren.²⁶ Verfolgt man nun exemplarisch den politischen Umbruch der französischen Revolution, finden sich in diesem Zeitraum eine Vielzahl narrativer Werke, insbesondere Dramen, die eine Gründungsmythologie transportieren, die unter weiblichem Vorzeichen handelt; Goethe entwickelt eine Iphigenie, die sich als kultivierte Griechin auf Tauris den Barbaren entgegenstellt. Gekennzeichnet durch diplomatisches, wortgewandtes Geschick, verhandelt sie nicht nur die Abschaffung des Menschenopfers, welches das neue Charakteristikum einer modernen, kultivierteren Ordnung transportiert. Sie verhandelt zudem die Auslöse ihres Bruders sowie ihrer selbst. Sie handelt dabei im öffentlichen Bereich als Priesterin außerhalb einer weltlichen ebenso wie einer göttlichen Ordnung, in die sie

²⁶ Frauen beteiligen sich dabei als Aktivistinnen in der Historie öffentlich an den politischen Umbrüchen ihrer Zeit. Sie führen Aufstände an, begründen Clubs und sprechen öffentlich. Sowohl in der Frauen-Revolution der französischen Revolution als auch im 1. und 2. Weltkrieg finden sich Frauenaufstände und begründete Bewegungen, die diesen Umstand bestätigen.

durch den ausstehenden Tod noch nicht übereignet worden ist. Sie funktioniert als vermittelnde politische Schwellenfigur, platziert zwischen öffentlichem, gesellschaftlichem und privatem Raum²⁷ als souveräne Ausnahmeerscheinung.

Auch in Kleists *Penthesilea* entsteht der Versuch einer politischen Gründungsmythologie ebenso wie in Schillers *Jungfrau von Orleans*. Allen Ansätzen gemeinsam ist die weibliche Hauptfigur, jung und schön, deren Körper und Sexualität im öffentlichen Raum vollends tabuisiert werden. Ein Tabu, dessen Funktion in seiner Opfertauglichkeit besteht.²⁸ Denn ebenso gemein ist allen Ausnahmen, dass sie zum Ende hin in ihrer Erfüllung des Gründungsmythos' aus der Ordnung ausscheiden müssen. Sie werden geopfert, um das System zu transportieren. In Literatur und Kunst eröffnet der Frauenkörper somit die Verknüpfung zu einem imaginären Raum, in dem sich eine männliche Gesellschaft erst verfassen kann.

Der Ausschluss der Frau aus der Gesellschaft nach Beendigung des Umbruchs, lässt sich jedoch auch in der Realität nachweisen. Politisch aktive Frauenbewegungen und deren Anführerinnen verschwinden nach Abschluss des neuen Ordnungskontrakts in den häuslich, privaten Bereich (vgl. Wurst 1991, S. 27).²⁹ Das Recht auf Bildung sowie das Wahlrecht ebenso wie das Recht auf Arbeit, die eine gleichgestellte Partizipation in diesen Bereichen erlauben, erwirken Frauen erst deutlich später. Feststeht, die Grundsätze der französischen Revolution der *Fraternité, Égalité, Liberté* sind und bleiben männliche für männliche Adressaten. Es ist die Brüderlichkeit der Öffentlichkeit, welche

²⁷ Zur Aufspaltung in öffentlichen und privaten Raum wird auf Martina Löw verwiesen. Das Raumkonzept auszuführen, würde den Rahmen der Arbeit sprengen.

²⁸ In Anlehnung an Freuds Totem und Tabu

²⁹ Vgl. Bock (2000). Hier finden sich zahlreiche Verweise auf diesen Umstand, die chronologisch abgearbeitet werden und mit einschlägiger weiterführender Literatur belegt sind. Darunter Birgitta Zaar: *Dem Mann die Politik, der Frau die Familie* sowie Suzanne Desan: *War between Brothers and Sisters* geben besonders detaillierte Ausführungen zum Thema.

die Schwesterlichkeit im Privaten widerspiegelt. Gleichheit gibt es nur unter Brüdern - und doch gibt es weibliche souveräne Ausnahmen.

2 Die Konstruktion der souveränen Ausnahme zwischen Opfer- und Schöpferinnen-Metaphorik - Zur Grundlage von Frauen als Ordnungstifterinnen

Im nun anschließenden Kapitel werden die Schnittstellen der Theorien Agambens und Arendts zunächst auf den fiktiven Raum übertragen. Hierzu geht es zunächst um die Konstitution des politisch Imaginären sowie daran anknüpfend, um die Erschließung des notwendigen Personals. An dieser Stelle sei noch einmal auf die bereits dargelegte Wechselwirkung von künstlerischer Produktion und Gesellschaft verwiesen. Albrecht Koschorke geht in diesem Bereich noch einen entscheidenden Schritt weiter. In der Verfassung seines Werks über den fiktiven Staat 2007 erklärt er einerseits, dass sich die Konstruktion eines männlichen, politischen Körpers am weiblichen Körper gewaltsam abarbeitet (vgl. Koschorke 2007, S. 37-38). Andererseits konstatiert er in diesem Zusammenhang eine „Umkehrung der gewohnten Abhängigkeitsbeziehung zwischen Zeichen und Bezeichnetem“, aus welcher überhaupt erst eine Wechselwirkung beider hervorgehen kann (ebd., S. 38). Der Autor merkt dazu an: „Insofern ein Gemeinwesen sein Selbstbild als makroanthropos in institutionelle Strukturen umsetzt, ahmt ja nicht das Bild die politische Wirklichkeit nach, sondern umgekehrt die Wirklichkeit das auf sie angewandte Bild“ (Koschorke 2007, S. 57). Der fiktive Raum, der genutzt wird, um gesellschaftliche Ordnungen zu bestätigen, stellt damit folglich zuallererst die Bedingung, in der sie sich nachträglich verfassen kann. Die Fiktion in ihrer Ausnahmefunktion gibt somit der Realität erst statt.

Seinen Erkenntnisgewinn sichert Koschorke dabei in der Analyse antiker Gründungsmythen ab, deren Strukturen sich gerade in Zeiten des Umbruchs immer wieder neu reinszenieren. Nachträglich und damit künstlich vorgelagert, verfassen diese Gründungsmythen politische Ordnungen, indem sie den

Moment illegitimer Gewalt einfangen und im fiktiven Raum als eine Herausnahme festhalten. Den allgemein gültigen Bezugspunkt sieht Koschorke dabei in „de(m) Ur-Mythos der Gründung Roms“ wie ihn Titus Livius in seinen Schriften der *Ab urbe condita* verfasst hat (vgl. Koschorke 2007, S. 36). Nicht der Brudermord, der sich zwischen Romulus und Remus abspielt, sondern das vorgelagerte Ereignis der Vergewaltigung wird hier zum zentralen Gründungsmoment stilisiert. Die Mutter der Zwillinge, Rhea Silvia, wird von Livius als doppelte Ausnahme und damit als Schwellenfigur eingesetzt: „Als die Vestalin, genotzüchtigt, Zwillinge geboren hatte, gab sie - sei es, weil sie es glaubte, sei es, weil es ehrenvoller erschien, wenn ein Gott der Urheber des Fehltritts war - den Mars als Vater der fragwürdigen Nachkommenschaft an“ (Livius 2009, I.4,3, S. 19).

Dieses Zitat verbindet zwei konträr laufende Erzählstränge, die paradoxerweise festigen und absichern, was sie zuvor dekonstruieren. Die gewaltsame Vergewaltigung der Mutter durch den Onkel brandmarkt sie und nimmt sie fortan von der Möglichkeit eines standardisierten Lebensentwurfs aus. Es nimmt sie gleichzeitig auch als rechtmäßige Erbin des König Numitors von der direkten Regentschaft aus. Der Status der Vesta-Priesterin verleiht ihr denjenigen eines *Homo Sacers*: Sie ist notwendig aus der weltlichen Ordnung ausgeschlossen, aber der göttlichen in Form der Priesterschaft (solange sie lebt) noch nicht übereignet. Das Kloster stellt den Ausnahmeort bereit, an dem Rhea Silvia sich als souveräne Ausnahme konstituiert. Sie gibt Mars als Göttervater der Kinder an und bindet in dieser Gesamtkomposition die Souveränität bis zum Akt der Geburt der Söhne an ihren Körper. Mit dem Beginn der Zwilling-Geschichte verbleibt sie ausgegrenzt im Exil. Der illegale Akt der Vergewaltigung sowie die Gewalt der Geburt werden durch den Ausschluss des weiblichen Körpers somit verbannt. Gleichzeitig ist dies die notwendige Isolation, auf der sich die souveräne Macht der Kinder begründet. Daraus erschließt

sich auch der darauffolgende Brudermord als ein Rückbezug zum Mutterkörper. Die Gründung Roms im Brudermord kann durch die Mutter als souveräne Ausnahme folglich erst auf die symbolische Ebene transferiert und nachträglich ins Recht gesetzt werden. Roger Friedland bezieht sich in diesem Kontext in seinem Essay *Religiöser Terror* dazu auf den Vestalkult, indem er

„das Ritual, das die Vestalinnen vollzogen ihre Jungfräulichkeit und ihr Auftrag, über ein ewiges Licht zu wachen, (.) als Garantie für die Fruchtbarkeit der römischen Rasse und für die militärische Sicherheit Roms betrachtet. Die sexuelle Unbelehrbarkeit der Vestalinnen war als metonymisch für die Grenzlinie der zu verstehen, eine Grenze, die zwei Brüder trennte - Romulus und Remus; eine Grenze, die selbst Generäle nicht überschreiten durften, ohne die Waffen niederzulegen (Friedland 2004, S. 40).“

In seiner Schlussfolgerung konstatiert Friedland, dass der Souveränität eine sexuelle Verfassung eingeschrieben ist (ebd., S. 40).³⁰ In der Konsequenz sind der Bestand der Ordnung sowie Bestätigung und Einsetzungsritus in ihrer symbolischen Sinnstiftung an den weiblichen Körper gebunden. Souveränität verfasst sich demnach fortführend nicht durch den weiblichen Körper allein, sondern vielmehr in dem damit verbundenen Ausschluss der weiblichen Sexualität. Das feminine Schöpfermerkmal der Lebensstiftung ist somit maßgeblich entscheidend für die Stiftung und den Erhalt von Macht und Ordnung.

Eng an den Schöpfungsaspekt der weiblichen souveränen Ausnahme wird die Funktion des Opfers gekoppelt. Koschorke verteidigt diesen am antiken Beispiel des Tötungsszenarios der Jungfrau Virginia, der für den folgenden Transfer mit einbezogen wird. Der Autor folgert aus seiner Analyse, dass „die

³⁰ Einschlägige Arbeiten dazu haben vor allem Matthes (2000) sowie Bronfen (1994) verfasst. Letztere erschließt den weiblichen Tod als Motiv in einer Vielzahl fiktiver Werke und gibt darin einen sehr guten Überblick in die Opferthematik. Sie geht sogar so weit und konstatiert, dass der soziale Körper sich nur über die Leiche einer Frau integrieren könne.

Logik der Abjektion (sich) überlagert mit einer anderen Logik, die vom Gedanken der gemeinsamen Teilhaberschaft getragen ist. Wenn die Republik eine Frau ist, dann heißt dies für den ...(..)... erneuerten Männerbund, dass kein einzelner Mann die Macht allein besetzen, das heißt: die Frau allein besitzen kann“ (Koschorke 2007, S. 46). Folglich findet sich in der Opfermetaphorik die Schnittstelle, die sich auf die eingangs beschriebene Umkehrung von Zeichen und Bezeichnetem anwendet. In der geschlechtlich konstruierten Teilhaberschaft verfasst sich somit die feminine souveräne Ausnahme in der Form ihrer Gegensouveränität, welche in der Erweiterung zu einer geschlechtlich synchronisierbaren Kategorie wird.³¹

Der imaginäre Raum stiftet dabei den dramaturgischen Hintergrund der Austragung. Aufbauend auf den theoretischen Grundlagen Koschorkes, Friedlands und Matthes, nimmt diese Arbeit das politische Drama um 1800 in den Blick, um fiktive Machtentwürfe und ihre Anwendbarkeit im realen Raum zu klären. Ein Genre, das sicherlich durch antike Vorlagen geprägt ist, jedoch bezugnehmend auf die Konstruktion femininer Ausnahmen eine Schlüsselposition einnimmt, weil es selbst bereits als eine Schwellenfigur konzipiert ist: Jede Kunstform hat ihre Mechanismen Adressat*innen einzubinden. Als subsumierendes Medium kann das Drama in seiner Symbiose aus Schrift, Darstellung und Spiel prinzipiell eine Vielzahl von Mechaniken inkorporieren. Es steht somit bereits technisch in einer Ausnahmebeziehung zu anderen Kunstformen und kann diese Ausnahme inhaltlich aufrechterhalten. Der Aufbau des Dramas

³¹ Alt untersucht in anderem Kontext dazu 2004 in einer Studie den „funktionalen Zusammenhang von politischer Souveränität, Körper und Geschlecht“ für den Bereich der Literatur des 17. Jahrhunderts. Er stellt eine Opfertypologie anhand der Analyse von Trauerspielen vor. Im Ergebnis ist Alt zufolge der Tod immer ein Opfer, welches die Königin bringen muss, um „die ewige Ordnung zu bestätigen“. Der Autor erschließt die Rolle der Königin dabei als eine „Übergangsfigur zwischen männlichen Herrschern“ (Alt 2004, S.52). Wenn die Souveränin stirbt, schließt sie somit eine Lücke zwischen dem vorangegangenen und künftigen männlichen Herrscher und stabilisiert in der Konsequenz durch den Tod die Ordnung (ebd. S.52).

als gesprochenes szenisches Skript korrespondiert zu dem verwendeten Vokabular in der Gestaltung einer Urszene. Sowohl bei Livius als auch im Leviathan bis hin zu Rousseaus Gesellschaftsvertrag, geht es um die Repräsentation einer Urszenenerie, welche auf den Moment des Beginns von Ordnung abzielt. Das Drama bietet die Möglichkeit die Szene als lebendigen Dialog in einem Spiel im Spiel zu veranschaulichen. Deshalb kann die Gattung eine Schnittstelle zwischen realem und fiktivem Raum abbilden und erlaubt es, eine nachhaltigere Verbindung zwischen beiden zu stiften. Der/ Die Adressat*in wird eingebunden und bleibt gleichzeitig aus der Szene ausgenommen, folglich ist jede Repräsentation eines politischen Ausnahmezustandes in diesem Genre immer schon eine doppelte Ausnahme.

Die im Folgenden analysierten Protagonistinnen transportieren in diesem Kontext die Entwicklungslinien der Aufklärung. „Es sind dies Verunsicherung (.), Entfremdung (die „Machtweiber“ des Sturm und Drang) und Mythisierung (Iphigenie auf Tauris), beziehungsweise die Rolle des Mythos in der Aufklärung“ (Pfitzinger 2011, S. 194). Pfitzinger sieht dabei in Kleists Penthesilea den Höhepunkt der Entwicklung erreicht, in der „nicht eine Privatperson ins Zentrum gerückt (wird), sondern eine Figur, die einen Staat vertritt,“ der „diese Tradition radikalisiert und ins Gegenteil verkehrt“ (ebd., S. 194). Sie schlussfolgert in ihrer Arbeit, dass die Aufklärung grundsätzlich ein weibliches Vorzeichen trägt. Anders als die Autorin begreift diese Arbeit die Figuren als Machtkonfigurationen, an deren Ausnahmestellung sich der männliche Staat abarbeitet. In der Konsequenz trägt damit nicht nur die Aufklärung ein weibliches Vorzeichen, sondern als universal einsetzbare Konstruktion, kann dieses auch in der Moderne der Gegenwart ihre Umsetzung finden.

2.1. Der Prozess der Machtverfassung im fiktiven Raum: Schillers Johanna von Orléans

Gerade in der Umbruchszeit um 1800 stellt das politische Drama eine Vielzahl von Produktionen bereit, die den Ausnahmezustand in den Blick nehmen und darin feminine Ausnahmefiguren als Ordnungstifterinnen konstituieren (vgl. Stammeler 2012, S. 298-300). Um die vorangestellte These der souveränen Ausnahme zu belegen, werden drei weibliche Protagonistinnen vorgestellt, an denen exemplarisch gemeinsame Merkmale erörtert werden, aus denen sich im Ergebnis einzelne Phasen der Machtkonstruktion als Prozess ableiten lassen.

Die Jungfrau von Orleans wird in diesem Kontext von Schiller 1800 verfasst und 1801 uraufgeführt. Historisch entsteht das Stück somit in direkter Nachfolge zur französischen Revolution.³² Als Franz II. unter dem Druck Napoleons das Reich endgültig für aufgelöst erklärt, ebnet er damit den Weg für eine aggressive, territoriale Neugestaltungspolitik in Mitteleuropa. Österreich und Preußen sind fortan dem Rheinbund als einer dritten Macht gegenübergestellt. Dieser soll jedoch „politisch als Allianzpartner, militärisch als Puffer und wirtschaftlich als Ressourcenquelle Frankreichs dienen...“ (Stolberg-Rillinger, 2012). Während der Rheinbund auf deutschem Grund liegt, bleibt er somit unter französischem Protektorat und bildet in dieser Zeit eine territoriale Ausnahme ab. Erst nach dem Sturz Napoleons wird die Neuverteilung von den da-

³² Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation besteht zwar nominal weiter, präsentiert jedoch eher eine „Überwölbung“ autonom handelnder territorialer Gebiete. „Herrschaft wurde bis zum Ende des 18. Jahrhunderts (..) in Deutschland nicht als Herrschaft über zusammenhängende Territorien gedacht, sondern als Geltungsbereich von Rechtsordnungen (BpB 2020).“ In der Folge gibt es zu dieser Zeit weder eine gemeinsame Reichsverwaltung noch existiert ein allgemein gültiges Recht für alle „Bewohner“ (vgl. Stolberg-Rillinger 2012).

maligen europäischen Großmächten auf dem Wiener Kongress 1814/15 endgültig vertraglich besiegelt. In diesem Akt der Neugründung wird das voran gestellte gewaltsame Geschehen der Revolution dem Akt der Ordnungs-Einsetzung entgrenzt.³³ Zurück bleibt ein Vertrag der letztlich auf gewaltsamer und illegaler Enteignung vieler Fürstentümer begründet ist, um eine neue Ordnung zu etablieren.

In dieser Zeit verfasst Schiller ein Drama, dessen interner Handlungsbezug zeitlich viel früher datiert ist. Er nimmt Bezug auf den hundertjährigen Krieg sowie die historische Person der Jeanne d'Arc.³⁴ Während die historische Jeanne d'Arc jedoch 1430 in burgundische Gefangenschaft gerät und am 30. Mai 1431 öffentlich in Rouen als Hexe hingerichtet wird, schafft Schiller konträr dazu eine Kunstfigur, welche die Jungfrau nachträglich zu einer Nationalheroine ikonisiert.

Das Drama setzt somit gleich in einer doppelten Präsentation des Ausnahmezustandes an: Der Krieg zwischen England und Frankreich³⁵ bestimmt das Geschehen und scheint zu Beginn des Stücks bereits aussichtslos verloren. Anstelle den Kriegsschauplatz direkt abzubilden, werden der amtierende französische Souverän sowieso seine Antagonistin Johanna an zwei ausgenommenen Orten präsentiert. Der finanziell entmachtete Monarch zieht sich in die räumliche Sicherheit seiner Burg zurück, um sich dort eine zweite kulturelle Sicherheit zu schaffen. Dies wird deutlich, wenn der zur Landesverteidigung angereiste Graf Dunois den König inmitten eines Festspiels auffindet:

³³ Was Arendt folglich für Amerika nachweist, findet sich sowohl in der französischen Revolution wieder als auch hier. Sie beschreibt die notwendige Aufspaltung des Ereignisses.

³⁴ Jeanne d'Arc selbst ist als Figur folglich im Drama schon vorher historisch ausgenommen und als Ausnahme in einen neuen Kontext eingefügt und neu interpretiert worden.

³⁵ Burgund steht als gesonderte Partei, die auch Anspruch auf den französischen Thron erhebt.

„Den König denk ich kriegerisch gerüstet
An seines Heeres Spitze schon zu finden,
Und find ihn - hier! Umringt von Gaukelspielen
Und Troubadours, spitzfindige Rätsel lösend
Und (..) galante Feste gebend,
Als waltete im Reich der tiefste Friede!“ (Schiller 2002 I,1, V. 445-450).

Im Ritual des Festes wird der Schein einer höfischen, manifesten Ordnung transportiert, der gleichzeitig auch den königlichen Souveränitätsanspruch aufrechterhält.³⁶ Während das Fest eine gestellte Verschleierung der Wirklichkeit abbildet³⁷, setzt das Drama im Prolog ein zweites *ländliches* Festspiel voran. Dem Souverän räumlich entgegen und inhaltlich vorangestellt, wird die Präsentation eines christlichen Bauernmädchens vom Land: In der Eingangsszene des Prologs nimmt der Zuschauer Anteil an der Idylle einer abseits gelegenen ländlichen Welt. Der Vater der Jungfrau verheiratet just in diesem Moment feierlich zwei von drei Töchtern. Ein ebenso als inszeniert zu entlarvendes Festspiel, welches paradoxerweise das darauffolgende höfische erst konstituiert. Denn insbesondere das „ländliche Fest bietet ..(..).. ein Schauspiel, das die Rückkehr zur ersten Unschuld simuliert. ..(..).., die Wirkung dieser Illusion besteht darin, das Bild der idyllischen Unschuld(..) nahezubringen, dass man glauben könnte, das Ende kehrte zum Ausgangspunkt zurück...“ (Starobinski 1993, S.140). Das natürlich-ländliche, pseudo-spontan Fest stellt in der Konsequenz die Nachahmung eines gesellschaftlichen Urzustandes dar und ist somit als gesellschaftsverfassende Gründungsszene zu lesen. Der Rousseau-Forscher Starobinski konstatiert in diesem Zusammenhang weiter, dass das Fest auf existenzieller Ebene darstellt, was der „Gesellschaftsvertrag auf der Ebene der Rechtstheorie formuliert“ (Starobinski 1993, S.146). Damit wird das

³⁶ , den der kriegerische Ausnahmezustand bereits demontiert.

³⁷ wie es der höfischen Welt vielfach zum Vorwurf gemacht wird. Sichtbar auch in Rousseaus Bekenntnisse Band IV (1978), indem er auf Marie Antoinettes nicht auf die Einfältigkeit der Regentin, sondern den begründeten Festakt als Herrschaftsinszenierung verweist: „*S'ils n'ont pas de pain, qu'ils mangent de la brioche.*“

Hochzeitsfest zum Äquivalent einer freiwilligen Übertragung des Gemeinwils zum Wohle aller auf den repräsentierenden Souverän: den französischen König. Folglich begründet und legitimiert das Ritual der Eheschließung den Fortbestand der monarchischen, patriarchalen Ordnung, dessen Strukturen es überhaupt erst verfasst und dessen gender-codierte Rollenstruktur als Vorbedingung schon systematisch angelegt ist.

Analog zum Fest-Ritual, das den Machtanspruch seitens des Souveräns manifestiert, begründet das Ehe-Ritual den *Volontée générale* als einen Akt der Anerkennung bestehender Systemsstrukturen und damit auch des Souveräns selbst. Die gegenseitige Einwilligung und Anerkennung von Macht zwischen den Figuren im Ausnahmezustand konstituieren dabei auch die Souveränität des Königs außerhalb der Ordnung. Der Monarch bleibt in der Ausnahme souverän, indem er sich selbst ausnimmt und in dieser Herausnahme trotzdem vom Volk darin bestätigt wird, durch die Wiederholung der Urszene.

Neben dem königlichen Souveränitätsanspruch begründet die ländliche Idylle jedoch auch Johannas Machtanspruch und konzipiert sie zur Gegensouveränin: Das *verklärte* Landleben³⁸ legitimiert die politische Kompetenz der Jungfrau gerade in ihrem gesellschaftlich bedingten, politischen Ausschluss. Abseits der Stadt, in Natur und kleinem Familienverbund aufgewachsen, entspricht Johanna J.J. Rousseaus gefordertem Bildungsideal des *Émile*, um in der Gesellschaft souverän zu bestehen. Anstelle den Ausbildungsmechanismus,

³⁸ Während das bäuerliche Landleben in der Realität harte körperliche Arbeit bedeutete, wenig Geld einbrachte und auch Bildung sowie Gesundheit nicht an der Tagesordnung waren, wird dieser Umstand in vielen Gesellschaftstheorien, Utopien ebenso wie der gesamten Literatur und Kunst im 18. Jahrhundert verklärt und romantisiert. Sowohl Rousseau als auch Goethe, Schlegel und Hardenberg fordern zur Selbstfindung und Bildung eines einheitlichen Seins die Rückkehr zur Natur und damit in das ländliche Leben. Vgl. hier zu weiteren Ausführungen auch: Lothar Pikulik, Kapitel I A,B,C und G in: Romantik. Epoche-Werk-Wirkung, 2. Auflage, Berlin 2000.

wie er der damaligen Norm entspräche,³⁹ auf einen männlichen Émile anzuwenden, wird das weibliche Vorzeichen zum Kennzeichen der Ausnahme. Schiller konstruiert im Prolog somit einen vorgelagerten Raum im Drama, der eine Ausnahme in der Ausnahme öffnet und auf dessen Folie die Jungfrau nun ihrerseits als souveräne Ausnahme präsentiert werden kann:

Als mutterloses Bauernmädchen, ist sie die jüngste von drei Schwestern, die als einzige das Ritual der Heirat ablehnt und sich somit selbst von Familie sowie gesellschaftlichen Strukturen distanziert. Als Frau steht sie zudem abseits der Unterstellung politischer Ambitionen. Sie gilt qua biologischem Geschlecht als unpolitisch, während das christlich codierte Motiv der guten Hirten ihre Kompetenz als ebenbürtig Auserwählte der göttlichen Ordnung ausweist. Überdies das Hirtenmotiv an sich schon symbolische Führungskompetenzen vermittelt, die an den männlichen Körper Jesu Christi gebunden sind, übernimmt der vorangestellte Vorzeichenwechsel auch hier die Konstruktion einer Ausnahme.

Stellt dabei die Familienstruktur der *Heiligen Familie*⁴⁰ bei näherer Betrachtung in sich schon ein Paradoxon auf, gibt sie doch ein traditionelles Rollenbild der Kernfamilie⁴¹ bis heute vor. Albrecht Koschorke schreibt in diesem Kontext 2011 über die Auswechslungsmöglichkeit der Geschlechter des drei-

³⁹ J.J. Rousseaus Bildungsschrift Émile propagiert eine abgesonderte, ländliche Erziehung, die beschränkt wird auf romantisierte ländliche Arbeiten. In dieser Abgeschlossenheit soll der Geist ausgebildet werden und sich seiner selbst erst bewusst sein, um sich im Schein des gesellschaftlichen Lebens nicht zu entfremden.

Die Entfremdungsproblematik des menschlichen Seins im Zuge der Bildungsdebatte ein generelles, weitgreifendes Thema, das eine vielseitige Bearbeitung erfährt in Literatur und Kunst und sich damals vorwiegend auf die Ausbildung des männlichen Geschlechts beschränkt.

⁴⁰ Vgl. Koschorke 2011: Gemeint sind hier: Gottvater, Maria und Jesus.

⁴¹ Kernfamilie nach Gahn/Sauer (2004): Mutter, Kind Achse mit exponiertem Vater, der arbeitsbedingt nicht dazu gedacht wird.

faltigen Personals und eröffnet die Option auch im kultischen Bereich ein konstruiertes Geschlecht zu verfassen.⁴² Im Austausch des männlichen Hirtenmotivs inkorporiert Johanna damit zum einen die männlich zugeschriebene Leitfigur, die mit den Attributen der heiligen und menschlichen Maria zusammen in ihren Körper eingeschrieben werden. Zum andern steht sie in dieser Verschränkung als ein konstruiertes drittes Geschlecht zugehörig zur Heiligen Familie ebenso wie ihrer menschlichen. Die Verbindung wird hierbei gestiftet in der Ausnahmebeziehung.

Ihr jugendlicher als „sehr weiblich“ beschriebener, Körper muss seiner biologischen Funktion der direkten Mutterschaft entsagen, zugunsten einer mach(t)baren Leihgabe des Körpers zur Präsentation einer Volksmutterschaft. Diese ist jedoch gerade nicht an Johannas weibliche Attribute gekoppelt, sondern an die bewusste Ausgrenzung derselben. Es ist sicherlich kein Zufall, dass nicht Johanna selbst, sondern ihr verschmähter Freier - der „wackre Jüngling, dem sich keiner vergleicht“ als Bürge für ihre Ausnahmeerscheinung einsteht:

„In der Mitte ihrer Herde ragend steht,
Mit edlem Leibe, und den ernsten Blick
Herabgesenkt auf der Erde kleine Länder.
Da scheint sie mir was Höh'eres zu bedeuten“ (Schiller 2002, Prolog,
V. 75-79).

Während der potenzielle Ehemann alle Tugenden und machtvollen Taten hervorhebt bis hin zu dem Faktum, dass „ihre Brust verschließt ein männlich Herz“, transportiert der Vater den (temporären) Machtanspruch seiner Tochter auf eine symbolische Traumebene:

„Zu dreien Malen hab ich sie gesehen

⁴² Was Judith Butler bereits 1990 unter Gender Trouble für reale soziologische Geschlechterverhältnisse und -beziehungen herausarbeitet, ist die Bedingung, auf der Koschorke letztlich im literarischen Bereich aufbaut. vgl. Judith Butler Gender Trouble, New York 1990.

Zu Reims auf unsrer König Stuhle sitzen,
Ein funkelnd Diadem von sieben Sternen
Auf ihrem Haupt, das Zepter in der Hand,
Aus dem drei weiße Lilien entsprangen,
Und ich... und alle Fürsten, Grafen, Erzbischöfe
Der König selber, neigten sich vor ihr“ (Schiller 2002, Prolog, V. 114-121).

Die Traumbene eröffnet hierbei einerseits den imaginären Raum als sinnstiftendes Element, gleichzeitig trägt die Traumbene auch das Kennzeichen der Ausgrenzung. Die Möglichkeit des Scheiterns in einem realen Abgleich wird induziert und vorweggenommen. Eine dauerhaft führende politische Position ist damit in dem Charakter der Ausnahme nur angelegt in der Ausnahme selbst. Dies befristet sie in der Konsequenz auf die Möglichkeit ihrer Aufrechterhaltung.

Es kann festgestellt werden, dass Prolog und erster Akt der Machtverfassung der Protagonistin dienen. Die Ausnahmekonstruktion ist mehrdimensional angelegt und entwirft schließlich eine ambivalente Figur, deren Kennzeichen das Paradoxon einer durch seine Darstellbarkeit in einer geordneten Unordnung liegt.

Johannas politischer Machtanspruch wird verfasst durch ihre ausgegrenzte Präsentation der Herkunft sowie der Inszenierung als reale, gesellschaftliche Ausnahme. Der eingeleitete biblisch angelehnte Herdenvergleich manifestiert zusammen mit der wunderbehafteten Offenbarung der Mutter Christi, neben dem weltlichen Ordnungsanspruch auch den göttlichen. Durch diese Zuschrift bereits aus der weltlichen Ordnung ausgenommen, ist Johanna von der göttlichen via Vorbestimmung zwar subventioniert, kann jedoch zu Lebzeiten nicht eingeschlossen werden. Der unberührte Körper (d.h. die Jungfräulichkeit) selbst funktioniert hierbei als doppelt angelegtes Schwellenattribut beider Ordnungen und konstruiert Johanna zum Homo Sacer als Gegensouverän des

französischen Königs.

Zusammenfassend werden somit analog zur ländlichen Idylleneinbettung Johannas sowohl König als auch Jungfrau in zwei Ausnahmeorten präsentiert, welche die Souveränität der Figuren verfassen und stabilisieren. Es braucht sowohl eine weltliche als auch kultische Legitimation, die den Ordnungsanspruch begründet. Über die Inszenierung der Rituale als Urszene wird eine nachträglich vorgelagerte Sinnstiftung ermöglicht, die den Rechtsanspruch der Figuren ebenso wie den Rechtsanspruch der Ordnung nicht nur begründet, sondern ihn fortwährend bestätigt. Dies geschieht in diesem Kontext insbesondere durch ihre Aufhebung.⁴³

2.2 Die Inszenierung des Einsetzungsritus als Phase des Machterwerbs

„Die Tat bewährt es, dass sie Wahrheit spricht.“

(Friedrich Schiller)

Der Machterwerb manifestiert sich über den Akt der Einsetzung Johannas als flaggeführender „Kriegsgöttin“. Der Transport der Ausnahme in einer Form des dritten Geschlechts der Heiligen Familie findet dabei sein Äquivalent in der körperlichen Inszenierung der Jungfrau: Als ein Zwittergeschlecht wird sie sowohl mit männlichen als auch weiblichen Attributen ausgestattet, die sie nicht nur optisch abgrenzen, sondern auch ihre weiblichen Formen verhüllen, um eine klare Zuordnung auszuschließen. Analog der Machtverfassung durch die Zeugnisse von Vater und potenziellem Ehemann, wird in der Folge auch der

⁴³ Agamben betitelt es auch als eine bewusste Abwendung des Rücktritts des Gesetzes (vgl. Agamben 2002, S. 92.).

Feldzug aus dem Blickwinkel eines männlichen, anerkannten Ritters dargestellt. Da der Ritter Johanna bereits in der vorangegangenen Schlacht spontan gefolgt ist, gibt der Bericht eine Retrospektive wieder, die Anspruch auf eine nachträgliche Legitimierung der Jungfrau stellt:

„.... - sieh da stellte sich
Ein seltsam Wunder unsern Augen dar!
Denn aus der Tiefe des Gehölzes plötzlich
Trat eine Jungfrau, mit behelmt Haupt
Wie eine Kriegsgöttin, schön zugleich
Und schrecklich anzusehn, um ihren Nacken
In dunklen Ringen fiel das Haar, ein Glanz
Vom Himmel schien die Hohe zu umleuchten
....
Und schnell dem Fahnenträger aus der Hand
Riss sie die Fahn und vor dem Zuge her
Mit kühnem Anstand schritt die Mächtige“ (Schiller 2002, I,9, V.
952-966).

Indem die Jungfrau weder geschlechtlich noch systemisch klar zu kategorisieren ist, steht sie als ambivalente Erscheinung abseits. Sie polarisiert in beide Richtungen - „schön und schrecklich“ zur gleichen Zeit, was ihre Souveränität in der Stellung als Schwellenfigur manifestiert. Das Faktum der Unbestimmbarkeit verleiht Johanna den Status, den Agamben als *sacer* betitelt und macht sie damit unantastbar. Zwischen kultisch begründeter Unantastbarkeit und ketzerischem Tabu liegt hierbei ein schmaler Grat, der letztlich auch das Verfallsdatum ihrer Macht beinhaltet.

In der Anlage als Schwellenfigur begründet sich zudem nur das Machtpotenzial. Beglaubigt wird die Protagonistin von der Gesellschaft erst durch ihre kriegerische Handlung: Indem sie eine bereits verlorene Schlacht nicht nur wendet, sondern auch siegreich abschließt, demonstriert sie die Möglichkeit des Unmöglichen. Damit wird zum einen der Rechtsanspruch der Franzosen in den Körper der Jungfrau eingeschrieben, zum anderen verifiziert es die Glaub-

würdigkeit desselben in der notwendigen Visualisierung. Die souveräne Ausnahme (Jungfrau) schließt somit das ihr Ausgenommene (den Sieg) wieder ein. Der biblische Grundsatz im 2. Buch der Korinther: „Denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen“ wird hier zu einer Verkehrung von Glauben und sehen (Kor 2,5-7). Die Kriegs-Tat führt somit zu einer nachträglichen Glaubensstiftung an die Machtfiguration Johannas.

Während die souveräne Stellung der Jungfrau bereits vom Volk in der Schlacht bestätigt worden ist, muss sie in einem Folgeschritt zusätzlich von König und Erzbischof als Systemträgern anerkannt werden. Durch eine List versuchen beide die Jungfrau zu täuschen. Anstelle des Monarchen wird ein Graf als Herrscher auf dem Thron platziert. Davon ausgehend, dass Johanna als unpolitische Frau vom Land den König nie gesehen hat, wird die Prüfung damit aus systemischer Perspektive zu einem manipulierten Spiel, das die Jungfrau aus gesellschaftlicher Sicht nicht gewinnen kann (vgl. Schiller 2002, I,10, V.1001-1011). Ambitionen in Politik und Bildung sind für Frauen im damaligen System nicht vorgesehen und werden naturgegeben als ausgeschlossen betrachtet. Gewinnt die Jungfrau somit das manipulierte Spiel, beweist sie den Bruch mit der Regel, welche sie aus der Ordnung ausnimmt.

Um nicht der Ketzerei bezichtigt werden zu können, muss die Prüfung durch die Anerkennung der göttlichen Bestimmung aufgelöst werden: „Ich sah dich wo dich niemand sah als Gott,“ postuliert Johanna dem König gegenüber (Schiller 2002, I,10 V. 1012). Das Gebet und die Umstände, unter denen ihr der König erscheint, werden dabei nicht eingehender beschrieben, so dass Johanna - sei es, dass sie tatsächlich göttlich gesandt ist, sei es, dass sie den König bereits zuvor von Gemälden, Reden etc. gekannt hat - weiterhin als souveräne Ausnahme inszeniert ist und bestätigt wird. Schiller folgt hier derselben Strategie, die Livius in der Gründungssaga Roms für die Verschleierung der Vergewaltigung Rhea Silvias verwendet (vgl. Livius 2009, I.4,3, S. 19).

Der Akt der systemkonformen Anerkennung entscheidet somit schließlich darüber, ob Johanna souverän in ihrer Stellung bleibt oder - analog der historischen Jeanne d'Arc - als Hexe auf dem Scheiterhaufen verbrannt wird. Erkennt sie nun den König und das bestehende System an, unterwirft sie sich den Strukturen einer patriarchalen katholizistisch geprägten Ordnung. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass die Figur der Jungfrau erstens ein männlich dominiertes System ins Recht setzt, welches eine geschlechtliche Ungleichheit verfasst und transportiert, indem es sich zweitens auf einen geschlechtlich gekoppelten Ausschlussmechanismus gründet, der sich wiederkehrend am weiblichen Geschlecht abarbeitet.

Vervollständigt wird der Akt der Einsetzung durch die Antrittsrede der Jungfrau selbst. Diese wird zur Analyse in den wesentlichen Auszügen wiedergegeben:

„Ehrwürd'ger Herr, Johanna nennt man mich,
Ich bin nur eines Hirten niedre Tochter
Aus meines Königs Flecken Dom Remi,
...
Und hütete die Schafe meines Vaters
Von Kind auf - und ich hörte viel und oft
Erzählen von dem fremden Inselvolk,
Das... gekommen, uns zu Knechten
Zu machen, und den fremdgeborenen Herrn
Uns aufzuzwingen, der das Volk nicht liebt,
Und dass sie ... des Reiches sich ermächtigt.
Da rief ich flehend **Gottes Mutter** an,
....
Und vor dem Dorf, wo ich geboren, steht
Ein uralt Muttergottesbild, ..
Durch vieler Wunder Segenskraft berühmt.
...
Und einmals als ich eine lange Nacht
In frommer Andacht unter diesem Baum⁴⁴
Gesessen und **dem Schlafe widerstand**

⁴⁴ Die alte heilige Eiche ist ein Kultort

Da trat die Heilige zu mir, ein Schwert
Und Fahne tragend, aber sonst wie ich
Als Schäferin gekleidet....

....

Ich aber sprach: >>Wie kann ich solcher Tat
Mich überwinden, **eine zarte Magd,
Unkundig des verderblichen Gefechts!**<<

Und sie versetzte: >>**Eine reine Jungfrau
Vollbringt jedwedes Herrliche auf Erden,
Wenn sie der ird'schen Liebe widersteht.
Sieh mich an! Eine keusche Magd wie du
Hab ich den Herrn, den göttlichen, geboren,
Und göttlich bin ich selbst!**<<....

...

Da zürnte sie (Maria):

„Gehorsam ist des Weibes Pflicht auf Erden,
Das harte Dulden ist ihr schweres Los,
Durch strengen Dienst muss sie geläutert werden,
Die hier gedienet ist dort oben groß“

(Schiller 2002, I,10, V. 1047-1088 ; Hervorhebungen durch die Autorin).

Die Antrittsrede ist ein Meisterstück politischer Inszenierung. Sie demonstriert eindrucksvoll das Matching der Jungfrau mit der pseudo-vakanten Stelle des Souveräns, ohne selbst einen Anspruch darauf zu stellen. Als dem König und Vater untergebene, systemtreue Hirtentochter, erhebt sie keinerlei Ambitionen auf eine Führungsposition, die sie nachweislich einnehmen will. Zudem erklärt sie in einer Nebenpassage nahezu beiläufig ihr Wissen um die aktuelle militärische wie politische Lage (Schiller 2002, I,10, V. 1086). Eine Information, die sie nur einbringt, um sie direkt rückzuführen auf ihre göttlich, vorherbestimmte Einsetzung. In einem wiedergegebenen Zwiegespräch bestimmt Maria die Jungfrau zur Souveränin, während Johanna selbst sich fortwährend demütig und regelkonform gibt in ihren Antworten (Schiller 2002, I,10, V.1075-1085). So entsteht aus der Nachstellung des Gesprächs, das symbolisch angeordnet zwischen göttlicher und weltlicher Ordnung geführt wird, die Inszenierung einer Schwellenfigur.

Maria, betitelt als „Gottes Mutter“ und damit kurzzeitig wortgemäß höhergestellt als Gott selbst, wird zu Johannas symbolischen Ebenbild der Schäferin. Der ambivalente Geschlechtscharakter Mariens wird in dieser Formulierung auf den Körper der Jungfrau reorganisierbar. Gleichzeitig muss diese feminine Amtsanmaßung wieder systemrelevant eingepasst werden. Selbstwertschätzung ebenso wie weibliche Führungskompetenz müssen untergeordnet und verhüllt bleiben, indem die weibliche Rolle in der bestehenden Ordnung der männlichen gegenüber herabgesetzt scheint. Eben noch den Thron der *Gottesmutter* besetzend, folgt die Inszenierung als „zarte Magd“, die „Unkundig des verderblichen Gefechts“ ist dem ambivalenten Muster der Rede.

Der abschließende dritte Aspekt, der Johannas Machterwerb bestimmt, ist die Ausgrenzung von Emotion und Sexualität. Während die Stelle der leiblichen Mutter im Stück ungenannt bleibt, kann Maria als göttliche Mutter diese Vakanz einnehmen. Zusammen mit der symbolischen Gleichstellung Johannas als Schäferin, ergibt sich dasselbe Paradoxon zwischen Mutter und Tochter, welches Koschorke 2011 als „Das Mysterium der einen Substanz“ herausarbeitet. Die „in Jesus verkörperte(n) Einheit von Mensch und Gott“ macht ihn zur selben Zeit von Beginn an zum Vater und zum Sohn (vgl. Koschorke 2011, S. 40). Was die heilige Familie gerade durch diesen Umstand zur modellhaften Ausnahme für das gesamte Abendland werden lässt, manifestiert sich auch in Schillers Drama zwischen Maria und Johanna (ebd., S. 40).

Jedoch bindet sich die Souveränität Mariens dabei an die körperliche Fähigkeit des Gebärens als Schöpfungsakt, welcher in der Vater-Sohn-Achse Koschorkes nur im übertragenen Sinne durch das Wort repräsentiert werden kann. Ein Äquivalent dieser Präsenz findet sich im Ausschluss des jungfräulichen Körpers: Um als Volkmutter zur Ordnungstifterin werden zu können, ist Johanna von der menschlichen Lebensstiftung und damit von der Rolle der Ehefrau ausgenommen.

Wie bereits in der Absage der Hochzeit, wird auch hier das Kriterium der Asexualität zur Spielkarte. Nur so lange die körperlichen und gesellschaftlich konstruierten weiblichen Eigenschaften ausgenommen *scheinen*, kann Johanna in ihrer souveränen Führungsposition bestehen und diese aufrecht erhalten. Nur als „reine Jungfrau/Vollbringt sie jedwedem Herrliche⁴⁵ auf Erden“ (Schiller 2002, I,10, V. 1047-1105).

Obwohl Schillers Jungfrau zwar in seinem Entwurf als Antwort auf das um 1750 erschienene „La Pucelle“ von Voltaire gilt, - welches eine Parodie auf politisch engagierte Frauen darstellt und diese öffentlich verspottet - so sind beide Dokumente in ihrer Anlage ein tragfähiger Verweis auf die Funktion der Frau als begründendes und auszugrenzendes Element in einer männlichen Ordnung.

Zum Ende dieses Kapitels kann konstatiert werden, dass der Ritus der Einsetzung sich in 3 Bereiche gliedert. Diese sind 1) die Repräsentation einer Ausnahme-Tat, 2) die Prüfung der systemischen Anerkennungsforderung sowie 3) die Antrittsrede der Heroine.

2.3 Die „strukturierende Struktur des Ausnahmezustandes“ als Kriterium des Machterhalts

Johannas Amt und daran gekoppelt der Machterhalt, verpflichtet die Jungfrau in der Konsequenz ein „blutiges Regiment“ zu führen. Sie muss töten, um anerkannt zu bleiben und ihre Funktion als souveräne Ausnahme weiterhin bestätigen (vgl. Schiller 2002 II,7, V. 1598-1603). Dies geschieht einerseits durch den immer wieder geschlechtlichen generierten Ausschluss:

⁴⁵ Man bemerke das auf den Punkt gebrachte Wortspiel, das in dem Wort angelegt ist. „Herrlich“ verweist sowohl auf Herrschaft im Sinne von Souveränität und nimmt sogleich das Männliche in der Anfangsilbe „Herr“ in den Blick.

„Nicht mein Geschlecht beschwöre!...
Gleich wie der körperlosen Geister, die nicht frein
Auf irdische Weise, schließ ich mich an kein Geschlecht,
Der Menschen an, und dieser Panzer deckt kein Herz“
(vgl. Schiller 2002, II,7, V. 1608-1611).

Diese Ausgrenzung schließt einen doppelten Bezug sowohl zum biologischen als auch zu dem gesellschaftlichen Geschlecht, insofern hier auf das ausgeschlossene Herz als Symbol der weiblichen Emotionalität verwiesen wird. Liebe in Form von Eitelkeit, Schwäche oder als Mitgefühl interpretiert, bleibt mit Johannas Führungsposition unvereinbar und stellt gleichzeitig den späteren Angriffspunkt dar, der den politischen Ausschluss in seiner Ausnahmebeziehung perfekt macht. Indes die Jungfrau ihre Stellung auf dem Schlachtfeld durch Gewalt behauptet, stiftet sie Frieden zwischen Burgund und Frankreich durch eine zweite Ausnahme-Tat, die sich aus einem Paradoxon erschließt:

„Ist Frieden stiften, Hass
Versöhnen ein Geschäft der Hölle?
....
Ist aber das, was ich sage, gut,
Wo anders als von oben kennt ich's schöpfen?
Wer hätte sich auf meiner Schäfertrift
Zu mir gesellt, das kind'sche Hirtenmädchen
In königlichen Dingen einzuweihn?
Ich bin vor hohen Fürsten nie gestanden,
Die Kunst der Rede ist dem Munde fremd.
Doch jetzt, da ich's bedarf dich zu bewegen,
Der Länder und der Könige Geschick
Liegt sonnenhell vor meinem Kindesblick,
Und einen Donnerkeil führ ich im Munde“ (Schiller 2002, II,10, V. 1779-1798).

Als Frau der politischen Rede in der Regel unkundig, wird die Rede selbst zum Instrument der Glaubensstiftung. Johanna überzeugt den König von Burgund

durch eine naive, kindliche Argumentation, den Krieg mit Frankreich zu beenden UND den französischen König als rechtmäßigen Thronfolger anzuerkennen. Die Naivität des Kindes wird vereint mit dem unschuldigen Frauenkörper sowie der (männlichen) politischen Redefertigkeit. Schiller entwickelt hier eine feminine Machtkonstruktion, die Hannah Arendt im 20. Jahrhundert immer noch fasziniert. Sie entdeckt und beschreibt dieses Merkmal weiblicher Führungskompetenz bezogen auf die Frauenrechtlerin und Schriftstellerin Mary Mc Carthy als „Naivität in Verbindung mit großer Erfahrung, (als die) bewahrte Naivität“ (Young-Bruehl 1986, S. 283). Dieses kindliche Staunen darüber, „daß die Welt ist, wie sie ist“⁴⁶ führt Arendt als eine Eigenschaft an, die sich vornehmlich als Charakteristik eines Geflüchteten wiederfindet (vgl. Arendt 1968, S. 153-154). Sowie Johanna als Gegensouverän zum König konstruiert wird, ist sie eine Geflüchtete vor der Regel ihres Standes. Die Ausflucht konstituiert sie zum Homo Sacer. Ausgenommen aus ihren gesellschaftlichen Verbindlichkeiten, leistet sie ihren Teil zur Ordnungsbegründung.⁴⁷ Analog zum Geflüchteten, der die gewaltsame Vereinnahmung genauso fürchtet wie die absolute Ausgrenzung, flieht auch die Jungfrau vor ihrer scheinbar *natürlich* vorgegebenen Rolle im Staat. In der Inkorporation der kindlichen Naivität (eines Geflüchteten) aber, kann sie den politischen Konflikt auf nationaler wie internationaler Ebene zu einer Lösung führen und Ordnung stiften.

Zusammenfassend kann konstatiert werden, dass der Machterhalt sich aus den folgenden 3 Bedingungen erschließt: 1) muss die Aufrechterhaltung der

⁴⁶ Vergleiche hierzu Arendt, Walter Benjamin, in: Men in Dark Times, S. 153 in der englischen Fassung.

⁴⁷ Vor allem in der Flüchtlingskrise 2005 zeigt sich dieser Umstand deutlich und bildet einen wesentlichen Baustein der Merkel'schen Machtkonstruktion

Ausnahmestellung generiert bleiben. 2) muss das Moment der naiven kindlichen Emotionalität⁴⁸ gekoppelt sein an 3) die sexuelle Unbestimmbarkeit sowie Mystifikation des biologischen Geschlechts zugunsten einer Sakralisierung der Figur.

In der Konsequenz bedeutet dies, dass mit dem Friedensschluss zwischen Frankreich und Burgund auch das Ende des Ausnahmezustandes absehbar wird. England wird als gemeinsamer Feind beherrschbar und die alte monarchische Ordnung ist im Begriff wiederhergestellt zu werden. Im Wiedereintritt des Rechts endet folglich auch die Ausnahme selbst.

2.4 Die Auflösung der Ausnahme als Spiegel des Machtverfalls

Die Friedensstiftung erneuert den männlichen Bund zwischen beiden Königen in der Degradierung der Jungfrau zu einem Tauschobjekt. Im Ritual der Eheschließung wird Johanna zum Besitz, auf den gleich zwei Bewerber Ansprüche anmelden, aufgrund von Stellung und Karriere:

„...Zwei treffliche Bewerber
An Heldentugend gleich und Kriegesruhm!
- Willst du, die meine Feinde mir versöhnt,
Mein Reich vereinigt, mir die liebsten Freunde
Entzweie? Es kann sie einer nur besitzen,
Und jeden acht ich solches Preises wert“ (Schiller 2002, III,4, V.
2174-2180).

Der Ruhm, den die Jungfrau den Bewerbern erst stiftet, wird in die Ordnung eingeschrieben durch den Besitz und den darauffolgenden Ausschluss als Ehe-

⁴⁸ welches im Kontrast zum weiblichen (höfischen) Intrigenspiel und Lustgefühl steht

frau aus dem politischen Geschehen. Das Ritual der Ehe, das zu Beginn die Ordnung bestätigt und aufrechterhält, begründet sie somit erneut und schließt den Kreis, indem es die Ausnahme Johannas nun einzuschließen sucht. Letztlich vollziehen die siegreichen Verbündeten, was die englischen Feinde bereits zuvor als Entmachtungsstrategie Johannas geplant haben. In einen Einzelkampf gezwungen - Frau gegen Mann - nehmen sie sich vor:

„dies Phantom des Schreckens zu zerstören,
Das unsre Völker blendet und entmannt,
Lasst uns mit diesem jungfräulichen Teufel
Uns messen in persönlichem Gefacht!
... Stellt sie sich nicht, und seid gewiss, sie meidet
Den ernsten Kampf, so ist das Heer entzaubert“ (Schiller 2002, II,3,
V. 1476-1485).

In dieser Spiegelung wird deutlich, dass - egal ob Sieger oder Besiegte(r) - Johanna kein dauerhaft souveräner Teil der Ordnung in der Gesellschaft sein kann. Sie bleibt als Ausnahme nur solange der Ausnahmezustand andauert und sie diese progressiv generieren kann. Was zuvor als göttlich geschicktes Mädchen interpretiert wird, verkehrt sich mit Einsetzung der Regel in sein Gegenteil. Die Jungfrau wird zur Hexe. Ihre Macht wird von systemischer Seite nur beherrschbar durch ihre Ausgrenzung. Gleichwohl muss sie als Siegesymbol tauglich bleiben.

Deshalb konstruiert das politische Drama den Ausschluss der Frau in einer doppelseitigen Dekonstruktion: Zum einen verstößt die Jungfrau gegen ihre moralisch bindende Klausel jegliche (weibliche) Emotion auszugrenzen aus ihrem politischen Handeln. Indem sie Mitleid mit dem englischen Feind beweist und sich seinerseits emotional angezogen fühlt, verstößt sie nicht nur geistig gegen die souveräne Grundbedingung, sondern degradiert sich selbst zum

Weib, das ihren bisher gezeigten Fertigkeiten nicht mehr vertraut.⁴⁹ Die kindlich gestaltete, naive Emotionalität wird abgelöst von einer erwachsenen Sexualität, die Johanna rückbindet an ihren weiblichen Körper und damit auch an die naturgegebene, regelkonforme politische Ausgrenzung. Die Jungfrau begrenzt ihren Führungsanspruch damit selbst.

Zum anderen wird die sie gesellschaftlich dekonstruiert. Der eigene Vater denunziert sie öffentlich im direkten Anschluss an die Krönungszeremonie und bezichtigt seine Tochter der Ketzerei in Bezug auf ihre geistliche Offenbarung. Als Erzeuger vergegenwärtigt und bestätigt der Vater die menschliche Abstammung seines Kindes. In der Folge kann die himmlisch bestätigte Ausnahme nicht aufrechterhalten werden (vgl. Koschorke 2011, S. 33-34). Johanna wird ihrem Geschlecht und der weltlichen Ordnung wieder eingepasst, in die sie jedoch aufgrund ihrer *Karriere* nicht zurückkann. Sie ist bzw. bleibt weder heiratsfähig im privaten noch gesellschaftsfähig im öffentlichen Raum.⁵⁰ Somit kommt die Anklage des Vaters einer gesellschaftlichen Verbannung gleich, denn

„... dem Vater muss man glauben,
Der wider seine eigne Tochter zeugt!“ (Schiller 2002, IV,11 V. 2997-2998).

⁴⁹ Regieanweisung: „In diesem Augenblicke sieht sie ihm (Lionel) ins Gesicht, sein Anblick ergreift sie, sie bleibt unbeweglich stehen und lässt dann langsam den Arm sinken.“

...(.....).....

Johanna: „Ich bin unwürdig sie (die Waffen) zu führen.

...(.....)...

Johanna: „Ich sterbe, wenn du (Lionel) fällst von ihren Händen“
(Schiller 2002, III,10 V.2466-2506)!

Nicht nur Johanna ist emotional ergriffen, auch der englische Feind formuliert sein körperliches Verlangen nach Besitz in dieser Szene zu ihr als sanfte Frau.

⁵⁰ Die Begriffe von privatem und öffentlichem Raum werden nach Sauers Herausarbeitung in *Die Asche des Souveräns* verstanden.

Die geforderte und erforderliche Rechtfertigung der Jungfrau bleibt aus und zeichnet damit den Machtverfall Johannas maßgeblich: Als Tochter einer patriarchal aufgebauten Gesellschaft, bleibt sie dieser verhaftet. Erst während ihrer Flucht nimmt sie Stellung zu den Äußerungen ihres Vaters. Sie erkennt ihren Ausschluss an: „...weil es vom Vater kam, so kam’s von Gott.“ Der Vater in seiner Funktion als Familienoberhaupt steht symbolisch in einer Achse zum König als Vater des Staats sowie Gottvater selbst.⁵¹ Er nimmt seine Tochter damit sowohl aus der weltlichen als auch aus der göttlichen Ordnung einmal mehr aus. Johanna bleibt als Homo Sacer verbannt. Ihr ursprünglicher potenzieller Ehemann bringt ihr politisches Opfer auf den Punkt, indem er feststellt:

„Wo wollt Ihr hin? Hier stehn die Engländer,
Die Euch grimmig blut’ge Rache schwuren -
Dort stehn die Unsren, die Euch ausgestoßen -
Verbannt“ (Schiller 2002 V,4, V. 3117-3119).

Der letzte schwelende Konflikt zwischen England und den neu verbündeten Franzosen konstruiert den letzten noch bestehenden Ausnahmezustand und wird damit zum Zufluchtsort der Jungfrau. Im Exil vom Feind gefangen genommen, steht sie vor der Wahl: Entweder begeht sie Verrat und wird entmachtet, indem sie den Engländer heiratet, den sie körperlich begehrt oder sie wird öffentlich zur Befriedigung des Pöbels hingerichtet. An dem Punkt, an dem die historische Überlieferung endet und Jeanne d’Arc als Hexe verbrannt wird, nutzt Schiller die feminine souveräne Ausnahme, um eine künstlerische Korrektur vorzunehmen. Die Franzosen bereuen ihre voreilige Verbannung- die Abwesenheit Johannas macht sie wiederum zu einer Ausnahme, unter deren

⁵¹ Auch wenn Koschorke das Familienmodell als Staatsvorlage ablehnt, so gibt es doch zum einen Studien zu Souveränität und Staatskonstruktion im Mittelalter. Ernst Kantorowicz hat dazu mit den Zwei Körpern des Königs ein einschlägiges Werk verfasst, das heute noch als Standardwerk gilt. Zum anderen beziehen sich auch Autoren wie Birgit Sauer, Gisela Bock sowie Gerhard Göhler auf diese Vorlage und legen sie z.T. auch den eigenen Arbeiten zu Grunde.

heiliges Vorzeichen sie den letzten Kriegszug gegen England stellen können. Die Jungfrau bleibt so selbst im Exil als Ordnungsstifterin bestehen. Die Konstruktion ihrer Karriere endet, wie sie beginnt: mit einer Ausnahme-Tat. Das Einsetzungsritual spiegelt sich somit folglich im Prozess des Ausschlusses wieder: Johanna befreit sich, indem sie die eisernen Ketten in einem Akt der Unmöglichkeit zerreißt und so die Macht der Möglichkeit ein letztes Mal bestätigt. Als Verbannte steht sie nun wieder in der Ausnahmebeziehung, in der sie die Franzosen dieses Mal als Opfer zum Sieg führt. Das Stück endet analog zu Johannas Karriere. Sie stirbt auf dem Schlachtfeld - im Raum des Ausnahmezustandes. Die Seele wird der himmlischen Ordnung übereignet und löst die weltliche Verbannung auf: „Kurz ist der Schmerz und ewig ist die Freude“ (Schiller 2002, V,14, V.3444). Schneider konstatiert dazu in seinem Artikel über *die schöne Frau*, dass „das Opfer des weiblichen Körpers zur Voraussetzung der auf kulturellen statt familiären Blutsbanden errichteten Familie“ wird und bezeichnet dieses Phänomen, mit dem die Frauen in ihrer Opfersymbolik behaftet sind als „spirituelle Weiblichkeit“ (Schneider 2008, S. 123). Während Schneider jedoch die kulturellen Bande in einer übergeordneten Hierarchie zu den familiären angelegt sieht, geht es im Zuge des weiblichen Herrschaftsentwurfs als Ausnahme gerade um die Austauschbarkeit Bande. Erst die Austauschbarkeit ermöglicht sowohl die Transferleistung als auch den notwendig ambivalenten Entwurf der Figur, dem die „spirituelle Weiblichkeit“ eingeschrieben wird, welche über Generierung oder Degeneration von Macht entscheidet.

Die Macht, die der Jungfrau im Konstruktionsprozess der souveränen Ausnahme eingeschrieben wird, ist subsummiert vom amtierenden Souverän und dient der symbolischen Verifikation der Ordnung als einer recht-schaffenden ebenso wie recht-gebenden Instanz. So wird der Ausschluss zu einer prozesshaften Größe, die ebenso als Teil femininer Herrschaftskonstruktion und -strategie begriffen werden muss, wie die vorangegangenen.

Die bisherigen Ergebnisse angewendet, bedient die Verbannung der Frau als Gründungsfiguration in den imaginären Raum zum einen die gemeinsame Teilhaberschaft (vgl. Koschorke 2007, S.46), zum anderen wird sie zum souveränitätsstiftenden Element, dessen eigene Macht sich in der (Her-) Ausnahme begründet. Koschorke verwendet in diesem Zusammenhang den Terminus des *weiblichen Gründungsopfers*, dessen Wertigkeit er an den fiktiven Raum knüpft (Koschorke 2007, S. 36-37.).

Analog zu den vorangegangenen Stationen der Machtkonfiguration ist somit auch der Machtverfall ein Prozess, der sich aus verschiedenen Komponenten zusammensetzt. Diese werden bestimmt durch 1) die Degradierung der Person, 2.) die öffentliche Denunziation sowie 3.) dem systematischen Ordnungsausschluss als verfassendem Element.

3 Die souveräne Ausnahme als fiktives Muster femininer Machtkonfiguration

Nachdem Schillers Konstruktion der Jungfrau von Orleans exemplarisch vorgestellt wurde, um das fiktive Modell einer weiblichen Herrschaftskonstruktion der *souveränen Ausnahme in der Ausnahme* schematisch herauszuarbeiten, geht es in diesem Kapitel darum aufzuzeigen, dass die erarbeiteten Merkmale ein Muster abbilden. Analog diesem Muster lässt sich ein Leitfaden der weiblichen Machtkonfiguration im fiktiven Raum erstellen, der⁵² in einem Folgeschritt auch entscheidenden Aufschluss über die Möglichkeit weiblicher Herrschaft im realen Raum geben soll.

Hierzu gilt es zunächst aufzuzeigen, dass es neben Schillers Produktion eine Vielzahl anderer dramaturgischer Produktionen gibt, die anhand politischer Umbruchssituationen weibliche Herrschaftsentwürfe entwickeln.⁵³

Als ein prägnanter Beleg dient in dieser Arbeit die mythologische Figur der Iphigenie. Bereits in der Antike wird der Mythos in dramatischer Form verhandelt und findet im gleichen Genre thematische Bearbeitung sowohl in der Renaissance bei Boccaccio als auch zur Zeit der französischen Klassik bei Racine.⁵⁴

⁵² ausgehend von einer wechselseitigen Beziehung zwischen politisch imaginärem sowie realen politischen Raum,

⁵³ Da es den Rahmen der Dissertation sprengen würde von der Antike bis in die Moderne zu arbeiten, konzentriere ich mich im Folgenden auf den Zeitraum von 1644-1848. Die historische Spanne ist breit genug, um eine Regelmäßigkeit herauszuarbeiten. Gleichzeitig sei hier darauf verwiesen, dass dieses Muster auch in deutlich älteren Dramen sowie anderen Genres von Kunst und Literatur Eingang findet und nachzuweisen ist. Dazu zählen sowohl Oscar Wildes *Vera*, Corneille *Rodogune*, Voltaires *Zaire* sowie Hegels *Judith* u.a.

⁵⁴ Euripides, *Iphigenie in Aulis*, 408-406 v.Chr. - wird 1790 bezeichnender Weise von Friedrich Schiller übersetzt.

Giovanni Boccaccio, *Il Decameron* - Der Raub der Iphigenie findet sich dort im 1.Buch, 1. Novelle Tag 5., verfasst und erschienen zwischen 1349-1353.

Jean Racine, *Iphigenie*, 1674

Die bis heute prominenteste, dramatische Produktion stellt Goethes 1779 verfasste Iphigenie auf Tauris dar, auf die im Folgenden Bezug genommen wird. Ein Drama, benannt nach seiner weiblichen souveränen Protagonistin, das sogar knapp 20 Jahre vor der schiller'schen Johanna sowie in der Vorzeit der französischen Revolution entsteht und bekannt geworden ist. Die gewählten Auszüge sowie die Ausgestaltung des antikes Erzählstoffes mögen in verschiedenen Bearbeitungen variieren, allen gemein ist jedoch der Ur-Mythos,⁵⁵ sowie das Verständnis Iphigeniens als weibliches Opfer, welches für den Erhalt sowie die Rechtmäßigkeit der griechischen Ordnung erbracht werden muss.

3.1 Die Inszenierung des Unpolitischen als Ambivalenz zwischen kindlicher Naivität und erwachsener Sexualität in Goethes Iphigenie

Goethes Drama schließt an die antike Euripides ebenso wie Racines Produktion an, indem es sich mit dem *Danach* als einem retrospektiven Akt der Rechtsetzung auseinandersetzt.⁵⁶ Iphigenie wurde im vorangegangenen Handlungskontext des Dramas bereits von ihrem Vater geopfert, damit die Ordnung

⁵⁵ Es handelt sich um den Tandalidenfluch, mit der die Familie Iphigeniens belegt worden ist. In Anselm Schmitts Lexikon zur Motivgeschichte wird das Motiv zeitübergreifend betrachtet. Bei Hans Josef Jauß wird dieses insbesondere noch einmal auf den Vergleich der Iphigenien von Goethe und Racine bezogen. Weiterführende Literatur hierzu ist im Literaturverzeichnis der Arbeit angeführt.

⁵⁶ Euripides verfasst zwei Versionen. Während es in den „Aulis-Konstellationen“ um den „unlösbaren Konflikt zwischen dem politisch motivierten Anspruch der Gesellschaft und dem subjektiven Wunsch nach eigener Erfüllung geht“, werden die Tauris-Produktionen davon abgegrenzt. Die Interpretationen dazu befassen sich vor allem mit „zwei im abendländischen Denken maßgebliche(n) Auffassungen der menschlichen Selbstbestimmung“ (Daemmrich 1995, S. 206-207). Dies ist zum einen die Auffassung, dass die Menschheit von höheren Mächten geführt wird, zum anderen ist dies „die Überzeugung (.), dass der Mensch sein Dasein frei gestalten kann“ (ebd., S.207). Insbesondere der Glaube an eine Vorbestimmung trägt in diesem Kontext auch heute noch wesentlich zur Konstruktion femininer Herrschaft bei.

wiederhergestellt werden und die griechische als die normierende Kultur gerettet werden kann. Als jungfräuliche Tochter wird sie so zum Opfer, an dem sich der männlich repräsentierte Gesellschaftsbestand in ihrem Ausschluss absichert. An diesem Punkt beginnt die Inszenierung der goeth'schen Iphigenie: Die Göttin Diana rettet die Königstochter vor dem Opfertod und verbannt sie stattdessen auf die Insel Tauris. In Form eines Exils wird hier analog zur inhaltlichen Ausgrenzung eine räumliche vorweggenommen. Bereits zu Beginn des Dramas wird das erste machterfassende Kriterium der Herkunft inszeniert, welches Iphigenie als gesellschaftliche Ausnahme kennzeichnet:

„Und es gewöhnt mein Geist sich nicht hierher.
So manches Jahr bewahrt mich hier verborgen
..(..)..Doch immer bin ich, wie im ersten, fremd.
...(..) Und an dem Ufer steh ich lange Tage,
Das Land der Griechen mit der Seele suchend“ (Goethe 2001, I,1, V. 6-12).

Besonders auffällig ist das Zusammenfallen der machterfassenden Merkmale von Herkunft und Einsetzungsritual in der retrospektiven Aufarbeitung, welche die Protagonistin im Eröffnungsmonolog selbst vornimmt. Im Gegensatz zu Johanna inszeniert sich Iphigenie damit zunächst selbst, muss jedoch im Folgenden trotzdem von einem zusätzlichen männlichen Volksvertreter sowie dem König bestätigt werden (vgl. Goethe 2001 I,2 V. 116-141 sowie I,3 V. 2279-285). In der Rolle der Priesterin stiftet sie Ordnung in einer Gesellschaft, die im Kontrast zur griechischen Kultur als barbarische Gegenüberstellung dient. Goethe konstruiert ihre Herkunft ebenso wie die Machterhaltungsphase über den gesamten ersten Akt in einem zyklisch wiederkehrenden Aufbau. Entsprechend dem Prolog der Jungfrau von Orleans, verifiziert der Autor so das Machtpotenzial und autorisiert Iphigenie in ihrer Vormachtstellung als progressiv inszenierte Ausnahme.

Während in vorangegangenen Produktionen zuvor der Krieg des Vaters

den Ausnahmezustand als Rahmenszenario bestimmt, findet sich Iphigenie auf Tauris in einem analog dazu konstruierten Ausnahmezustand wieder: Der König (Thoas) führt Krieg, um seinen toten Sohn zu rächen. Seine Frau ist bereits verstorben. Der Monarch als letzter seiner Art befindet sich kinderlos in der Ausnahmesituation, den Fortbestand seiner Herrschaft und damit ebenso des monarchischen Systems nicht weiter sichern zu können.

Arkas, der Diener des Königs und stellvertretender Repräsentant des Volkes, fasst den Machterwerb in Iphigeniens Taten zusammen und überführt damit gleichzeitig in die Machterhaltungsphase, in der sich die Priesterin aktuell befindet. Er resümiert Iphigeniens Ausnahme-Tat ebenso wie die Antrittsrede und die Bestätigung des Monarchen. Folglich wird hier zum einen die gesamte Struktur des Einsetzungsrituals konzentriert wiedergegeben. Zum anderen wird der Machterhalt in der souveränen Vormachtstellung Iphigeniens deutlich hervorgehoben, der gebunden ist an die Dauer des (kriegerischen) Ausnahmezustandes.

Der Diener schließt seine Zusammenfassung ab, indem er den Prozess des Machtverfalls implementiert. Er appelliert an nun folgen müssende logische Konsequenz für Iphigenie: den Ausschluss aus der öffentlichen Vormachtstellung bzw. die gesellschaftliche Eingliederung. Im Appell dem Heiratsgesuch des Königs nachzukommen, fordert Arkas damit indirekt auch die Aufgabe der souveränen Führungsposition:

Arkas: „Du hast hier nichts getan seit deiner Ankunft?

Wer hat des Königs trüben Sinn erheitert?

Wer hat den alten grausamen Gebrauch,

Dass am Altar Dianens jeder Fremde

Sein Leben blutend lässt, von Jahr zu Jahr

Mit sanfter Überredung aufgehalten,

Und die Gefangnen vom gewissen Tod

Ins Vaterland so oft zurückgeschickt?

....

Umschwebt mit frohem Fluge nicht der Sieg

Das Heer? Und eilt er nicht sogar voraus?

Und fühlt nicht jeglicher ein besser Los,
Seitdem der König, der uns weis und tapfer
So lang geführet, nun sich auch der Milde
...erfreut....
Wenn du dem Volke, dem ein Gott dich brachte,
Des neuen Glückes ew'ge Quelle wirst“ (Goethe 2001, I,2 V. 120-
141).

Als Quelle ewigen Glücks soll Iphigeniens Körper in den Ritualen von Heirat und Geburt der Ordnung nachträglich eingeschrieben werden und diese als begründendes Element absichern. Paradoxe Weise kann sie diese Quelle der nun eintretenden Ordnung nur sein, in ihrer Rückbindung an die Figur des Homo Sacer: Sie ist nicht nur die Fremde im Exil, sie ist ebenso die dort Gestrandete, die nicht geopfert werden darf unter dem Schutz einer Göttin. Als vormaliges Opfer, welches gleichzeitig das erste Nicht-Opfer inkorporiert, begründet und bestätigt Iphigenie damit in ihrem Status als Schwellenfigur die (griechische) Ordnung sowie das daraus resultierende patriarchale Rechtssystem. Das barbarische Inselsystem wird reformiert nach dem kulturellen Ideal eines griechisch gastfreundlichen. Damit wird Iphigenie genauso wie Johanna als führende Frauenfigur in einer doppelten Ausnahme verfasst. Sie wird in der Rolle des Homo Sacer zu einem geschlechtlich konnotierten, notwendigen Gegenüber konstruiert. Ebenso synonym stellt sich auch die Degradierung Iphigeniens zum politischen Tauschobjekt dar.

Als jungfräuliche Priesterin verweist sie zudem auf die Funktion des bereits angeführten Vestakultes und stellt so einen Bezug zum „Ur-Mythos“ der Stadt Rom her, in dem vormals auch die Mutter der Zwillinge als Vestalin die Ausnahme stellt, auf deren Ausschluss sich die politische Gründung erst vollziehen kann. Als griechische Königstochter implementiert Iphigenie zusätzlich eine diplomatische, gewaltlose Strategie der Worte, die der barbarischen Gewalt Herrschaft konträr gegenüberstehen soll. In der kontextuellen Betrachtung

wird jedoch deutlich, dass auch der griechischen Kultur die Gewalt bereits eingeschrieben ist.⁵⁷ Zum einen wird dies kenntlich daran, dass Iphigenie selbst als Opfer ihrer Gesellschaft fungiert, zum anderen spiegelt sich die Gewalt wieder in der Anlage des Tantalidenfluchs, welches die Herrscherfamilie bis dahin fast komplett ausgelöscht hat (vgl. Dahnke 1982, S.114): Während der männliche Teil der Familie Iphigeniens verflucht worden ist, sich und seine Mitglieder fortwährend selbst zu vernichten, bleibt die Königstochter davon ausgenommen. Als einzige unschuldige, lasterfreie Figur wird sie nicht ermordet. Diese Unschuld rekurriert zum einen auf die sexuelle Unberührtheit, zum anderen findet sie ihre Spiegelung in der präsentierten Gewaltlosigkeit der Figur. Dahnke konstatiert dazu „Iphigenie ist als Priesterin ausgestattet mit der natürlichen Harmonie der Frau und zugleich isoliert von sozialen Beziehungen und Widersprüchen herausgelöst, in dem der Fluch wirksam ist“ (Dahnke 1982, S. 115). Die Ausnahmebeziehung des Weiblichen nimmt folglich auch in dieser Analyse einen zentralen Stellenwert ein. Das Machtpotenzial der Priesterin inszeniert sich in der Konsequenz insgesamt vor einer mehrdimensionalen Ausgrenzung von Gewalt in Zusammenhang mit Geschlecht.

Auf dieser Grundlage erschließt sich auch die „unerhörte Tat“, die im Einsetzungsritus abgebildet wird: Die Abschaffung des Menschenopfers auf Tauris beendet den Zustand der Barbarei und schafft Recht in Form einer patriarchalen Kultur, die ihr zunächst auffallend gegenübersteht, obwohl sie doch bereits Teil derselben ist als tradiertes Monarchie.

Durch seine doppelte Ausnahmebeziehung wird der Frauenkörper hier

⁵⁷ Jauß verweist in seiner Abhandlung dazu auf den „Zauber der Täuschung in Goethes Iphigenie“, der gerade auf das zeitgenössische Humanitätsideal abhebt. In diesem Kontext wird das Element des Heroischen ersetzt und „die schönere Humanität unserer neuen Sitten ..(..).. in eine griechische Welt eingeschoben und zum Ideal erhoben“ (Jauß 1975, S. 357.). Damit zeigt Jauß auf die Universalität, die dem Gründungsereignis innewohnt und bis heute transferiert werden kann.

zum symbolischen Gefäß, welches das Element der Gewalt in sich binden kann. Was in der barbarischen Gesellschaft als Begründungstat dargestellt wird, ist damit in einer doppelten Anlage auch für die griechische Kultur begründend. Als menschliches Opfer ist die Königstochter Zeugnis des Gewaltmoments der griechischen Kultur, die sich auf das Wort begründet wissen will. Sie schließt das Element des Barbarischen⁵⁸ in ihren Körper ein, wodurch es wiederum aus der Ordnung ausgeschlossen werden kann. Isoliert wird Iphigenie somit zum Gefäß, welches bewahrt und gleichzeitig als wiederkehrendes, begründendes Mahnmal funktioniert. In Anlehnung an Adam Ferguson wird die Entwicklung der Menschheit hier als linearer Prozess betrachtet. Ferguson geht davon aus, dass Gesellschaft sich vom Primitiven zur Zivilisation über den Zustand der Barbarei entwickelt. In Bezug zum Drama befindet sich die Gesellschaft auf Tauris folglich vor dem nächsten Schritt zu einer höheren Ebene von Entwicklung, der durch Iphigenie als Gründungsfiguration derselben übergeleitet wird (vgl. Ferguson 1767, S. 146).

Anders als die schiller'sche Jungfrau setzt Goethes Drama an der Schnittstelle zwischen Machterhalt und gesellschaftlichem Ausschluss an. Iphigenie sieht sich nach der Ordnungstiftung analog zu Johanna mit der geschlechtlich bedingten Degradierung zum Besitzobjekt konfrontiert. Die Ordnung ist verfasst, das Menschenopfer ist abgeschafft, die Schlachten um den toten Sohn des Königs sind geschlagen. Es bleibt der Übergang vom Ausnahmezustand zur geregelten Ordnung, der sich manifestiert im offen, vorgetragenen Heiratsanspruchs des Königs: „Es fordert dies kein ungerechter Mann. Die Göttin übergab dich meinen Händen; Wie du ihr heilig warst, so warst du's mir.....So bist du mein durch mehr als Ein Gesetz“ (Goethe 2001, I,3, V. 289-298). Die göttliche Ordnung spiegelt sich im Monarchen als eine väterliche wider und wird

⁵⁸ In Anlehnung des Begriffs an Ferguson, in der Weiterentwicklung nach Burnett und Tylor verstanden.

zuallererst von Iphigenie selbst direkt zu Beginn des Dramas anerkannt:

„Der Zustand der Frauen ist beklagenswert.
Zu Haus und in dem Kriege herrscht der Mann
Und in der Fremde weiß er sich zu helfen.
Ihn freuet der Besitz; ihn krönt der Sieg;
Ein ehrenvoller Tod ist ihm bereitet.
Wie eng-gebunden ist des Weibes Glück“ (Goethe 2001, I,1 V. 24-29)!

Sie unterstreicht das System und erteilt sich selbst damit die Absage einer dauerhaften souveränen Führungsposition. Die feminine Ausnahme selbst bestätigt die Regel. Daraus resultierend erschließt sich auch die Logik des Heiratsanspruchs rückwirkend: Der Monarch schiebe⁵⁹ durch den ehelichen Besitz des Frauenkörpers und die daraus folgende Geburt eines Thronfolgers die begründende Souveränität⁶⁰ in das System ein und diese zusätzlich in den Körper des Sohnes fort.

In einer Parallele zu Johanna lehnt auch Iphigenie die Heirat ab, aufgrund dessen der König das Menschenopfer wieder einzuführen sucht. Die „Milde“ der Worte, die zuvor das sakrale Kennzeichen der Priesterin verkörpern, werden nun als die intriganten Waffen eines „Weibes“ betitelt. Bereits an dieser Stelle wird in der Wendung ein Zeichen des Machtverfalls der Ordnungsstifterin deutlich, welches in der Diskrepanz zwischen Wort und Tat begründet liegt. Arendt formuliert dazu, dass Macht nur dann realisierbar ist, „wenn Worte und Taten untrennbar miteinander verflochten erscheinen, ..(..).. wo Worte nicht missbraucht werden, um Absichten zu verschleiern“ (Arendt 2002, S. 252). Daraus erschließt sich auch der Machtverfall der Priesterin. Es ist der persönliche

⁵⁹ Konjunktiv, weil die Möglichkeit bzw. diese Idee nicht zu Ende geführt wird. Der daraus resultierende Ausschluss aus der Ordnung folgt jedoch dem gleichen Muster. Es muss eine Ausnahmebeziehung zuletzt generiert werden, um die Souveränität der femininen Ausnahme in den Staatskörper einzuschreiben.

⁶⁰ sowie die daran gekoppelte Rechtschaffenheit

Wunsch heimzukehren, der hier verschleiert wird. Der Machtverfall setzt sich im Anschluss daran dort, in der Mithilfe des Bruders zur Flucht.

Zunächst ist die Ankunft des Bruders jedoch eine Verlängerung bzw. eine Wiederholung einer (neuen) Ausnahmesituation und gehört somit die Phase des Machterhalts. Orest, der unter dem Familienfluch selbst bereits zum Mörder wurde, ist gleichzeitig der letzte männliche Erbe der Thronlinie. Vom Orakel beauftragt

„schickt (Apoll) sie von Delphi diesem Ufer
Mit göttlichen Befehlen zu, das Bild
Dianens wegzurauben und zu ihm
Die Schwester hinzubringen“ (Goethe 2001, V,3, V. 1928-1931.).

Damit sollen Fluch sowie Schuld der Familie künftig getilgt sein. Goethe bindet hier das Gründungsgeschehen auf Tauris an das vorangegangene, fehlgeschlagene griechische zurück. Iphigenie wird durch ihre Verbannung zu *der* femininen souveränen Ausnahme, die im Stande ist den Familienfluch zu lösen und ihren Bruder als bereinigten, rechtmäßigen Herrscher in der Heimat einzusetzen. Anstelle den geplanten Betrug der Griechen durchzuführen, entscheidet sie sich, dem taurischen König die Gesamtsituation offenzulegen. Den daraus resultierenden Kampf zwischen König und Betrüger (Bruder) schlichtet sie, im Appell an die *unerhörte Tat*:

„Hat denn zur unerhörten Tat der; der Mann
Allein das Recht? Drückt denn Unmögliches
Nur Er an die gewalt'ge Heldenbrust?...
Muss ein zartes Weib
Sich ihres angeborenen Rechts entäußern,
Wild gegen Wilde sein, wie Amazonen
Das Recht des Schwerts euch rauben und mit Blute
Die Unterdrückung rächen?“ (Goethe, Iphigenie, V, 3, V. 1893-1911).

Anders als Johanna oder auch im Anschluss Penthesilea, wird die Figur der Iphigenie hier durch ihre Wortführung sowie die Gewaltlosigkeit gekennzeichnet. Während die kriegerische Johanna sowohl das Element der Gewalt als auch der Wortführung strategisch vereint, wird Iphigenie gerade durch die Absage der Gewalt gekennzeichnet. Die Vergleichbarkeit der Figuren ist dennoch gewährleistet, da der Priesterin das Element der Gewalt in ihrer doppelten Opferdarstellung bereits eingeschrieben ist. Ihre Souveränitätskonstruktion bindet sich an die Sprache, deren Inhalte sie stets auf menschlicher, unpolitischer Ebene zu transportieren sucht.

Der Körper bleibt sexuell unbestimmt, jedoch nicht durch die Mischung männlicher und weiblicher Attribute, wie Schiller sie konstruiert. Goethe verhüllt den Frauenkörper in ein weites Gewand und lässt ihn im gesamten Stück als Leerstelle unerwähnt. Die Ambivalenz der Figur erschließt sich aus einer Verzahnung von körperlicher und sprachlicher Nicht-Identifikation. Den weiblichen Körper verhüllt, führt Iphigenie das Wort mit der Präzision eines männlichen Staatsstrategen. Auch kunsthistorisch spiegelt sich dieser Aspekt wider. So entstehen Anselm Feuerbachs Gemälde Iphigenie I und II angelehnt an das Stück 1862 und 1871 und greifen hier das Schönheitsideal einer „Einheit und Einfalt“ auf (vgl. Rogge 2000, S. 30.). Sie verhüllen die Figur gleich einer griechischen Statue. Busen und Taille sind überhaupt nicht angedeutet in den Verläufen des Stoffs⁶¹ und das Gesicht wird abgedunkelt. Während Johanna durch ihre *Ver-Kleidung*⁶² als Kriegerin in androgynen Zügen dargestellt wird, erzielt Iphigeniens Körper durch seine bekleidende Verhüllung einen synonymen ambivalenten Effekt.

Neben Johanna und Iphigenie reiht sich auch die Figur der Penthesilea als eine dritte feminine souveräne Ausnahme in den Führungskanon ein. Alle

⁶¹ obwohl sonst bei weiblichen Statuen durchaus üblich

⁶² (Harnisch und Helm in Kontrast zur langen Haarpracht)

Gründerfigurationen sind bestimmt durch das gleiche Machtkonfigurationschema, unterscheiden sich jedoch in ihre Inhalte. Während Iphigenie durch die unpolitische, anrührende Sprachfertigkeit in ihrer Vormachtstellung besteht, vereint und ergänzt Johanna diese mit kriegerischen, praktischen Fähigkeiten.

3.2 Die Amazone als Spiegel entgrenzter Radikalität in der Ausnahme in Kleists Penthesilea

„Staub lieber, als ein Weib sein, das nicht reizt.“

(Heinrich von Kleist)

Analog zur Staatsmetaphorik der Iphigenie ist auch der Amazonenmythos, der sich um die Machtkonfiguration der Penthesilea verfasst, ein antikes und viel rezipiertes Motiv der Literatur- und Kunstgeschichte. In der ursprünglichen Erzählung hilft Penthesilea den Trojanern im Kampf gegen die Griechen und wird schließlich von Achilles im Gegenzug dafür erschlagen. Erst in der anschließenden Begutachtung seiner getöteten Feindin, verliebt sich der Grieche in die Amazone.⁶³

In dieser Arbeit geht es im Folgenden um die Fassung Heinrich von Kleists. Wesentlich in Bezug auf die Konstruktion femininer Herrschaft ist dabei auch hier die Umkehrung des ursprünglichen Mythos'. Penthesilea wird inszeniert

⁶³ Vgl. H. Stoll (1907), Die Sagen des klassischen Altertums, S. 137-179. sowie insbesondere darin G. Schwab, Penthesilea. In: Sagen des klassischen Altertums. Es werden verschiedene Versionen und Details des Mythos nebeneinandergestellt. Sie variieren in Kriegsbeurteilung ebenso wie im Ausgang (und der Bestattung des Leichnams).

als ambivalente Figur zwischen Ordnungstiftung und Bedingung der Auflösung. Im Gegensatz zur wortgewandten Iphigenie, ist Penthesileas Führungscharakteristikum die Herrschaftsausübung, begleitet von pubertierender, emotionaler Gewalt.

Erschienen im Jahr 1808 wird das Drama erstmals 1876 uraufgeführt. Obwohl zu Lebzeiten kontrovers diskutiert und zum Teil wenig erfolgreich, erfahren Kleists Produktionen vor allem seit der deutschen Reichsgründung 1871 neue, weitreichende Beachtung. Lütteken arbeitet 2004 in diesem Zusammenhang vor allem die immense politische Bedeutung heraus, wodurch das Stück der Penthesilea in dieser Arbeit eine Schlüsselstelle für den Transport weiblicher Machkonstruktion einnimmt und somit als Bindeglied zwischen 19. und 20. Jahrhundert fungiert (vgl. Lütteken 2004, S. 27).

Die Modernität des Stücks wird hierbei deutlich anhand der Aktualität des Amazonenthemas: Im historischen Entstehungskontext der französischen Revolution ist der Amazonenmythos zu *dem* bezeichnenden Symbol der Freiheitsbewegung der Frauen geworden.⁶⁴ Sowohl die politisch engagierten Frauen selbst als auch die Gesellschaft betiteln sie damals als Amazonen. Die zeitgenössischen Festumzüge fokussieren dabei die Amazone als „zentrale Gestalt“, die aufgeladen ist mit „revolutionären Tugenden“ (vgl. Pfeiffer 2005, S.

⁶⁴ Eine ausführliche Darstellung dazu findet sich bei Inge Stephan (2004), „Da werden Weiber zu Hyänen...“ Amazonen und Amazonenmythos bei Schiller und Kleist. Hier wird sowohl der historische Kontext ausführlich beleuchtet als auch die wechselseitige Beziehung der beiden Autoren, die sich fokussiert auf die Abarbeitung der Ereignisse der französischen Revolution. Im Gegensatz zu Goethe, der mit seiner Iphigenie vor allem schlichtend auf die unruhige politische Situation einwirken will, wird Kleist eine Aggression nach außen mit seiner Protagonistin unterstellt. Hermand hebt in diesem Kontext hervor, dass immer dann, wenn die staatliche Ordnung nicht mit den politischen und natürlichen Lebensbedürfnissen übereinstimmt, eine Aggression nach außen oder innen eintreten kann“ (Hermand 1995, S. 44). In diesem Punkt stimmt er mit Arendts Idee der Radikalität des Gründungsereignisses überein, die sich auch in Kleists Penthesilea wiederfindet und ausgegrenzt werden muss.

188).⁶⁵ Pfeiffer schlussfolgert in seiner Abhandlung zur Nutzung des Amazonenmythos, dass der feminine Kampf um Freiheit überhaupt erst den daraus resultierenden Gegenkampf der Männer verfasst. Das Bestreben die Frau zu privatisieren, entstehe somit aus der Absicherung der tradierten, männlichen Ordnung (ebd. S.188-189). Auch Schiller, der mit der Jungfrau von Orleans bereits eine kämpferische, führende Frau inszeniert, warnt im Zusammenhang mit der Amazonenbewegung vor den Gefahren einer weiblichen Emanzipation (ebd.). Je weiter die Freiheitsbewegung des Weiblichen voranschreitet, desto mehr schränkt sie die des Männerbundes ein. Der Logik folgend erschließt sich daraus sowohl der Fortschritt einer radikaleren Privatisierung der Frauen in der Gesellschaft um 1800 als auch die übergelagerte These der Notwendigkeit einer langfristigen Umkehrung der Ausnahme unter ein männliches Vorzeichen.

Anknüpfend an den letzten Punkt, geht es vor allem in der Kleistforschung oftmals um die Thematik von Geschlechteridentitäten, die erklärt werden aus dem Lebensweg des Autors (vgl. Hermand 1995, S. 43).⁶⁶ Kleist gilt als Außenseiter. Sein Werdegang wirkt aus heutiger Sicht sehr modern in seiner Diversität. So verlässt er die Offizierslaufbahn, betätigt sich immer wieder in der Forschung, versucht sich als potenzieller Ehemann.⁶⁷ Der Experte Pfeiffer schließt daraus, dass jegliche „Modelle der Subjektbegründung problematisch“ seien

⁶⁵ In dieses Schema fällt auch das eingangs dieser Arbeit behandelte Motiv der Frau auf der Kanone, die den Frauenmarsch nach Versailles anführt.

⁶⁶ Hermand erarbeitet in seinem Aufsatz unterschiedliche Versuche das Stück der Penthesilea unter feministischen Gesichtspunkten zu interpretieren. Er erklärt die Problematisierung „weiblicher oder männlicher „Persona“-Vorstellungen des Stücks jedoch letztlich aus dem Umstand heraus, dass ein männlicher Verfasser den patriarchalen Denkmustern seiner Zeit verhaftet geblieben ist (vgl. Hermand 1995, S. 42-43).

⁶⁷ Er verlobt sich inoffiziell mit Wilhelmine von Zenge. Die Verbindung scheitert, als er Rousseaus Ideal folgend ein ländliches Leben führen möchte.

für Kleist, dessen Karriere den Vorstellungen der damaligen Ordnung nicht entspricht (vgl. Pfeiffer 2005, S. 196). Er beschreibt ihn dazu als eine Randfigur, die außerhalb der Gesellschaft steht und folglich Figuren formt, die sich analog seiner Situation zurechtfinden müssen. „Das Subjekt rettet sich nicht durch Integration, sondern zelebriert literarisch die Obdachlosigkeit, zu der es verdammt wurde“ (ebd. S. 196). Die literarische Feier findet sich auch in den *Rêveries* Rousseaus wieder, an die Kleist damit anschließt.

Entgegen der Argumentation wird Penthesilea jedoch als souveräne Ausnahme nicht verdammt. Sie mag am Ende des Stücks staatenlos erscheinen, erweitert man jedoch Pfeiffers Ansatz und legt eine soziologische Interpretation zugrunde, so manifestiert sich schlussendlich eine doch eine Integration in Form der Ausnahmebeziehung, wie sie Agamben postuliert. Während die geisteswissenschaftliche Forschung das Existenzielle sowie das emotionale Moment der problematischen Identität in den Blick nimmt, ist diese Perspektive somit weder ausreichend noch zielführend. Die gefeierte, gelebte Obdachlosigkeit, die Pfeiffer im gesellschaftlichen Ausschluss Kleists sowie seiner Figuren unterstellt, dient letztlich als Machtbestätigung. Es vollzieht sich eine Form der Integration, die durch ihre Ausnahmebeziehung erst gelingt. Sich der Gesellschaft zu entziehen, durch Abkehr, dekonstruiert die Macht derselben nicht, sondern legitimiert sie gerade in diesem Ausschluss. Konsequenter müssten sonst Kleist ebenso wie Rousseau die Kommunikation mit Gesellschaft in jeglicher Form unterbinden, womit sie jedoch durch die fortwährende Publikation von Schriften und dramatischen Produktionen brechen.

Somit erscheint auch die Konstruktion der Herrschaft Penthesileas in der Umkehrung des Mythos als patriarchale Systembestätigung. Goethe lehnt das Stück damals ab und betitelt es „als ein höchst „unerfreuliches“, wegen seiner Überspanntheit ins „unfreiwillig Komische“ umschlagende ...(..).. , als „fieber-

hafte(n) Versuch,“ die „Nymphomanie“ darzustellen, als „sexuelle Zwangsvorstellung“ als „Gemälde eines erdachten vollkommenen weiblichen Sadismus“ (Hermand 1995, S. 35). Damit dekonstruiert Goethe sowohl das System des Frauenstaates als auch Kleists Amazonenkönigin als ein abnormes. Die Ausnahme hat etwas unerfreulich, unästhetisches, das in der Referenz auf die Nymphomanie zudem als etwas Illegales ausgewiesen wird. Folglich wird der Staat ohne Berechtigung gegründet und ist dementsprechend in der Konsequenz nicht überlebensfähig.

Der „weibliche(n) Sadismus“ spiegelt sich anknüpfend für Moser im Element des barbarisch Kannibalistischen wider. Er erfasst das Auffressen des Achilles als Teil einer primitiven Tauschkultur (vgl. Moser 2008, S. 272).⁶⁸ In der Schlussfolgerung dazu führt der Autor aus, dass im wörtlich gemeinten Auffressen, folglich die Schuld⁶⁹ Penthesileas eingeschrieben und damit aus dem Frauenstaat getilgt werde (ebd., S. 275). Wild konstatiert dazu, dass die „extreme Brutalität und Grausamkeit dieser korporealen Deutung des Gründungsopfers ...(..)... gleichzeitig als Absage an“ das „Konzept der ästhetischen Erziehung“ gelesen werden muss (Wild 2013, S. 450).

In Zusammenhang mit der Ausnahme als femininer Machtkonfiguration kann deutlich gezeigt werden, dass Penthesileas Scheitern als Anführerin der Amazonen 1) als ein Teil ihrer Souveränitätskonstruktion zu verstehen ist, die 2) erst aufgeht in der Bestätigung des griechischen und damit patriarchalen Systems. Als feminine souveräne Ausnahme, deren Macht sich im Ausnahme-Frauenstaat verfasst und gekoppelt ist an eine männlich dominierte Ordnungskultur, ist und bleibt sie in ihrer Führungsposition Teil des Systems, das der

⁶⁸ Die Reiseberichte Forsters aus dieser Zeit bestätigen, dass die im Zuge der kolonialen Ausweitung entdeckten Völker oftmals den Tauschhandel von Körperteilen (Innereien) sowohl als Vertrags- als auch Beziehungsform nutzten.

⁶⁹ Unter Schuld gefasst sind bei Moser die Verfehlungen gegenüber dem Frauenstaat, d.h. emotional blind gehandelt und andere Frauen für den Selbstzweck geopfert zu haben, gegen den Ritus und die begründenden Regeln der Frauen zu verstoßen sowie den illegalen Mord des Achilles (Moser 2008, S. 275-276).

Frauenstaat gerade auszuschließen sucht. Analog zu Iphigenie und Johanna lässt sich damit auch Penthesilea als ein weiblicher Herrschaftsentwurf charakterisieren, dessen Machtkonfiguration in der Ausnahme begründet liegt und rückwirkend an sie gebunden bleibt.

Der Argumentation folgend, tilgt die Amazone damit im Akt des *Auffressens* nicht ihre eigenen Verfehlungen auf dem Schlachtfeld sowie die des Frauengesetzes, sondern demontiert die Rechtmäßigkeit des Frauenstaates selbst. Sie schreibt damit nicht den männlichen Körper Achills in die Ordnung des Frauenstaates ein, sondern schließt die geschlechtliche Ausnahmebeziehung in der wortgemäßen Einverleibung in die griechische Gesellschaft ein. Die Amazonenkönigin erkennt das *Verbrechen* der Abnormität an und tilgt dieses aus der Norm. So wie das heutige Streik- und Demonstrationsrecht die politischen Gegenströmungen in der Ordnung subsummiert, wird folglich auch der Amazonenstaat als Form des Streikrechts in den Männerbund eingeschrieben (vgl. Geulen 2005, S. 56-57). Die Verkehrung des Geschlechterstatus muss aus der Norm ausgeschlossen werden. Als Frau Krieg zu führen sowie den Helden der Griechen unterworfen und getötet zu haben, bleibt somit die Ausnahme von der Regel. Einverleibt in den Körper Penthesileas wird die Unrechtmäßigkeit des Frauenstaates belegt und wieder in die gesellschaftliche Norm eingepasst.

Die kategoriebildenden Merkmale, die Penthesilea zur führenden Staatsmännin machen, lassen sich folglich auch hier erneut bestimmen. Auch bei Kleist ist der Ausnahmezustand in einer doppelten Rahmung angelegt. Der Frauenstaat an sich demonstriert bereits die Ausnahme von der Regel eines männlich dominierten Ordnungssystems. Auf der Folie dieser binärgeschlechtlich angelegten Gegenüberstellung, ist die kriegerische Handlung erst einzuordnen: Der Ausnahmezustand erfasst hier zum einen den griechisch-trojanischen Krieg, aufgrund des voran gegangenen Raubs der Helena. Zum anderen

beinhaltet er auch den Feldzug der Amazonen in Bezug auf den Gründungsmythos des Frauenstaates, der im bevorstehenden Rosenfest wiederhergestellt werden soll (vgl. Kleist 2001, V. 2035-2076). Der Ritus des Rosenfests demonstriert dabei eine zyklische Wiederkehr der Gründung des Amazonenstaates. Im Kampf verschleppen die Kriegerinnen die (erlegten) Männer, um den biologischen Fortbestand ihrer Ordnung abzusichern. Nach 9 Monaten entlassen sie ihre *Beute* in die Freiheit zurück. Die männliche Nachkommenschaft wird vom System ausgeschlossen und in Form einer literarischen Leerstelle im Drama unerwähnt gelassen. Initiiert wird das Ritual durch den Kriegsgott Mars, weshalb die Amazonen sich selbst auch als Marsbräute bezeichnen. Erreicht wird hierdurch die systematische Ausgrenzung sowie die Verschleierung der menschlichen Vaterschaft.⁷⁰ Der Raub sowie die sexuelle Nötigung der Männer rekurrieren dabei auf das Gründungsereignis des Frauenstaates:⁷¹

Der ursprüngliche Stamm von Skythen wird überfallen von äthiopischen Kriegern, die alle Männer und männlichen Nachkommen der Skythen ermorden. Die überlebenden Frauen werden als Besitz genommen und können nach äthiopisch einsetzendem Rechtsstatus nach dem Überfall damit straflos vergewaltigt werden. Tanais, die vormalige Skyther-Königin und einzige Ausnahme der sexuellen Nötigung, soll mit dem Äthiopierkönig verheiratet werden. Anstelle der anschließenden Hochzeitsnacht, folgt jedoch eine „Massenabschlachtung“ der Äthiopier. Tanais erdolcht den König *vor*⁷² dem Vollzug im Ehebett und beginnt damit eine Gegenrevolte. Die anderen Frauen folgen ih-

⁷⁰ Bereits ausführlich in Kapitel zwei durch die Erläuterungen zu Koschorke vorgestellt.

⁷¹ Und des griechischen Staats: In der analogen Anlage verweist das Ereignis des Raubs der Skytherfrauen auf den Raub der Helena. Folglich bezieht sich der Gründungsmythos des Frauenstaats bereits auf den des Männerbundes, was den Einschluss der Ausnahme als rechtmäßigen Schluss sogar noch inszeniert.

⁷² Das ist insofern wesentlich, weil sie im Folgenden dadurch ihren Ausnahmestatus weiter aufrechterhält.

rem Beispiel und befreien sich so aus der fremdbestimmten, männlich auferlegten Unterdrückung. Daran anknüpfend wird bei Kleist die Gründungsszene des Amazonenstaates inszeniert (vgl. Kleist 2001, V. 1913-1931).

Der Bogen als Symbol des vormals traditionell männlichen Skythenkönigs, wird von der Oberpriesterin unter Spott aus den eigenen Reihen an Tanais überreicht:

„Den Spott der Männer wer er reizen nur,
Ein Staat, wie der, und gleich dem ersten Anfall
Des kriegerischen Nachbarvolks erliegen:
Weil doch die Kraft des Bogens nimmermehr,
Von schwachen Frauen, beengt durch volle Brüste,
Leicht, wie von Männerhand, sich regieren würde“ (Kleist 2009, V. 1977-1982).

Zunächst wird das schwache, sanfte Bild der Frauen im Einsetzungsritus bestätigt. Die Königin verstümmelt ihren Körper als Reaktion auf den „Spott“. Mit einer körperlich konnotierten Weiblichkeit („volle Brüste“) zu regieren erscheint unmöglich, weil sie den Freiheitsgrad zu sehr einschränkt. In der Anerkennung dieser These, reißt sich die Amazone die rechte Brust ab und verblutet noch während ihrer Krönungszeremonie. Obwohl die körperliche Gewalt dadurch symbolisch das Weibliche vom Frauenkörper abspaltet, unterstreicht sie damit zum einen die Absage an eine weibliche Führungskompetenz, zum anderen bindet es auch die souveräne Ausnahme an ein Verfallsdatum zurück, dessen Aufschiebung gekoppelt ist an die Aufrechterhaltung der figürlichen Ambivalenz. Die Ausgrenzung des biologischen Geschlechts als Kennzeichen femininer Schwäche manifestiert sich von dort an in der Verstümmelung des Körpers sowie in der stetigen Verhüllung durch die Kriegsrüstung. Dies korreliert auch zu Bernsens These, dass „die vorliegende Geschichte des Körpers (.) sich vor allem als die Geschichte seiner Verdrängung“ liest (vgl. Bernsen 1993, S. 83). Im Kontext von Aufklärung und Weimarer Klassik führt er den Körper als einen „negative(n) Bezugspunkt an“, der sich der Sprache annähert. Bernsen

konstatiert dazu, dass es um eine „verlässliche Repräsentation“ gehe, in der eine „möglichst eindeutig(e) Beziehung von „Signifikant und Signifikant“ geben soll. Das „Aufgehen des Zeichens in seiner referentiellen Funktion“ ist dabei das Hauptanliegen der körperlichen Darstellung (vgl. Bernsen 1993, S. 86). In der Verstümmelung des Körpers der Amazone wird der Körper damit zu einem Negativ-Bezugspunkt, der sich jedoch gerade durch die Absage der Zeichen-Bezeichneten-Korrelation beschreiben lässt.

Auch der Einsetzungsritus Penthesileas grenzt sich von einer eindeutigen Bezeichnung im Kontext der Inszenierung der Urszene deutlich ab: Die Amazone wird von ihrer Mutter auf dem Sterbebett als Nachfolgerin bestimmt. Da die Königin zu diesem Zeitpunkt ohne legitime Erbin abtritt, ist der Fortbestand der femininen Ordnung massiv bedroht. Wie instabil das System im Moment des Amtsantritts Penthesileas ist, wird durch die akute Bedrängnis eines benachbarten Stammes deutlich, der sich die Frauen bereits unterwerfen will. Die Amazone besteigt folglich in der Krise einen Thron als *illegal* eingesetzte Außenstehende. Sie ist weder legitimiert durch eine amtseinführende Ausnahmehandlung, noch gibt es ein ordentliches Krönungszeremoniell. Obwohl Bogen und Krone (ohne zeremoniell) den Besitzer bereits gewechselt haben, muss sich Penthesilea als Anführerin in der nun folgenden Schlacht erst noch beweisen. Bis zu diesem Zeitpunkt hat sie zudem noch nicht am Rosenfest teilgenommen, obwohl sie bereits deutlich älter als die anderen Jungfrauen und vorangegangenen Herrscherinnen ist. Im Gegensatz zu den anderen Amazonen, darf sie sich keinen beliebigen Mann auf dem Schlachtfeld aussuchen, sondern bekommt einen Gegner von Ares zugeteilt. Während der Kandidat sonst durch die Priesterin zu verkünden ist, wird dieser jedoch nun erstmalig durch die sterbende Mutter benannt. Penthesilea hebt diese scheinbare Überschneidung von göttlichem Willen und mütterlicher Bestimmung besonders hervor. (vgl. Kleist 2001, V. 2133-2141). In der Konsequenz beinhaltet die Amazone somit

sowohl im Werdegang als auch im Moment ihrer Benennung bereits die Ausnahme von der Regel. Ihre Amtseinsetzung ist gerahmt von einem akuten Ausnahmezustand. Als Ausnahmetat ist ihr in diesem Kontext der Sieg über den Griechen Achillus vorherbestimmt.

Die systemische Anerkennung im Abriss des Busens, wie sie den Herrscherinnen auferlegt ist, wird zwar im Falle Penthesileas angedeutet, aber nicht bestätigt.⁷³ Da der Abriss des Busens gleichbedeutend ist mit der Abspaltung einer inkompetenten Weiblichkeit wird in der Verschleierung dieses Fauxpas hierfür die Losung Achills in den Vordergrund gestellt. Eine Lösung, die, von der Mutter kommend, nicht den Frauenstaat, sondern das griechische Ordnungssystem bestätigt, und damit auch Achill als legitimen Souverän.

In der Literatur wird im Kontext der emotionalen Gestaltung des Charakters vielfach die Verkehrung der Geschlechteridentitäten ausgeführt. Achill erkenne das „Spiel“, und stelle sich, von der Liebe geleitet, der Amazone im Kampf. Das tragische „Missverständnis Penthesileas besteht“ dabei „gerade darin, dass sie Achill nicht zutraut, aus seiner gesellschaftlich festgeschriebenen Rolle auszubrechen ..(..).. Sie schreibt ein Amazonengesetz fest, aus dessen Geschichte gerade hervorgeht, dass sich Geschlechterrollen verändern lassen ..(..)..“ (Pfeiffer 2005, S. 195.) Der Begriff des Spiels verweist dabei bereits

⁷³ Achilles: „Man folgt ihr, hoff ich doch, im Staat der Frauen,/ In diesem Beispiel nicht?

Penthesilea: Nicht - allerdings!/ Man ging so lebhaft nicht ans Werk als sie.

Achilles: Wie! Also doch -? Unmöglich!

.....

Die ungeheure Sage wäre wahr?

....Sie sind beraubt, unmenschlich, frevelhaft-?

.....

Penthesilea: Sei ganz ruhig./ Sie retteten in diese Linke sich,/ Wo sie dem Herzen um so näher wohnen./ Du wirst mir, hoff ich, deren keins vermissen“ (Kleist 2001 V. 2001-2015).

darauf, dass die *wilden* Frauen nicht ernst genommen werden. Achill hat niemals vor, Penthesilea zu folgen, er will sich ihr nur zum Schein unterwerfen, um ihrem Spiel der *Staatsmännin* genüge zu tun und sie danach als Besitzobjekt heimzuführen. Es kann demnach festgehalten werden: Es geht in der zunächst emanzipiert anmutenden Version von Kleists Penthesilea somit um das „Gaukelspiel“ eines Frauenstaats, der überhaupt nur eingesetzt wird, um den Bund eines männlichen Staates zu begründen.

Wie Hannah Arendt das Element der Gewalt in der Revolution abspaltet, so kann auch Penthesilea als Verkörperung einer Abspaltung gelesen werden. Sowohl die Gewalt als auch das Moment des Illegitimen werden ausgegrenzt, um Ordnung und dem Souverän *eine weiße Weste* zu geben. Die feminine souveräne Ausnahme wird auch hier zum strategischen Merkmal weiblicher Herrschaftskonstruktion im fiktiven Raum. In der Analyse und Aufarbeitung der weiblichen Protagonistinnen, erschließt sich ein Muster von Herrschaftsbe-gründung und -erhalt, welches um 1800 Chancen und Möglichkeiten femininer Machtkonfiguration abbildet. Folgt man diesem Muster, ergibt sich daraus, dass Frauen als Souveräninnen folglich nur dann zu gesellschaftlicher Anerkennung gelangen, sofern sie selbst eine Ausnahme inkorporieren. Souverän zu sein bedeutet somit 1.) eine ständige Ausnahmesituation zu generieren, in der die Frauen 2.) selbst die Ausnahme in der Ausnahme verkörpern müssen, um ihren Machterhalt fortwährend abzusichern. Dies bedeutet eine stetig ambivalente Figur zu inszenieren, die sich jeglicher Kategorisierung augenscheinlich verweigert.

3.3 Zwischenfazit: Der prozessuale Charakter der Machtkonfiguration der souveränen Ausnahme als Muster im fiktiven Raum

Analog zu Livius und Plato finden sich auch um 1800 immer noch in der Hauptsache Männer als Autoren anerkannter Kunstproduktionen. Insbesondere das Drama kann in diesem Zeitraum sowohl Frauen als auch Männer erreichen. Damit steht es als eine einflussreiche Größe gesellschaftlicher Partizipation. In der Abhängigkeit männlicher Konstrukteure werden feminine Machtmechanismen und -möglichkeiten im fiktiven Raum entworfen und zugänglich, deren Strategien und Grenzen zunächst für den fiktiven Raum untersucht worden sind.

Es kann festgestellt werden, dass die Konstruktion weiblicher Herrschaft ein fortschreitender Prozess ist, der sich zyklisch erneuern muss und in einzelnen Phasen abzubilden ist. Diese unterschiedlichen Phasen gliedern sich in Machtverfassung, -erwerb, -erhalt sowie den daran anschließenden -verfallsmechanismus.

Auf den realen Raum transferiert, wird der Machterwerb im Folgenden gekennzeichnet durch zwei Punkte: Diese sind zum einen der Zeitpunkt, an dem die Politikerinnen den Parteivorsitz übernehmen, zum anderen kommt bei Staatsführerinnen der Zeitpunkt des Amtsantritts hinzu. Beide Eckdaten werden eingebettet in die bis dahin führenden Prozesse bzw. Rituale, die stattfinden müssen, um die Phase des Machterwerbs abzuschließen.

Die Machtverfassung ist dem Machterwerb hierbei zwar chronologisch vorangestellt, konstituiert sich jedoch, wie im Drama gezeigt werden konnte, retrospektiv. Das bedeutet, sie ist zwar vorher gegeben, inszeniert sich jedoch in künstlerischer Form (z.B. als Biografie) erst nachträglich. Als begründender

Prozess bildet die Machtverfassung ein *Davor* ab, welches zunächst das Machtpotenzial, wie Arendt es versteht, in den Blick nimmt. Somit erschließt sich der Machterwerb als soziale Komponente, die sein Machtpotenzial erst sichtbar werden lässt.

Es folgen die Phasen des Machterhalts sowie des -verfalls. Im Machterhalt werden die Zusammenhänge angeführt, welche die ambivalente Inszenierung der Politikerinnen als souveräne Ausnahme transportieren. Die Ausnahme als strukturierende Struktur wird als notwendige Bedingung des Machterhalts herausgearbeitet.

Nach eingehender Analyse für den fiktiven Raum muss der Machterhalt auch im realen Raum einem Verfallsdatum unterliegen. In einem abschließenden Punkt werden deshalb die Prozesse und Mechanismen untersucht, die zum Machtverlust der Souveränin führen. Gleich dem politischen Drama liegen diese begründet in der Aufrechterhaltung der ambivalenten, geschlechtlichen Ausnahme.

4 Die souveräne Ausnahme als moderne Struktur weiblicher Machtkonfiguration im politischen Raum

„Frauen steigen nur dann zu wahren Menschen auf, wenn das Frau sein nicht thematisiert wird.“

(Hannah Arendt 1964)

Was für den Bereich des politischen Dramas gezeigt werden konnte, wirkt aus heutiger Sicht zunächst antiquiert und überzogen, gemessen an unseren aktuellen Gleichstellungsstandards. Während die Debatte *ob Frauen auch Menschen seyen?* bis ins 18. Jahrhundert stetig neu eröffnet wird, scheint diese Debatte in der westlichen Welt bereits geklärt zu sein.⁷⁴ Sowohl implementierte Studiengänge der noch relativ jungen *Genderstudies* sowie die Geschlechterforschung als Teilgebiet der Soziologie belegen den Ausarbeitungsbedarf wie auch die gleichberechtigte Platznahme der Thematik. Nicht nur als eigene Studienrichtung, sondern auch in der interdisziplinären Forschung findet sich Bedarf und Verwendung. Gleichstellungsbeauftragte werden eingesetzt, Führungspositionen sollen mit einem Mindestanteil an Frauen besetzt werden (so zumindest die Forderung), selbst im Bewerbungsverfahren werden *Frauen bei gleicher Eignung* - meist zusammen mit behinderten Menschen und sozialen Minderheiten - *besonders bevorzugt*.⁷⁵ Zeitzeuginnen sind zudem

⁷⁴ Einschlägige Literatur zu dieser Debatte findet sich bei Gisela Bock, *Frauen in der europäischen Geschichte*. In der Moderne widmet sich insbesondere Sauer der Gleichstellungsproblematik gleich in mehreren Herausgeberschriften. Die bekannteste darunter ist *„Die Asche des Souveräns“*.

⁷⁵ Insbesondere im öffentlichen Dienst findet sich dieser Zusatz in jedem Ausschreibungsformular, ist jedoch nicht bindend für die Privatwirtschaft.

weibliche Parteivorsitzende, eine Bundeskanzlerin in Deutschland sowie weiblich besetzte Außenministerposten sowohl in Deutschland als auch den USA, um nur einige Beispiele zu nennen. Dabei stellen sowohl Looman als auch Kinzig in ihren Arbeiten zum Frauenanteil in politischen Führungspositionen heraus, dass diese Anzahl stetig abnimmt, je mehr die politische Einflussnahme steigt. So finden sich auf regionaler Ebene deutlich mehr Frauen in Führungspositionen als auf Bundesebene (vgl. Looman 2011, S. 101).

Im Folgenden kann für den politischen Bereich verifiziert werden, dass die herausgearbeiteten, tradierten Muster der weiblichen Ordnungstifterinnen immer noch aktiv sind. Es lassen sich Schlüsselstellen aufzeigen, welche zum einen demonstrieren, dass Frauen in der Politik bestimmten Mustern einer männlich konstruierten Ordnung folgen müssen, um sich zu inszenieren und dass zum anderen, die Inszenierung als weibliche souveräne Ausnahme letztlich nur die Bestätigung eines ungleichen Systems in seinen Grenzen bleibt. Was bisher für den fiktiven Raum bewiesen wurde, findet sich somit auch im realen wieder.

Das klassische Drama ist dazu zwar heute nicht mehr das zeitgemäße Medium zum Transport politischer und soziologischer Inhalte. Im Zuge fortschreitender Technik wird dieser Part von einer Vielzahl nebeneinander existierenden Medien übernommen. Das Internet wird zu einem verbindenden Transportmedium dieser Medien, der persönlichen wie politischen Repräsentation, und bildet damit heute ein modernes Äquivalent zum Drama ab.⁷⁶ Reale Herrschaft verfasst und spiegelt sich folglich damals wie heute in einem fiktiven Raum, der über eine große gesellschaftliche Einflussnahme verfügt - nicht zu-

⁷⁶ Kriterien, die besonders das Drama als Transportmedium der Ausnahme kennzeichnen sind in Kapitel 2 abgehandelt worden.

letzt aufgrund seiner mannigfaltigeren Möglichkeiten durch technischen Fortschritt.⁷⁷ Neben der Kundgebung von Informationen kann dieser heute vielfältig verfasste fiktive Raum nicht nur Persönlichkeiten inszenieren, sondern trägt in der Folge auch wesentlich dazu bei, weibliche Herrschaft zu konstituieren.⁷⁸ Die Politikerinnen inszenieren sich hierdurch in ihren Handlungen über Raum des politisch Imaginären als reale souveräne Ausnahmen.⁷⁹

Die fiktionalen Ausnahmefrauen lassen sich somit weder auf den fiktiven Raum noch auf die Vergangenheit reduzieren. In der Vermischung von Realität und Fiktion spannt sich der Raum des politisch Imaginären erst auf und schafft Entwürfe weiblicher Führungspersönlichkeiten, die sich zusammensetzen aus tradierten Strategien, die zu einer Systemtauglichkeit der Politikerinnen heute beitragen. Die Protagonistinnen des politischen Dramas dienen somit heute als Muster von Grenzfigurationen, deren Souveränität sich in einem wechselseitigen Bezug von Historie und Mythos konfiguriert und systemtauglich wird für die reale Nachahmung.

Diese Arbeit konzentriert sich im Folgenden auf westliche Politikerinnen,

⁷⁷ Darunter fallen u.a. das Verfassen von Blogs, die Nutzung diverser Filteroptionen zur Veränderung der eigenen Person, die Verwendung von Instagram-Profilen sowie YouTube zum *Teilen* von Gedanken sowie freier Meinungsäußerung, um nur einige Änderungen anzuführen.

⁷⁸ Es ist nicht Aufgabe dieser Arbeit das Internet als Raum darzustellen und zu diskutieren. Einschlägige und zusammenfassende Forschung findet sich bei Martina Löw 2003 und 2013. Einen sehr guten Überblick gibt insbesondere die Herausgeber-schrift *Internetgeographien* von Bude/Kanwischer/Pott (2004). Hier werden die unterschiedlichen Felder der Einflussnahme skizziert und aktuelle Problematiken herausgearbeitet. Es bietet einen sehr guten Überblick und Einstieg in das Thema und dient als tragender Beleg für die Importanz des Mediums sowie seine politische Einflussnahme.

⁷⁹ Es ist nicht ein genereller Teil dieser Arbeit - das würde thematisch zu weit führen -, aber es wird an gegebenen Stellen darauf verwiesen werden, dass sich männliche Herrschaft zwar mit der Nutzung gleicher Kanäle, jedoch über andere strategische Musternutzung verfasst.

die das herausgearbeitete Muster als feminine Herrschaftsstrategie inkorporieren und seine Anwendbarkeit demonstrieren. Eine strategische Nutzung soll hier nicht generell unterstellt werden, obwohl es insbesondere in der Politikwissenschaft Ansätze gibt, die in Bezug auf andere Untersuchungen,⁸⁰ eine vorläufige Nutzung als gegeben sehen. Sauer konstatiert dazu in ihrer Forschung zur *Asche des Souveräns*, dass der Staat nicht nur aus dem Verhältnis der Geschlechter entstehe, sondern im Gegenzug das Geschlecht auch gleichzeitig politisiere. Als solches wird es einerseits zu einer politischen Ressource, die andererseits dadurch als politische Strategie nutzbar gemacht werden kann (vgl. Sauer 2001, S. 166-167). Dieser Ansatz bezieht sich jedoch vornehmlich auf die Durchsetzung von Interessen in Bezug und Anwendung auf das weibliche Geschlecht als Objekt, nicht aber auf die inhärente Verwendung der Frauen zur Selbstinszenierung.

Während Sauer den „Staat als Institution“ sieht, „die patriarchale Verhältnisse in Frage stellen und verändern kann“, bleibt diese Schlussfolgerung in Anlehnung an die feminine Ausnahme als nutzbare Form femininer Herrschaftsstrategie fragwürdig (ebd., S. 167). Dennoch findet sich Agambens Theorie der Ausgrenzung auch bei Sauer wieder, um die gegenseitige Konstitution von Staat und Geschlecht in seinem Ausschluss zu verifizieren: Sauer führt dazu aus: „Der Staat hat ein (verleugnetes) Geschlecht und er produziert Geschlechter, indem er gesellschaftliche Räume öffnet und schließt, männliche Interessen aus der Privatsphäre heraushebt, weibliche in ihr verschwinden lässt“ (Sauer 2001, S.167). Der geschlechtliche Ausschluss, an dem sich das verleugnete weibliche Geschlecht folglich abarbeitet, muss damit 1) das männliche sein, 2) erklärt dies die anhaltende Verhüllung in der angelegten Ambivalenz der Frauen, die heute wie damals im politischen Drama *verschleiert* sein muss, damit ein gleichberechtigter geschlechtlicher Einschluss augenscheinlich

⁸⁰ (empirische/soziologische/theoretische)

sichtbar ist.⁸¹

Paradoxerweise erleben wir heute in der Konsequenz daraus keinen absoluten Wegschluss der Frauen ins Private, wie es die Aussage vermuten ließe. Einerseits werden nur bestimmte Teile des Weiblichen abgespalten, andererseits liegt dies darin begründet, dass die Privatisierung zum zunehmenden „Signum der neuen Staatlichkeit“ wird (Sauer 2001, S. 176). Der Fokus auf Privatisierung⁸² sowie die damit einhergehenden Krisen und Problematiken, die es zu lösen gilt, eröffnen hierdurch jedoch gerade den Raum für feminine Herrschaftsoptionen.

Insofern also das fiktive, männlich konstruierte Muster als Strategie dienlich ist für Frauen in politische Führungspositionen zu gelangen, wird Sauers These einer flexiblen, verleugneten Staatsinstitution negiert. Es müssen vorgegebene Muster genutzt werden, um weibliche Herrschaft in männlicher Gesellschaft zu etablieren, die wiederum gebunden ist an das stille Einverständnis gegebener tradierter Normen und Strukturen. Was das politische Drama folglich in den femininen Ausnahmefiguren repräsentiert, bleibt im 21. Jahrhundert gegenwärtig. Was sich verlagert ist der Ort der Inszenierung. Die nun anschließenden Kapitel belegen nun anhand dreier exemplarisch ausgewählter Politikerinnen den Konstruktionsmechanismus des fiktiven Musters für den realen Raum.

⁸¹ Sauer legt dabei eine binäre Geschlechterordnung zu Grunde.

⁸² Wurst konstatiert dazu, dass die im 18. Jahrhundert aufkommende, populär werdende Kleinfamilie als „neue Form der Familie (.) zum Hort der Privatheit, Intimität, Humanität und Freiheit werde(n)“ soll. Davon ausgehend begründet sie eine männlich-öffentliche und weiblich-private Rolle in der Gesellschaft, die bis heute fortbesteht (vgl. Wurst, 1991, S. 26-27). Damit koppelt die Autorin die Entstehung öffentlicher Werte an den Bereich des Privaten zurück und begründet zudem die Speisung der weiblichen Souveränität aus ihrem gesellschaftlichen Ausschluss.

4.1 Marine Le Pen - die feminine Legitimation einer rechten Kraft in Europa

Marine Le Pen übernimmt 2011 den Parteivorsitz des rechts einzuordnenden Front National (im Folgenden FN) in Frankreich.⁸³ Die Partei wird von ihrem Vater Jean-Marie Le Pen erst 1972 gegründet und ist dementsprechend eine sehr *junge* Partei. Anders als nach dem zweiten Weltkrieg, wird diese Partei nicht am Ende einer Krise gegründet, um etwas Neues zu kennzeichnen. Le Pen gründet den FN als „Reaktion auf die enormen gesellschaftlichen Veränderungen und Konflikte, die sich seinerzeit andeuteten und seither massiv verschärft haben“ (Kuchenbecker 2017, S. 36). Diese beziehen sich auf den in den 1960er/70er Jahren erfahrenen Verlust der früheren kolonialen Größe Frankreichs, genauso wie auf die Problematik steigender Arbeitslosigkeit in Folge zunehmender Globalisierung, - welche wiederum den Blick freigibt auf das Zuwanderungsgeschehen sowie eine mangelnde Integration (ebd., S. 30-36). Geht man nun im arendt'schen Sinne von einer zyklischen Wiederkehr von Krieg und Frieden aus, - d.h. Zerstörung und Neugründung, kann der FN folglich als eine Präventionsmaßnahme interpretiert werden. Die Partei gründet sich nicht in Abgrenzung von Krieg oder Abspaltung des Radikalen im Gründungsereignis, sondern als Ausnahme.

In der Zuspitzung der angeführten Konflikte sowie im Kontext von *Brexit* und *Grexit* Phänomenen ist der väterliche Monarch Jean-Marie Le Pen damals als Vorsitzender einer jungen, systementgegengestellten Partei paradoxerweise die beständige Ausnahme in der soziokulturellen und wirtschaftlichen Unbeständigkeit. Seine Tochter übernimmt den Parteivorsitz des Vaters folglich in einer europäischen Krisenzeit, die sich auch auf nationaler Ebene in der

⁸³ Seit Juni 2018 ist die Partei umbenannt in Rassemblement National. Da die angeführte Forschungsliteratur jedoch durchgängig mit dem Titel des Front National arbeitet und auf diese Zeit zurückgeht, wird im Folgenden auch hier der Titel sowie die zugehörige Kurzform (FN) verwendet.

Befürwortung zunehmender Nationalisierung widerspiegelt.⁸⁴

Um mit fortschreitender Entwicklung nun den Bestand der Partei sowie das zugehörige angestrebte Ordnungsmuster weitreichender zu etablieren, wird in den 2000er Jahren im Zuge des kulturellen Wandels eine Reinszenierung der Parteigründung notwendig. Die fremdenfeindlichen und patriarchalen Herrschaftsstrukturen, die der Gründer Le Pen inkorporiert, müssen verschleiert werden, um Machterhalt sowie weiteren Machtgewinn zu generieren. Durch die mediale Präsenz und Darstellung rechtspopulistischer Aussagen Le Pens, bindet sich das daraus entstehende antisemitische Image der Partei implizit an seine Erscheinung. Die Bezeichnung des Holocausts als „ein Detail der Geschichte des zweiten Weltkrieges“ genauso wie die versteckte Drohung aus dem „bekannten jüdischen Sänger“ Patrick Bruel „eine Ofenladung“ zu machen, demonstrieren zwar eine klare Linie, erweisen sich jedoch letztlich nicht wandlungsfähig genug im demokratischen, politischen Kontext (vgl. Kuchenbecker 2017, S. 73/78). Mit der Zunahme von Terrorakten, die nach Bekenntnissen direkt auf die Miliz Islamischer Staat (im Folgenden IS) zurückzuführen sind, entwickelt sich in Frankreich ein Klima, geprägt von Unsicherheit und Misstrauen, auf dessen Boden die radikal positionierten Aussagen des FN fallen und keimen können.⁸⁵

Als jüngste von drei Töchtern tritt Marine Le Pen somit eine Nachfolge an, die zum einen vorbelastet ist und tabuisiert wird, zum anderen kommt sie an

⁸⁴ Analog zu Alt wird auch der Körper Marines somit zu einem Lückenfüller, der Stabilität generiert und schlussendlich das instabile Moment aus der Ordnung tilgen wird (vgl. Alt 2004, S. 52.).

⁸⁵ Als Anfang datiert Kuchenbecker in diesem Zusammenhang das gelungene Attentat auf 7 Menschen, die von Mohammed Meran in Toulouse erschossen worden sind. Des Weiteren zählen jedoch auch die Attentate auf Charlie Hebdo sowie die Bataclan Diskothek 2015, genauso wie der Nizza Anschlag 2016 in diese Aufzählung.

die Macht in einer Zeit von Umbruch und Krise, in der sie Sicherheit und Zusammenhalt begründen soll. Analog der notwendigen Ausnahmestruktur im fiktiven Raum, wird diese systemische Instabilität auch im realen Raum zur Grundbedingung femininer Herrschaft. Verglichen mit der weiblich besetzten Gründungsmythologie um 1800, legalisiert auch Marine le Pen in ihrer Präsentation der souveränen Ausnahme den Front National (als antidemokratische Partei) als rechtmäßig in ihrer Systemfeindlichkeit. Nach den illegitimen Aussagen des Vaters, tritt sie symbolisch als vermittelnde Schwellenfigur und Gegensouveränin im Umbruch zwischen zwei nebeneinander koexistierenden Ordnungsprinzipien. Ihr weiblicher Körper verbindet dabei sowohl die Republik gebundene Gründungsmythologie als auch das tradierte monarchistische Element.

Die inszenierte Ausnahme lässt sich retrospektiv auf mehreren Ebenen belegen. Sowohl Marine selbst als auch Familie, Partei und Presse bilden das Personal eines medial arrangierten politischen Dramas, dessen Ende bis heute noch aussteht.

4.1.1 Die ambivalente Konstruktion zwischen Frau und Kind

Folgt man dem (von Presse und Familie gleichermaßen) propagierten Bild einer Familiendynastie, befindet sich Marine genealogisch begründet gar nicht in direkter Erbfolge des väterlichen *Throns*. Alle drei Töchter des Vaters sind zwar politisch aktiv, Marine, als jüngste Tochter, ist nach dem Lebensalter bemessen trotzdem das unerfahrene *Nesthäkchen* in der Thronfolge. Der Vater selbst präferiert lange Zeit seine älteste Tochter Marie-Caroline zur Nachfolgerin, die genau wie Marine Jura studiert hat, jedoch eine erfahrenere, erfolgreichere Parteikarriere nachweisen kann. (vgl. Kuchenbecker 2017, S. 105) Neben der Parteikarriere inszeniert sich die ältere Schwester jedoch zuallererst als

Ehefrau. Nachdem ihr zweiter Ehemann im Streit aus dem Front National ausgeschlossen wurde, folgt sie ihm und tritt ebenfalls aus der Partei aus, was sie für die Nachfolge disqualifiziert (vgl. Le Monde 2000). Sowohl die fehlende Partei-(Familien-)treue trägt zum Machtverfall der Schwester bei als auch - und dieser Umstand wiegt deutlich schwerer - die Betonung des Status der (Ehe)Frau und damit der Rückbezug auf den Körper sowie eine damit einhergehende mündige Weiblichkeit.⁸⁶ Dieser Umstand wird von Hannah Arendt in einem Fernsehinterview 1964 nachhaltig und nachweislich aktuell zusammengefasst: „Frauen steigen nur dann zu *wahren* Menschen auf, wenn das Frausein nicht thematisiert wird.“ Die bewusste Ausgrenzung des Frauseins, um sich einer Geschlechterordnung auszunehmen, muss folglich ein bestimmendes Kriterium femininer Herrschaftskonfiguration sein. Die notwendige Inszenierung Iphigeniens, Johannas sowie Penthesileas in ihrer stetig präsenten Unberührtheit und Unberührbarkeit setzt sich somit auch in der ambivalenten Repräsentation moderner Politikerinnen fort.

Die übereinstimmende Betonung Marine le Pens als jüngster und unerfahrenster Tochter, repräsentiert folglich das kindlich, naive Element der weiblichen Ausnahme, das in stetiger Ambivalenz zu ihrer nachweislich gelebten Sexualität und Rolle der Mutter steht.⁸⁷ Hannah Arendt bezeichnet dieses Span-

⁸⁶ Vgl. zur Problematik der weiblichen Mündigkeit vor allem die Arbeiten Neumanns (1977): *Der Preis der Mündigkeit* sowie Cocalis (1980): *Der Vormund will Vormund sein: Zur Problematik der weiblichen Unmündigkeit 18. Jh.* sowie Stephans (2004): *Inszenierte Weiblichkeit. Codierung der Geschlechter in der Literatur des 18. Jahrhunderts.* Während Neumann insbesondere auf die Vaterachse Bezug nimmt, und auch Cocalis die Ablösung von den Eltern in den Blick nimmt, versucht Stephan die gesamte Dimension des Emanzipationsprozesses in der Gesellschaft abzubilden.

⁸⁷ In der Arbeit von Doucet/Dejean (2016) wird passend dazu der Auszug der Mutter szenisch wiedergegeben. Kurze, einfache umschreibende Regieanweisungen überführen in eine naive, kindliche Unterhaltung. Analog zum Gründungsmythos des Bombenattentats wird in dieser Gegendarstellung Marine Le Pens folglich in einer ebenso naiven Betrachtungsweise gearbeitet (vgl. Doucet/Dejean 2016, S. 76-77).

nungsverhältnis als „bewahrte Naivität“, die für sie hervorgeht aus der Verbindung von „Naivität“ und „großer Erfahrung“ (Young-Bruehl 1986, S. 283). Der stetige Rückbezug auf das Naive steht in Kontrast zum erwachsenen, bereits berührten Körper. Um als feminine souveräne Ausnahme zu bestehen, muss nun ein wechselseitig bedingter fortwährender Ausschluss dynamisch aufrechterhalten werden, der eine progressive Ausnahme generiert. Eingeschlossen in den Frauenkörper begründet er damit einen wichtigen Aspekt des Erfolgs sowohl des Machterwerbs als auch des Machterhalts führender Politikerinnen. So inszeniert sich Marine fortwährend zunächst zwischen Mutter- und Tochterrolle. Um ihre dynamische Ambivalenz zu wahren, gilt es jedoch die Mutterschaft als Folge eines sexuellen Aktes aus dem politischen Leben zu tilgen. Damit kommt sowohl im politischen Drama um 1800 als auch heute dem unberührten, reinen Körper eine wesentliche Funktion zu, die auf die Einschreibung kindlicher Naivität und den Ausschluss weiblicher Sexualität (sowie das eng damit verknüpfte Rollenbild der Ehefrau) abzielt.

Die Tilgung des berührten Körpers in der Ambivalenz geschieht dabei über die Ausgrenzung der Mutterfigur. Marine Le Pen selbst ist mehrfache Mutter und geschieden. Alduy und Wahnich führen eine Analyse des Sprachgebrauchs der Politikerin durch in der sie im Kontext feministisch gezählter Aussagen dazu konstatieren: „Elle ne manque pas de rappeler régulièrement qu’elle est elle-même mère de trois Enfants, divorcée, et qu’elle travaille“ (Alduy/Wahnich 2015, S. 53). Dabei liegt der Fokus jedoch darauf sich in einer Vorbildfunktion zu inszenieren. Marine Le Pens persönlicher Werdegang gibt in dieser Form folglich das Portfolio einer Ausnahmeerscheinung wieder.

Selbst geschieden erlebt die Politikerin auch die Scheidung ihrer Eltern nach vielen Jahren einer glücklichen Familienfassade mit und entschließt sich nach dem Auszug der Mutter an der Seite ihres Vaters zu bleiben. Damit be-

stätigt sie zum einen die Allmacht des Vaters, zum andern wird die Unvollkommenheit der Familie mit dem Weggang der Mutter abgespalten (vgl. Kuchenbecker 2017, S. 100). Die Schuld wird, analog zur römischen Gründungssage, getilgt durch den Ausschluss der Mutter ins Exil. Es sei daran erinnert, dass erst dieser Umstand die Zwillinge in ihren Auserwählten-Status erheben konnte (vgl. Kap. 2). Marine inszeniert sich damit analog zu Thatcher als mutterlos genauso wie die fiktiven Ordnungsstifterinnen, deren Mütter entweder Leerstellen bleiben (Johanna) oder aufgearbeitet sind in unbedingt auszuschließendem Misserfolg.⁸⁸ Dabei grenzt Marine Le Pen ihre Mutter nicht nur aus, sie verbannt sie zudem später auf dem eigenen Familienanwesen in Saint Cloud ins Exil (vgl. Kuchenbecker 2017, S. 100). In einem räumlich abseits gelegenen Nebenhaus des Privatgeländes lebt die Mutter zurückgezogen von der Öffentlichkeit. Sie ist ein unausgesprochener Teil der medialen Inszenierung ihrer Tochter. Obwohl Marine selbst mehrfach geschieden ist, wird dieser Makel ausgeglichen durch die Heirat eines finanziell gut situierten Mannes, dessen Auswahlkriterium sich an der Zugehörigkeit zum FN bemisst.

Sowohl die Kinder als auch ihre Ehemänner werden weitgehend privatisiert (vgl. Kuchenbecker 2017, S. 156).⁸⁹ Auffällig an dieser Konstruktion ist, dass nur die Kernfamilie, wie Koschorke sie thematisiert, medial dargestellt wird, d.h. Mutter Marine und ihre Kinder. Sowohl der Ehemann als auch die strategische Bewältigung des familiären Alltags durch ein Kindermädchen, bleiben eine mediale Leerstelle. Aus der Machtkonstruktion als souveräner Ausnahme begründet macht dieser Umstand Sinn:

⁸⁸ so beispielsweise die Herrschaft der Amazonenmutter, die den Ordnungsbestand ungesichert zurücklässt oder Iphigeniens Mutter, die ihren eigenen Ehemann ermordet.

⁸⁹ In Kuchenbeckers Darstellung findet sich dazu analog zu Alduy/Venner auch der Verweis auf Marines Privatleben als eine Ausnahme. Kuchenbecker konstatiert dazu, dass „Fotos ihrer Kinder“ nahezu nicht existieren, „um sie so vor der Öffentlichkeit zu schützen“ (Kuchenbecker 2017, S.156).

Zum einen wird Marine so zur Repräsentantin der Möglichkeit: Es ist möglich im System als Frau Familie und Karriere zu vereinbaren. Eine geschlechtliche Gleichstellung im bestehenden System ist damit bereits sichtbar vollzogen und in den Körper der Politikerin eingeschrieben. So bleiben beide Themen präsent und können doch gleichzeitig systemisch, öffentlich ausgegrenzt werden. Marine Le Pen bleibt somit die Ausnahme, die den Missstand der Regel bestätigt und gleichzeitig negiert. Dieser Umstand wird vollends deutlich in der Nicht-Präsenz ihres Ehemanns. Um das tradierte und propagierte Rollenbild des FN von Mann und Frau in einer häuslichen Ehegemeinschaft aufrecht zu erhalten, muss der Ehemann tabuisiert werden. Souverän sein und Frau sein bleibt folglich nur in der stetigen Abwesenheit bzw. einer stetigen Ambivalenz möglich.

Im Ausschluss und entgegengesetzt des postulierten Fehlverhaltens der eigenen Mutter, demonstriert Marine (selbst Mutter) damit zum einen den resistenten, souveränen Umgang mit körperlichem sowie psychischem Schmerz, zum anderen repräsentiert sie die *spielerische* Vereinbarkeit von Familie und Karriere, - die zumindest nach Studien bisweilen ebenso wenig gegeben ist wie geschlechtliche Gleichstellung.⁹⁰ Diese problematische Vereinbarung gelingt somit zumindest im „*schönen Schein*“ der medialen Inszenierung und legitimiert Marine le Pen als Ausnahme, die der Regel der Unvereinbarkeit beider Ressorts stattgibt.

Während bei männlichen Staatsführern insbesondere die Ehefrau (als First

⁹⁰ Vergleiche hierzu sowohl die Arbeiten Loomans, als auch Kinzigs. Besonders aufschlussreich ist die genauere Betrachtung der Stichprobenwahl Schaeffer-Hegels in *Die ganze Demokratie*: Das empirische Ergebnis weist aus, dass 18% politischer Führungspositionen auf Bundesebene von Frauen besetzt seien. Defacto bezieht sich die Stichprobenwahl des Ergebnisses auf alle Parteiämter auf Bundes- und Landesebene ebenso wie Ministerposten UND „äquivalente Führungspositionen“ aus der freien Wirtschaft, um diese 18% zu generieren.

Lady bspw.), wenn nicht sogar die ganze Familie als berufliches Kompetenzkriterium pressewirksam inszeniert wird, findet sich diese Strategie bei *Staatsmänninnen* selten: Die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel grenzt private Familienthemen ebenso aus wie bereits die englischen Souveräninnen Margaret Thatcher, Theresa May oder Condoleezza Rice. Thatchers Ehemann finanziert beispielsweise ihre gesamte politische Karriere, tritt jedoch direkt nach der Wahl seiner Frau ins Parlament in den Hintergrund. Selbst in Thatchers Biografie findet sich zu diesem Punkt nur eine Randerwähnung nach Antritt ihrer Amtszeit. Als ein weiterer Beleg lässt sich auch der Rücktritt Sahra Wagenknechts als Fraktionsvorsitzende der Linken 2019 anführen. Sie begründet ihn mit dem Verweis auf gesundheitliche, private Belange und gibt damit einer Unvereinbarkeit femininer Vormachtstellung und privatem „Frausein“, wie Arendt es betitelt, statt (vgl. Wehner 2019). Sie verliert ihren Ausnahmestatus von der Regel und gliedert sich in die Regel des Systems ein, welche den direkten, optionslosen Machtverfall beinhaltet. Sie beendet damals nicht nur ihren Vorsitz, sie scheidet zudem aus sämtlichen Führungsgremien der Linken aus. Ursula von der Leyens Familie - als Gegendarstellung dazu, ist nach ihrer Thematisierung in der Presse mittlerweile Gegenstand einer landesweiten Radio-Satire, die- wenn auch pressewirksam- doch immer wieder zynisch darauf abzielt ihre amtliche Inkompetenz sowie das *verfehlte*, tradierte Familienbild der Lächerlichkeit preiszugeben.

Marine Le Pens Mutterrolle im Gegenszenario zur kindlich hörigen Tochter des Vaters wird schließlich verbunden durch das kultische Element: Das Bombenattentat auf den Vater wird dargestellt als göttliche Legitimation des politischen Auftrags der Tochter. Bekannt wird das Szenario als: „le Miracle de la Toussaint“ (Le Parisien 1976). Über die Dimension des kultischen erschließt sich somit ein stetig präsenter Dreiklang in der Machtkonfiguration Le Pens.

4.1.2 Der Kult als Teil der Machtverfassung femininer Herrschaftskonstruktion

Während vor allem die Ehefrau sowie in einigen Ländern auch die Kinder zum begründenden Statussymbol des Machtanspruchs männlicher Herrschaftsstrategien werden, scheint es bei Politikerinnen gerade umgekehrt. Um dem politischen Machtanspruch standhalten zu können, gilt es, das Dasein als (Ehe)Frau und Mutter möglichst von der Inszenierung abzuspalten oder zu Gunsten eines höheren politischen Ziels einzuflechten. Dieser Strategie folgend, formuliert Marine Le Pen 2016 in einem Interview die Aussage: „c’est le moment plus difficile de ma vie après mon accouchement.“⁹¹ und betitelt damit den Ausschluss ihres Vaters aus der Partei, den sie selbst anordnet (vgl. Kuchenbecker 2017, S. 80).⁹² Die erforderliche *Ausnahme-Tat*, die das Einsetzungsritual der Französin perfekt macht, kann somit rückgebunden an ihre Mutterschaft und versinnbildlicht so auch ihre eigene Geburt zur politischen Souveränin. Mutterschaft ist dabei zu verstehen im Sinne einer vergangenen, abgeschlossenen Erfahrung genauso wie als Wiederbestätigung der femininen Ausnahme.

Die Rückführung auf Geburt und Kindheit fügt sich dabei nahtlos in das er-

⁹¹ Mit bestem Dank für die Unterstützung an Sandrine, die einen Teil des Interviews für mich verschriftlicht hat.

⁹² Kuchenbecker übersetzt sinngemäß mit: „Es war nach **meinen Geburten** der schwerste Moment meines Lebens.“ Nach Abschrift aus dem Originalinterview setzt Le Pen jedoch den Singular für Geburt (mon accouchement). Es ergibt sich daraus eine doppelte Interpretation, in der Marine in ihrer Aussage folglich simultan sowohl auf ihre eigene Geburt als auch auf die Geburt ihrer Kinder verweist. Diese sprachliche Doppeldeutigkeit untermauert die bisherigen Ergebnisse zu der französischen Politikerin damit noch einmal ganz explizit. Le Pen hält sprachlich in diesem Statement den Ausnahmezustand zwischen ambivalent inszeniertem Kind und Mutter im Hinblick auf das höhere Ziel aufrecht und begründet ihren Machtanspruch damit rückwirkend von Geburt an.

arbeitete Muster femininer Herrschaftskonstruktion im politischen Drama. Bereits die Namensgebung Marines inszeniert die Politikerin biografisch und pressewirksam als feminine Ausnahme: Marine ist zwar der (religiöse) Taufname, der auf dem Standesamt offiziell vermerkte Geburtsname lautet jedoch auf: Marion Anne Perrine Le Pen. Der heute etablierte Rufname *Marine* wurde amtlich abgelehnt, weil er im Namenregister als Mädchenname nicht existiert. Verbreitung findet die Information zuerst durch den Vater, der seine Tochter trotzdem als Marine bezeichnet und damit sowohl in seiner Vaterrolle als auch in seiner politischen Funktion als Ausnahme anerkennt und *bezeichnet* (vgl. Kuchenbecker 2017, S.95-96). Was sich historisch ereignet hat, wird später öffentlich reinszeniert, um den Machtanspruch Marines als Abweichung von der Regel zu begründen. Die Tochter wird somit im Akt der Namensgebung symbolisch legitimiert von Kirche (Taufname) und Vater (als politischem Souverän im patriarchalen System), welche die Politikerin in der Konsequenz retrospektiv als souveräne Ausnahme präsentieren. Der Name, der durch den Vater gegeben und durch die Kirche bestätigt wird, ist folglich bis heute ein Künstlername. Er verweist auf die künstlich produzierte Herrschaft einer Frau, die angelegt ist durch ihren Vater und in den Mitteln ihrer Gestaltung ein tradiertes patriarchales System bestätigt, in dem sie als feminine Ausnahme agiert.⁹³

Der Fakt, dass sich Marine zudem heute immer noch öffentlich mit ihrem Vornamen ansprechen lässt, unterstreicht nicht nur die Ausnahme, sondern auch das kindliche Element ihrer Machtkonstruktion. Die Anhaftung des Privaten und Familiären, die damit einhergeht, bindet die Politikerin nicht nur zurück an die stetig zu generierende Ambivalenz, es bezieht zudem das Kultische als wesentliches Merkmal der Machtverfassung mit ein.

⁹³ Eine analog inszenierte künstlerische Produktion findet sich auch bei Angela Merkel wieder, die als *Kohl'sche Erfindung* gehandelt wird.

Die kultische - ebenso wie männlich konstruierte - Rückbindung findet ihr progressives Äquivalent in dem Ereignis des versuchten Attentats auf den Vater. Synonym der ländlichen Idylleneinbettung, wie sie in Schillers Jungfrau platziert wird, findet sich auch heute die Konstruktion einer Idylle, die nahezu identisch gekoppelt ist an eine kultische Bestimmung: Während der Jungfrau von Orléans *in der Nacht* die Mutter Gottes erscheint, empfängt das Mädchen Marine durch ein *nächtliches* Bombenattentat ihre göttliche Bestimmung zur Ordnungstifterin. Marine le Pen selbst betitelt dieses Ereignis als ihren Einstieg in die Politik (vgl. Le Pen, S.11), der zudem bekannt wird ist als das „*Miracle de la Toussaint*“ (vgl. Le Parisien 1976).

Das Attentat galt dem Vater Jean-Marie und wird in der Presse auf einen politischen Terroranschlag zurückgeführt.⁹⁴ Analog zu Schillers Drama, das seine Heldin in einer doppelten Absicherung sowohl als gesellschaftliche als auch kultische Ausnahme verfasst, wird Marine le Pens politische Laufbahn auch heute begründet durch den Wunderglauben: Im November 1976 überlebt sie im Wohnhaus ihrer Eltern das Attentat. Die Familie lebt damals in einem 12-Parteien-Mietshaus in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs Montparnasse in einem Arbeiterviertel (vgl. Balmer, Le Pen, 2017). Die Darstellungen des Attentats transportieren das Bild einer intakten Familie sowie einer unschuldigen Tochter, die nichts Besonderes ist, sondern die Regel war, bis zu dem Moment des Einschlags, der sie fortan davon ausnimmt. Damit wird Marine zum Opfer äußerer, göttlicher Umstände.

⁹⁴ In Kuchenbeckers biografischer Gegendarstellung zu Marine le Pens Autobiographie, genauso wie in deutlich späteren Presseberichten (in den 2000ern), wird der Anschlag zurückgeführt auf einen privaten Erbrechtsstreit der Familie Le Pen. Der Allerheiligen-Mythos des Ereignisses von 1976 hat sich dagegen jedoch bereits etabliert. Es kommt daher wie bei Livius zu konträren eingeflochtenen Aussagen als Form von Anlehnungen, die als Gegendarstellungen eine Ambivalenz konstituieren, die in dem Mythos aufgeht (vgl. Koschorke 2007, S. 15-21).

Um die Inszenierung des unschuldigen, höher bestimmten Opfers aufrecht zu erhalten, fokussiert sie direkt zu Beginn ihrer Autobiographie auf die emotionale, kindliche Beschreibung:

„C’est le froid qui m’a réveillée. À moins que ce soit le silence. Un silence de mort, assez assourdissant pour arracher à son premier sommeil une petite fille de huit ans.

Il est quatre heures moins le quart du matin. Hier, jour de Toussaint, nous sommes allés dîner..... Je me suis endormie peu après le dessert et ma mère m’a couchée dans une chambre à côté.

Quand je me couche, Yann e Marie-Caroline dorment déjà.....

Il me semble que je viens juste de m’endormir quand je suis réveillée en sursaut, saisi par le froid et cet étrange silence. Je vais me lever lorsque je m’aperçois que mon lit et ma chambre sont parsemés d’éclats de verre. Mais le plus saisissant, c’est cet incroyable silence....mortes de peur.... Nous nous mettons à prier, avec la ferveur du désespoir: <<Je vous salue Marie...>>, quand on entend la voix de notre père...

Dieu merci, la construction à l’ancienne nous a tous protégés C’est un véritable miraculé“ (Le Pen 2006, S. 9-12).

In einfachen, klaren Sätzen - analog der Stilistik einer Gründungssaga - beschreibt Marine den Einbruch ihrer bürgerlichen Idylle. Hier steht zwar nicht die Ländlichkeit im Vordergrund, dafür jedoch die Einfachheit des Bürgers, wie Lessing sie in seine Dramaturgie entwickelt.⁹⁵ Die Familie (Marine und ihre Eltern) nimmt ein gemeinsames Abendessen ein, die älteren Schwestern erledigen ein freundschaftliches *Babysitting*. *Regelmäßige*, soziale Tätigkeiten. Die Mutter bringt die jüngste Tochter zu Bett und die Familie schläft bald darauf

⁹⁵ Wesentliche Erläuterungen zum Thema der bürgerlichen Idylle, die der romanisierten gegenübersteht, sowie ein detaillierter Überblick wird vermittelt bei Schneider, *Deutsche Idyllentheorien Im 18. Jahrhundert* (1988). Eine exemplarische Analyse wird vom selben Autor vorgenommen in: *Bürgerliche Idylle. Studien zu einer literarischen Gattung des 18. Jahrhunderts am Beispiel von Johann Heinrich Voß* (1975). Obwohl beide Titel bereits älteren Datums sind, zählen diese doch immer noch zu den einschlägigen und häufig zitierten Publikationen in der Forschung.

friedlich unter einem Dach vereint. Die darauffolgende Explosion wird überhaupt nicht erwähnt. Marine schläft ein und wird nicht geweckt von der immensen Lautstärke der Detonation, sondern von der Stille danach. Auf *wundersame* Weise verschläft sie das Attentat. Sie wird von keinem Glassplitter, die das ganze Zimmer bedecken, verletzt. Selbst als sie das Bett verlässt und blind durch den Rauch zum Bett ihrer Schwester geht, schürft sie sich die Füße an den Splittern nicht auf. Die Szenerie bleibt in mystische Stille gehüllt.⁹⁶

Obwohl die Schwestern stetig in die Erzählung integriert werden, um den schwesterlichen Zusammenhalt zu demonstrieren,⁹⁷ bleibt Marine die Protagonistin, bis alle drei gemeinsam aus Angst und Hilflosigkeit zur Jungfrau Maria beten. Das Gebet wird erhört und beantwortet durch die Stimme Jean-Maries, der so als göttlicher Vater auftritt: „<<Je vous salue Marie...>>, quand on entend la voix de notre père...“ (ebd.). In der Konsequenz legitimiert sich Marine in dieser christlich codierten Inszenierung implizit selbst als zukünftige Erlöserin und begründet simultan dazu ihren politischen Machtanspruch.

Abgeschlossen wird die Schilderung des Ereignisses selbst durch einen direkten göttlichen Verweis, der zum einen die kultische Dimension unterstreicht, zum anderen die Betonung auf die Stabilität des *alten*, tradierten legt: „Dieu merci, la construction à l’ancienne nous a tous protégés.... C’est un véritable miraculé“ (Le Pen 2006, S. 9-12). Auf politische Ebene transportiert sind es die etablierten Strukturen eines *Ancien Régime*, die die Gesellschaft tragen und die Menschen absichern. Somit werden sowohl Vater als auch Tochter als Ordnungstifter bestätigt. Durch die Rückbindung Jean-Marie an die göttliche

⁹⁶ Eine synonyme Darstellung findet sich auch in der biographischen Gegendarstellung Fourests und Venner. Zitationen aus der Autobiographie werden verwendet. Der Ablauf des Geschehens ist synchron dargestellt (vgl. Fourest/ Venner 2011, S.30-32.). Sie verweist auf die Allgemeingültigkeit der medialen Inszenierung Le Pens.

⁹⁷ der im Sinne der französischen *fraternité* zu verstehen ist

Schöpferrolle ist bereits zu diesem Zeitpunkt klar, dass es Marine sein wird, die aktiv das weltliche Geschehen lenkt. In Analogie zur biblischen Jesusfigur agiert sie somit als kultische Ausnahme im Sinne ihres Vaters, der im Hintergrund bleibt und bestätigt in der Konsequenz ein männlich konstruiertes System.

Die Politikerin bezieht sich bis heute in ihren Aussagen immer wieder auf den Anschlag als ihren „Eintritt in die Politik“. Ihre bezeichnende und viel zitierte Aussage: „Je me suis endormie la veille comme toutes les autres filles de cet âge. Mais au réveil, je ne suis plus une fillette come les autres“, schreibt ihr die Ausnahme als Regel kategorisch ein (Marine le Pen, 2006, S. 18). Sie wird als bürgerliches, bodenständiges Mädchen dargestellt ohne politische Ambitionen, welches erst durch das ambivalente Ereignis des Attentats ihre souveräne Bestimmung erfährt. Aus dem gottlosen Terror erwächst die göttlich legitimierte Aufgabe (vgl. le Pen 2006, S. 17).

Dabei büßt sie ebenso wenig von ihrer jugendlichen Unberührtheit und Reinheit ein wie Schillers Johanna. Sie wacht auf und ist *kein Mädchen mehr wie die anderen* - aber eben doch ein Mädchen, sie betitelt sich nicht als Frau. Das Attentat hat sie nicht erwachsen werden lassen, es hat sie nur ausgenommen. Es beinhaltet somit die Absage an jegliches unterstelltes Machtkalkül, welches einem naiven Kind, das auserwählt wurde und einer fremden, höheren Bestimmung folgt, nicht zum Vorwurf gemacht werden kann. Der kultische Rückbezug ermöglicht es ihr das Weibliche von politischen Ambitionen abzuspalten und zur Ausnahme von der Regel zu positionieren.⁹⁸

⁹⁸ In einigen Artikeln (Le Monde, Zürcher Zeitung siehe Quellenverzeichnis), ebenso wie in biografischen Gegendarstellungen wird zusätzlich angegeben, dass die „Legendenbildung“ sich als terroristischer Racheakt auch widerlegen lässt und sogar auf einen privaten Erbstreit zurückführbar sei. Diese Dekonstruktion der Legende schmälert jedoch ihren Wert nicht in Bezug auf die Inszenierung le Pens als souveräner Ausnahme. Im Gegenteil tragen die Gegendarstellungen sogar noch zur weiteren öffentlichen Verbreitung bei. Vgl. hierzu vor allem Alduy/Mahnich 2015.

Die Begründung und Aufrechterhaltung der kultischen Ebene wird in der Machtverfassung inszeniert und wird somit auch zu einem entscheidenden Bindeglied, das in die Machterwerbsphase der Politikerin überleitet.

Die Begriffe der *Entdämonisierung* bzw. *Entdiabolisierung*, wie sie in biografischen ebenso wie Pressedarstellungen immer wieder vorkommen, erhalten die kultische Ebene zusätzlich aufrecht und untermauern die These der Arbeit (vgl. Kuchenbecker 2017, S. 140). Entsprechend der Thematik von Gründung als einem Akt, der sich aufspalten lässt in die gewaltbehaftete Befreiung und die (vertragsgebundene) Neugründung, beginnt der *entdämonisierende* Gründungsprozess sowie die Vorbereitung des Machterwerbs Marine le Pens bereits 1998. Jean-Marie le Pen leitet zu dieser Zeit den FN und transportiert ein positives Bild der physischen Gewaltbereitschaft offen gegen Migrant*innen und Muslim*innen vorzugehen. Insbesondere seine Aussagen sind es, die immer wieder zu juristischen Konflikten führen, mit deren Schlichtung er seine Tochter Marine beauftragt.

1998 beginnt und begründet Marine den Aufbau der ersten Rechtsabteilung des Front National (ebd., S.104). Dieses Ereignis markiert den Punkt, an dem der Aspekt der Gewalt von der Neugründung abgeschnitten wird. Durch die Rechtsabteilung ist Marine in der Position die Taten ihres Vaters ebenso wie der Partei und ihren späteren eigenen Machtanspruch in das bestehende Recht zu setzen. Die juristische Entdiabolisierung steht somit der kultisch inszenierten Sakralisierung Marines als doppelt nominierter Ausnahme entgegen. Doch in der genaueren Betrachtung entfaltet sich in diesem Umstand nur eine Überschneidung tradierter Diskurse in neuen Kleidern: Die Macht Marines konstruiert sich in der Ambivalenz zwischen erfahrener Frau und naivem Kind

ebenso wie in der kreuzweise darüber gelegten inszenierten Spannung zwischen Kult und Vernunft.⁹⁹ Mit der Einführungen der Rechtsabteilung wird das radikale Element der Partei abgespalten. Durch den Einsatz einer juristischen, gesetzeskonformen Instanz sichert sich die Partei rechtmäßigen Platz in der Ordnung. Das Radikale bleibt erhalten und schreibt sich in Form einer familiär bedingten Blutinschrift über die Abteilungsleitung der Tochter sinnbildlich in den Körper Marines ein.

Zusammenfassend sind Kult und Vernunft, wie sie sich in der souveränen Inszenierung Marine Le Pens gegenüberstehen, folglich als räumliche Koordinaten (im Sinne Agambens) zu verstehen. In der Ambivalenz des Heiligen spannen sie zusammen mit dem Widerstreit geschlechtlicher Androgynie einen Raum auf, auf dessen Schwelle sich Marine le Pen als souveräne Ausnahme konstituiert. Die Attentat-Legende dient dabei insbesondere dazu, die souveräne Position der Tochter Jean-Maries kultisch abzusichern und durch die Inszenierung eines künstlich geschaffenen Mythos in ihrer Rolle als Ordnungstifterin zu verifizieren. Die Gründung der Rechtsabteilung erschließt sich folg-

⁹⁹ Letztere wird insbesondere in der Aufklärung zu einem Hauptthemenkomplex. Der Diskurs eines sich zuspitzenden gegenseitigen Ausschlusses von Vernunft und Religion verweist zeitweise immer wieder auf die Unvereinbarkeit derselben. Es ist Kant, der 1793/94 eine religionsphilosophische Schrift verfasst, die sich mit dem Verhältnis beider Variablen zueinander auseinandersetzt. Mit seinem Entwurf einer *Vernunftsreligion* postuliert er, dass alles, was zum unbeweisbaren Glauben gehört trotzdem, in seiner Präsentation notwendig ist, damit der Mensch sich als vollständiges Wesen begreifen kann (vgl. Kant 2017, 165-167). Auch Hobbes und Rousseau begreifen das kultische nicht im Widerspruch einer rechtlichen Staatsgründung, sondern nutzen den Naturzustand als kultisches Element in ihren politischen Theorien. Es ist unumstritten, dass hier weder die gesamte Theorie noch das damit einhergehende begriffliche Repertoire Kants aufgearbeitet werden können. Hier wird dazu, auch zwischen Kirchenglauben sowie dem Religionsglauben differenziert. In dieser Arbeit geht es jedoch nur um den Bezug des kultischen generell als Teilstück femininer Herrschaftskonstruktion und somit als ordnungsstiftendem Element. Der Verweis auf die Schrift soll zum einen den zeitlichen Rückbezug Tradition-Moderne herstellen, zum anderen dient sie als Beweis einer Vereinbarkeit und Koexistenz beider Variablen.

lich aus der Verknüpfung von Staat und Kult als Element, welches die Schnittstelle zwischen Machtverfassung und Machterwerb abbildet. Folglich ist Marine Le Pen einerseits als Inszenierung eines tradierten Musters zu lesen. Andererseits steht sie als Schwellenfigur zwischen Realität und Fiktion, die sie in ihrem Körper inszeniert und transportiert.

4.1.3 Das Ritual der Amtseinsetzung

Die nationalsozialistisch geprägte Vergangenheit bildet einen wunden Punkt in der Historie ab, der bis heute in Europa thematisiert wird in seiner eingeschlossenen Ausgrenzung: Zugeständnisse, Mahnmale, Denkmale. Finanzielle Förderungen und Hilfen für Gesellschaften fließen noch heute, um in steter Erinnerung und Schuldentilgung nie wieder so inhumane, lebensverachtende Umstände herbeizuführen. Die Abbildung dieses Umgangs wird ausgegrenzt in ein eigenes Ressort, dessen politische Aussprache damit redundant wird. Demokratische Parteien negieren dieses Thema oder subsumieren es in dem Begriff der Integration, um sich a) dem vor allem durch Migrationswellen und Terroranschlägen gewachsenen Tabu nicht direkt zu stellen und b) nicht in die Verlegenheit zu geraten eine Aussage zu tätigen, die rechtssympathisierend verortet werden kann (vgl. Bergsdorf 2006, S. 189).¹⁰⁰ Es wird somit eine binäre Ordnung inszeniert zwischen systemtreuen und abtrünnigen Parteien. Jean-Marie Le Pen verbalisiert und bezieht stellvertretend für den Front National eine klar rechts auszulegende Position, die viele Menschen anspricht, jedoch politisch nicht gesellschaftsfähig ist.

¹⁰⁰ Weitere Ausführungen zur Tabuisierung extremer Tendenzen im politischen Kontext finden sich zudem auch bei Schönwälder (2006), die diesen Bereich maßgeblich für Deutschland untersucht sowie bei Müller (2010), die die Migrationspolitik als europäisches Phänomen untersucht. Dort ist die Tabuisierung ein Teilergebnis der Analyse.

Für seine Tochter Marine gilt es mit Annahme des Vize-Parteivorsitzes 2003 die Anhaftung der rechtsextremen Aussagen des Vaters nach außen aus der Partei zu tilgen und sie gleichzeitig weiterhin einzuschreiben. Sie lenkt den Fokus weg von den emotional geladenen, abwertenden Forderungen und Folgerungen des Vaters hin auf die Bedürfnisse, Ängste, Unsicherheiten und eventuell „vorschnell getroffenen“ Urteile der Bürger*innen. Den Aspekt der Sicherheit als staatspolitische Legitimation der Partei anzuführen, findet sich bereits in der Vertragstheorie Thomas Hobbes und wird 1762 in Rousseaus *Contrat Soziale* durch den „*volonté générale*“ ergänzt. Zwei Schriften, auf die das politische Drama um 1800 nachweislich aufbaut und dessen offizielle Repräsentation sich im Frauenkörper manifestiert.¹⁰¹ Die Idee das Innen gegen ein Außen abzugrenzen ist folglich nicht neu, stellt jedoch einen sehr aktuellen Bezug zum 18. Jahrhundert her und beweist, dass die damaligen Inhalte immer noch eine große Bedeutung aufweisen und deren Legitimation - analog zum politischen Drama - einmal mehr an die Einsetzung einer Frau als souveräner Ausnahme gebunden ist.

Marine wird 2003 zur Vizevorsitzenden des Front National ernannt. Das demokratische Element der Wahl entfällt und wird durch ein (väterliches) Erb-

¹⁰¹ Es gibt eine Vielzahl an Studien, welche die Zusammenhänge zwischen Schiller und Rousseau in den Blick nehmen, ebenso wie die generelle gesellschaftspolitische Rolle des Dramas. Einschlägige Literatur dazu verfasst in diesem Forschungsfeld sowohl Christian Moser als auch Helmut J. Schneider, dessen Publikationen sich sowohl mit Zeit als auch mit dem Forschungsfeld und dem Frauenkörper in dezidierten Einzelaspekten beschäftigen. Hierzu zählen insbesondere *Der große Menschheitsaugenblick. Zu Schillers politischer Publikumsdramaturgie* (2020) sowie *Die schöne Frau* (2008). *Zu einer Symbolfigur der klassischen Dramatik*.

Als ein sehr junger Ansatz sticht zudem die Publikation Heiner Wilharms: *Die Ordnung der Inszenierung* (2015) heraus, die sich ausführlich mit der dramaturgischen Gestaltung und Verarbeitung von Ordnung auseinandersetzt.

recht punktuell ersetzt. Jean-Marie nutzt sein Veto-Recht als Parteivorsitzender, um seine Tochter amtlich einzusetzen. (vgl. Kuchenbecker 2017, S. 138) Die Einsetzung der Tochter funktioniert folglich nur über die Anerkennung des Vaters. Die Aufnahme erfolgt, indem Marine von den Ordnungsstrukturen und propagierten rechten Rollenbildern derselben ausgenommen wird. Sie wird damit bereits in der Vize-Amtseinsetzung zur Ausnahme statuiert.

Analog zum erarbeiteten Einsetzungsritus der fiktiven Frauenfiguren, finden sich die Elemente bei Marine Le Pen auch heute wieder. Die Übernahme des Parteivorsitzes 2011 vollzieht sich letztlich nur, weil der Vater die vorherige Benennung durch Einlage seines Vetorechts von 2003 im Jahr 2011 wiederholt: Erstmals stehen zwei Kandidaten in der Stichwahl um den Parteivorsitz, eine Ausnahmesituation, die Marine Le Pen durch die Unterstützung und Anerkennung ihres Vaters für sich entscheiden kann. Als ehemaliger Wahlkampfleiter des Vaters wird im Vorfeld der deutlich ältere (1950 geborene) Bruno Gollnisch als Nachfolger für den Parteivorsitz gehandelt. Er vertritt den rechtsextremen Flügel und bindet die „Traditionalisten, Antisemiten“ genauso wie die „rechtskatholische(n) Kreise“. Marine hingegen kann nur über die Karte des Erbrechts gewinnen. In der Stichwahl manifestiert sich schließlich das sehr eindeutige Ergebnis, welches maßgeblich beeinflusst ist durch die väterliche Bestätigung: Von 22.403 Stimmberechtigten, wählen 17.068 den Parteivorsitz. Der Rest enthält sich. Mit 11.546 (67,65%) Stimmen entscheidet Marine le Pen die Wahl für sich und setzt die „Familien-Dynastie“ der Le Pens fort (vgl. Front National, Wahlergebnisse 2011). Der Amtsantritt wird vom Fernsehsender LCI live im nationalen Fernsehen übertragen und zeigt Marine im schwarzen, doppelreihigen Gehrock, der ledern abgesetzt ist, dazu eine Anzughose mit Lederstiefeln. Die Haare sind zu einem strengen Pferdeschwanz zusammengebunden. Androgyn verkleidet betritt sie die Bühne somit in einer modernen Uniform (vgl. MaelFN4, 2011), die gleich mehrere Aspekte verdeutlicht: Zum einen

stellt ihre *Verkleidung* die sinnbildliche Verschränkung zwischen der militanten, exekutiven sowie der legislativen Gewalt her. Beides sind vornehmlich männlich geprägte und dominierte Gebiete, welche im Ausschluss des weiblichen Körpers zusammengeführt werden. Die zusammengebundenen Haare festigen diese Ausgrenzung: Im Zusammenhang mit der Uniformierung, ist der *Soldatenzopf* ein tradiertes männliches Militärsymbol, das zurückgeht auf die Haarmode zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Angeschlossen an die Zopfmode der militanten Perücken, trugen sie vor allem Unteroffiziere und Mannschaftsheere. In Preußen wurde zudem seit 1713 das Haar mit einem schwarzen Seidenband versehen, wie auch Marine es bei ihrer Antrittsrede trägt (vgl. Wiggerich 2011, S. 170). Als der Zopf seine Bedeutung in vielen Militärs verlor, war es Napoleons Kaiserliche Garde, die ihn weitertrug als eine Form der besonderen Auszeichnung (ebd. S. 178). Folglich nutzt die Politikerin auch in dieser Inszenierung eine Doppeldeutigkeit. Während sie einerseits eine Identifikation mit den niederen Rängen des Militärs erreicht, erschließt sich aus der Metaphorik andererseits ein höhergestellter Bezug zur Leibgarde Napoleons. In beiden Fällen bleibt sie damit jedoch analog zur Jungfrau von Orleans dem Souverän unterstellt. Folglich inszeniert sich die Politikerin als Ausnahme von der Ausnahme: Sie stiftet den Bezug zu einer historischen Gesellschaft, die Frauen gerade aus den Bereichen ausnimmt, deren Gleichstellung und Integration Marine im selben Moment offiziell repräsentiert.

Neben der Ausgrenzung des weiblichen Körpers zugunsten einer männlichen Verkleidung findet sich auch das zweite Merkmal des Einsetzungsritus in Marine Antrittsrede wieder: „Puisque président et père, il a largement contribué à faire de moi la militante et la femme que je suis. Je voudrais simplement lui dire merci“ (MaelfN4, 2011). Sie dankt ihrem Vater, der sie sowohl zu der Frau als auch zu der Politikerin formt, die sie heute ist. Eine analoge Redewendung findet sich u.a. auch in der Antrittsrede Margaret Thatchers sowie in den

analysierten Antrittsreden der fiktiven Ordnungstifterinnen. Die Anerkennung des Vaters spiegelt auch hier die systemische Anerkennung tradierter Strukturen und damit das implizite Zugeständnis an Spielregeln und Rollenbilder eines patriarchalen Systems, die im Einsetzungsritus erfolgen muss, um souverän zu sein.

Entgegen der Strukturen des demokratischen Systems, wird in der Presse der Begriff einer königlichen „Dynastie“ verwendet (vgl. Badmer 2017)¹⁰². Dass dieser Begriff nicht nur stimmig ist, sondern auf eine koexistierende Ordnung in der Ordnung verweist, kann im Ritual der Einsetzung Marines somit deutlich gezeigt werden: Die Fürsprache des Vaters transportiert in diesem Kontext eine doppelte systematische Anerkennung beider Ordnungen, die Marine Le Pen als Frau und Politikerin etikettiert als sein erzeugtes Produkt. Anders als in der französischen Verfassung von 1791, wird die Tochter als Vertreterin des weiblichen Geschlechts damit nicht von der Herrschaft ausgeschlossen, jedoch wird sie analog tradierter Strukturen vom Vater benannt, berufen und schließlich in die politische Gesellschaft eingeführt als Ausnahme von der Regel.

4.1.4 Der Ausschluss des Vaters als Ausnahmetat

Analog der Dramenfiguren gibt es auch bei Marine Le Pen eine Ausnahmetat, um den Machterwerb abzuschließen und in die Phase des Machterhalts überzuleiten. Diese findet sich im Parteiausschluss des Vaters wieder. Nachdem die Politikerin den Vorsitz übernimmt, um die Partei „mit einer Abkehr von den antisemitischen und offen rassistischen Parolen ihres Vaters hoffähig zu machen“ (Tagesspiegel 2015), wird der Vater zunächst ausgegrenzt in eine

¹⁰² Der Begriff wird sowohl von der Partei selbst verwendet als auch in der nationalen wie internationalen Presse sowie in offiziellen Biografien. Weiterführende Informationen dazu finden sich im Quellenverzeichnis.

Ehrenamtsfunktion. Als Ehrenvorsitzender und Mitglied der Partei bleibt er symbolisch der Tochter vorgesetzt, besitzt jedoch rechtlich keine Führungskompetenzen mehr. Dies ist jedoch nur der erste Teil, die gesamte Ausnahme-tat vollzieht sich daran anknüpfend im gerichtlich durchgesetzten Verfahren des Parteiausschlusses. Analog zu Marine, muss sich nun auch der Vater der Gerichtsbarkeit stellen, wobei die Rechtsabteilung des FN ihn dabei als Privatmann dieses Mal nicht unterstützt. Der Streit wird medial wirksam inszeniert und ereignet sich in mehreren Etappen. Zunächst wird nur die Aberkennung des Ehrenvorsitzes zum Inhalt gemacht. Erst darauf folgt der Ausschluss aus der Partei. Dass dies einem Vatermord¹⁰³ gleichkommt, wird von Jean-Marie selbst postuliert. Er bezichtigt seine Tochter öffentlich seinen Tod zu wollen (vgl. Tagesspiegel 2015). Georg Blume verweist dazu in seinem Kommentar auf eine alte Strategie Macchiavellis, indem er zitiert: „Was die wirklich Mächtigen betrifft, darfst du sie nicht anrühren, außer du tust es, um sie zu töten“ (Zeit-Online, 21.08.2015). Zum einen erschließt das Zitat das Volumen der Macht, dem sich die Tochter entgegenstellt, zum anderen wird klar, welche Macht die Politikerin durch den Gewinn des Rechtsstreits absorbieren kann. In der Anwendung dieser Strategie wiederholt Marine Le Pen einen Schachzug, den Angela Merkel bereits 2011 im Ausschluss ihres Ziehvaters Helmut Kohls anwendet, um ihre Macht abzusichern. Das schwebende Verfahren genügt der Politikerin hierbei, ihre Macht auszubauen und zu festigen. Die Ambivalenz des Verfahrens sowie die mediale Inszenierung halten die Handlung präsent und

¹⁰³ Der Bonner Professor Helmut J. Schneider stellt in einer Vorlesung zur europäischen Romantik dieses Motiv als ein antikes vor, dessen Privileg bis in die Romantik hinein bisweilen ein männliches sei: So habe jeder Sohn im Zuge seiner Entwicklung in seinem Leben irgendwann die beiden Möglichkeiten den Vater zu morden oder wie der Vater zu werden. Eine solche Entscheidungsoption bleibt den Mädchen jedoch versagt. Diese Aussage ergibt sich aus dem Kontext des damaligen Verständnisses der Geschlechterrollen sowie des Bildungsdiskurses. Eine Auseinandersetzung würde hier zu weit führen.

transportieren die Machtkonfiguration. Schlussendlich entscheidet das Gericht über die Rechtmäßigkeit des Parteiausschlusses des Vaters, der Ehrenvorsitz bleibt davon jedoch unberührt (vgl. Der Spiegel 2018). Folglich ändert sich an der Symbolik der Vater-Tochter-Achse nichts. Die Gültigkeit des Urteils manifestiert dabei eine Gegensätzlichkeit: Einerseits wird geltendes Recht genutzt, um den Vatermord zu bestätigen, andererseits bleibt er in einer symbolischen Metaebene in einem koexistierenden, übergeordneten Rechtssystem der Partei-Ideologie verbunden. Durch das Gericht wird somit eine Ambivalenzfigur bestätigt, die ihren Ausdruck im Körper der Politikerin wiederfindet.

Der Parteiausschluss Jean-Maries wirkt in diesem Kontext somit zwar als klarer Vatermord, dennoch ist er nur Teil eines fortwährend gültigen fiktiven Musters. Analog zu den Ausnahmetaten der fiktiven Ordnungstifterinnen um 1800 bestätigt Marine mit dem Ausschluss des Vaters die väterliche Ordnung als einen Teil ihres eigenen Amtseinsetzungsritus. Dass der Parteiausschluss nur als Teil der medialen Inszenierung ihrer Machtkonstruktion zu lesen ist, wird dabei insbesondere in dem Umstand deutlich, dass Jean-Marie den Präsidentschaftswahlkampf seiner Tochter 2016/17 vollends finanziert.

Die Ausnahmebeziehung, die das Weibliche dabei über Sprache und Recht¹⁰⁴ stiftet, manifestiert sich somit auch in der politischen Strategie. So be-

¹⁰⁴ Schrift wird analog zur Diskursforschung zum vertragstheoretischen Kontext als Sprache des Gesetzes und damit des Rechts verstanden. Insofern Gesetze als schriftlich festgehaltene Verträge fungieren, ist der Transport in das gesprochene Wort untrennbar damit verbunden. Der Diskurs über die Trennung von Schrift (Buchstabe) und Sprache (Wort) soll hier nicht aufgearbeitet werden. Im Sinne der Arbeit sei jedoch darauf hingewiesen, dass sich die Arbeit auf die *Erweckung des Buchstaben durch das Wort* bezieht. Noch heute finden sich in Ritualen die Bestätigung des schriftlichen im lauten Vorlesen und der sprachlichen Zustimmung. Die beiden bekanntesten Rituale, die gleichzeitig sowohl auf einen Anfang des gesellschaftlichen Lebens sowie auf sein Ende Bezug nehmen, sind die von Hochzeit und der Beerdigung, dabei bezogen sowohl auf die kirchliche als auch staatliche Inszenierung.

steht die gesamte Beraterriege Marines aus einem männlichen Kader, als dessen Ausnahme sie den Vorsitz führt (vgl. Kuchenbecker 2017, S. 148-150.). Im Exekutivbüro der Partei finden sich neben einer männlich besetzten Schatzmeisterposition, vier stellvertretende Parteivorsitzende des gleichen biologischen Geschlechts.¹⁰⁵ Die einzige Frau, die zudem das Amt der Vizeparteichefin bekleidet, geht 2014 in die Europapolitik und verlässt die Partei schlussendlich ganz: Marie-Christine Arnautu ist seit den 1970ern eine sehr enge Freundin der Le Pen Familie und wird 2011 mit dem Vorsitzwechsel der Tochter gleichzeitig zur Vizevorsitzenden gewählt, deren Ressort jedoch sofort auf soziale Angelegenheiten - und damit einem weiblich dominierten Bereich der Politik - beschränkt wird und bleibt.

Als Freundin des Vaters wird auch Arnautu 2016 von Marine suspendiert, nachdem sie einer öffentlichen Einladung des Vaters nachkommt (vgl. Le Parisien 2016). Die 15 Monate andauernde Suspendierung kommt dabei einer Amtsenthebung gleich. Anstatt als Frau in einer Führungsposition die geschlechtliche Gleichstellung zu fördern, schließt die Politikerin parteiinterne Frauen aus und hält diese auf Abstand zum Führungsstab. Des Weiteren werden sowohl in ihren juristischen als auch medialen Anzeigen Frauen externer Parteien in führenden Ämtern als inkompetent gekennzeichnet und ausgegrenzt (vgl. Kuchenbecker 2017, S. 147-148.). Damit bestätigt Marine zum einen ihre eigene Ausnahmestellung, zum anderen unterstützt sie gleichzeitig ein System, dessen Regel das Weibliche noch immer als systemische Ausnahme konstruiert und sich somit damals wie heute am geschlechtlich begründeten Ausschluss abarbeitet.

¹⁰⁵ Wie Looman und Kinzig bereits konstatieren, nimmt die Anzahl der Frauen zu, je weiter die politische Führungsebene abnimmt. In dieser Arbeit geht es um die nationale bzw. International besetzte, höchste Ebene und dort finden sich analog den bisherigen Forschungsergebnissen immer noch wenige weibliche Politikerinnen.

4.1.5 Der Machterhalt in der Nutzung des Rechts als Instandhaltungsmechanismus der femininen Ausnahme

„Le principal talent de Marine, c’est sa capacité à dissimuler la violence qui est en elle. Sa véritable nature est d’ordonner, d’exiger. Si elle n’obtient pas ce qu’elle veut, elle entre dans des fureurs noires, destructrices.“

(Lorrain de Saint-Affrique, Libération 2011.)

Mit Gründung und Etablierung der Rechtsabteilung durch Marine Le Pen, wird das radikale Element der Partei ausgegrenzt in ein eigenes Ressort, welches wiederum eine rechtliche Anerkennung der Ausnahme aufbaut, indem sie diese vertraglich begründet und in bestehendem Recht gesellschaftsfähig macht. Mit der Etablierung der ersten Rechtsabteilung des FN wird Marine Le Pen somit sinnbildlich sowohl zur Inkorporation als auch zur Stifterin dieser Ausnahmebeziehung. Über die daran anschließende Nachfolge als Parteivorsitzende und Präsidentschaftskandidatin wird das Inhumane der Partei in einer Form familiärer Blutinschrift aufrechterhalten und gleichzeitig abgespalten.

Damit stiftet die Politikerin eine Ausnahmebeziehung, die sich manifestiert als Inschrift in den weiblichen, realen Körper Marine Le Pens. Die darin konstruierte Beziehung bindet direkt mehrere Elemente in die gültige Ordnung ein. Nicht nur das Radikale der Partei, auch monarchistische wie rechtsextreme Inhalte werden darin eingeschlossen und stehen nun in gesetzeskonformer Verbindung zueinander. Da die Partei in enger Anlehnung an die NS-Zeit ausgerichtet ist, erschließt sich aus den Aussagen Arendts und Agambens in diesem Kontext eine noch viel wörtlichere, enger und aktuell gekoppelte Parallele. Agamben verortet die Ausnahme im Begriff des Lagers als Raum und führt diesen im Homo Sacer als „verborgene Matrix, als nómos des politischen Raumes“ an, „in dem wir heute noch leben“. Anstelle einer systementgegengesetzten bzw. feindlichen „Anomalie“ findet er eine rechtlich begründete Regel,

welche die Konzentrationslager des zweiten Weltkriegs als Beispiel einer Einverleibung der Ausnahme ausweisen (vgl. Agamben 2002, S. 175).

Während sich das Phänomen des Lagers in Ausnahmezustand und Kriegsrecht manifestiert, liegt die Begründung des Vorkommens für Agamben in dem Begriff der „Schutzhaft“. Diese Haft erlaubt es, Individuen präventiv in Schutz zu nehmen „einzig mit dem Zweck, eine Gefährdung der Staatssicherheit zu vermeiden.“ Sie entstammt und ist somit ein anerkannter und legitimierter Mechanismus gültigen Rechts, innerhalb dessen die Schutzhaft als Ausnahme fungiert. Damit wird in der Konsequenz auch das Lager zu einer anerkannten, geregelten Institution, das durch seine Ausnahmebeziehung mit der Ordnung verbunden bleibt. Agamben untermauert diesen Fakt, indem er die Schutzhaft am Beispiel Preußens ganz eindeutig auf ein bindendes Gesetz von 1851 zurückführt, welches die Ausnahme in den Rechtskörper einschreibt. Überdies weist er im Kontext der Übergangszeit zwischen Weimarer Republik und NS-Régime auf die bereits rechtmäßige nachgewiesene Einsetzung des Lagers bereits im Jahr 1923 hin, dessen Verwaltung zu dieser Zeit einer sozialdemokratischen Regierung obliegt (Agamben 2002, S. 176).¹⁰⁶ Während Agamben daraus resultierend die Strukturen des Lagers als legal entlarvt, geht es Hannah Arendt in einem weiteren Schritt insbesondere um die Bedeutung ihres Inhalts. Sie bezeichnet das Lager als einen Ausnahmeraum, dessen äußerst machtvolle Charakteristik in der Repräsentation von Möglichkeit liegt. Arendt charakterisiert das Lager als die Ausnahme, in der „alles möglich ist“. In Verknüpfung zu Agambens Theorie formiert sich in der Konsequenz aus dem Zusammenspiel von repräsentativer Möglichkeit und „dauerhafter(n) Ausnahme“ das Lager zu einer Zone der „Ununterscheidbarkeit“ (ebd., S. 177).

¹⁰⁶ Agamben untersucht das Lager-Phänomen global u.a. auch in Kuba, Italien und England. Er konzentriert sich jedoch im Hauptanliegen auf die NS Zeit.

Übertragen auf die souveräne Ausnahme als Form femininer Herrschaftskonstruktion, repräsentiert Marine le Pen folglich durch ihre Person die im Rechtskontext *unmöglichen* Inhalte des Front National als reale Möglichkeit und setzt diese damit über ihre eigene, geschlechtlich inszenierte Ausnahme in eine Beziehung zueinander, die sich analog in und über die Regel formiert. Der weibliche Körper bildet in der Folge den Raum ab, indem sich die Ausnahmebeziehung manifestieren kann. Der Widerspruch der Machtkonstruktion Marines wird in der Folge aufrechterhalten, indem sie als Ausnahme das aktuelle Recht nutzt, um weitere charakteristische Ereignisse zu generieren, welche fortwährend auf die notwendige Bedingung der Ununterscheidbarkeit abzielen.

In der Konsequenz ist es daher schlüssig, dass das Recht auch nach Marines Wahl zum Parteivorsitz als Machterhaltungsinstrument eingesetzt wird. Während Machtverfassung und -erwerb sich aus einer geschlechtlich-kultischen konstruierten Ambivalenz speisen, wird diese im Machterhalt auf eine übergeordnete institutionelle Ebene transferiert.

Das Gesetz als begründende Instanz wird genutzt, um medienwirksame und damit gleichzeitig machterhaltende Ausnahmen zu generieren. 2010 verglich die Politikerin beispielsweise die Gebete einiger Muslim*inn*en auf den Straßen Lyons mit einer nationalsozialistischen Besatzungsstrategie. Eine Beschreibung, die zum einen den impliziten Verweis auf parteiliche Ziele herstellt, die zum anderen auch das Täter-Opfer-Verhältnis in den Blick nimmt und dieses umkehrt. Nicht nur die Partei wird in dieser Umkehrung zur Ausnahme stilisiert, es ist vor allem Marine le Pen, die sich einmal mehr in ihrer Rückführung als Ausnahme inszenieren kann.

Die anschließende Anklage ihrer Aussage zieht ein gerichtliches, öffentlich gestaltetes Verfahren nach sich, dass letztlich 2015 in einer Bestätigung der

Aussage Marines endet. Das Gericht spricht die Politikerin frei, aufgrund des Rechts auf freie Meinungsäußerung. Es handele sich lediglich um den Bezug auf eine Minderheit, die verbal angegriffen würde und nicht die muslimische Gesellschaft im Speziellen. Sowohl der Staatsanwalt als auch der Verteidiger beantragen damals Klageabweisung (vgl. Die Welt 2015). Folglich konstituiert der Staat einerseits die Aussage Marines zur Regel, andererseits stellt er sie im Urteil als separiert dar. Er nimmt somit die Aussage aus der Verortungsmöglichkeit¹⁰⁷ heraus und bestätigt damit 1) die Ambivalenz der Figur Marine Le Pens sowie 2) auch die souveräne Ausnahme und legitimiert damit 3) den Einschluss der transportierten antidemokratischen Inhalte.

Kuchenbecker konstatiert dazu in ihrer biografischen Aufarbeitung Le Pens, Marine habe den Prozess provoziert, um sich die Stimmen des radikalen Parteiflügels für die Übernahme des Parteivorsitzes zu sichern (vgl. Kuchenbecker 2017, S. 129). Eine These, die sich perfekt in die Konstruktion der femininen Ausnahme einpasst. Die ambivalente Anlage der stetigen *Ununterscheidbarkeit*, die durch die Nutzung der Rechtsabteilung entsteht, wird genutzt, um die Macht der Möglichkeit zu repräsentieren und in geltendes Recht zu überführen.

Während Marine Le Pen im ersten Szenario selbst angeklagt wird, funktioniert der beschriebene Mechanismus auch umgekehrt. 2011 zeigt sie den TV-Moderator Yann Barthès an. Er äußert sich zuvor öffentlich dazu, dass ein Sicherheitsbeamter des FN gegenüber einem Journalisten körperlich tätig geworden sei (Vgl. Kuchenbecker 2017, S.123). Auch die Autorinnen der unabhängigen, biographischen Gegendarstellung in *Marine Le Pen Demasquée* werden aufgrund „von 15 strittigen Passagen“ angezeigt. Nicht alle Absätze müssen entfernt werden, jedoch immerhin jene, die sich mit privaten Aussagen

¹⁰⁷ dem rechtsextremen Bereich

über Marines Erziehung beschäftigen (ebd., S.123).¹⁰⁸

Genauso greift die Politikerin auch gezielt die politische Frauenrechtlerin Rama Yade an. Yade bezeichnet die Le Pen-Familie damals als „Profiteure“, die nur mit dem Ziel der Vermögensanhäufung politisch tätig seien. Yade verliert den Prozess und wird wegen Beleidigung verurteilt (Vgl. Le Parisien, 24.01.2014). Seit der Etablierung der Rechtsabteilung fechtet der FN eine Vielzahl solcher Prozesse aus, die sowohl gegen Politiker als auch Vertreter öffentlicher Medien geführt werden. Der Ausgang steht dabei nicht im Vordergrund.

Daraus ergibt sich, dass in dieser Strategie 1.) der Bekanntheitsgrad sowie die Anerkennung der Partei gesteigert werden. 2.) grenzt die juristische Auseinandersetzung gezielt das nackte Leben, d.h. das real private, familiär geführte Leben, aus dem öffentlichen Kontext aus. 3.) begründet die juristische Auseinandersetzung sowohl die Rechtmäßigkeit als auch die Gesellschaftsfähigkeit des Front National, die gestiftet ist in der femininen Ausnahme Marine Le Pens. Sie wird zur Schwellenfigur, die das Private und das Öffentliche in der rechtlichen Auseinandersetzung miteinander verbindet. Die Ausnahmebeziehung, die dadurch entsteht, erhält das intime Weibliche der Politikerin und statuiert zeitgleich eine progressive Ausnahmebeziehung, welche die Vormachtstellung der Politikerin zyklisch, fortwährend neu bestätigt.

Die Forderung Marine Le Pens nach mehr Sicherheit im Staat kann somit auch als Äquivalent der Schutzhaft interpretiert werden.¹⁰⁹ Sowohl den Anschlag auf das französische Satire-Magazin Charlie Hebdo im Januar 2015 als

¹⁰⁸ Diese gezielte Ansteuerung der Ausgrenzung privater Inhalte findet sich in der gesamten Konstruktion der Politikerin. Auch die Vornamen der Kinder dürfen in der Öffentlichkeit beispielsweise nicht mit dem Namen Le Pen zusammen genannt werden, noch dürfen die Kinder abgelichtet werden. Auch die Scheidung sowie die erste Ehe werden nicht öffentlich thematisiert.

¹⁰⁹ Anmerkung: Auch die amerikanischen Anti-Terrorgesetze werden als Prävention „zum Schutze der Gesellschaft“ eingeführt und dadurch als Teil der politischen Ordnung legalisiert.

auch den Nizza-Anschlag am Juli 2016, zu dem sich der islamische Staat bekennt, werden zu Stationen, welche die Politikerin als Ausnahme zu bestätigen, indem sie die terroristischen Ereignisse zur Regel umformuliert.

In der konsequenten Umformulierung der Partei vom Täter zum Opfer sowie den medialen Beschuldigungen und der Kompetenzabsprache amtierender Regierungen, sieht die Forschung Parallelen zur deutschen Politik der 1930er Jahre. Während das NS Régime jedoch Juden verfolgt, verfolge der Front National heute die Muslime als äquivalente Gruppe mit gleichen Ambitionen.¹¹⁰ Die systematische Abkehr als konstituierendes Element ist ein markantes Charakteristikum in diesem Zusammenhang. Nationalismus sowie auch „l'extrémisme a toujours été une composante du système politique français“ (Vgl. Duhamel 2016. S.165). Untersucht man jedoch diese Verhaltensweisen in Bezug auf die Machtkonstruktion Marine Le Pens, erschließen sich andere Ergebnisse. Die Aussagen dienen unter dem Blickwinkel dieser Arbeit nicht dem Transport faschistischer Ideologie, sondern werden zu einem Grundpfeiler der Machterhaltungsstrategie Marine Le Pens als weiblicher Ausnahmefigur.

2015 veröffentlichen die Literaturprofessorin Cécile Alduy sowie Stéphane Wahnich, Professor für politische Kommunikation, eine Arbeit über die sprachliche Analyse Marine Le Pens: *Marine le Pen prises aux Mots*. Es geht darin sowohl um die Nutzung ausgetauschter Begriffe, die den Rechtspopulismus unkenntlich machen sollen als auch um die psychologische Komponente in Be-

¹¹⁰ Vgl. hierzu insbesondere Alain Duhamel, der sich detailliert mit dem Phänomen französischer Politik auseinandersetzt. Er beschreibt die Koexistenz politischer Strömungen seit der französischen Revolution und verweist auf den deklinierenden Charakter der französischen Politik, der sich letztlich selbst zerstört (vgl. Duhamel 2016, S. 49.).

Auch Matthew Feldman, der diesen Umstand in einen europäischen Kontext setzt als auch der Artikel von Valérie Dubslaff (BpB) (2014) *Frankreich hat rechtsaußen gewählt- wie konnte das passieren?*

zug auf die sprachliche Umgebung. Gegenübergestellt werden hier u.a. Rassismus - Ethnopluralismus sowie Biologie - kulturelle Identität als auch Einwanderung - Immigration. Analog der Ausnahmestrategie le Pens, findet sich somit auch auf sprachlicher Ebene ein weiteres Äquivalent. Fortwährend wird eine kontradiktorische begriffliche Abgrenzung geschaffen, die über die gegenseitige Herausnahme in Bezug gestellt bleibt. Die Abstraktion in fremdsprachlichen Fachbegriffen wird von der Politikerin gezielt eingesetzt, um Distanzen zu kreieren, denen eine Konkretisierung in muttersprachlichen Ausdrücken gegenübersteht (vgl. Alduy/Venner 2015, S.196-197).

Wie zielgerichtet das Element der bildhaften Sprache die Konstruktion der Politikerin formt, zeigt sich auch in der medialen Wahlkampfgestaltung. In Interviews in der Sendung *Ambition Intime* sowie auf ihrem *privaten* Blog wird Marine in idyllischer Gartenlandschaft portraitiert. 2016 berichtet sie dazu in einem Fernsehinterview ausführlich von ihrer Liebe zur Gärtnerei (vgl. M6 2016). Sie verwendet damit eine Metapher, die den Bezug zu einer künstlich geschaffenen, geordneten Natur stiftet. Eine Analogie, die sich auch in der Idyllenkonstruktion des politischen Dramas wiederfindet.

Auf Marines Blog werden zudem Beiträge veröffentlicht, welche die Politikerin mit harmlosen, niedlichen Haustieren portraitieren oder sie im privaten Freundeskreis ablichten. Was an dieser Inszenierung persönlich wirkt, bedient und evoziert gezielt tradierte Rollenbilder. Die dahinterstehende Realität des Privaten wird ausgegrenzt und bleibt unsichtbar. Neben dem weichen, weiblich gezeichneten Bild der pseudo-privaten Frau, steht das offizielle mediale Bild der Staatsmännin. Ähnlich wie der russische Präsident Putin sich als Jäger portraitieren lässt, um Stärke zu demonstrieren, wird Marine als Kapitänin in symbolischer blau-weißer Tracht dargestellt. Die Farbe marineblau wird in seiner Doppelkonstruktion sowohl zum Wortspiel als auch zum militärischen Sinnbild. Im Wahlkampf wird sie zusammengelegt mit dem Symbol der marineblauen Rose. Diese kreuzt die zarte, zerbrechliche Schönheit als weibliches

Attribut mit den spitzen, gefährlichen Dornen als Symbolik männlicher (Waffen-)Gewalt.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die in der Herkunft inszenierte und progressiv aufrecht erhaltene Ambivalenz der Ausnahme transportiert wird sowohl durch die Legitimation des geltenden Rechtssystems als auch durch die politische Platzierung: Weder rechts noch links positioniert, spiegelt sich damit in ihrer Ausrichtung die eigene Ambivalenz in der Ununterscheidbarkeit wieder. Die Machterhaltungsphase, die ihre Begründung aus der geschlechtlichen Widersprüchlichkeit zieht und im Rückbezug auf Tradition und Kult bestätigt, wird paradoxerweise gerade in der Ablehnung derselben deutlich. So betont die Politikerin stets die Staatsfremde zur Religion, auf dessen Kult sich sowohl ihre Namensgebung als auch die *wunderbare* Bestimmung ihrer politischen Karriere gründet (vgl. Kuchenbecker 2017, S.132).

Es kann zudem konstatiert werden, dass die Machtkonzeption Marine Le Pens in einer vielschichtig transportierten Ambivalenz besteht, die in einen inkorporierten Raum der Ununterscheidbarkeit überführt wird. Die stetig aufrecht erhaltene Anklage als rechtliche Verifizierung des Ausnahmestatus genauso wie der bipolare Einsatz der Sprache erhält die paradoxe Konstruktion der Ambivalenz der souveränen Kunstfigur. So lange sich das reale, nackte Leben dem fiktiv, konstruierten immer wieder entzieht, solange das Weibliche hinter der männlichen, militärischen Inszenierung wie ein Pendel stetig in Schwingung bleibt, so lange bleibt der Machterhalt Marine Le Pens als souveräne Ausnahme erhalten.

4.2 Margaret Thatcher - Der Ausnahmezustand als Struktur der Ausnahme

Margaret Thatcher wird am 11. Februar 1975 als Parteivorsitzende der Konservativen im zweiten Wahlgang verbindlich bestätigt. Geebnet und gerahmt wird dieser manifestierte Machterwerb einmal mehr durch eine krisenbesetzte Umbruchszeit des Ausnahmezustandes:

Der zweite Weltkrieg verdreifacht die Staatsverschuldung Großbritanniens, das zu diesem Zeitpunkt bis in die 1970er Jahre in einer Abhängigkeitsbeziehung amerikanischer Finanzhilfen steht. Eine Vielzahl an Kolonien und Protektoraten werden abgebaut im Zuge des „Nachkriegskonsens“, der zuerst auf die Versorgungssicherung der inländischen Bevölkerung fokussiert, um in einem zweiten Schritt die Lebensqualität wieder deutlich anzuheben (vgl. BpB/ Sturm 2009, S. 1-2). Nach dem Suezkrieg 1956 wird der Abbau beschleunigt: Entgegen verpflichtendem NATO und UNO Recht, handelt Großbritannien 1956 eigenmächtig in dem Versuch, den durch Putsch besetzten Suezkanal in einem Blitzkrieg zurückzuerobern.¹¹¹ Der daraus entstandene Begriff der Suezkrise beschreibt in der Folgezeit sowohl die Degradierung des britischen Königreichs von einer Welt- zu einer Mittelmacht als auch die dadurch beschleunigte Entwicklung der Dekolonisation englischer Protektorate. Thatcher selbst bezeichnet die britische Rolle in der Welt als „doomed steadily to diminish“. Sie stellt die Außenwirkung Großbritanniens als eine handlungsunfähige und folglich

¹¹¹ Die besondere politische sowie wirtschaftliche Bedeutung erklärt sich aus der Absicherung der Ölversorgung des Landes. Der Eingriff der USA über das Vetorecht der UNO zwingt das Vereinigte Königreich Verhandlungen aufzunehmen, die das, seine Vormachtstellung am Suez aufzugeben und die ägyptische Souveränität anzuerkennen.

Auch Frankreich und Israel sind in diesen Krieg involviert in einer geheimen Absprache mit Großbritannien, das sie militärisch unterstützen. Frankreich hält ebenso Kolonien in Afrika, um dessen Erhalt das Land damals bestrebt ist (vgl. Shlaim 1997, S.509-510).

machtlose Nation dar: „We had come to be seen by both friends and enemies as a nation which lacked the will and the capability to defend its interests in peace, let alone in war“ (Thatcher, 1993, S. 173).

Der Staat übernimmt seit der Nachkriegszeit zudem neben der Einführung eines staatlichen Gesundheitswesens auch die Schirmherrschaft über die einflussreichsten wirtschaftlichen Sektoren, darunter das Transportwesen, die Gas- und Elektrizitätsversorgung sowie die Stahlindustrie. Insbesondere im Kohle-Sektor, nimmt der Einfluss der Gewerkschaften in der Folge immer weiter zu und äußert sich in einem radikalen Streikwesen.¹¹² Die Inflationsrate steigt stetig an, während der Außenhandel weder profitabel noch konkurrenzfähig ist. Nicht zuletzt komplettieren andauernde Arbeitsniederlegungen zusammen mit den Entkolonisierung das Bild einer Handlungsunfähigkeit des Staats nach außen¹¹³ (Turner, 2008, S.23-24). Die Ölpreiskrise 1973,¹¹⁴ die im

¹¹² Im internationalen Vergleich liegt das britische Lohnniveau durch staatliche Subventionen deutlich über der messbaren wirtschaftlichen Produktivität.

¹¹³ Diese Bedingungen führen zur zeitweisen Einführung einer Drei-Tage-Woche in Großbritannien, gefolgt von Energiesparmaßnahmen, welche die Stromnutzung für ganze Regionen Englands einschränken durch zeitweise Abschaltung des Gesamtnetzwerks

¹¹⁴ Was vornehmlich die Niederlande und die USA treffen sollte, trifft vor allem Großbritannien. Zwar wusste man dort seit den 1950ern um die reichen Ölvorkommen in der Nordsee, die Erschließung war jedoch bis dato als zu teuer eingestuft worden. Daher wurde der Kohleabbau weiter präferiert und damit auch die Macht der „britischen Arbeitermilitanz“ weiter begünstigt, die sich in diversen Streiks manifestierte. Erst mit dem erneuten sprunghaften Anstieg 1979 dreht sich dieses Verhältnis mit der Intervention Thatchers gegen die Gewerkschaften um. (vgl. Altvater 2013).

Die OAPEC drosselte die Ölfördermengen um 5%, um eine strategische erpresste Unterstützung der westlichen Länder (Kunden) zu generieren. Der Listenpreis steigt damals um 70% an.

Es sei in diesem Kontext daraufhin gewiesen, dass diese Begründung nicht die einzige ist. Eine Verknappung der Öl Ressourcen insgesamt, führt ebenso zur eklatanten Preissteigerung. Forschungsergebnisse bestimmten den Oilpeak als Umkehrpunkt der Ressourcenbereitstellung bereits vorher für das Jahr 1972.

Kontext des Jom-Kippur-Krieges von der OAPEC¹¹⁵ gezielt gesteuert wird, besiegelt schließlich den letzten sowohl parlamentarischen als auch innerparteilichen Sturz des damaligen konservativen Premierministers Edward Heath.

Als konstitutionelle Monarchie erscheint zudem auch der Einbezug des Machtwechsels im britischen Königshaus bedeutsam. Elisabeth II. besteigt am 6. Februar 1952 den englischen Thron. Sie ist ursprünglich nach ihrem jungen Onkel sowie dem Vater eine Drittbesetzung, deren Thronanspruch aussichtslos erscheint. Die kurze Amtszeit von 11,5 Monaten sowie die außergewöhnliche Abdankung ihres Onkels Eduard VIII. löste jedoch 1936 eine Verfassungskrise aus¹¹⁶, die Elisabeth II. nun nach ihrem Vater in eine direkte Anwärterinnenschaft stellt. In der Geschichte Großbritanniens bisher zweimal erzwungen und mit Eduard VIII. (wenn auch unter öffentlichem Druck zur Entscheidungsfindung) erstmals freiwillig abgedankt, wird König George VI. an seiner statt gekrönt. Er ist seit 1901 bereits das 4. Oberhaupt der Krone. Spiegelbildlich manifestiert sich damit korrelierend bis 1952 im englischen Königshaus eine Unruhe, zwischen der 64jährigen Regentschaft Königin Victorias, die sich in Wirtschaft und Politik wiederfindet.

Während Margaret Thatcher sich in den 1950er zur Familiengründung aus dem politischen, öffentlichen Leben zurückzieht, entlässt die Königin insgesamt 8 Premierminister bis zu Thatchers Amtseinsetzung 1979 - 4 davon allein in den Jahren von 1970-79, was neben der wirtschaftlichen genauso auf die politische Instabilität und Uneinigkeit rekurriert.

¹¹⁵ OAPEC = Organisation der arabischen Erdöl exportierenden Staaten

¹¹⁶ Entgegen gängigem Verfassungsrecht wie Kirchenrecht (sowie damals geltenden) Konventionen will König Eduard VIII eine zweimal geschiedene, rangniedrigere Frau heiraten, die zudem die Ansprache einer königlichen Hoheit tragen soll. Zu einer kurzfristigen Entscheidung von Parlament, Presse und Familie gedrängt, dankt er ab.

Es ist die Gesamtheit dieser „Symptome“, die dazu führt, dass Großbritannien in den 1970er Jahren in der internationalen Presse (und bis heute noch in der Forschung) als „the sick man of Europe“ betitelt wird.¹¹⁷ Vor diesem Hintergrund kommt es 1974 im Zuge von zwei Unterhauswahlen in Großbritannien das erste Mal seit 1929 zu einem „hung parliament“, in dem keine Partei die absolute Mehrheit für sich entscheiden kann und die Konservativen ihre bisherige Mehrheit deutlich einbüßen (vgl. MacShane, 2006, S. 126). Der Parteivorsitzende Edward Heath wird von der Basis (den „backbenchers“) dahingehend beeinflusst, sich einer bestätigenden innerparteilichen Neuwahl zu stellen. In diesem Wahlgang stellt sich auch erstmalig Margaret Thatcher als Vertreterin des rechten Parteiflügels zum Parteivorsitz zur Wahl. Gegen zwei männliche Bewerber (Heath und Fraser) setzt Thatcher sich schließlich mit 130 zu 119 Stimmen gegen Heath durch, bei nur 11 Enthaltungen. Deutlich mehr und augenscheinlich männliche Bewerber lassen sich im zweiten Wahlgang aufstellen. Edward Heath lehnt eine erneute Kandidatur ab und unterstützt aus strategischen Gründen William Whitelaw, der nun als neu gehandelte Favorit gilt und die Stimmen gegen Thatcher bündeln soll (vgl. Mares 2018, S. 23).

Entgegen allen parteilichen und öffentlichen Erwartungen gewinnt Thatcher als Außenseiterin die Wahl jedoch eindeutig mit 146 zu 79 Stimmen gegen Whitelaw¹¹⁸. Sie wird zur ersten weiblichen Premierministerin Großbritanniens in einem Ausnahmezustand von Krise und Umbruch, der ihre Macht sowohl verfasst als auch erhalten wird.

¹¹⁷ Die Anspielung verweist auf den Verfall des Osmanischen Reiches und wird verwendet, wenn Staaten in wirtschaftlich sowie finanziell gravierende, mitunter nicht mehr zu bewältigen scheinende Abhängigkeiten gelangen.

¹¹⁸ Diese Struktur des Wahlsiegs kann auch bei anderen führenden Politikerinnen festgestellt werden. So wird beispielsweise auch Theresa May erst in mehreren Wahlverfahren letztlich bestätigt. Auch hier zieht sich der Favorit zurück. Auch hier werden Stimmspekulationen auf einen Gegenkandidaten vereinigt, um diesen zu stärken.

4.2.1 Die Machtverfassung in der bürgerlichen Idylle

Analog zu den fiktiven femininen Ausnahmen und in einer Parallele zur späteren Marine Le Pen, stellt auch Thatcher sich in eine Linie zum Vater und grenzt die Mutter aus ihrer politischen Inszenierung aus. Der Vater wird zum absoluten Lehrer stilisiert, einer Führungsfigur, auf dessen Glauben und Ethik sie sich beruft. Dies wird insbesondere vor dem Umstand der beruflichen Orientierung interessant: Als Schuster erlernt der Vater einen handwerklichen Beruf und arbeitet als Prediger in der Gemeinde. Erst über den Beruf des Predigers gelangt er schließlich in das politische Amt des Stadtrats. Thatcher gründet ihre Machtkonstruktion folglich auf ein Muster aus Religion und idealisiertem Bürgertum. In ihren Biografien sowie der Autobiographie werden sowohl das fromme, arbeitssame Leben in den Vordergrund gestellt als auch der damit einhergehende religiöse Kontext von Sonntagsschulen, Gemeindefarbeit und Bibeltreue.¹¹⁹ Ein Muster, welches Thatcher konsequenterweise in ihrer Frauenrolle privatisieren müsste, stilisiert sie durch die Abwesenheit der Mutter zu einer ambivalenten Staatsmännin, deren kulturelles Atom,¹²⁰ um die väterlichen Rollenbilder erweitert wird.

Damit nimmt sie Bezug auf eine ikonische, ländliche Familienidylle, die sich im Kontext der Nachkriegszeit als Ausnahme positioniert und zeitlich in einem scharfen Kontrast steht zur fortschreitenden Technisierung. Dabei wird die Idyllendarstellung des 18. Jahrhunderts bei Rousseau, die das politische Drama aufgreift, auch in Thatchers vorgestelltem Lebenslauf zu einem wesentlichen Baustein ihrer Machtkonstruktion. Dies wird verdeutlicht in der Bezugnahme auf ihre Herkunft aus kleinstädtischen Verhältnissen. Thatcher selbst betont,

¹¹⁹ Vergleich hierzu die Darstellung von Thatcher: *The path to power* (1995) sowie bei Campbell: *The Grocers daughter* (2001). Beide stellen den Vater und das religiöse, bürgerlich strukturierte Leben in den Vordergrund und begründen das daraus entstehende Interesse zur Politik.

¹²⁰ Verstanden nach Moreno: *Die Grundlagen der Soziometrie* (1974).

dass es die anknüpfenden Werte und Normen daraus sind, welche die Politikerin im privaten gelernt und verinnerlicht hat, die letztlich zum Machterwerb führen:

„... it’s passionately interesting for me that the things that I learned in a small town, in very modest home, are just the things that I believe have won the election“ (Remarks on becoming Prime Minister, 04.05.1979, MTFW 104078).

Ein komplexes Bild aus Kult, idealisiertem Bürgertum und ländlicher Idylle formiert hierdurch ein kulturell erweitertes Atom: Die weiblichen Rollen stehen durch die inszenierte Abwesenheit der Mutter ohne Tradition, während die väterlichen Rollen es ergänzen und ihren Anspruch als ambivalente Ausnahme-Staatsmännin erklären.

Analog zu Marine Le Pen wird somit auch Thatchers biographische Aufarbeitung zur retrospektiven Begründung des Machtanspruchs der politischen Kunstfigur genutzt. Belege hierfür finden sich in der ausführlichen Analyse John Campbells. Dieser rekonstruiert in seiner Darstellung Thatchers Familienleben als eine doppelte ambivalente Ausnahme. Zum einen zeichnet er das Bild einer liebenden Ehefrau und Mutter, die sich in den 1950er Jahren aus der Öffentlichkeit zurückzieht, um zu heiraten und eine Familie zu gründen (vgl. Campbell 2012, S. 23). Es werden Prioritäten gesetzt, die sich der gesellschaftlichen Regel fügen. Die Treue zu ihrem Mann, die Fürsorge für die Familie sowie die Ausnahmeerscheinung der Zwillingengeburt werden ausführlich behandelt (vgl. Mares 2018, S.17-18). Zum anderen wird dabei die Geburt als „economy pack“ ausgewiesen: „Two Babies for the price of one, a boy and a girl“ - zusammen mit dem Einsatz von Kindermädchen und weiteren Hausangestellten wird die Geburt darin der familiären Kleinstadtidylle gegenübergestellt (Campbell 2012, S. 25-26). Auch die Aussage des Vates unterstützt die These einer konstruierten Idylle: „He also lamented, that I’ve never hear anything

from Margaret either by letter or by phone (Moore 2013, S. 206).“ Der Wille zu gelegentlichen Familienbesuchen wird zwar betont, ihre Anwesenheit zur Wahrung der familiären Fassade bleibt jedoch reduziert auf die Einhaltung öffentlicher Rituale.¹²¹

Neben der Fokussierung der ländlichen Idylle ist die Abwesenheit der Mutter aus derselben auffällig. Erwähnt wird sie in Moores Darstellung erst im Kontext der Beerdigung des Vaters. In einem Nebensatz wird dabei auf den bereits erfolgten Tod der Mutter verwiesen (vgl. Moore 2013, S. 206.). Eine Thematisierung sowie damit einhergehend die Möglichkeit einer Identifizierung von Thatcher und ihrer Mutter findet sich folglich erst in der sichergestellten Ausgrenzung. Sowie die Amazonen-Mutter erst sterben muss, um Penthesileas Machterwerb perfekt zu machen, wird auch bei Thatcher dieses Detail auffällig eingeschleust. Während Marine Le Pen ihre Mutter in das öffentlich abgeschirmte Exil auf dem eigenen Anwesen verbannt, stellt im Falle Thatchers der physische Tod die Beherrschbarkeit ihrer Machtkonfiguration sicher. Die Mutter wird somit als Figur auch hier in permanenter Abwesenheit gehalten, um die Tochterschaft und damit das geschlechtliche Erbe, welches Thatcher als Frau antreten würde, zu isolieren. Die Ausgrenzung eigener Mutterschaft sowie die Möglichkeit einer Identifikation mit der sozialen Reproduktionslinie sind somit auch bei Thatcher ein wesentlicher Teil der Machtverfassung.

Analog zu Marine Le Pen rund 30 Jahre später, zieht auch Thatcher sich (kurzfristig) aus der Politik zurück, um zu heiraten und eine Familie zu gründen. Obwohl es ihr Mann ist, der bis zu ihrem politischen Wiedereinstieg als öffent-

¹²¹ Dazu zählt auch die Beerdigung des Vaters. Dort erscheint Thatcher nur zur offiziellen Zeremonie und Beisetzung. An der familiären Trauerfeier nimmt sie nicht mehr teil.

licher, erfolgreicher Geschäftsmann gilt und zudem später ihre Wahlkampagnen finanziert, dreht sich auch in dieser Ehe das Verhältnis um.¹²² In der Zeit vor dem Parteivorsitz ist er bei kleinen politischen Veranstaltungen unterstützend anwesend. Mit Erlangung des Amtes seiner Frau tritt er vorzeitig in den Ruhestand, um sie in ihrer Karriere zu unterstützen (vgl. Der Spiegel/Mayr/Witte 2013). Obwohl er sich damit nahezu vollständig aus dem öffentlichen Leben zurückzieht, muss an dieser Stelle verdeutlicht werden, dass auch Denis Thatcher damit zu einer Ausnahmeerscheinung wird und ein entscheidender Teil der Machtkonstruktion seiner Frau. Mit der Ernennung Margarets zur Premierministerin wird auch Denis zur Ausnahmefigur. Als „*First Gentleman*“ zieht er mit seiner Frau in Downing Street No. 10 ein (vgl. The Washington Post/ DeYoung 1988). In der Presse wird er oftmals gehandelt als die Person, die es seiner Frau überhaupt ermöglicht ihren Ausnahmeberuf auszuüben (vgl. Der Spiegel/ Mayr/ Witte 2013). So bleibt der Ehemann in seiner späteren Ausgrenzung ein Element der Machtkonstruktion seiner Frau und stiftet damit einmal mehr den Abhängigkeitsbezug von weiblicher Herrschaft in männlicher Gesellschaft. Gleichzeitig ist Denis Thatcher bereits in den 1970er Jahren ein Beispiel dafür, was Looman in ihrer Arbeit über Frauen am Rande der Macht als geschlechtlichen Aufwertungsmechanismus erfasst hat (vgl. Looman 2011, S. 103.). So scheinen Branchen, die ihren geschlechtlichen Charakter wechseln gleichzeitig auch ihren gesellschaftlichen Status zu ändern. Während Margaret Thatcher als Frau in ein Amt gewählt wird, dessen Sitz gekoppelt ist an wirtschaftliche und politische Un-Ordnung sowie den daraus resultierenden Statusverlust, beinhaltet ihr Ehemann in dieser Konstruktion den Gegenpol der Ordnung. Die gesellschaftspolitische Ausgrenzung, die ihm zu

¹²² Nach einer produktiven Karriere im Ölgeschäft, erleidet Denis Thatcher 1965 einen Nervenzusammenbruch und geht in der Folge für einige Zeit nach Südafrika zur Genesung (vgl. Mayr/Witte 2013).

Teil wird, ist dabei auch ein limitierender Faktor ihres Machterhalts. Denis symbolisiert die akute Zurücknahme sowie den konservierten Erhalt der Ordnung, der nach der Umbruchphase wieder eintreten wird.

Sowohl die Zwillinge als auch Thatchers Mann werden mit dem Einstieg in den Parteivorsitz als familiärer privater Haushalt tabuisiert. Zurück bleibt jedoch keine Leerstelle, sondern ein sinnstiftendes Bild einer Staatsmännin, deren Machterwerb und -erhalt sich in der ambivalenten Inszenierung zwischen tradiertem Rollenbild und Ausnahme konstituiert. Anders als Le Pen, die diese Ambivalenz aufrecht erhält in einem Dreiecksverhältnis zwischen Mutter - Tochter - Souveränin, verfasst Thatcher ihre Ausnahme vor allem im Spannungsfeld zwischen weiblicher Etikette und Staatsmännin.

4.2.2 Die Phase des Machterwerbs als Anomalie sozialer Reproduktionsmuster

Durch das politische System der konstitutionellen Monarchie in Großbritannien, ist der kultische Bezug bis heute deutlich stärker präsent, was den Nachweis einer kultischen Konstitution als Baustein der souveränen Ausnahme insgesamt einprägsamer erscheinen lässt, als dies in Frankreich bei Le Pen¹²³ zu verifizieren war. Während im politischen Drama die Krönung des Königs vom Priester/Papst vorgenommen wird, so ist Margaret Thatcher vom monarchischen (und kirchlichen) Oberhaupt als Stellvertreter Gottes auf Erden ebenso in einer kultischen Dimension ins Amt gesetzt. Obwohl die Monarchie Großbritanniens weitestgehend repräsentative Funktionen einnimmt, so ist sie als staatlicher Souverän befugt, Premierminister zu ernennen, abzusetzen und ein

¹²³ - oder später auch Deutschland bei Merkel -

Vetorecht einzulegen.¹²⁴ Als verfassungsrechtlich integrierter Teil inkorporiert und verteidigt die Monarchie damit implizit die kultische, machtstiftende Institution der Kirche. Bevor Margaret Thatcher folglich ihr Amt und die politische Entscheidungsgewalt ausüben kann, muss sie dem Zeremoniell folgen, das eine Ordnung widerspiegelt, die bis heute an tradierte gesellschaftliche Strukturen gebunden ist. Amtlich *gekrönt* wird sie von Elisabeth II., einer Monarchin, die den ersten weiblichen Premierminister einsetzt. Dieser Amtsantritt gleich zu Beginn ihrer Regierungszeit kennzeichnet Thatcher als Ausnahmeerscheinung. Auf die kultische Anerkennung von Gottvater (bzw. Mutter) folgt die Anerkennung des biologischen Vaters¹²⁵ und in der Konsequenz das stille Einverständnis an die damit einhergehende soziale Reproduktion als einer Regel, der sie als souveräne Ausnahme stattgibt und bestätigt:

„I just owe almost everything to my own father. I really do. He brought me up to believe all the things that I do believe and they're just the values on which I've fought the election“ (Remarks on becoming Prime Minister, 04.05 1979, MTFW 104078).

Sowohl die Betonung der transportierten Werte durch den Vater als auch das Schweigen über die Mutter grenzen dabei Thatchers Sexualität aus. Ihr weibliches Geschlecht, welches in der Tradition der Mutter steht, muss ausgegrenzt werden, um sie als souveräne Ausnahme zu behaupten. Mares postuliert dazu in seinen Studien, dass die Premierministerin nicht „das politische Programm“ der Partei, „sondern ihre Person“ in der Öffentlichkeit inszeniere (Mares, 2018, S. 64). Tatsächlich wird in dieser Strategie ein tradiertes patriarchales System inszeniert, dessen Werte und Normen in den Körper der Politikerin eingeschrieben sind. Dieser Logik folgend, verfasst sich die souveräne Ausnahme

¹²⁴ Diese Vorgänge erfolgen verfassungsrechtlich als offizielle Verifizierung der zuvor via Mehrheitswahlrecht bereits gewählten Personen.

¹²⁵ sowie Churchill als ihrem politischen Vater.

einmal mehr aus dem, was sie ausschließt. In dem Anspruch politisch so zu agieren, wie sie ihren privaten Haushalt führe, festigt Thatcher das Rollenbild einer Hausfrau und begründet gleichzeitig ihre eigene Herausnahme als Notwendigkeit. Einen prägnanten Nachweis dieser These, bildet die Fotografie für die Wahlkampagne zum Parteivorsitz 1974 ab. Auf dem Titelbild positioniert sich Thatcher vor ihrem offenen Vorratsschrank. Bodenständig, geschlossen gekleidet und mit dezenter Gesichtskonturierung verweist sie auf die konnotierten Fähigkeiten der Ehefrau und Familienmutter (vgl. Mares 2018, S.65).

Vor dem Hintergrund des „sick man of Europe“ wirbt Thatcher in ihrer Wahlkampagne damit zum einen für die Strategie, den Staat künftig zu führen wie einen privaten Haushalt. Zum anderen nutzt sie das Bild der fürsorglichen Mutter, die sich um die Genese der kranken Familie (oder besser des kranken Mannes) kümmert. Das Bild der *Krankheit* als Anomalie des Gegenspielers *Gesundheit* demonstriert folgerichtig metaphorisch eine Machtkonstitution qua Ausschluss, die sowohl auf den Geschlechterdiskurs als auch auf die binär geschlechtlich gekoppelte *männliche* Staatsverfassung rekurriert.¹²⁶ Thatcher nutzt hier bewusst gesellschaftliche Muster, die implizit Bezug nehmen auf eine Privatisierung und Einschränkung des weiblichen Geschlechts. Insgesamt stärkt sie damit die Rolle der Hausfrau und bestätigt eine Regel, für die sie einsteht, derer sie sich im selben Moment entziehen bzw. entledigen kann.¹²⁷

Der inszenierte Habitus¹²⁸ der Wahlkampagne ist als Beleg für die gegensätzliche Disposition des weiblichen Körpers zu lesen. Die farbenfrohe, schrille

¹²⁶ Vgl. zum Geschlecht des Staates auch die Darstellungen von Phillips (1995), Sauer (2001) sowie Kinzig (2007) und Frevert (1998), die zu analogen Ergebnissen gelangen.

¹²⁷ Thatcher hat viele Aussagen getroffen und Reden gehalten, um arbeitende Frauen zu ermutigen. In diesen stellt sie klar, dass der Begriff der arbeitenden Frau keinen Widerspruch in sich birgt. Dennoch treten Argumentation und Aktion in dieser Angelegenheit bei näherer Betrachtung auseinander.

¹²⁸ verwendet nach Bourdieu.

Kleiderauswahl, welche die Premierministerin später in ausführender Funktion ihres Amtes trifft, scheint weder vereinbar mit der vorangegangenen Kampagne noch mit dem hier unterstellten Ausschluss von Weiblichkeit als Grundbedingung weiblicher Machtkonfiguration. Die expressive Farbwahl in Kombination mit biederer Strumpfhose, hohen Absätzen, toupierter Frisur und überdimensionierter Kopfbedeckung dient jedoch in seiner überzogenen Ausprägung bewusst der Darstellung einer Karikatur. Zwischen überzeichneter *femme fatale*, gläubiger Christin und biederer Hausfrau entsteht ein ambivalenter Körper, der seine Sexualität stetig verneint. Sie ist stets sichtbar und doch versteckt. Zieht man das akribische Stimmtraining hinzu, welches die Stimme - nach eigener Aussage Thatchers - maskuliner und damit gewichtiger in der Politik klingen lassen soll, wird hier ein Performance Art Kunstwerk gestaltet, das aus seiner stetigen bejahenden Verneinung ein drittes machttaugliches Geschlecht entwickelt.

Als ein weiterer prägnanter Beleg der Argumentation dient auch die Antrittsrede zur Parteivorsitzenden 1975 in Blackpool, die Thatchers Ausnahmes-tatus noch einmal in die Form bringt. Der vorliegenden Antrittsrede vorangestellt wird eine Regieanweisung: „Note by MT: "Relax. Low Speaking Voice. Not too slow“ (Thatcher 1975, S.1). Die Anweisung bezieht sich auf das gezielte Stimmtraining der Politikerin. Ähnlich wie die Blumenverkäuferin Eliza Doolittle in dem Erziehungsstück *My fair Lady* von Professor Higgings mit einem Sprachtraining erst gesellschaftsfähig wird, trainiert auch Margaret Thatcher ihre Stimme (vgl. u.a. Grond 2004).¹²⁹ Es ist dokumentiert, dass sie insbesondere ihr Stimmtimbre gezielt trainiert, um eine tiefere Tonlage zu erlangen. So wird eine Nicht-Identifikation mit einer weiblichen, hohen Stimme erreicht

¹²⁹ Sowohl die populäre amerikanische Musicaldarstellung von 1956 als auch der Film (1964) platzieren die Handlung in London. Das Blumenmädchen Eliza wird sprachlich trainiert, um sozialen Aufstieg in Form von Geschäftskompetenz sowie soziale Beziehungskompetenz zu erlangen, d.h. insbesondere heiratsfähig zu werden.

und eine Neutralisation evoziert, die in einer konstruierten Ambivalenz zwischen Gesehenem und Gehörten mündet. Die visuelle Erscheinung der weiblichen Attribute ist unstimmig zum Klang; - es kommt zu einer Verneinung des leichten, hohen, „Plauder-Ton(s)“, wie er mit tradierten Rollenbildern assoziiert wird. Basierend auf den herausgearbeiteten Strukturen um 1800, erschließt sich auch in Thatchers Fall die Antrittsrede als Form der Anerkennung eines männlichen Systems:

„The first Conservative Party Conference I attended was in 1946. I came to it as an undergraduate representing Oxford University Conservative Association (I know our Cambridge supporters will not mind.) That Conference was held in this very hall and the platform then seemed a long way away, and I had no thought of joining the lofty and distinguished people sitting up there. But our Party is the Party of equality of opportunity—as you can see. (Laughter). You will understand, I know, the humility I feel at following in the footsteps of great men like our Leader that year, Winston Churchill a man called by destiny who raised the name of Britain to supreme heights in the history of the free world. (Applause)“ (Thatcher, 1975, S.1-2).

Indem sie nie den Vorsatz hegte sich „the lofty and distinguished people“ anzuschließen, erkennt Thatcher damit zum einen das geschlechtliche Zugeständnis an, zum anderen grenzt sie sich von vornherein aus der Zugehörigkeit zur Parteienlandschaft aus. Aus ihrer geschlechtlichen Ausnahme bezieht sie ihr politisches Amt im Rahmen einer Chancengleichheit - die mit einem „ironischen Lachen“ des Plenums als Zugeständnis an die Ungleichheit kommentiert wird.

Die Regel - welche die Chancengleichheit als gesondert aufgeführt ein-

schließt - wird dargestellt und geknüpft an das Bild des männlichen, erfolgreichen Staatsmannes (vgl. Thatcher 1975, S.2-3).¹³⁰ In der Konsequenz stellt sich Thatcher damit als Vertreterin des weiblichen Geschlechts in einen Abhängigkeitsbezug zum männlichen, dessen Machtanspruch sie zudem weiter ausbaut in dem Verweis auf die britische Geschichte: Sie stärkt den Nationalstolz der britische Historie als maskulin geprägter Kolonial- und Kriegsmacht. Das für Thatcher zugehörige Wirtschaftsmodell ist ein kapitalistisches, auf dessen Norm sich „a far higher standard of prosperity and happiness“ begründet. Folglich wird der Sozialismus der Nachkriegszeit in seiner Manifestation der Krise zu einer Anomalie erklärt, deren Ausreißer korrigiert und ausgegrenzt werden muss (vgl. Thatcher, Speech, 1975, S.15). Mit der Anpreisung des Kapitalismus schürt die Politikerin zudem indirekt den Faktor der Ungleichheit, der sich wiederum im Genderdiskurs spiegelt. Thatcher inszeniert sich somit als geschlechtliche Ausnahme, die sich mit einer systemischen identifiziert. Wie Minus mal Minus sich aufhebt, so stilisiert sich die Politikerin zu einer Ausnahme, die es braucht, um die Ausnahme (Sozialismus) aufzuheben. Folglich führt sich Thatcher in diesem Moment als Machtfigur selbst ad absurdum und implementiert bereits ihre eigene Aufhebung.

In einer analogen Machtkonstruktion, wie sie bei Angela Merkel noch zu erläutern sein wird, bindet auch Thatcher das Menschliche dem Wirtschaftlichen voran. Sie koppelt die ökonomischen Probleme Großbritanniens an zwei zu differenzierende Ebenen: „Politics“ und „human nature“ (Thatcher, Speech, 1975, S. 10.). Dabei orientiert sie sich offensichtlich in einer Linie mit Hannah

¹³⁰ Neben Churchill, Eden und Macmillan wird auch Heath genannt, in dessen Regierungszeit diverse Krisen und die Bezeichnung Englands als sick man of Europe fallen. Zudem scheiterte die Regierung in seiner Amtszeit an einem Hung Parliament. Dieser Umstand zeigt, dass Thatcher bewusst das *Bild* einer erfolgreichen Politik an einen männlichen Körper bindet und die Aufzählung keinesfalls realistische Tendenzen verfolgen kann.

Arendt an dem griechischen Verständnis der Polis und dem Menschen als politikbegabtes Wesen, dessen Sinnhaftigkeit erst in seiner politischen Teilhabe begründet wird (vgl. Arendt 2002, S. 42-43). Dieser Argumentation folgend ist es die menschliche Natur, die den Kapitalismus produziert, indem sie nach Freiheit und Wohlstand strebt.¹³¹ Erst von dieser Natur ausgehend - nach 25 gesprochenen Seiten - findet sich eine geschlechtliche Differenzierung nach „*men and women*“, wo sonst nur zwischen „*Country/Britain*“ und „*children*“ unterschieden wird. Männer und Frauen haben ihre Arbeit verloren. Männer und Frauen sollen ihre Fähigkeiten (*abilities*) nutzen können (vgl. Thatcher, 1975, S. 30). Was nach geschlechtlicher Gleichstellung und Emanzipation klingt, wird im daran anschließenden Part der Rede sofort wieder relativiert und zurückgebunden an die Anerkennung tradierter Strukturen:

„We are all unequal. No one, thank heavens, is like anyone else, however much the Socialists may pretend otherwise. We believe that everyone has the right to be unequal but to us every human being is equally important. Engineers, miners, manual workers, shop assistants, farm workers, postmen, housewives—these are the essential foundations of our society. Without them there would be no nation. (Applause).“ (Thatcher 1975, S. 32-33)

Statt der Gleichheit, die der Sozialismus befördert, wird das Recht des Ungleichseins in den Fokus gestellt und befürwortet. Das menschliche Dasein ist gleichwichtig jedoch nicht gleichwertig. Dieser Umstand wird insbesondere an der schlussendlichen Nennung der „*housewives*“ als einer Form des eigenen Berufsstandes deutlich. Es gilt der Politikerin folglich diese gesellschaftliche Ordnung wieder herzustellen und zu erhalten sowie damit auch die soziale Reproduktion, die sie transportiert.

Schließlich endet Thatcher ihre Rede bezugnehmend auf die rahmende

¹³¹ Eine Theorie, die unbestritten an John Locke erinnert und deren Zusammengehen mit der griechischen Polis sicherlich kontrovers diskutiert werden kann, was den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.

Ausnahmesituation sowie auf die Metapher Großbritanniens als *the sick man of Europe*: „Let us resolve to heal the wounds of a divided nation. And let that act of healing be the prelude to a lasting victory“ (Thatcher 1975, S. 46).

Die Metapher des kranken Körpers symbolisiert auf einer weiteren Ebene sowohl die historische Umbruchssituation des Landes, in der Thatcher ihr Amt antritt, als auch die Rolle sowie die Grenzpfiler an die sich die Politikerin selbst zurückbindet. Das angeführte Zitat zeigt deutlich, dass die Macht Thatchers gebunden wird an die Struktur der Ausnahmesituation: Krankheit. Sie begrenzt den Spielraum, den das männliche Ordnungssystem ermöglicht und in dessen Polarität Thatcher als ambivalent konstruierte (Gegen)Souveränin agieren kann. Der Machterhalt erscheint in der Konsequenz begrenzt auf den Zeitraum der Abwesenheit von Gesundheit als Norm, d.h. auf die Genesung des Landes begrenzt.

Der Machterhalt Thatchers ist somit gekoppelt an den Zeitraum der Genesung des Landes. Sie kann als souveräne Ausnahme so lange bestehen, wie der Genesungsprozess andauert, in welchem sie fortwährend als Anomalie bestätigt werden muss, um die Konstruktion aufrecht zu erhalten. In der Legitimation akut abwesender Strukturen, nimmt Thatcher sich als Staatsmännin von der Regel auf allen angeführten Ebenen aus, deren angepriesene Norm paradoxerweise einen Großteil ihres Machterwerbs erst begründet. Es findet hier folglich ein verdichtetes Ineinandergreifen von Anomalien statt, die ihr eigenes souveränes Wirkungssystem begründen zwischen systembasiertem Ausnahmezustand, gesellschaftlicher Ausnahme und ambivalenter Ausnahmefigur. Thatcher wird folglich zur Souveränin als einer Repräsentantin der Möglichkeit, die sich verfasst als eine Form der geschlechtlich konnotierten Gegensouveränität, die dann auftritt, wenn Souveränität in Form von männlicher Ordnungsregel zurücktritt.

4.2.3 Teile und herrsche: Die Zerschlagung der Gewerkschaften als Ausnahmetat auf nationaler Ebene

Thatchers Regierungserhalt stützt sich auf die Aufrechterhaltung des Ausnahmezustandes sowie der zugehörigen Souveränität: Wie bereits im politischen Drama nachgewiesen, schließt auch Thatchers Einsetzungsritual mit einer Ausnahmetat als retrospektive Begründung ihrer Figur ab. Tradiert und bekannt als das Queensspeech-Ritual dient die Antrittsrede des/(r) Premierminister*in keiner konkreten Zielformulierung. Eine Tradition, mit der die Politikerin bricht, um sich als Ausnahme von der Regel zu statuieren. In ihrer Amtsantrittsrede benennt und erklärt sie stichhaltig die Änderungen sowie die Einführung eines Gewerkschaftsgesetzes und damit verbunden auch den direkten Angriff auf die monopolistische Machtstellung derselben. In einem Dreipunktplan legt sie ihre Bestrebungen dar, die Souveränität der Gewerkschaften an rechtliche Normen zu binden und zu zersplittern (vgl. Thatcher 1993, S. 39-40).

Zeitlich betrachtet bildet die Ausnahmetat sich in einem Prozess ab, der 1984/85 erst zu Ende geführt wird. Die hinführenden und von der Norm einer Amtseinsetzung abweichenden Aktionen, lassen sich jedoch zweifelsfrei zusammen mit Thatchers Amtsantritt als Premierministerin verbinden. Während die erste Rede vor dem House of Parliament üblicherweise allgemein und kurz gehalten wird, präsentiert Thatcher ein konkretes Maßnahmenpaket, welches umgesetzt werden wird (vgl. Thatcher 1993, S. 41).

Die Zerschlagung der Gewerkschaften ist dabei historisch zeitnah als Ausnahmetat zu interpretieren. Bereits die vorherigen Prime Minister, Heath und Wilson, versuchten während ihrer Amtszeit erfolglos den Einfluss der Gewerkschaften in Großbritannien zu determinieren.¹³² Thatcher löst das Problem in

¹³² Darunter fiel auch ein erster Versuch des Ausharrens, der jedoch die Reservevorräte über die zeitliche Dauer deutlich unterschätzt hatte in der vorangegangenen Kalkulation (vgl. Mares 2018, S. 45).

zwei Teilschritten:

Um diese zu verstehen, ist es wichtig, die Gewerkschaften in Thatchers als sozialistische Manifestation zu begreifen. So wird die Macht der Gewerkschaften analog zu Thatcher als Ausnahmeerscheinung begründet. Da die Ausnahme der Regel stattgibt, diese sogar erst formuliert, kann die Politikerin in dieser Konstruktion Gesetze erlassen, welche die Ausnahme in die Ordnung einbinden und gleichzeitig isolieren. Als Konsequenz werden Sympathiestreiks ebenso wie die sogenannten „closed shops“ gesetzlich verboten, so dass die Streikmaßnahmen folglich in Form einer gesetzlichen Ausnahme systemisch eingebunden werden können. Durchsetzen und begründen kann Thatcher diese Vorlagen durch die Angliederung an eine europäische Vergleichspolitik (vgl. Thatcher 1993, S. 40). Dadurch bindet sie nationale Politik in eine internationale Regel ein, die sie später ablehnen wird, weil sie gleichzeitig auch Thatcher selbst in eine Regel einbindet, die ihren Ausnahmestatus bedroht.

Mit dem Inkrafttreten der ersten Auflagen 1980 unterliegen die Gewerkschaftsführer nun einer regelmäßigen Wahl (die ebenfalls an Wahlrechtsregeln gekoppelt ist). Des Weiteren können Streikaktionen erst nach erfolgter geheimer Urabstimmung der Mitglieder in Kraft treten (vgl. Mares 2018, S. 45). Thatcher institutionalisiert damit das Streikwesen, indem sie es als Regel einbindet: Die gesetzliche Festlegung transformiert den bisher eigentümlichen Charakter und nimmt den Gewerkschaften dadurch die Möglichkeit der flexiblen „Guerrilla-Kriegsgestaltung“. Stattdessen schafft die implementierte Regelung eine bürokratische, lähmende Gleichheit, die im Umkehrschluss die Ungleichheit zwischen Thatcher (als Ausnahme) und den Gewerkschaften (als Regel) statuiert. Das Machtgleichgewicht verschiebt sich fortan zugunsten der Politikerin und macht den zweiten Teilschritt der Machtdekonstruktion der Gewerkschaften erst möglich.¹³³

¹³³ Zunächst durch die Etablierung der *Employment Acts* 1980-1984 sowie daran anschließend des *Trade Union Acts* 1984.

Thatcher vollführt, was Giorgio Agamben in seiner Theorie der souveränen Ausnahme am Streikrecht bereits universal definiert hat und erweitert diese um die geschlechtliche Komponente:

In einem zweiten Schritt werden seit 1981 steigende Reserven angehäuft (u.a. Kohlevorräte).¹³⁴ Zudem setzt Thatcher auf gezielte Lohnerhöhungen im Transportgewerbe in den *Employment Acts* sowie die Einführung einer limitierten Zechenförderung. Diese attraktive Förderung beinhaltet neben einer Bestands- auch eine Ausbaugarantie für die Betriebe (vgl. Mares 2018, S. 45-48). In der Konsequenz verfolgt Thatcher damit eine Spaltungsstrategie, die auf eine bewusste wirtschaftliche Ungleichheit der Gewerkschaftsbetriebe abzielt. Paradoxaerweise demontiert sie damit die Utopie des Sozialismus in seiner Manifestation der Gewerkschaft als soziale Einheit, indem sie die Ungleichheit kapitalistischer Strukturen darauf anwendet. Im März 1984 führt das erzeugte Ungleichgewicht schließlich zum Streik. Während einige Betriebe durch die Förderungen abgesichert sind, kündigt die Regierung unerwartet die Schließung einer Vielzahl von Zechen an. Der Vorsitzende der NUM¹³⁵, Arthur Scargill, ruft im Affekt sofort zum Streik auf. Mit dem vorherigen Verzicht auf eine Urabstimmung handelt er jedoch widerrechtlich. Zusammen mit den o.a. Maßnahmen erreicht der Streik somit weder die Teilnahme aller Arbeiter, noch können das bisherige Intensitätslevel und seine Konsequenzen erreicht werden (vgl. Mares 2018, S. 45-46). Die staatliche Energieversorgung ist gesichert und hält mit den verbliebenen aktiven Zechen die Streikdauer eines ganzen Jahres (!) neben der normalen Fortführung der Regierungsgeschäfte ohne weitere Anstrengung durch. Folglich erreicht Thatcher hier die Aufhebung eines bisher unlösbaren Konflikts durch die strukturierende Struktur der Ausnahme.

¹³⁴ Während Vorgängerregierungen diese Anhäufung auf wenige Monate begrenzen, plante Thatcher diese jahrelang im Voraus (vgl. Mares 2018, S. 45-46).

¹³⁵ NUM: National Union of Mineworkers

4.2.4 Der Machterhalt in der Koppelung von nationaler und internationaler Ausnahme

„In 1979, 1983, 1987, they needed Mrs Thatcher to slay dragons... Now in 1990 many of the dragons are perceived to be slain, i.e. trade union, communism, socialism, unemployment.. The new dragons are perceived to be of the Government's own making.. The result of this is that the people no longer know what they need Mrs Thatcher for.“

(John Ranelagh 1992)

Wie bereits zu Beginn des Kapitels angeführt, sind Thatchers Ausnahmetaten, Ereignisse, die sich nur prozessual abbilden lassen, um sie zur Gänze zu erfassen. Was sich klar ableiten lässt, ist die Regelmäßigkeit, mit welcher die Politikerin diese Prozesse initiiert. Korreliert zu anstehenden Wahlen wird der Falklandkrieg 1982 als ein weiteres Ausnahme-Ereignis inszeniert, der die Souveränität der Politikerin zum einen auf internationaler Ebene retrospektiv ins Recht setzt, zum anderen transportiert die Führung selbst sowie der anschließende Sieg auch auf nationaler Ebene ihr Ansehen als Ausnahme weiterhin.

Nach historischen Eckdaten eskaliert der Konflikt 1982 deutlich später als die zu Beginn ihrer ersten Amtszeit eingesetzten *Employment Acts*. Dennoch ist er als Ausnahmetat zu lesen, die auf internationaler Ebene zum Streik-Ereignis ergänzt werden muss. Mit dem Falklandkrieg werden die Ausnahmetat aus dem Einsetzungsritus sowie der Machterhalt prozessual zusammengeführt. Während Mares und Campell das Szenario als Teil der Thatcher'schen Machtkonstruktion verstehen, lenkt Thatcher ihre Äußerungen zu diesem Krieg stets auf die historische Machtbegründung Großbritanniens (vgl. Mares 2018, S. 41). Während Mares auf die Widersprüchlichkeit der Aussagen abzielt, erscheinen doch beide stimmig zueinander, denn nach der Theorie der souveränen Ausnahme (ebd. 2018, S. 42), versteht sich die Politikerin selbst als inkorporierte Repräsentation des Landes, das sie anführt: „We had come to be seen by both friends and enemies as a nation which lacked the will and the

capability to defend its interests in peace, let alone in war. Victory in the Falklands change that. ...(...)... Everywhere I went after the war, Britain's name meant something more than it had" (Thatcher 1993, S. 173). Feinde wie Freunde bestätigen damit laut Thatcher die Instabilität des Landes sowohl im Frieden als auch im Kriegsszenario. Zudem verwischt in dem Kommentar auch die Definition, wer tatsächlich Freund oder Feind des Landes ist. Diese Aussage kann auf die Inkorporation Thatchers übertragen werden. Es wird damit eine Unschärfe geschaffen, die eine einschließende Ausgrenzung vornimmt, welche sich in der Politikerin widerspiegelt. Die Grenze zwischen Freund und Feind verwischt genauso wie die zwischen Krieg und Frieden. Das von Thatcher gezeichnete Bild konstruiert den Sonderfall in der Aufhebung ihrer Grenzen, als dessen Vorsitzende sie sich durch ein *Außerhalb der Ordnung* einsetzen kann.

Der Argumentation folgend, wäre der Falklandkrieg somit *buchstäblich* als erste einsetzende Ausnahmetat zu lesen. Nach eingehender Analyse existieren beide prozessualen Abläufe der Ereignisse jedoch nebeneinander. Es ergeben sich daraus nur unterschiedliche Ebenen, die sich korrelieren lassen, zum einen zu den Wahlgängen, zum anderen zur europäischen Entwicklung der 1980er/90er Jahre. Während der Gewerkschaftskonflikt demnach auf nationaler Ebene ausgetragen wird, um Thatchers Macht inländisch zu stabilisieren, bildet der Falklandkrieg den Ausnahmezustand auf internationaler Ebene ab. Erhöhen die Reformen bis 1982 die Arbeitslosigkeit sogar noch weiter und führen zu einem verbreiteten Unternehmenssterben, so verlagert Thatcher zu dieser Zeit den Fokus (der Nation) für ihre Wiederwahl bewusst nach außen.¹³⁶ Da der Falklandkrieg somit sowohl einen Teil des Machterwerbs abbildet als auch das maßgebliche Ereignis für zwei weitere Legislaturperioden darstellt,

¹³⁶ Eine etablierte politische Taktik, die sich häufig bei Diktatoren wiederfindet, zu denen oftmals sowohl in der zeitgenössischen Presse als auch in der Fachliteratur Verweise eröffnet werden.

werden die Handlungen im Machterhalt ausführlich untersucht.

4.2.4.1 Die Falklandinseln als Ausnahmeort

Die Ausnahme des Falklandkriegs liegt begründet in seiner Trivialität. Die Falklandinseln sind eine kleine Inselgruppe vor Argentinien, 800 Meilen entfernt von Großbritannien. Im Zuge der zügig fortschreitenden Zersetzung englischer Kolonien und Protektorate zugunsten einer autonom voranschreitenden Globalisierung, verhandeln England und Argentinien bereits seit den 1970er Jahren um den weiteren Fortgang der Souveränitätsentwicklung auf den Falklandinseln. Bis 1980 steht die Idee eines britisch kontrollierten „leaseback“ im Raum, dessen Verhandlungen jedoch stocken und dessen Durchsetzung weder durch Thatcher noch durch die konservativen „backbenchers“ unterstützt wird (vgl. Moore 2013, S. 658-659). Damit geht es in dem inszenierten Konflikt um eine Inselgruppe, die räumlich isoliert steht und zudem bereits vor Beginn des Krieges eigentlich in einem Abkopplungsprozess von Großbritannien steht. Historisch oftmals unterschiedlich besetzt worden, ist die Inselgruppe zudem international verwurzelt. Somit bildet sie zum einen räumlich einen Ausnahme-Ort ab, zum anderen transportiert sie die damit einhergehende notwendige Struktur:

In diesem damals bereits bestehenden Konflikt der Abkoppelung wird die „leaseback“ Variante damals als einzig mögliche Lösung gehandelt. In den zusammengetragenen Aufzeichnungen Moores des OD Meetings vom 07. November 1980 teilt Thatcher jedoch ihre Zweifel an der Taktik mit und preist gleichzeitig ihre Meinung zur Option eines Krieges ein: „`This would be very difficult: surrender of sovereignty.'...(..).. According to her own memory, she reacted angrily to Ridley's claim that Britain could not defend the Falklands:

„We could bomb Buenos Aires away if nothing else (Moore 2013, S. 659).“ Weder die Weltpolitik noch Großbritannien selbst sieht sich somit in der Lage einen Krieg zu führen oder zu gewinnen. Thatcher steht zu dieser Zeit in der Kritik nur in Abhängigkeit der Amerikaner zu agieren. Da die Amerikaner eine militärische Offensive Großbritanniens klar ablehnen, wird auch Thatcher diese Option automatisch aberkannt. Zynische Kommentare dazu im Kontext der Falklandkrise sind in den Tagebüchern Alan Clarks vermerkt: „She is governed only by what the Americans want. At heart she is just a vulgar, middle-class Reagenite“ (Clark 2000, S. 305).

Nach dem Militärputsch im Dezember 1981 wird Argentinien jedoch fortan durch eine Militär Junta geführt, die sich zunehmend radikalisiert. Zu diesem Zeitpunkt werden Verhandlungen unter diktierten Fristen und manifesten Forderungen seitens der Militär Junta geführt, während in der argentinischen Presse bereits Kriegsführung als Option ausgesprochen und diskutiert wird (vgl. Freedman 2005, S. 160). Nach Ablösung der argentinischen Regierung, eskalieren die Verhandlungen um Souveränitätszugeständnisse zwischen Großbritannien und Argentinien schließlich: Am 18. und 20. März 1982 ankern schließlich wiederrechtlich zwei Schiffe im Hafen von South Georgia auf britischem Hoheitsgebiet: „The Argentine flag had been raised and shots fired“ (Thatcher 1993, S. 178). Dies ist der Punkt, an dem Thatcher eine militärische Lösung präferieren kann und somit ihre Ausnahmestrategie in einen Militärschlag gerichtet fokussiert und absichert.

Obwohl die Inselgruppe somit bis März 1982 mit 1800 Einwohnern als ein unbedeutendes Ziel des weltpolitischen Geschehens erscheint, schafft Margaret Thatcher es, die Falklandinseln zum Mittelpunkt globalen Interesses umzuformulieren, indem sie die Angst vor einem dritten Weltkrieg schürt. Sie nimmt

den Konflikt zum Anlass Großbritanniens Anspruch als Weltmacht wiederherzustellen. Bereits zu Beginn ist klar, dass Thatcher die anderen Staaten wie Deutschland, Amerika und Frankreich - sogar Russland involvieren will, jedoch keine diplomatische (Miteinander-) Lösung anstrebt. Um den Krieg als Ausnahme zu statuieren, muss die Politikerin zunächst den Konflikt um die Inselgruppe als politische Ausnahme aufbauen.

Sie erreicht dies, indem sie die Wichtigkeit der Inselgruppe gleich mehrdimensional inszeniert. Zunächst verweist Thatcher auf eine bedeutende strategische Legitimation, diese relativiert sie jedoch in direktem Nachsatz wieder: „In the event, that the Panama Canal is ever closed their significance would be considerable. But it must be admitted that the Falklands were always an improbable cause for a twentieth-century war“ (Thatcher 1993, S. 174). In der Erweiterung ihres Statements fokussiert die Politikerin jedoch auf die pathetisch aufgeladene kulturelle Disposition, indem sie auf die historische Kontinuität der britischen Vorherrschaft eingeht und diese wiederum in einen ethno-soziologischen Konflikt zurückbindet.

Folgerichtig wird somit in der politischen Inszenierung nicht das Territorium, sondern das soziokulturelle Leben der Menschen in den Blick genommen; es ist der vorherrschende Wunsch des dort heimischen britischen Volkes unter britischer Leitung fortzubestehen (ebd., S. 174-175). In der Konsequenz inszeniert Thatcher ihre militärische Lösung als Ausnahme, die in einer Notsituation erfolgt.

4.2.4.2 Die Herstellung einer ambivalenten Aggressor-Opfer-Figur

In der Verzahnung von politischer Ausnahme und Opfermetaphorik, erreicht Thatcher sowohl einen Ausnahmestatus für den prozessualen Ablauf des Krieges als auch für die Inseln selbst.¹³⁷ Da England zudem sowohl Gründungsmitglied der NATO als auch der UN ist (und sich zu dieser Zeit bereits mit dem Eintritt in die EG auseinandersetzt) muss Thatcher Großbritannien in diesem Szenario als Opfer inszenieren, um Argentinien als Aggressor präsentieren zu können. Nach Agambens Theorie der souveränen Ausnahme konstruiert Thatcher damit die primären Parteien dieses Ausnahmezustandes in Souverän (Argentinien) und Gegensoverän/Homo Sacer (Großbritannien + Falklands).

Dass es in der Folge nie um eine diplomatische verhandlungsbasierte Lösung geht, bestätigen sowohl die seither veröffentlichten Protokolle der englischen Regierung aus den Jahren 1982-83 sowie sämtliche biographische Darstellungen, Thatchers Autobiographie eingeschlossen. Seit dem Vorfall des unerlaubten Eindringens des argentinischen Arbeiterschiffes, ist eine militärische Lösung präferiert, deren Legitimation maßgeblich davon abhängt, Großbritannien in einer Gegensätzlichkeit zwischen seiner Rolle des wehrlosen Opfers sowie des mächtigen Verteidigers zu präsentieren. Die tragende Rolle dieser Metapher zeigt sich in dem Abschussbefehl der argentinischen *Belgrano*¹³⁸ (vgl. Thatcher 1993, S. 214-215).

¹³⁷ Die Sensibilisierung für Freiheit und Menschenrechte ist in den 1980er Jahren immer noch sehr hoch, genauso wie der Anspruch einen weiteren (Welt)Krieg unter allen Umständen zu verhindern und diplomatische Lösungen durch möglichst viele Bündnisse und entsprechende Verträge anzustreben.

¹³⁸ Eskortiert von zwei weiteren Zerstörern und nach bereits erfolgten argentinischen Angriffen am Vortag, hält die Gruppierung unmittelbaren Kurs auf die Falklandinseln. Aufgrund der militärischen Informationslage vor Ort als akute Bedrohung für englischen Truppen und die Inselbewohner eingestuft, erteilt Thatcher den Befehl zum Angriff. Die notwendige Information über die Änderung der *rules of engagement* wird der argentinischen Marine um 1:30 p.m. zuvor kommuniziert. Um 5 p.m. wird die *Belgrano* schließlich nicht nur getroffen, sondern komplett versenkt (vgl. Thatcher 1993, S. 214-215).

Es ist zum einen die Unverhältnismäßigkeit der britischen Vorgehensweise, zum anderen sind es die 321 ausgewiesenen Todesfälle, die Großbritanniens spannungsgeladenes Bild des Opfer-Verteidigers kurzfristig in das des Aggressors verkehren. Als ein zweites Element in dieser Umkehrung wird zudem der peruanische Friedensplan angeführt, der in zeitlicher Überschneidung zum Militärschlag zumindest als *Illusion* einer diplomatischen Option existiert (vgl. ebd., S. 216). Um diesen Eindruck zu revidieren, muss Thatcher dem Druck weiterer politischer Verhandlungen nachgeben und verliert Zeit, die ursprünglich für eine schnelle Offensive eingeplant worden ist. Nur in der Verteidiger- bzw. global anerkannten Opferrolle kann sie jedoch die Durchführung einer Militäroffensive weiterhin aufrechterhalten und damit die Ausnahme transportieren.

Die Premierministerin interpretiert dazu in diesem Kontext das Verhältnis von Gewalt und Diplomatie in eigenen Worten wie folgt: „The truth was that it was only our military measures which had produced a diplomatic response, highly unsatisfactory as this was“ (Thatcher 1993, S.221). Während die Verhandlungen vor der militärischen Ausschreitung festgefahren sind, wird deren Wiederaufnahme somit erst möglich durch einen Akt der Gewalt als Ausnahme in einem Ausnahmezustand. So wird auch die Gewalt selbst zu einer legitimen Größe, deren Kraft für politische Zwecke in Thatchers Machtkonfiguration einsetzbar ist.

Die Versenkung der *Belgrano* verkehrt dabei jedoch auch ein zweites für Thatcher wesentliches Bild: Reagan portraitiert den Falklandkrieg nach der Versenkung als Szenario von David gegen Goliath, in dem er Großbritannien als Riesen inszeniert (vgl. ebd., S.221.). Während Thatcher ihre Handlungen in Bezug auf den Falklandkrieg bisher demnach aus der Gegenseueränität des Opfers bezieht und damit des Davids, erreicht sie durch den Angriffsbefehl somit nicht nur eine gegenläufige Verkehrung, sondern eine Koexistenz beider Rollen. Die Opferrolle existiert kurzfristig parallel zur Rolle des Zerstörers. Es

liegt hierin die stetig verneinende Ambivalenz, die diese koexistierende Konstruktion möglich macht und sich in Thatchers Person zurückspiegelt. Erst in der Verschränkung beider Rollen zu einer souveränen Ausnahme, die durch die Politikerin inkorporiert wird, erscheint der Sieg des Krieges für Großbritannien nun möglich und damit letztlich real.

Um die ambivalente Konstruktion der Koexistenz der Rollen aufrecht zu erhalten, inszeniert die Premierministerin eine anthropologische daran anknüpfend eine Gegenüberstellung von Barbarei und Zivilisation. Ähnlich wie Goethes Iphigenie auf die Überwindung der Barbarei auf Tauris Bezug nimmt, indem das Opfer eines ausgegrenzten Frauenkörpers als Inkorporation der griechischen Kultur eingespeist wird die Barbarei zu überwinden, lassen sich auch hier klare Bezüge herstellen. Es ist faktisch die Besatzung der britischen Kolonialmacht, welche die Zivilisation der Inselgruppe erst entwickelt und deren Eingriff gekoppelt ist an den Erfolg des wirtschaftlichen Kapitalismus, während die Argentinier als sozialistische Barbaren präsentiert werden. Eine erlaubte argentinische Besatzung würde folglich sowohl die Zivilisation als auch die bestehende Kultur der Inseln dekonstruieren und - konsequent zu Ende gedacht - den Zustand der Barbarei wiederherstellen. Margaret Thatcher steht diesem Ausgang in ihrer inkorporierten Ausnahme entgegen. Analog zu Iphigenie agiert auch sie nicht mit Gewalt, sondern mit Worten, um die Zustimmung der politischen Verbündeten zu erlangen.

4.2.4.3 Das Kriegskabinett als einschließende Ausnahme der Gewalt

Damit die Strategie der Ausnahmetat aufgehen kann, ist es wesentlich im Schlussakt das Ereignis der Gewalt abzuspalten von dem der diplomatischen

Verhandlungen. Thatcher betont in ihren Aufzeichnungen, dass eine der größten Herausforderungen die Aufrechterhaltung der Präsenz der Gewalt gewesen sei (vgl. Thatcher 1993, S. 212). Die Gewalt repräsentiert dabei das unmittelbare, bestätigende Element des Krieges und wird dem diplomatischen gegenübergestellt. Obwohl miteinander vernetzt betont Thatcher die Distanz sowie damit indirekt auch die Ausgrenzungsbedingung derselben. Analog zu Arendts Revolutionsforschung muss auch hier das Element der Gewalt später von der Ordnung abgespalten werden. Thatcher konstruiert mit der Einführung eines Kriegskabinetts somit eine einschließende Ausnahme zwischen „diplomatic and military affairs“ (vgl. Thatcher 1993, S. 212f).

Sie benennt dabei ein Kriegskabinetts als dessen Souveränin sie sich selbst einnimmt und nach Agambens Logik auch rechtmäßig wieder ausschließen kann. Das Kabinetts verifiziert und isoliert retrospektiv die von Thatcher bereits getroffene Entscheidung des Angriffs¹³⁹(vgl. Thatcher 1993, S. 177). Obwohl folglich nicht zuvor nach außen publiziert, steht die Entscheidung eines Militärschlags bereits zu Beginn des Falkland Disputs fest, obwohl die rahmende Ausnahme, die Invasion, zu diesem Zeitpunkt nur in Form einer Provokation stattgefunden hat. Dieser illegitime Kontext der Entscheidung wird durch das *warcabinetts* nachträglich legalisiert und ausgegliedert. John Nott (damaliger Verteidigungsminister) und Peter Carrington (damaliger Außenminister) als hochrangige Mitglieder dieses Entscheidungsgremiums beenden durch die Übernahme für begangene Fehler während des Falklandkriegs ihre politische

¹³⁹ Am 31. März 1983 wird ein zusätzliches Meeting einberufen, in dem die Premierministerin darüber informiert wird, dass zum einen eine argentinische Invasion unmittelbar bevorstehe und zum anderen nach erfolgtem Angriff keine Möglichkeit der Rückeroberung mehr gegeben sei. Der Vorsitzende des Marinestabs dementiert diesen Einwand und versichert Thatcher: „I can put together a task force of destroyers, frigates, landing craft, support Kessels. It will be led by the Aircraft carriers HMS Hermes and HMS Invincible. It can be ready to leave in forty-eight hours..(..).. He believed such a force could retake the islands. All he needs was my authority to begin to assemble it. I gave it to him.“ (Thatcher 1993, S. 179).

Karriere. Carrington tritt bereits im April 1982 zurück, um als Opfer die Mehrausgaben von 500 Millionen Pfund für den Krieg zu rechtfertigen (vgl. Evans 1997, S. 99). Thatcher betont in ihrer Biografie, dass Carringtons Rücktritt eine Notwendigkeit für die Einigung der Partei in diesem Krieg gewesen sei (vgl. Thatcher 1993, S. 186). Ebenfalls zurückgetreten aus dem Kriegskabinett sind Humphrey Atkins und Richard Luce. Beide sitzen dem maßgeblichen Meeting vor, welches über die Militäroffensive entschieden hat.

Den Rücktritt Notts - der in der Siegesphase des Kriegs eingeht - hält die Premierministerin bewusst zurück und nimmt ihn erst nach dem gefeierten Sieg entgegen. In ihren Aufzeichnungen dazu schildert sie, dass „now was the time to concentrate on one thing only – victory“ (Thatcher 1993, S.186). Während Carrington der finanziellen Legitimation und dem Bestand der gerechten Mission weichen muss, tilgt Nott das Element der Gewalt aus der neu einsetzenden Ordnung. Das Bild der Unschuld und Reinheit des erlangten Sieges sowie des legitimen Siegers darf nicht beschädigt werden, denn es wird in diesem Moment unmittelbar mit der Figur der weiblichen Ausnahme - mit Thatcher selbst - identifiziert.

Sie ist die Souveränin, die den Krieg befiehlt, gewonnen und das Land zu neuer Größe und Einheit geführt hat. Die darauf basierende Parade schließt zudem die königliche Familie - und damit die Queen als verfassungsrechtliches Oberhaupt konsequent aus. Hier zeichnet sich sowohl die Verlagerung als auch die moderne Verschmelzung zwischen Kult und Politik ab, die eingeschrieben wird in den weiblichen Körper der souveränen Ausnahme.¹⁴⁰ Thatcher subsumiert folglich die kultische Dimension und bezieht daraus den notwendigen Dreiklang der Bestätigung von Kirche, Vater und patriarchalem System, die das

¹⁴⁰ Eine analoge Nutzung des Säkularisierungsprozesses findet sich auch bei Merkel.

Einsetzungsritual zyklisch widerspiegelt und den Machterhalt weiterhin sichert.

Das außenpolitische Szenario bildet demnach zum einen die Ausnahmetat ab, die Thatcher retrospektiv vollständig ins internationale Recht einsetzt und bestätigt. Zum anderen bildet es die Schnittstelle ihres Machterhalts, der sie zwischen zwei Wahlgängen in einem eigens initiierten Ausnahmezustand wählbar macht und ihren Machtanspruch untermauern kann. Die internationale Ausnahmetat leitet über in die einsetzende Problematik des Machterhalts, deren Funktion in Thatchers Konstruktion rückgebunden bleibt an den Fortbestand der Genesung des Landes sowie einer Dämonisierung der Welt, die weitere Ausnahmezustände für die Politikerin generieren muss.

4.2.5 Der Machtverfall in der Genese Großbritanniens als Rückkehr in die Ordnung

„There is no such thing as society. There are individual men and women, and there are families. And no Government can do anything except through people, and people must look to themselves. It's our duty to look after ourselves and then look after our neighbour.“

(Margaret Thatcher 1987)

Die Aussage Thatchers im *Woman's own Magazine* vom 31.10.1987 rekurriert auf ihren fortwährenden Apell Gesellschaft nicht als ein Abstraktum zu verstehen, sondern sie in ihrer Aufgliederung zu erfassen. Analog tradierter Staatsmetaphoriken sowie Thomas Hobbes Leviathan, interpretiert auch Thatcher den Staatskörper als die Summe seiner Glieder. Mit dem Unterschied, dass Thatcher jedoch nicht auf die Zusammensetzung des Körpers, sondern dessen Dekonstruktion abzielt. Nur in der Aufspaltung seiner Teile, kann der Begriff entsprechend verstanden werden. Die Bestimmung der Gliedmaßen in Männer, Frauen und Familien benennt dabei ein wesentliches Paradoxon, welches Thatchers gesamte Machtkonstruktion stützt. So begründet sie ihren Status als Souveränin einerseits in dem Ausschluss genau dieser Gruppen, andererseits spiegelt dieses Zitat auch den bewussten Verzicht wider, während ihrer Amtszeit in tradierter Form, Entscheidungen in großen Versammlungen abzuhandeln. Thatcher isoliert einzelne Minister und trifft diese allein oder in kleinen Gruppen.¹⁴¹ Was Hannah Arendt als Führungscharakteristikum einer Diktatur darlegt, situierte Thatcher paradoxerweise als antidemokratische Führungspersönlichkeit. Das Charakteristikum der Isolation folgt jedoch nur stringent dem Prinzip der eingrenzenden Ausschließung. Mehr noch, bezieht

¹⁴¹ Eine Strategie die auch im Kapitel zu Angela Merkel in „Angies Roadshows“ wiederzufinden ist.

sich die erhaltene Souveränität der Politikerin aus ihren im Zitat selbst dargestellten Kategorien. Als Souveränin nimmt sie sich vom Familienleben aus, dessen Eigenschaften sie als staatserhaltend begreift und dessen Kompetenzen sie inkorporiert. Als Staatsmännin inszeniert Thatcher sich damit als eine ambivalent bleibende geschlechtliche Ausnahme.

Die stetige Wiederholung ihres Statements ist in der Folge die Demonstration einer zyklischen Legitimation, die den Gesellschaftsbegriff durch seine Dekonstruktion negiert und gleichzeitig in seinen patriarchalen Grundfesten öffentlich preisgibt: „men ... women ... families.“ (ebd.).

Das Thema der Abgrenzung, die durch Isolation entsteht, stellt letztlich auch das Motiv, welches den Prozess des Machtverfalls einleitet und bestimmt. Es korrespondiert zu Arendts These der an die Diktatur gebundenen Tyrannei: Arendt bestimmt hierin das Wesen der Tyrannei in der Isolation, welche dazu führt, dass der Souverän sich in letzter Konsequenz selbst isoliert und in der Folge dadurch obsolet wird (vgl. Arendt 2002, S. 256.).

Thatcher inszeniert sich als Ausnahme, die Großbritannien gegen andere Anomalien verteidigt. Ihre Politik speist sich aus dem Motiv der Abgrenzung. So grenzt sie den Kapitalismus von der Anomalie des Sozialismus ab oder stellt die barbarischen Argentinier den kultivierten Briten gegenüber. Im Konflikt um die Abschaffung der Apartheid in Südafrika ist es Thatcher, die das internationale Abkommen durch stetige Korrekturen entschärft und alle beteiligten Staaten zwingt auf Großbritannien einzugehen (vgl. Campbell 2012, S. 293-295.). Wird sie danach als Befürwortern der Apartheid gehandelt, inszeniert die Politikerin doch letztlich nur ein weiteres Abgrenzungsszenario:

„Mrs Thatcher understood South Africa, like every other regional problem, as just another battleground in the global struggle between Western freedom and Soviet Communism. She regarded white South Africa, despite Apartheid, as Part of the West-Christian, capitalist, subject to the rule of law and in principal democratic -

threatened by a Soviet-backed black liberation movement which aimed to destabilise the economy, destroy those liberal traditions and move South Africa into the Soviet-camp“ (Campbell 2012, S. 294).

Verändert man den Blickwinkel, wie Campbell es in seiner Darstellung schildert, so kann auch der Südafrikakonflikt in seinem Ausnahmestatus erfasst werden, dessen Umbruch wiederum in die Ordnung gebracht werden muss. Thatcher präsentiert sich auch hier als Ausnahme mit einer politischen Strategie, die Großbritannien isoliert, um Macht zu stiften unter der Tarnung eine britische Identität zu erhalten.

Diese Erhaltung von Identität sowie die Angst um den Verlust derselben bestimmt schließlich auch den Machtverfall der Politikerin, deren Verfassung, Erwerb und Erhalt sich von Beginn an aus der Isolation als Ausnahmefigur speisen. Ihre Politik identifiziert Ausnahmen und stellt diesen eine Regel gegenüber, die es wiederzuerlangen gilt.

4.2.5.1 Die Genese des „sick man of Europe“

„Her success was measured by the trophies (...). on her walls: Ted Heath in 1975; the `wets´and General Galtieri in her first term; Arthur Scargill and Ken Livingstone in her second. For the third term she lit on a new antagonist worthy of her mettle: the President of the European Commission, Jacques Delors.“

(John Campbell 2012)

Delors erhöht 1988 den Druck, die nächsten Schritte der Gründungsverträge der Europäischen Gemeinschaft¹⁴² von 1972 durchzusetzen. Darin festgehalten sind die Einführung einer europäischen Wirtschafts- und Währungsunion sowie die Harmonisierung eines Arbeits- und Sozialrechts. Das amerikanische System als Vorlage, versucht die europäische Gemeinschaft ihre Ideale anzugleichen. Thatcher selbst sieht die damalige EG als Verbund von Staaten, die weitestgehend souverän handeln und die EG nur als Bündnispartner nutzen, so dass diese im Kern nur eine Grundlage gleicher Interessen darstellt (vgl. Campbell 2012, S. 412-413). In der rechtlichen Angleichung ebenso wie in der Idee einer Währungsunion sieht die Politikerin jedoch die Eigenständigkeit Großbritanniens gefährdet. Für Thatcher stellen Delors geplante Schritte eine Abgabe von Identität und Kultur dar zugunsten einer europäischen (kulturstiftenden) Vereinnahmung. In ihrer Rede vor der EG in Brüssel 1988 verleiht Thatcher ihrer Sorge Ausdruck und postuliert gleichzeitig ihr primär wirtschaftliches Verständnis dieser Gemeinschaft:

„The European Community is one manifestation of that European identity, but it's not the only one.....Of course Europe should try to speak with a single voice“ and „work more closely on the things we can do better together than alone. But working closely together does not require power to be centralised in Brussels or decisions to be taken by an appointed bureaucracy... We have not successfully rolled back the frontiers of the state in Britain, only to see them re-imposed at a European level with a European superstate exercising a new dominance from Brussels“ (Thatcher 1988, S. 32).

Faktisch nimmt Thatcher in dieser Aussage das Ablaufdatum ihrer Macht vorweg. Durch Herausnahme gestiftet, stellt die EG das Modell eines Einschlusses dar, dem ein/e Präsident*in übergeordnet wird und es - wenn überhaupt - nur noch gemeinsame Feinde gibt. Je weiter die EG in ihren Vorhaben voranschrei-

¹⁴² Im Folgenden EG

tet, desto mehr kehrt Frieden ein, der wiederum Ordnung generiert. Eine Ordnung, die den Zustand der Genesung Großbritanniens beendet und damit auch Thatchers Machtverfall besiegelt. Die Argumentation Thatchers wird in der Konsequenz als „emotional spasm“ bezeichnet, weil sie keine politischen Argumente in diesem Zusammenhang anführen kann (vgl. Campbell 1986, S. 337).

Analog zu den dargestellten fiktiven Souveräninnen im politischen Drama, setzt der Prozess des Machtverfalls in dem Moment ein, in dem Emotionalität und damit auch Weiblichkeit verknüpft werden. Eine weitere Parallele stellt der Bruch mit der Anerkennung systemischer Strukturen dar, die sie in ihrem Antrittsritual bestätigt. Mit der irrational verknüpften Absage an die EG, postuliert Thatcher ihre eigene Entscheidung, die nicht von der Parteitradition getragen wird. Sowohl Mac Millan als auch Heath als vormalige Premierminister setzen in diesem Zusammenhang auf eine führende Rolle Großbritanniens in der EG und nicht außerhalb. Mit dem Alleingang spaltet Thatcher damit sowohl die eigene Partei als auch das regierende Parlament. Während die Strategie der Abgrenzung ihr bis zu diesem Ereignis dienlich gewesen ist, verkehrt sie sich nun in ihr Gegenteil. So lange Thatcher selbst in ihrer Figur eine stetige nicht kategorisierbare Figur ist, herrscht sie durch Abgrenzung. In dem Moment der Kategorisierung wird aus der machgebenden Abgrenzungskonstruktion der Ausnahme somit eine Rückführung in die Regel.

Anknüpfend an die Brüssel-Ansprache verzögert die Politikerin sämtliche Verhandlungen, um den Status eines unabhängigen Großbritanniens zu erhalten, der gleichzeitig eine fortschreitende Isolation des Landes einschließt. Hierin spiegelt sich der Prozess des Machtverfalls, der sich manifestiert im Prozess des Zusammenwachsens von nationaler und europäischer Ebene. Insbesondere an zwei einschneidenden Phänomenen kann der Machtverfall Thatchers

hierbei exemplarisch abgebildet werden, deren Vorstellung wiederum Bezüge zum europäischen Drama des 18. Jahrhunderts eröffnen.

4.2.5.2 Das Exempel, das die Regel bestätigt

Zum einen ist dies die Aufstellung von Gegenbewerbern, die es bis zum Jahr 1989 nicht gegeben hat, die den Machtverfall inszenieren. Satzungsbedingt stellt sich der/die Parteivorsitzende intern jedes Jahr einer formal abgehaltenen bestätigenden Wahl. Insbesondere vor Parlamentswahlen wird traditionell kein Gegenbewerber aufgestellt. Erst nachdem eine Regierungswahl verloren wird, folgt entweder der freiwillige Rücktritt oder eine Vertrauensfrage wird gestellt, was eine parteiinterne Neuwahl bedingt. So tritt auch Thatcher vor ihrem Amtsantritt gegen Heath um den Parteivorsitz an, als dieser die Parlamentswahl zum wiederholten Male (!) verliert.

Während die amtierende Premierministerin somit in den Grenzen des tradierten Prozedere agiert, wird sie selbst zum Opfer deren Ausnahme. Die Aufstellung des „chancenlosen Hinterbänklers“ Sir Anthony Meyers zum Parteivorsitz 1989 bricht daher folglich nicht nur mit der Tradition, sondern demonstriert den Machtverfall und implementiert die Aufforderung Thatchers, sich der Regel zu fügen, dessen Ausnahme sie so viele Jahre gewesen ist: Es ist die Aufforderung in die gesellschaftliche Ordnung zurückzutreten als Ehefrau und Hausfrau. Dieser Argumentation folgend, fügt sich Thatchers dokumentiertes Telefonat mit ihrem Ehemann stringent ein. Bereits nach der ersten Abstimmung um den Parteivorsitz 1990 gegen ihren Mitbewerber Michael Heseltine bittet Denis Thatcher seine Frau sich nicht zu einem zweiten Wahlgang aufstellen zu lassen (vgl. Thatcher 1993, S. 846). Die Premierministerin gewinnt den ersten Durchgang zwar deutlich, jedoch nicht mit der erforderlichen 50%+15%

Mehrheit, um ohne einen zweiten Wahlgang bestätigt zu werden. Zwar gratuliert Denis seiner Frau zu diesem Sieg, verweist jedoch zugleich in einem doppelten Sinne sowohl konkret auf das politische als auch indirekt auf das gesellschaftliche Reglement, dem sie sich fügen muss: „Congratulations Sweetie-Pie, you’ve won; it’s just the rules“ (ebd., S.847).

Mit dem Bruch der Regel verliert Thatcher ihren Status der Ausnahme zugunsten eines *Exempels*. Während die Ausnahme der Regel voran steht, ist das *Exempel* nur ein Element, das die Regel bricht, um die Rechtmäßigkeit derselben aufzuzeigen (vgl. Agamben 2002, S.32). Durch den Verlust des Ausnahmes-tatus steht die Politikerin nicht länger als Souveränin außerhalb der Ordnung, sondern wird nun in dieselbe wieder eingebunden.

4.2.5.3 Die Auflösung der Ambivalenz

In dem Prozess des Verfalls spaltet sich die ambivalente Figur Thatchers auf. Der Körper der Person ist nicht länger gekoppelt an den des politisch Imaginären. Margaret Thatcher als Person und ihre Repräsentation der Politik werden nun wieder als zwei getrennte singuläre Größen betrachtet und bewertet.¹⁴³ Was nicht trennbar erscheint - folgt man allein der Namensgebung - wird nun gespalten und neu besetzt. Michael Heseltine gilt daher allein deswegen als potenzieller Nachfolger, weil er als die „europafreundliche politische Alternative innerhalb des Thatcherismus“ gehandelt wird. Unter Thatchers Amtszeit besetzt er bereits das Amt des Außenministers, nachdem er als Umweltminister insbesondere die gesetzgeberische Grundlage für den Verkauf der

¹⁴³ Dies spiegelt sich auch in der Verwendung der Bezeichnung des Thatcherismus, der Thatchers Legislaturperioden abgrenzt und bewusst an die Person zurückbindet.

Council Houses¹⁴⁴ geschaffen hat (vgl. Mares. 2018, S. 105).¹⁴⁵ Das Gesetz erfreut sich im Winter 1979 daher einer besonderen Beliebtheit, die vormals Thatcher und Heseltine zugeschrieben worden ist. Bis nach der Westland-Affäre bleibt Heseltine Teil der thatcher'schen Regierung. Als damaliger Verteidigungsminister strebt er für den zahlungsunfähigen *letzten* englischen Helikopterhersteller Westland nach einer europäischen Lösung und möchte das Unternehmen in ein europäisches Konsortium überführen. Thatcher hingegen präferiert eine außer-europäische, englisch-amerikanische Lösung als traditionelle Wahl. Die Kampagne für das Konsortium scheitert und wird eingestellt (vgl. Campbell 2012, S. 371-372).¹⁴⁶

Entscheidend erscheint in diesem Kontext die Möglichkeit des Erhalts einer familiären Metaphorik, welche Thatcher zur Mutterfigur und Heseltine selbst zum politischen Kind deklariert. Der Verweis liegt in der gebürtigen Rechtmäßigkeit des Kindes als Thronerbe. Eine Metapher, welche ein monarchisch-repräsentatives System auf die demokratisch vorgelagerte Folie projiziert und damit dessen tradierte Muster maßgeblich bestätigt. Analog der römischen Gründungssaga, gibt es jedoch auch hier zwei Söhne, die sich um Thatchers Erbe streiten. Der 10 Jahre jüngere John Major gilt dabei seit 1985 als Thatchers Protegé (vgl. Campbell 2012, S. 453). Innerhalb von vier Jahren besetzt mit den einflussreichen Ämtern des Schatzkanzlers sowie des Außenministers von Thatcher präferiert, bewirbt Major sich erst nach ihrer Abdankung um den Parteivorsitz (vgl. Thatcher 1993, S. 832). Majors Sieg demonstriert in der Folge

¹⁴⁴ Diese Strategie geht auf Thatcher zurück, wird aber von Heseltine in der Öffentlichkeit vertreten und daher ihm zugeschrieben.

¹⁴⁵ Darin erhalten alle Bürger das Vorkaufsrecht auf ihre Häuser und damit die Möglichkeit Eigentum zum reduzierten Vorzugspreis von der Gemeinde zu erwerben. Durch das Gesetz wird vor allem ärmeren Bevölkerungsschichten Eigentum zu teil, das sie nun auch an ihre Familien weiter vererben können (vgl. Mares 2018, S. 106.).

¹⁴⁶ Sowohl Brittan, der vertrauliche Dokumente an die Presse weiterleitet, welche Heseltine diskreditieren als auch Heseltine selbst treten nach medialer Eskalation zurück (vgl. Campbell 2012, S. 371-372).

eindrucksvoll die machtvolle Funktion Thatchers, die in ihrer veränderten, bestimmbaren Rolle der Mutterfigur begründet liegt. Sie selbst kann ihre Souveränität nicht länger behaupten, besitzt jedoch durch die verwandelte Rolle die Fähigkeit zur Stiftung.

4.2.5.4 Die Diskreditierung der Väter

In der Auseinandersetzung mit Heseltine und Major¹⁴⁷ folgt der Muttermord. Damit sich beide aus der Isolation lösen können ist der (politische) Tod der Mutter unabdingbar. Dieser wird eingeleitet durch den Entzug der väterlichen Unterstützung Thatchers. Die Abwendung Geoffrey Howes, der seit Beginn der ersten Amtszeit Thatchers als politische Vaterfigur fungiert und aus dieser Rolle heraus die Legitimation ihrer Autorität stetig mitgetragen und verteidigt hat, zeigt sich in seiner Rücktrittsrede. Bereits seit der ersten Legislaturperiode bekleidet Howe das Amt des „Chancellor of the Exchequer“. Als Schatzkanzler leitet er das Finanz- und Wirtschaftsministerium und steht metaphorisch in einer Achse mit Winston Churchill, der ebenfalls als Schatzkanzler in einer Umbruchszeit zwischen zwei Weltkriegen das Amt besetzt. Thatcher beruft sich nachweislich darauf, in Churchills Tradition zu stehen, was sie sowohl in ihrer Antrittsrede zur Parteivorsitzenden als auch durch die Ausstellung eines hiesigen Portraits in Downing Street No. 10 zum Ausdruck bringt. Nach Beendigung des Falklandkriegs ersetzt Howe Francis Pym und übernimmt das Amt des Außenministers, welches sich in den Folgejahren insbesondere mit den europäischen Verhandlungen sowie dem Apartheidkonflikt auseinan-

¹⁴⁷ Der bereits vor Thatchers Rücktritt Abstand zu ihr aufbaut

dersetzt, eben jenen zwei Prozessen, die den Machtverfall Thatchers transportieren.¹⁴⁸

Im Gegensatz zu Thatcher teilt und verfolgt auch Howe die Ziele einer europafreundlichen Politik, welche eine übergeordnete rechtliche wie wirtschaftliche Verwaltung mit einschließen. In seiner öffentlichen Rücktrittsrede vor dem Parlament begründet er seinen Rücktritt damit, den Zwiespalt, den er zwischen der Loyalität zu Thatcher und den Interessen der Nation sieht, nicht länger von innen lösen zu können, sondern nur von außen. Das Thema der Rede handelt von Partizipation und Isolation, von der einschließenden Ausnahmebeziehung, welche Thatcher als souveräne Ausnahme bis hier hin bestätigt und erhält. Howe demontiert nun Thatchers politische Strategie als eine anti-thetische Ausgrenzungspolitik von Extremen, welche das Projekt Europa entweder erfassen als „co-operation between indipendant states“ oder einem „centralised, Federal super-state“, „as if there were no middle way in between“ (Howe 1990, S. 463).

Zwar unterscheidet er im Verlauf der Rede zwischen Unterwerfung und Isolation (ebd. S.463-464), gibt aber deutlich zu verstehen, dass für ihn eine souveräne Stellung Großbritanniens nur innerhalb Europas funktioniert. Souverän ist im Kontext Europas nach Howe derjenige, der die Regel begründet und qua

¹⁴⁸ Im Juli 1989 besetzt die Premierministerin das Amt des Außenministers neu, um den Konflikt in der ihr eigenen Technik einer einschließenden Ausgrenzung zu isolieren und den Status quo ihres Machterhalts zu fixieren. In der Konsequenz bekleidet Howe danach den Titel des *Leader of the House of Commons*, was ihn zwar zum stellvertretenden Premierminister macht, ihn letztlich jedoch in einer oberflächlichen Repräsentationsfunktion isoliert. Die neuen Aufgabenbereiche umfassen ausschließlich administrative, organisatorische Tätigkeiten, weshalb das Amt traditionell in Kombination mit einer weiteren Stellung vergeben wird. Der Umstand, dass Thatcher ihm dieses zweite Amt nicht zugesteht, bekräftigt die Entmachtung des Ministers. Um die Souveränitätskonstruktion der Politikerin aufrecht zu erhalten, muss Howe in seiner machtbegründenden sowie kontinuierlichen Souveränitätsbestätigung sowohl Teil der Regierung bleiben und als auch einen (nach außen) repräsentativen machtvollen Titel behalten. Dies gelingt der Premierministerin in der Isolationsstrategie und funktioniert so lange bis Howe - eigenmächtig und öffentlich inszeniert - zurücktritt.

Begründung auch mit entsprechender Macht ausgestattet ist. Er stuft die Partizipation Großbritanniens nach dem bereits erfolgten Gründungsereignis einer EG als grundsätzlich nachteilig ein, da sich das Land dem Reglement dann nur noch fügen könne, in der Konsequenz also seine souveräne Vormachtstellung verlieren werde.

Paradoxerweise bezieht Thatcher bis zu diesem Punkt ihre Souveränität gerade aus der Wiederherstellung der Vormachtstellung des Landes. Es ist der Aufschwung des Großbritanniens zu tradiertem Wohlstand und Stolz, den sie in ihrer Antrittsrede propagiert. Ein Versprechen, dass sie u.a. prägnant einlöst durch den Sieg im Falklandkrieg. Die Bezugnahme der Tradition wird eng gekoppelt an das Bild des politischen Vaters Churchills, welches Howe ebenfalls in seiner Rede verkehrt. Während Thatcher sich wie Churchill in der Krise inszeniert als kompetente Nachfolgerin, benennt Howe gerade die gegenläufige Ausrichtung des ehemaligen Premierministers in Bezug auf die Europapolitik. Er zitiert Churchill in seiner Rede: „It is also possible and not less agreeable to regard” this sacrifice or merger of national sovereignty „as the gradual assumption by all the nations concerned of that larger sovereignty which can alone protect their diverse and distinctive customs and characteristics and their national traditions” (ebd., S. 463ff).

Der Schutz und die Macht die Thatchers Ausnahme aus der Abgrenzung stiften werden hier konträr betrachtet. Der Schutz liegt folglich gerade in der Annahme einer übergeordneten Macht, welche die parallele Existenz vieler Identitäten und Diversität absichern kann. Zentral erscheint in diesem Kontext auch die Stilistik der Abgrenzung zwischen beiden Politikern, welche auch auf einer weiterführenden Ebene Thatchers politischen Körper *entstellt*. Howe stellt den Umgang mit der Thematik als „positive and centrally involved“ gegenüber „fearfully and negativly“. Er zitiert die Europadarstellung der Premierministerin als „nightmare image“ sowie die Umsetzung als „teeming with ill-intentioned people“, welche „dissolve our national identities“ (Howe 1990, S.

463). Hier wird deutlich wie Thatcher versucht in ihrer Europapolitik einen neuen Gegensovereän zu erschaffen, von dem sie sich wiederum als Ausnahme abgrenzen kann. Sie schürt ein Bild der Angst, das gleichzeitig ein (Alb)Traum ist und damit auch räumlich in eine fiktive Dimension entgrenzt bleibt - aber dennoch eine stetige Möglichkeit der Bedrohung offeriert. Howe entdeckt diese Abgrenzung nicht nur, er lädt sie zudem mit Emotion auf, wenn er die bedeutsame Wortwahl betont und auf die Angst als zentrales Element abhebt. Im selben Satz stellt er der entworfenen Hysterie die politische Professionalität bzw. den Mangel derselben bei Thatcher entgegen.

In der Konsequenz führt die Ablehnung der europäischen Idee paradoxerweise genau zu dem dekonstruierenden Prozess, den die Politikerin abzuwenden sucht. Durch die länderübergreifende Errichtung eines europäischen *Superstaates*, wie Thatcher ihn betitelt, werden sowohl der machtvollfassende Mechanismus der einschließenden Ausnahme als auch die Sinnstiftung ihres Machtanspruches obsolet. Wirtschaftsmodelle lassen sich in der Folge nicht mehr gegenüberstellen und ausgrenzen, ebenso wenig wie sie die Begrifflichkeit von Kultur und Barbarei, die für den Falklandkrieg maßgeblich gewesen sind, inszenieren kann.

Indem Howe sich in seiner Rücktrittsrede bewusst gegen Thatchers Europapolitik stellt, stellt er sich folglich gegen die Premierministerin selbst und setzt damit einen wesentlichen Marker, der das Ende des andauernden Ausnahmezustandes bezeichnet. Die Genesung des „sick man of Europe“ ist greifbar und damit auch die Wiedereinführung der Ordnung - einer europäisch angegliederten Ordnung.

Der Machtverfall Thatchers im realen Raum findet sein Vorbild im fiktiven: Eine analoge Schilderung des Machtverfalls findet sich 1848 in Grillparzers *Libussa* wieder. Das politische Drama thematisiert die Gründung der Stadt Prags.

Der König stirbt und seine jüngste Tochter wird als Ausnahme zu seiner Nachfolgerin ernannt. Sie steht weder in direkter Nachfolge noch ist sie verheiratet. Am Ende des Stücks bleibt sie als eine Souveränin, die sich aus der Ausnahme als Schwellenfigur konstruiert. In analogen Mustern konfiguriert, bildet Libussa als Königstochter die Ausnahme einer alten Ordnung ab, die im Ausnahmezustand auf der Schwelle zur neu einsetzenden Ordnung regiert; einer neuen Welt, die auf Leistung und Gleichheitsprinzipien gegründet ist. Was Libussa vormals zur Ausnahme stilisiert, bindet sie zum Ende des Dramas als Exempel zurück an eine Ordnung, dessen Regel (Monarchie) jedoch nicht mehr existent ist. Das Stück endet mit dem Fortgang der Königin. Sie scheidet sowohl gesellschaftlich als auch politisch aus der Ordnung aus - ohne eine Leerstelle zu hinterlassen. Der Bauer, den sie geheiratet hat, wird zum neuen Souverän. Von ihr selbst nach dem Ritual der alten Ordnung legitimiert und ins Amt gesetzt, repräsentiert und führt er ab diesem Punkt die neue kapitalistische, leistungsgekoppelte Ordnung an.

Auch Thatcher steht als Souveränin an der Schnittstelle zu einer neuen (Welt)Ordnung, die sich zum Ende der 1980er Jahre abzeichnet. Sie ist die erste Stimme, die 1988 Europa als eine Form des „*superstate*“ öffentlich thematisiert und diesen damit auch direkt kritisiert (vgl. Campbell 2012, S. 416).

Zusammenfassend kann gezeigt werden, dass der Prozess des Machtverfalls gekoppelt ist an die Elemente des Erwerbs. Thatcher wird eingesetzt als Krankenschwester, die den Genesungsprozess des „*sick man of Europe*“ steuert und begleitet. In dieser Formulierung wird bereits der Europakontext manifest, der in der Endphase den entscheidenden inhaltlichen Bezug wieder aufgreift, der ihre Macht demontiert. In dem Maß, wie sich die Hinbewegung auf eine europäische Ordnung verdichtet, wird Thatchers souveräne Ausnahmestellung aufgelöst. Die Dekonstruktion findet sich in einem progressiven Zerfall

der Ambivalenz der Figur wieder und erreicht ihren Höhepunkt in der Diskreditierung des begründenden väterlichen Anspruches, der gleich auf mehreren Ebenen sichtbar nachgezeichnet werden konnte.

4.3 Angela Merkel - Die Ausgrenzung des nackten Lebens als Parameter der Macht

„jung, weiblich, protestantisch und ostdeutsch“

(Angela Merkel 2019)

Angela Merkels Regierungszeit als Bundeskanzlerin beginnt im Oktober 2005. Nach ihrem Eintritt sowie Übertritt vom Demokratischen Aufbruch (im Folgenden DA) zur CDU 1990, übernimmt sie bereits 1991 die Position der stellvertretenden Parteivorsitzenden unter Lothar de Maizière. Merkels Figur der souveränen Ausnahme in dieser Arbeit als Endpunkt und gleichzeitig Ausblick zu setzen ist ein Kunstgriff, der die anfangs aufgestellten Thesen dieser Arbeit bestätigt, motivisch anschließt an die bisherigen Beispiele und schlussendlich in die Zeitlosigkeit einer systembestätigenden sozialen Reproduktion des Genderaspekts überführt. Analog der bisherigen Ergebnisse können auch hier die Phasen der Machtverfassung, des -erwerbs, sowie des -erhalts und -verfalls nachgewiesen werden. Zwar übt Angela Merkel zum Zeitpunkt der Abgabe dieser Dissertation noch ihr Amt aus, die ersten Zeichen des Machtverfalls, können jedoch bis hierher aufgrund der Thatcher Analyse zum Teil bereits gekennzeichnet werden.

In einem Interview mit dem Spiegel vom 05.11.2019 fasst Angela Merkel selbst ihren Ausnahmestatus in Bezug auf den Machterwerb sowie seine -verfassung in folgende Kategorien: „Ich war ja zu Beginn meiner politischen Karriere gleich vierfach Minderheit in der CDU: jung, weiblich, protestantisch und ostdeutsch. Inzwischen bin ich seit 14 Jahren die Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland und habe damit allen Menschen in Deutschland zu die-

nen“ (Spiegel 05.11.2019). Mit dem Verweis auf ihre bis dahin 14-jährige Karriere, stiftet sie nicht nur den Bezug zum immanenten Fundament ihres Machterwerbs, sondern bestätigt auch die Andersartigkeit der Regel, in welcher Merkel als die Möglichkeit der Mach(t)barkeit stattgeben kann.

4.3.1 Die Machtverfassung Merkels als trans*deutsche Identitätskonstruktion durch die räumliche Ausgrenzung des Lagers

In sämtlichen etablierten biografischen Darstellungen wird Merkel bis zum Mauerfall 1989 als DDR-Mädchen gehandelt, das als Naturwissenschaftlerin keine politischen Ambitionen anstrebt.¹⁴⁹ Der Aspekt des Unpolitischen spielt dabei retrospektiv gleich auf mehreren Ebenen eine entscheidende Rolle, die es im Verlauf des Kapitels zu erläutern gilt. Zunächst findet sich auch in Merkels Karriere eine Parallele zum politischen Drama: Bereits in Goethes Iphigenie auf Tauris bewährt sich schon die Tradition des unpolitischen weiblichen Körpers. Während Iphigenie in Griechenland eine Königstochter ist, die Opfer des väterlichen Verhaltens wird, ist sie auf Tauris eine Priesterin, ohne politischen Bezug und als Geistliche, zum einen ausgenommen von den gesellschaftlich herrschenden Rollenmustern, zum anderen ist sie einer höheren, verfassenden Macht verpflichtet als dem Staat. Obwohl sie folglich sehr wohl als Königstochter einen realen politischen Bezug aufweist, wird dieser bewusst verschleiert.

Die erste öffentliche Nennung Merkels in der Spiegelreportage 1990 bezeichnet sie als Person, die „mit rührender Aufrichtigkeit“ auftritt (vgl. Resing 2017, S. 19). Genau wie Iphigenie wird die Politikerin folglich zu einer Figur stilisiert, die an Schillers Konzept der „schönen Seele“ anschließt (vgl. Stephan

¹⁴⁹ Vgl. hierzu sowohl die Arbeiten Langguth und Resings als auch Roll und Knauß. Alle beschreiben dieses inszenierte Paradoxon.

2004, S. 201-202). Iphigenie rührt die Menschen durch ihre tief empfundene Wahrheit sowie das Mitleid in Form der Gnade, die sie im Schutz ihres Ausnahmestatus aussprechen kann. Der Körper wird unter dem Gewand einer griechischen Kultur *ver*-kleidet. Winkelmann stellt in diesem Kontext die Formel auf, dass Schönheit schließlich „nichts anderes als Einheit und Einfalt ist, mit einem Blick nämlich zu übersehen“ (Rogge 2000, S. 30). Zudem wird auch auf den emotionslosen Zustand der Figuration in verwiesen, der sich definiert durch seine Nicht-Zugehörigkeit. Folglich erfasst Rogge Iphigenie in ihrer Arbeit als „eine Gestalt, die weder dieser oder jener bestimmten Person eigen sei noch irgendeinen Zustand des Gemüts oder eine Empfindung der Leidenschaft ausdrücke“ (ebd. S. 31). Ihre Thematisierung als anrührende Gestalt bleibt in der Konsequenz auf die Präsenz ihrer Worte gerichtet.

Diese Form der idealen Schönheit in ihrer Einfalt und Nicht-Zuordnung findet sich auch in der Inszenierung Angela Merkels. Die Hülle bilden der maskuline Hosenanzug, die flachen Schuhe sowie der ambivalente Kurzhaarschnitt.¹⁵⁰ Die biologische Sexualität des weiblichen Körpers wird zugunsten einer Fokussierung der Sprache verhüllt. Anders als Margaret Thatcher, die ihren Körper mit Kleidung und Stimmtraining zu einer expressiv überzeichneten Kunstfigur gestaltet, um eine geschlechtliche Ambivalenz zu erreichen, setzt Merkel auf das antike Prinzip einer vollständigen Verhüllung in einheitlicher emotionsloser Darstellung.

Bezugnehmend auf die retrospektiv korrigierende Machtverfassungsphase Merkels, positioniert sich auch diese Politikerin als ambivalente Ausnahmefigur. In Hamburg geboren, wird Merkel aufgrund des Verhaltens ihres Vaters

¹⁵⁰ Analog zu Le Pen lässt sich auch Merkel medienwirksam von einem Stilisten (Udo Walz) frisieren. Kuchenbecker spricht in diesem Zusammenhang von dem „perfekt gestylte(n) (.) Look der Staatsmännin“ (Kuchenbecker 2017, S. 126).

„verschleppt“ nach Templin in die DDR. Sie besitzt damit einen gebürtigen Bezug zum Westen und ist dennoch seiner weiteren politischen Entwicklung zunächst räumlich wie politisch entgrenzt. Dennoch unterliegt die Inszenierung nicht der Regel des DDR-Regimes, weil Merkel als Pfarrerstochter auf kulischem Gelände analog einer neutralen Zone aufwächst (vgl. Roll 2017, S. 43-45). Dies schafft eine Vergleichbarkeit zu Agambens Konstruktion des Lagers. Das Lager bildet eine Ausnahme in dem Bereich der Regel ab. Es wird von der Regel umschlossen, welche die Ausnahme durch eine Ausschlussbeziehung trotzdem systemfähig macht (vgl. Agamben 2002, S. 175-176). Das Pfarrhaus sowie das Gelände des Pastoralkollegs, welchem Merkels Vater vorsteht, eröffnen den Zugang sowohl zu kirchlichem Wissen einerseits sowie einer anders erreichbaren Qualität und Quantität andererseits. Angehende und ausgebildete theologische Lehrkräfte aus dem Westen können sich auf dem Terrain des Waldhofs damals frei äußern, ohne festgenommen zu werden (vgl. Resing 2015, S.44-45). Es herrscht somit eine abgesonderte, diplomatische Gedankenfreiheit, die auf dem Terrain des Waldhofs verbalisiert werden kann. Merkel selbst bezeichnet die gesamte DDR in diesem Kontext namentlich als Lager: „Man konnte sich Freiräume suchen. Wer betreut werden wollte, fand Betreuung. Wer aber rauswollte aus dem Lager, der wurde daran gehindert“ (Roll 2013, S. 15). Damit eröffnet sie indirekt selbst den NS Vergleich, den Agamben zieht und unterstreicht durch die Freiräume gleichsam ihre Kindheit als Form einer ausgegrenzten Insel, die ihr zum einen den partiellen Ausbruch ermöglicht und zum anderen damit implizit auf ihren Machtanspruch in der Politik verweist. Der „Freiraum“ verifiziert dabei ihre intellektuelle Kompetenz und konstruiert einen komplexen Zugang zum Westen.

Um die Positionierung auf Schwellenterrain als wesentliches Element der Machtverfassung zu begreifen, ist der gebürtige Bezugspunkt unerlässlich:

Dem Lager vorangegangen ist die Inszenierung einer Ost-Verschleppung. Zeitzeugnisse und Biografien genauso wie die Politikerin selbst betonen immer wieder den Geburtsort Hamburg im Westen und die unfreiwillige Umsiedlung in den Osten. Frei geboren wird Merkel folglich durch die berufliche Einstellung des Vaters zum hilflosen Opfer, dass im Osten aufwachsen muss (Roll 2013, S. 16).

„Und meine Mutter hatte ihre Mutter ja nicht gefragt, sondern ist aus Liebe zu meinem Vater einfach mitgegangen. Umgekehrt war auch ich der Meinung, ich bin dieser DDR zu nichts verpflichtet“ (Roll, 2013, S. 20). Zur Konstruktion dieser Szenerie gehören folglich sowohl der Fokus auf die Gesinnung des Vaters sowie die Liebe der Mutter, die hier als Motive wesentlich werden. Im oben angeführten Zitat Merkels ist eine der wenigen Aussagen über ihre Mutter enthalten. Sie wird als abwesend gekennzeichnet und damit ausgegrenzt. Sie ist die Figur, die ihr eigenes Leben und das der Kinder dem Vater „aus Liebe“ opfert, um „freiwillig“ mit dem Vater in den Osten zu gehen. Merkel betont in späteren Interviews diesen Akt der Freiwilligkeit, distanziert sich jedoch zugleich davon, indem sie darauf verweist, „nur weil meine Eltern entschieden haben, dort leben zu wollen“ sei sie „dieser DDR zu nichts verpflichtet“ (Roll 2017, S. 20). Es ist somit analog zu Thatcher und Le Pen auch hier das Opfer der Mutter, welches den Grundstein für die heutige Professionalität der Kanzlerin legt, die sowohl auf den Bildungsinhalten aufbaut (Vater) als auch aus der notwendigen Bedingung des Opfers (Mutter) resultiert (ebd. S. 20-21).

Während die Rolle der Mutter sich vor allem durch das Opfer sowie die anknüpfende Leerstelle in den Biografien manifestiert, wird der Vater zu einer Figur, die entgegengesetzt darin ihre maßgebliche Sinnstiftung in Merkels politischem Machtanspruch erfährt. So positioniert sich die Politikerin vor allem während der ersten Jahre durch die Privatisierung ihres eigenen Glaubens in einem provokanten Gegensatz zum Vater. Zum einen kennzeichnet sie den ihn als strengen, arbeitsamen Menschen, der seinem eigenen Fleisch und Blut nur

Perfektion zugesteht und keinen Platz für Fehler eingeräumt, wohl aber nachgiebig mit anderen Menschen ist (vgl. Resing 2015, S. 47). Eine Tatsache, die sie „fuchsig“ macht. Dieser Verweis rekurriert sicherlich auf die emotionslose, professionelle Politik der ersten Hälfte der Amtszeit Merkels. Zum anderen hebt sie jedoch zeitgleich auch die Fähigkeiten und Fertigkeiten ihres Vaters positiv hervor: „Er kann auf Menschen zugehen und mit ihnen gut ins Gespräch kommen“ (Resing 2015, S. 47). Die vordergründige Ablehnung des väterlichen Verhaltens, bleibt in der Ausführung begriffen als Grundlage merkel'scher Kompetenz und stellt sie so - genau wie Thatcher und Le Pen es getan haben - in eine Achse zum Vater und der väterlichen Tradition. Die weibliche Emotion, die anklingt („fuchsig“ werden), wenn die „Strenge keine Vergebung“, „keine Gnade zugelassen hat“, verweist auf das inkorporierte mütterliche Element, das in der Inszenierung ausgegrenzt wird.

Hinzu kommt der prägnante Bezug zur rousseau'schen Idylle: Der Waldhof ist ein Bauernhof mit angeschlossenem Behindertenwohnheim sowie dazugehörigen Werkstätten. Landwirtschaft, Garten und Natur sind darin Motive, die in den biographischen Darstellungen besondere Betonung finden. Analog einer kleinen Dorfgemeinschaft einfacher Menschen abseits der Stadt - wie Rousseau sie in der idealen Erziehung des Emils propagiert wächst Merkel in einem autark inszenierten Lager auf, das sich wie eine *Insel* abgrenzt von der restlichen DDR. Auch das Bild des Erziehers als Gärtner, wie es sowohl bei Rousseau als auch bei Kant metaphorisch angelegt ist, findet eine szenische Umsetzung: „Dieser Gärtner, ein älterer stämmiger Mann, hat mir ein großes Grundvertrauen, eine große Ruhe eingeflößt. Er hatte immer Zeit, was ich am schönsten fand, denn meine Mutter hatte nicht immer Zeit, mein Vater schon gar nicht ...(...)... So konnte man von ihm allerhand über das praktische Leben erfahren. Beispielsweise habe ich gelernt, wie man Blumenpflanzen pikiert oder wann die Alpenveilchen gut sind. Ich habe von ihm gelernt, mit den geistig

Behinderten zu sprechen. Es war eine unglaublich warme, vertrauensvolle, gute Atmosphäre, in der ich schmutzige Möhren essen durfte, in der ich faul sein durfte, in der ich sogar einmal einen Schluck schwarzen Tee bekommen habe. Es war gut“ (Merkel 1995, S. 769f).

In diesem Zitat finden sich gleich mehrere wichtige Punkte wieder. Analog zu Rousseaus Forderung, wird die Natur auch bei Merkel als erster Lehrer inszeniert, während daran anknüpfend der Gärtner die Erziehung übernimmt und der Politikerin die Besonderheiten von Natur („Blumenpflanzen“ und „Alpenveilchen“) und Gesellschaft („geistig Behinderte“) vermittelt. Der Bezug zur Sprache der geistig Behinderten, markiert dabei sowohl den Bezugspunkt zum sozialen Bereich als auch spezifischer die Identifikation mit soziopolitischen Randgruppen und Minderheiten, aus denen sich die merkel'sche Macht im Folgenden speist. Während Merkel somit auf der gleichen *Insel* heranwächst wie „geistig Behinderte“ und gelehrte Theologen, wird sie dennoch von ihnen abgegrenzt. Sie muss die Sprache der Ausgegrenzten erst lernen, was sie als ursprünglichen Teil davon ausschließt. Räumlich spiegelt sich diese Abspaltung in dem behüteten, versteckten Raum des Gartens wider.

Die Inszenierung Merkels in der ländlichen Idylle verwebt eine Schnittmenge an Traditionen der Motivgeschichte. Zum einen findet sich in Anlehnung an das Zitat das Bild des alten, weisen Vaters als Lehrmeister wieder.¹⁵¹

¹⁵¹ Ein Bild, das im Mittelalter selbstverständlich ist, da die Kinder ohne den Schonraum der Schule in das Erwachsenenleben integriert sind. Die Eltern sind folglich Erzieher und Lehrer. Das Bild des autoritären Vaters bleibt jedoch auch mit Einsetzen der allgemeinen Schulpflicht bestehen. Professor H.J. Schneider hat in seiner Romantik Vorlesung 2007 darüber doziert, dass es immer wieder darum ginge in der Auseinandersetzung mit der eigenen Identität zu entscheiden, den Vater zu morden oder wie der Vater zu werden. Er hat dieses Phänomen vornehmlich an zeitgenössischen jungen Männerfiguren des 18. und 19. Jahrhunderts herausgearbeitet. Dramen wie Emilia Galotti genauso wie Iphigenie auf Tauris, zeigen, dass auch weibliche Figuren vor diese Entscheidung gestellt werden. Anders als bei den männlichen Lebensentwürfen geht es bei den jungen Frauen vordergründig um die Läuterung, die stets auf dem Wunsch und der Erwartungshaltung des väterlichen Gefallens beruht.

Zum anderen lassen sich in dieser Darstellung damit einhergehend auch christliche Bezüge herstellen. Der versteckte, behütete Raum der begrenzten Natur des Waldhofs erinnert in diesem Kontext sowohl an die Schöpfungsgeschichte des Garten Edens mit Gott als Vaterfigur sowie an die Tradition des mittelalterlichen Bildtypus der Madonna im Rosenhag.¹⁵² Das vertraute, freundschaftliche Verhältnis zwischen Erzieher und Kind wird daran anschließend genauso gerahmt von der Idylle des Gartens abseits und behütet vor der Gesellschaft. Merkels politische Unschuld bleibt in diesem Bild erhalten, während gleichzeitig begründende Belege gestiftet werden, die ihren späteren Machterwerb in der Übernahme des Parteivorsitzes erschließen.

Zusammenfassend findet die Politikerin sowohl den Schutz als auch die Möglichkeit Kind zu sein in der Person des Gärtners. Es ist ein Szenario, das retrospektiv sinnstiftend wirkt und sich gleichzeitig durch die Anonymität der Person distanziert - so bleibt zum einen der Name dieser intimen Bezugsperson stets ungenannt, zum anderen gibt es keine konkrete Datierung. Der Raum des Gartens steht als märchenhaftes, zeitloses Motiv separiert. Daran anschließend baut das Szenario zudem ein geschlechtliches Paradoxon auf: Es stellt Merkel in die hörige Tradition einer väterlichen Gesellschaft und nutzt dazu ein Bildmotiv, welches neben der aufgeklärten Unterlegung christliche Bezüge herstellt, die in einem weiteren Schritt auf einen Bildtypus rekurrieren, der seit dem Mittelalter stringent weiblich besetzt ist. Somit wird hier eine sehr wichtige Ambivalenzfigur in der Machtverfassung Merkels aufgebaut, die im Folgenden zusammen gedacht werden muss mit dem fortwährend aufrechterhaltenden Vorwurf mangelnder christlicher Profilschärfe.

Es geht zusammenfassend somit zum einen darum eine West-Identität für

¹⁵² Dies sind Darstellungen der behütenden Maria mit Kind, welche die Unschuld im Schutz des Verborgenen präsentieren.

den Machterwerb herzustellen, die dabei durch einen doppelten *Bann* konstruiert wird. Dieser besteht aus der Verbannung in die DDR, aus der Merkel auf der Insel des Waldhofs wiederum herausgenommen ist durch die exklusive, religiös begründete Möglichkeit der Ausgrenzung sämtlicher (politischer) Rituale und Gepflogenheiten. Zum anderen sind es die kultischen Rituale, die christliche Inszenierung und Positionierung durch den Vater, die Merkels Machterwerb schließlich verfassen. Zum anderen geht es um die Herstellung eines Bezugs zur Natur als Religion in Abgrenzung zur institutionalisierten Religion. Resing beschreibt diesen Umstand auf den Punkt: Merkel „hat religiöses Bekenntnis als absolute Außenseiterposition und auch als Diskriminierungsfaktor erlebt. ...(...) ... Der Staat hat ihr den Gottglauben austreiben wollen und dies zum politischen Credo erhoben, umgekehrt hat ihr Elternhaus den Glauben auch ins Öffentliche gezogen“ (Resing 2013, S. 22). Resings Biografie nähert sich dabei der Regierungszeit der Kanzlerin aus theologischer Perspektive. Es ist jedoch nicht nur der Glaubensbezug, der die Machtverfassung der Politikerin stützt. Es ist die Inkorporation dieses charakterisierten Spannungsverhältnisses, welche sie als Parteivorsitzende transportiert. Es ist eine wesentliche Komponente der souveränen Ausnahme als Ambivalenzfigur. Analog zu Thatcher und Le Pen ist auch Merkel eine Kunstfigur, die aus fortwährender Abgrenzung und Verhüllung entsteht. Diese befindet in einer Zugspannung zu ihren Rollen als Frau, „Ossi“, Christin und Wissenschaftlerin.

Bis heute geht es in den Darstellungen der Politikerin häufig um das Element des Unpolitischen, welches Merkels Karriere charakterisiert. Dass diese Manifestation der Unschuld strategisch nutzbar gemacht wird, zeigt sich dabei in der Merkel'schen Inszenierung des Mauerfalls.

4.3.1.1 Das merkel'sche Merkmal des Unpolitischen

Die Inszenierung der merkel'schen Machtverfassung wird zum einen fortgeführt in den Darstellungen zum Studium, das gekoppelt wird an die Vergangenheit in der FDJ, zum anderen geht es um das inszenierte Bild am Tag des Mauerfalls, das sich klar abgrenzt vom zeitgenössischen politischen Habitus - sowohl in West- als auch in Ostdeutschland.¹⁵³ Dabei geht es im Folgenden um die einschließende Ausnahme des Unpolitischen, welche die merkel'sche Konstruktion maßgeblich bestimmt.

Aus der Studienzeit bleibt das Bild einer Musterschülerin bestehen, die ihre Abschlussarbeit mit Bestnote in Physik abschließt und gleichzeitig seit ihrem Umzug nach Leipzig Mitglied der FDJ ist. Während Merkels Promotion ist sie Sekretärin für Agitation und Propaganda (vgl. Resing 2015, S. 66). Obwohl eingesetzt in einer politischen Organisation in leitender Funktion, wird diese fortwährend negiert und entpolitisiert. Theaterkarten verkaufen und Veranstaltungen organisieren ist die Beschreibung der damaligen Tätigkeit. Biografien, Artikel sowie Merkel selbst betonen hierin die Förderung des sozialen, kulturellen Lebens, welche bewusst abgegrenzt wird zu staatlichen Intentionen. Die Entpolitisierung in der Gegenüberstellung von Kultur und Politik muss zusammen gelesen werden mit dem Inhalt des deutsch-deutschen Gipfels von 1986. Dieser kann damals eine erste Einigung und damit einen wesentlichen Schritt in genau diesem entpolitisiert dargestellten Bereich erreichen. 1986 wird ein Kulturabkommen verabschiedet, welches als entscheidender Einstieg für die Verbesserung der politischen Beziehungen zwischen Ost- und Westdeutschland bis heute gilt (vgl. Langguth 2005, S. 113). Folglich ist der stringent be-

¹⁵³ Habitus wird im Sinne Bourdieus verwendet, welcher als ein System „erzeugter Dispositionen“ soziale Gruppen kennzeichnet.

tonte Ausschluss bzw. Gegensatz von Politik und Kultur gleichzeitig der politische Einstieg für Verhandlungen. Damit kommt Merkels kulturellem Amt zum einen eine einschließende Ausnahme in der politische Verzahnung zu, zum anderen validiert gerade die Schaffung von Ordnung aus ausgegrenzten Themen die merkel'sche Machtkonfiguration. Werden die Rechtmäßigkeit des Parteivorsitzes sowie der Kanzlerschaft mit Verweis auf ihre politische FDJ Vergangenheit angezweifelt, widerlegen und legitimieren sie somit durch diesen Zweifel den Machtanspruch der Politikerin.

Ein weiterer wichtiger Baustein des Machterwerbs wird gesetzt durch die Inszenierung Merkels am Tag des Mauerfalls. Zeitzeugnisse¹⁵⁴ binden das hochgradig revolutionäre, emotionale Geschehen an diesem Tag in den merkel'schen Alltag ein:

„Dann ist Angela Merkel erst einmal in die Sauna gegangen ..(..).. mit einer Freundin, wie jeden Donnerstagabend. Als sie auf dem Rückweg von der Sauna mit der Badetasche in der Hand an der Bornholm Straße vorbeikam, war die Straße schon voller Menschen. Menschen über Menschen. Ich bin dann sofort mit der Menschenmenge mitgegangen, über die Grenze nach West-Berlin“ (Roll 2013, S. 124).¹⁵⁵

Die Prägnanz dieser Anekdote wird deutlich in ihrer zyklischen, stetigen Wiederholung sowohl in Biografien als auch in der Presse. Printmedien wie die Süddeutsche Zeitung (2019) repräsentieren diese Szene genauso wie Merkel sie selbst postuliert: 2010 tritt sie im ARD-Morgenmagazin auf und rezitiert eben diese Anekdote im Interview zum 20. Jahrestag der deutschen Einheit. Der Kontext der Inszenierung ist familiär eingebunden: Das Motiv des Famili-

¹⁵⁴ Analoge Darstellungen finden sich bei Knauß und Resing.

¹⁵⁵ Analoge Darstellungen finden sich bei Knauß und Resing.

endinner bei Kempinskis als familiäre Wiedervereinigung schafft eine Übertragbarkeit in den politischen Raum in der Sphäre des unpolitisch Privaten.¹⁵⁶ Es geht somit um die Freiheit der privaten Vereinigung als Thematik des „nackten Lebens“.

Die Anekdote zeichnet das Bild einer unpolitischen Frau, die keinen Bezug zum Politischen gehabt hat vor dem Berliner Mauerfall. Im Sinne eines rousseau'schen Kindes geht Merkel neugierig und unschuldig über die Grenze, ohne jegliches zielgerichtetes Verhalten, als jenes, das ihr natürlich eingeschrieben ist. Folglich wird das Ereignis des Mauerfalls etwas Natürliches sowie Persönliches, das sich Angela Merkel einschreibt. „So ein geteiltes Land ist ein unnatürlicher Zustand. ..(..).. ich bin dieser DDR zu nichts verpflichtet, nur weil meine Eltern entschieden haben, dort leben zu wollen“ (Roll 2013, S. 20). Sie unterstreicht in diesem Zitat sowohl ihre westliche Herkunft, inszeniert das Insel-Leben im Exil der DDR und distanziert sich zudem von der Entscheidung ihrer Eltern. Das Bild der familiären, natürlichen Wiedervereinigung bleibt in der Folge ambivalent. Zum einen dient die früher getroffene Absage Merkels an die Eltern dem Postulat ihrer politischen Unschuld. Sie nimmt sich von Tradition und sozialer Reproduktion aus. Zum anderen wird das familiäre Bildnis jedoch im Rahmen der Mauerfall-Anekdote genutzt, um die Natürlichkeit der Idylle zu reinszenieren.

So funktioniert die im Kontext gelesene Szene paradox und wird doch gezielt eingesetzt - analog zu Thatcher und Le Pen - um in der Ausnahmebeziehung der Ambivalenz den Machtanspruch Merkels zu untermauern. Der fortwährende Vorwurf des Unpolitischen, der Merkels Politik charakterisiert, hat demnach nicht nur System, sondern dient als wesentlicher Baustein, der sie als souveräne Ausnahme konstituiert.

¹⁵⁶ Austern essen im Kempinskis ist eine Redewendung in der Merkelfamilie, welche auf die Zuversicht und Hoffnung der politischen Wiedervereinigung Deutschlands bezugnimmt (vgl. Roll 2013, S. 19-20).

4.3.1.2 Der Demokratische Aufbruch als Bedingung der Möglichkeit

Während Biografien, Zeitzeugnisse sowie Merkel selbst bis zum Mauerfall und der angemessenen Trauerzeit danach bemüht sind die Politikerin möglichst zu entpolitisieren, geht es in der Übergangszeit zwischen Demokratischem Aufbruch (im Folgenden DA) und erstem Regierungsamt nach der Wiedervereinigung vor allem, um den Kompetenzaufbau durch Erfahrung.

Es erscheint wesentlich, an dieser Stelle noch einmal anzumerken, dass mit dem Mauerfall die staatliche Einheit noch nicht hergestellt ist. Die volle Souveränität des vereinten deutschen Staates vollzieht sich erst mit dem Abzug der letzten sowjetischen Truppen im Osten Deutschlands 1994. Somit bilden die Jahre 1990-1994 einen Ausnahmezustand ab, dessen revolutionäres Element (bis zum Mauerfall,) im Sinne Arendts, abgespalten wird in dieser Übergangszeit. Unter anderem zeigt sich diese Abspaltung in dem Wechsel des politischen Personals der DDR, auf Merkels Karriere bezogen insbesondere damit einhergehend auch das des DAs: So wird beispielsweise Wolfgang Schur vor der ersten Volkskammerwahl als ehemaliger Stasi-Agent enttarnt (vgl. Langguth 2005, S. 129). Er wird eingeholt von seiner politischen Vergangenheit, etwas, das auch anderen Politikern wie Joschka Fischer in den 1990er Jahren passiert. Hier zeigt sich die Prägnanz des Unpolitischen, die Merkel stets forciert. Auch die Wahl Parteizugehörigkeit zum DA entspricht dabei dem Konfigurationsmuster:

Der Demokratische Aufbruch ist eine Gruppierung, die sich erst am 17.12.1989 nach einem vorangegangenen Treffen im Rahmen von 17 Delegierten gründet, die es trotz polizeilicher Verfolgung zur Sitzung in einer Privatwohnung geschafft haben (vgl. ebd., S. 121-122). Es ist folglich eine Partei ohne offizielle Vergangenheit, politisch unbeschrieben und passt damit ideal zur *unbefleckten* Politikerin. Neben der Neugründung, ist auch die unklare Ausrichtung der Partei ein wesentliches Kriterium. Analog der erarbeiteten Muster: 1)

Ordnung herstellen wo Strukturlosigkeit herrscht sowie 2) Kranke pflegen bis Gesundheit eintritt, nutzt auch Merkel gezielte Ausnahmemechanismen, um Macht zu konstituieren. Ohne jegliches zielgerichtetes Verhalten einzugestehen, zitiert Langguth: „Sie habe Zeit, sie könne etwas tun“ (Langguth 2005, S. 125). Obwohl das angezeigte Verhalten dem *Role-Model* einer Hausfrau ähnelt, die sich ehrenamtlich engagiert, betont die Politikerin ihre berufliche Freistellung für die Arbeit beim DA. Wolfgang Schnur setzt sie als Pressesprecherin ein, deren Amt von der Partei selbst nie bestätigt wird (vgl. ebd., S. 125-126). Zitierte Zeitzeugen erinnern sich an eine fleißige, asexuelle Person: „Sie war von mädchenhafter Art, unauffällig und zugleich fern von jeder modischen Versuchung“ (ebd., S. 125). Anders als Thatcher löst Merkel den notwendig bedingten Ausschluss ihrer Sexualität nicht durch die Ambivalenz zwischen expressiver Überzeichnung und liebender Mutter, sondern durch die künstliche Evokation des Kindlichen. So inszeniert sie sich als Schwellenfigur, die geradeso erkennbar ist als *vor*-pubertäres Mädchen, - fleißig und unscheinbar. Die durchaus gängige *Kinder-Topf-Frisur* behält sie bis heute.

Des Weiteren ermöglicht die aktive Forcierung einer Fusion von DA, Ost-CDU und West-CDU Merkel durch daran gekoppelte Forderungen bereits 1990 als stellvertretende Regierungssprecherin zu agieren. Eine Rolle, die zum einen nach außen staatsmännische Kompetenz signalisiert, die zum anderen auch die Möglichkeit bietet Weichen zu stellen. So wird in den CDU/DA Verhandlungen die wichtige Auflage durchgesetzt, dass in einer „gesamtdeutsche(n) CDU ... als weitere Bedingung (.) eine angemessene Berücksichtigung von DA-Mitgliedern in Vorständen und bei Kandidaturen zu Landtags- und Bundestagswahlen festgelegt ist“ (Langguth 2005, S. 143). Über diese Ausnahme-Klausel gelingt es Merkel sich eines der drei in diesem Kontext festgesetzten Mandate zu sichern (vgl. ebd., S. 143).

Auch Merkels Kandidatur für den damaligen Wahlkreis Stralsund-Rügen erfolgt über die gezielte Nutzung politischer Ausnahmeregelungen. Wie Thatcher gewinnt auch Merkel dabei einen Außenseiterwahlkreis. Während Thatchers Wahlkreis bereits bestanden hat und aufgrund seiner jüdischen Präsenz keine Repräsentation findet, muss Merkels Wahlkreis zunächst konstituiert werden. Durch den politischen Umbruch müssen systematische Strukturen und Anpassungen geschaffen werden, um politische Wahlen gesetzeskonform zu organisieren. D.h. innerhalb kurzer Zeit entstehen viele neue Ämter, die besetzt werden müssen. Stralsund-Rügen zählt hierunter zu den künstlich produzierten Wahlkreisen (vgl. Langguth 2005, S. 147-148). Merkel kann folglich zu ihrer ersten damals nur Wahl antreten durch den Ausnahmezustand am Übergang zur Einsetzung einer neuen Ordnung. Zehn Tage vor der Wahl wird sie als Ausnahme nachträglich auf der Wahlliste platziert. Sie setzt sich gegen zwei einheimische Gegenkandidaten letztlich in einer Stichwahl durch, die sie gewinnt, weil die Anwohner an diesem Abend nach Stimmabgabe nicht bis zur Auszählung bleiben, während die berechnender Weise extern Angereisten, bis zum Ende bleiben müssen (vgl. ebd., S. 149.).

Wesentlich im Zuge der merkel'schen Machtkonfiguration erscheint zudem ihre außenpolitische Stellung. Mit Lothar de Maizière nimmt sie am Prozess der Gestaltung der deutschen Einheit nicht nur Teil, sondern ist Mitglied der ersten Riege des aushandelnden Teams.¹⁵⁷ Der Wechsel von Schnur über de Maizière zu Kohl erweist sich zudem als sehr wichtig, wird doch Wolfgang Schnur als Ziehvater Merkels vor der letzten Volkskammerwahl als ehemaliger Stasi enttarnt. Merkels Wissen darum bleibt umstritten, wesentlich ist jedoch,

¹⁵⁷ Als bedeutsam werden immer wieder die Moskauer Verhandlungen rezipiert, welche am 12.09.1990 schließlich die letzte Hürde für die deutsche Einheit ausräumen. In den Verhandlungen geht es vor allem um Fragen der Währungs- und Sozialunion. Für weitere, tiefergehende Informationen vergleiche Langguth 2005 ab S. 138.

dass Schnur es gewesen ist, der ihre politische Laufbahn angestoßen hat. Folglich werden die inszenierte Unschuld durch unpolitische Unwissenheit, sowie die gleichzeitige neue Rückbindung an Kohl und Maizière zu wichtigen Pfeilern, welche die Machtkonstruktion stützen und festigen.

4.3.2. Der Machterwerb in der ambivalenten Inszenierung zwischen Glaube, Staat und Geschlecht

Volker Resing erfasst Merkel in seiner Biographie vor allem in ihrer Rolle als Protestantin und interpretiert von diesem Standpunkt aus ihre politische Karriere. Eine sehr interessante Arbeit, die durch ihren Fokus in einigen Dingen zu kurz greift, aber für diese Arbeit ein paar sehr wesentliche Ansatzpunkte liefert; Was bei Resing ein Nebenprodukt ist, wird aus der Perspektive der souveränen Ausnahme ein wichtiges Konstruktionsmerkmal. Bereits bei Le Pen werden Glaube und kultische Dimension als sinnstiftende Komponenten vorgestellt. In Großbritannien manifestieren sie sich durch die Rituale sowie den Bezug zur Krone.

Um Merkels „Lücke“ im Machtgefüge zu erfassen, muss auch die Situation der CDU als Ausnahmemechanismus verstanden werden. Die Partei gründet sich 1945 als „Antwort auf die Erfahrungen mit einem totalitären Regime“, während sich der Osten Deutschlands weiterhin in einer bestehenden Diktatur wiederfindet (vgl. Roll 2013, S. 132). Das bedeutet, dass der christliche Glaube eine von zwei konstituierenden Größen darstellt, die beide zu Beginn der 1990er Jahre problematisch sind. Die Konfession der Parteimitglieder ist gekoppelt an die Werte und damit auch an das christliche Rollenbild der Familie. Die Partei selbst funktioniert somit in ihrer darin angelegten Metaphorik synonym einer Blutsfamilie. Dies manifestiert sich u.a. in der Besetzung von Ämtern mit katholischem Personal - Resing verwendet in diesem Zusammenhang den

Begriff der „Generation Messdiener“, der das Ende seiner „herausgezüchteten Bande in den 1980er Jahren“ erreicht (Resing 2017, S. 26). Ein weiterer Beleg hierfür ist auch die Mitarbeiterbesetzung in der Ära Kohl. Der Altkanzler kennt die Namen aller eingesetzten Mitarbeiter. Dieser Umstand verweist auf das persönliche, intime Moment des Familienverbandes (vgl. Resing, S. 15-16). Ein großer Teil der politischen Kultur in der BRD besteht folglich zwischen 1945 und 1990 in der Volkspartei der CDU aus dem Band zwischen Kirche und Union (ebd., S. 30.). Die Auflösung dieses Bandes wird von der Partei mitgetragen durch die damalige Migrationspolitik. So führt spätestens das türkische Abkommen 1961 schließlich zu einem beschleunigten, fortschreitenden Säkularisierungsprozess in den 1980er Jahren, der die parteikonstituierende C-Frage¹⁵⁸ der 1990er Jahre maßgeblich mitbestimmt.¹⁵⁹

Die zweite verfassende Größe der Partei ist ihr demokratisches Wesen, welches sich gründet in einem Ausschluss-Mechanismus in Abgrenzung zur national-sozialistischen Diktatur. Das ist insofern relevant, da die Zeit zwischen 1945 und 1990 folglich auch als historische Ausnahme in der Spaltung Deutschlands hervorgehoben wird, die es zu überwinden gilt.

Während damit einhergehend im Osten Deutschlands eine Privatisierung des Glaubens stattfindet, der zurückgedrängt wird vom Staat, wird diese Privatisierung im Westen zum Teil der politischen Öffentlichkeit. Die (West-)CDU konstituiert sich folglich sowohl aus der Abgrenzung der NS- Zeit als auch der

¹⁵⁸ Die Frage beschäftigt sich mit der christlichen Ausrichtung und der Begründung der Partei.

¹⁵⁹ Es gibt bereits in den 1950er Jahren Gastarbeiterabkommen u.a. mit Italien, Spanien und Portugal - welche den Werten der christlichen Abendlandtradition entprochen haben. Zudem gibt es jedoch auch Zuwanderungsströme aus Marokko, Tunesien und Jugoslawien, deren Kultur sich deutlich unterscheidet. Im Kontext dieser Arbeit wird explizit das „Türkische Abkommen“ genannt, weil dies die größte Anzahl der gebliebenen Zuwanderer dokumentiert, die mit zuwiderlaufenden Werten charakterisiert werden können.

DDR. Sie bezeichnet die Regel, während sie die Ausnahme dem totalitären Regime zuordnet. Der Prozess der Zusammenführung von Ost und West erfordert in seiner ausgrenzenden Konstruktion somit eine Schwellenfigur, die diesem Prozess scheinbar außen vorsteht und diesen gleichzeitig in der Ausnahmebeziehung inkorporieren kann. Wenn die Presse Angela Merkel als *Kohl'sche Erfindung* ausweist, so belegt diese Bezeichnung zum einen damit Helmut Kohls strategischen Einsatz die Figur Merkels als souveräne Ausnahme zu inszenieren, zum anderen untermauert sie auch die Funktion der Schwellenfigur, wie Agamben sie skizziert. Zwischen zwei männlich dominierten politischen Systemen sowie einer männlich geprägten abendländischen Glaubensstradition, gilt es demnach zu vermitteln über eine einschließende Ausnahme. So dass alles, was ausgenommen wird, trotzdem subsummiert und damit in seiner Abgrenzung erhalten bleibt. Ein Paradoxon und gleichzeitig eine *Lücke* im Machtgefüge, die durch die Einschreibung in die Figur Angela Merkels zeitweise geschlossen werden kann.

Dass Merkel die Ausnahme in ihrer politischen Machtkonstruktion eingeschrieben wird, wurde bereits in der *Erfindung* des Wahlkreises aufgezeigt und wird hier fortgeführt in ihrem ersten Ministeramt für Frauen und Jugend. Kohl entwirft dieses Ministerium eigens neu für die Politikerin, indem er das bisherige Bundesministerium (im Folgenden BM) aufspaltet in das: 1) BM für Gesundheit, 2) BM für Familie und Senioren und 3) BM für Frauen und Jugend. Alle drei Ministerien werden dabei von Politikerinnen besetzt. In der Presse wird Kohls Neuschöpfung abwertend als das „*Drei Mäderl Haus*“ betitelt (vgl. Langguth 2005, S. 153). Als jüngste Ministerin im Amt ist es auffällig, dass Kohl ganz gezielt das Weibliche und Jugendliche koppelt an die Figur Merkels und die Themen, die eine erwachsene Sexualität beinhalten, ausgrenzt. Folglich steht sie unter ihren Kolleginnen thematisch isoliert. Resing verdeutlicht dieses

Bild 2017, indem er die Garderobe der Politikerin von Kolleg*innen beschreibend auflistet als „Outfit mit Wickelrock und Jesuslatschen“. Die geschlechtliche Nicht-Identifikation spielt dabei eine entscheidende Rolle. Tradierte Attribute von Weiblichkeit werden sowohl in dem Auftritt Merkels als auch in der amtlichen Benennung negiert, - mehr noch findet eine ambivalente Inszenierung der Figur Merkels statt, die sich zum einen hier durch den Ausschluss von Weiblichkeit in gängigen Rollenbildern der erwachsenen Frau widerspiegelt. Zum anderen verweist der Begriff der *Jugend* sowohl auf die nicht abgeschlossene und damit ausgrenzbare sexuelle Entwicklung, wodurch die inszenierte Unschuld als Moment des Unpolitischen weiterhin transportiert werden kann. Eine Weiterentwicklung dieser Ambivalenz zeigt sich zudem in Merkels Darstellung der musizierenden, singenden Gärtnerin, die gern kocht und abwischt (vgl. Resing 2017, S. 84f). Eine Repräsentation wie sie auch Thatcher für sich nutzt, die bei Merkel sowohl rekuriert auf die Ambivalenz der Hausfrau als auch auf die Idyllendarstellung des musizierenden Kindes.

Kohl spaltet somit durch den Ausnahmeraum, den er für seine *Erfindung* schafft, indirekt auch die Rollenbilder der Frau unmerklich auf, und nimmt darüber den strukturellen Wandel Deutschlands in den Blick. Die junge Frau wird dabei anders bewertet als die Ehefrau in der Familie. In der Zusammenführung Merkels mit dem Begriff der Jugend geht es um Zukunft und Entwicklungspotenzial. Merkel selbst äußert, dass sie dieses Amt nicht haben wollte, räumt jedoch ein, dass sie sich dort hätte entwickeln können, ohne größere Fehler zu begehen (vgl. Langguth 2005, S. 152). Dieses Amt steht somit entscheidend für die Profilierung der Politikerin in ihrer Ambivalenz zwischen Glaube, Staat und Geschlecht.

4.3.2.1 Die Neuregelung des Paragraphen 218 StGb

Obwohl das Amt der Frauenministerin weder von Merkel präferiert noch für besonders einflussreich erachtet wird, sind es gerade diese Themen, welche die Politikerin als souveräne Ausnahme profilieren und über ihren Vorsitzenden- und Regierungszeitraum die Machtkonstruktion tragen. Es sind dabei konkret zwei Themen, die vor allem in der Darstellung Volker Resings besondere Beachtung finden: Dies sind zum einen die Debatte um den Paragraphen 218 StGb 1991 sowie der Streit um die embryonale Stammzellenforschung in den 2000ern. Obwohl Merkel 1991 noch keine Parteivorsitzende ist, findet sich im Thema und in der Verhandlung desselben, ein wichtiger Baustein des merkel'schen Machterwerbs, die zusammengelesen werden müssen.

Zum einen geht es darin um das Selbstbestimmungsrecht der Frau, zum anderen geht es um einen wichtigen - weil sehr strittigen - Teil des deutschen Einigungsprozesses. Im Rahmen des Vertrags zur Einigung Deutschlands, muss eine einvernehmliche Änderung diverser Gesetze bis 1992 abgeschlossen sein. Der Paragraph 218 zur Abtreibung stellt dabei den Hauptstreitpunkt dar, welcher bereits in der Presse zu Spekulationen über ein Scheitern des gesamten Einigungsprozesses führt. (vgl. Spiegel 1991) Sein tatsächlicher Beschluss am Ende des Jahres 1991 und damit auch das erste Bekanntwerden Merkels in der Presse tragen wesentlich zur Vertragserfüllung bei und binden Merkels Souveränitätskonstruktion folglich prägnant an dieses Ereignis zurück:

Für das Verständnis der Ambivalenz, die Merkel hier aufbaut, muss die Unvereinbarkeit der Gesetzesentwürfe betrachtet werden. Während die DDR seit 1972 eine Fristenregelung von 3 Monaten als gesetzliche Grundlage der Abtreibung eingeführt hat, regelt die Bundesrepublik einen straffreien Abbruch nur nach ganz bestimmten Indikatoren, an deren erster Stelle die medizinische

Notwendigkeit fungiert.¹⁶⁰ In der Auftaktsitzung am 26.09.1991 liegen zwei Entwürfe zur Abstimmung vor: 1) eine Fristverlängerung mit notwendiger Beratung (SPD) sowie 2) eine ärztliche Entscheidung als bindende Instanz für die betroffene Frau (vgl. Resing 2017, S. 93). Letzteren Entwurf vertritt die CDU. Es ist die erste Rede Merkels als Frauenministerin, die sie nachhaltig als souveräne Ausnahme inszeniert und ihren späteren Machtanspruch als Parteivorsitzende stützt. In ihrer Rede relativiert sie dabei zunächst das Thema Abtreibung, indem sie die Mauern der DDR als maßgeblichen Bezugspunkt anführt. In der Reduktion der Importanz, wertet sie die Thematik ab. Als kleineres *Übel* induziert sie damit ein schwächeres Geschlecht, dem in der Folge als prekäres Thema Hilfe zugestanden werden kann. In der Konsequenz daraus kann Merkel die Frau somit als alleinige Person, die über ihren Körper entscheiden darf, benennen. Gekoppelt wird diese Argumentation an den Appell zum Verständnis des Leides der Frau, was klare Bezüge zur Lehre des christlichen *Stabat Mater* erkennen lässt und auf das Christliche der Partei fokussiert (vgl. Koschorke 2011, S. 46). Durch eine Relativierung des Leidens, eröffnet Merkel die Möglichkeit der Anteilnahme. Sie wird zur neutralen Repräsentantin der Perspektive, die ihr durch die ambivalente Anlage nicht zum Vorwurf gereicht werden kann. Koschorke beschreibt dazu dieses Phänomen der *Stabat Mater* als die Verknüpfung „zwei mimetische(r) Relationen. Zum einen bewegt es den Betenden dazu, sich in den Blick der Mutter auf den gekreuzigten Sohn zu versetzen... er macht also ein weibliches Sehen zu eigen; Zum anderen will er die Nachfolge Christi Passion auf sich nehmen. Er sucht Erlösung in der Teilnahme am Martyrium“ (Koschorke 2011, S. 47). Unter diesem Blickwinkel wechselt die Passion Christi unter ein weibliches Vorzeichen.

Obwohl sich Merkel sehr eindeutig gegen den Vorschlag der eigenen Partei ausspricht, bleibt das christliche Element dennoch eingeschlossen. In beiden

¹⁶⁰ Gefolgt wird diese von kriminologischen, eugenischen und sozialen Faktoren.

Fällen (Mauerfall und Abtreibung) geht es folglich zwar um das Selbstbestimmungsrecht der Menschen, doch wiegt für Merkel dabei die Vergangenheit der „Menschen“ schwerer als die Abtreibungsentscheidung der Frauen.¹⁶¹

Demnach vereint die Politikerin hier eine Gegensätzlichkeit, die sie selbst als souveräne Ausnahme inkorporiert. Sie tritt ein für einen wesentlichen Teil des Selbstbestimmungsrechts der Frau, welches sie selbst in ihrer Position beansprucht. Gleichzeitig ist sie zu dieser Zeit keine Ehefrau und keine Mutter; sie setzt sich folglich für eine Regelung ein, der sie selbst als Ausnahme vorsitzt. Zusätzlich negiert sie durch die Relativierung auch den Wert der Debatte für den Gleichstellungsprozess und verteidigt indirekt das tradierte Wertesystem der CDU und eines männlich dominierten Staats. In der anschließenden Abstimmung zum Gesetzesentwurf enthält Merkel sich zudem, was ihren Charakter als Schwellenfigur in diesem Punkt abschließend bestätigt.

Resing sieht Merkel in diesem Kontext vordergründig als wesentlichen Teil des Säkularisierungsprozesses der Partei, wenn er auf das Ergebnis der Aushandlung blickt: Da die Kirche den notwendigen Beratungsschein als „*Freibrief zur Abtreibung*“ interpretiert, tritt sie als Organisation von dem verpflichtend ausgehandelten Beratungsangebot zurück (vgl. Resing 2017, S. 97). Damit wird die Kirche als Institution zwar sichtbar ausgegrenzt, dennoch bleibt die christliche Beratung fortan als eine weltliche ein wesentlicher Teil des Angebots: So ist es in der Folge nun *Donum Vitae*, die sich selbst bezeichnen als einen „bürgerlich-rechtliche(n) Verein von katholischen Christen, gemeinsam getragen mit Christen anderer Konfessionen und Menschen“, der die entstandene Leerstelle füllt. Recht und Glaube werden in der Konsequenz damit kirchlich entinstitutionalisiert und stattdessen politisch direkt angeschlossen. Der gemein-

¹⁶¹ Sie verwendet einen Begriff, der das weibliche Geschlecht ausschließt oder subsummiert, wie bereits im 1. Kapitel gezeigt worden ist.

nützige Verein als rechtliche Institutionen fungiert als neue Schnittstelle. Folglich separiert Merkel in ihrer Rede die Institution Kirche von der Partei, um diese für andere Glaubensrichtungen - deren Grundsätze und Werte ebenso tradiert und konservativ sind - zu öffnen. Es ist eine tiefgreifende Veränderung, die einen weitreichenden Prozess anstößt, in dem säkularisierter und pragmatischer Weltglaube zusammenfinden und Macht generieren können. Dies ist ein wichtiger Teil der merkel'schen Ausnahmekonstruktion, die ihren Wahlkampf sowie die Karriere als Bundeskanzlerin in den folgenden Jahren stützt.

Entgegen der Meinung Knauß, Langguths und Resings wird an dieser Stelle damit auch deutlich, dass Merkel ihre Gesinnung im Zuge der Flüchtlingskrise 2015 nicht verändert. Die fortwährend betonte Privatisierung ihres eigenen Glaubens macht ihn gerade durch seinen Ausschluss zum politischen Thema. Rekurrierend auf Agamben, kann hier das nackte Leben gleichgesetzt werden mit dem Glauben. So wie das nackte Leben ausgeschlossen wird, bildet es den zentralen Inhalt jeglicher politischer Verhandlungen. Analog wird auch der Glaube von Merkel an dieser Stelle politisiert. 2015 ist es im Kontext der Entscheidung über die Erhaltung von Leben die Berufung auf christliche wie humanistische Werte, weshalb deutsche Grenzen nicht geschlossen werden können und allen Geflüchteten ein Recht auf Asyl zusteht. Folglich bezieht sich die Politikerin in dieser Debatte auf das gleiche Paradoxon von offen gelebten, d.h. rechtlich zustehendem Glauben sowie der geltenden Privatisierung desgleichen, um dieses für ihren Machterhalt nutzbar zu machen.

4.3.2.2 Die feminine Ausnahme zwischen Bruch und Tradition

„Die Männermordende Merkel“

(Evelyn Roll 2013)

So titeln Presseberichte sowie Bezeichnungen von Kollegen über Merkel (vgl. Roll 2013, S. 155-156). Obwohl weit mehr Namen in diesem Zusammenhang genannt werden können, möchte ich mich zur Klärung insbesondere auf Helmut Kohl, Wolfgang Schäuble sowie Friedrich Merz beziehen. Bereits im vorangegangenen Kapitel behandelt, zählt auch Wolfgang Schnur zu den Ziehv Vätern Merkels, deren Ämter sie strategisch subsummiert und in der Folge in einer doppeldeutigen Abgrenzung überlebt. Charakteristisch erscheint hierbei die Ambivalenz zwischen geglaubter Loyalität, derer sich die oben genannten Politiker in Merkel gewiss waren, im Spannungsfeld zum „Vatermord“ bzw. „Männermord“ (Langguth 2005, S. 196).

Es ist ein Zeitungsartikel, den Angela Merkel für die FAZ verfasst, der am 22.12.1999 erscheint und bis heute als „das historische Dokument für den Bruch der CDU mit Kohl“ gilt (Roll 2013, S. 259.), welches das Zitat maßgeblich prägt. Obwohl Merkel diesen Artikel als Stellungnahme der CDU verfasst, ist eine Veröffentlichung ohne vorherige Absprache mit der Partei erfolgt (vgl. Langguth 2005, S. 200-201). Sie ist damit damals die Einzige, die sich öffentlich gegen Kohl ausspricht und sich durch die nicht erfolgte Absprache sowohl von der Partei entgrenzt als auch insbesondere die väterliche Beziehung zu ihrem Ziehvater in den Vordergrund stellt. Diese wird von Merkel nutzbar gemacht, um einen weiteren Pfeiler des Fundaments ihres Führungsanspruchs zu legen. Hierin würdigt der Artikel die „Ära Kohl“, verweist jedoch gleichzeitig auf die Vergangenheit derselben. Typisch für Merkels ambivalenten Stil, spielt sie den Skandal („Fehler“) aus gegen das zu bewahrende Erbe Kohls als Kanzler der

Einigung. Beides wird als Fundament benötigt, um zum einen ein „historisches Bild“ zu evozieren, zum andern jedoch auch, - und das lässt Merkel als Leerstelle ungesagt - um im Sinne eines Fundaments darauf aufzubauen: „Deshalb kann es für uns nicht die Alternative "Fehler aufklären" oder "das Erbe bewahren" geben. Wenn es um das Bild Helmut Kohls, um seine Leistungen und um die CDU geht, gehört beides zusammen. Denn nur auf einem wahren Fundament kann ein richtiges historisches Bild entstehen“ (FAZ 1999).

Damit stellt die Politikerin eine Ausnahmebeziehung zu Kohl her, die ihn als Denkmal im Exil fixiert.¹⁶² Obwohl sie das Verhalten des Altkanzlers verurteilt, schließt sie es historisch isoliert in die Parteigeschichte ein. Der angezeigte Ausschluss Kohls ist dabei nicht so scharf formuliert wie es andere Parteimitglieder gefordert haben, erfüllt jedoch seinen Zweck der unschuldigen Entmachtung und kann gerade deswegen als Vätermord gelesen werden, - welcher nach dieser Analyse gar keiner ist. Kohl zu verbannen und in eine Ausnahmebeziehung zur Partei und zu ihrer politischen Karriere einzuschließen, ermöglicht Merkel sowohl als Zögling ihren Machtanspruch zu manifestieren als auch die Abgrenzung zu erlangen, die sie benötigt, um nicht mit der *Spenden-Affaire* ihres Ziehvaters in Verbindung gebracht zu werden. In Presse und Literatur als „Kohls Mädchen“ und „Kohl’sche Erfindung“ gehandelt, wird an dieser Schnittstelle auf Merkels junge politische Karriere verwiesen, insbesondere auf die Wurzeln im Osten, die Kohl strategisch einzusetzen verstand. Im Licht des digitalen Wandels sowie einer fortschreitenden gesellschaftlichen Neukonstruktion von Normen und Werten, emanzipiert sich Merkel somit nicht nur auf familiärer Ebene, sondern auch medial. Im Kontext von Mensch und Maschine (Erfindung), grenzt sich die Konstruktion der merkel’schen Machtfigur damit von ihrem Schöpfer ab.

¹⁶² Ein analoges Verhalten findet sich in der Entmachtung des Vaters Marine Le Pens.

Das Bild einer Politikerin, die von außen kommt, tritt erneut in den Vordergrund - ein Muster, welches sowohl bei Thatcher als auch Le Pen nachgewiesen wurde und manifest wird, wo einerseits die Macht der Zieh-Väter absorbiert werden muss, um weiter voranzuschreiten und andererseits die Distanz zu denselben notwendig wird, um weiterhin die feminine Unschuld der souveränen Ausnahme behaupten zu können.

Während Schäuble und Kohl sich in die Folge der Väter einreihen, müssen die Beziehungen zu Stoiber und Merz auf Augenhöhe einer Konkurrenz-Beziehung gelesen werden. Sie produzieren die „Kohl’sche Erfindung“ nicht, sind aber durchaus Teil ihres Machterwerbs. Gerade diese beiden Figuren veranschaulichen exemplarisch, was bereits bei Thatcher zu beobachten war: Teile und herrsche. Sowie Thatcher Entscheidungen abseits des Plenums eines großen Sitzungssaals diskutiert, verhandelt auch Merkel ihre Anliegen in kleineren, abgetrennten Räumen. Das antike Prinzip des *teile und herrsche*, findet somit seine heutige Entsprechung in „Angies Roadshows“.

„Angies Roadshows“ teilt bereits vor ihrer Kanzlerkandidatur Partei und Fraktion in regionale Veranstaltungen und generiert Sympathien sowie Anhänger, die in Großveranstaltungen sonst unerreicht geblieben wären. Herdentrieb und „Stimmungsmache“ werden ausgehebelt durch Isolation (vgl. Langguth 2005, S. 204). Denselben Mechanismus folgt interessanterweise sowohl Hannah Arendts Funktionsanalyse der Tyrannei genauso wie der Prozess um Merkels Nicht-Kandidatur 2002.

Während Merkel im April 2000 den CDU-Vorsitz Schäubles ablöst, wird ihr der Fraktionsvorsitz verwehrt. Schäuble beansprucht vormals traditionell beide Ämter. Die Souveränität bleibt hier somit erstmals in der Parteigeschichte geteilt, in der Übernahme des Fraktionsvorsitzes durch Friedrich Merz (ebd., S. 205). Nach der Spendenaffäre sowie den Rücktritten Kohls und Schäubles - an denen Merkel maßgeblich beteiligt gewesen ist (ebd., S. 203) -

ergibt sich 2002 eine souveräne Dreifaltigkeit zwischen CDU-Parteivorsitz, Fraktions- und dem CSU-Vorsitz, der von Edmund Stoiber bekleidet wird. Roll konstatiert in ihrer Arbeit dazu sehr treffend den Kern dieser Dreifaltigkeit: Anders als 1997 zwischen Lafontaine und Schröder „geht es eher darum, wer 2002 für die Union verlieren soll“ (Roll 2013, S. 290). Diese Aussage ist strittig zu Knauß oder Langguth, die sich in diesem Kontext maßgeblich daran stoßen, dass in diesem Jahr ein Putschversuch gegen die Parteivorsitzende als selbst-präsentierte Kandidatin vorbereitet wird. Folglich müsste die Union dann jedoch zum einen von einer realen Gewinnchance ausgehen, die sie nicht mit dem Bild Merkels zusammenbringt. Zum anderen wäre Merkel in der Konsequenz des Scheiterns vollends entmachteter. Deshalb greift die Argumentation beider Autoren an dieser Stelle zu kurz, denn Merkel übernimmt den Parteivorsitz in einer Krise. Sie ist als „das Mädchen von Helmut Kohl“ gesellschaftlich in die Partei eingeführt und hat ihren Ziehvater, genauso wie alle anderen Beteiligten als von außen kommende souveräne Ausnahme entmachteter und sich selbst damit in einer Vormachtstellung platzieren können. Ausgehend von den damaligen Umfragewerten der Partei, werden vor dem Beginn des Wahlkampfes in der Krise zunächst keine Gewinnchancen für die Union ausgewiesen. Folgerichtig muss Merkels Strategie von einer Niederlage ausgehend betrachtet werden und aus dieser Perspektive kann die Politikerin nur gewinnen. Folgt man der These Rolls in diesem Punkt, so braucht Merkel keinen Wahlsieg. Das Ergebnis der letzten Wahl unter Kohl ist mit 28,4 % das schlechteste der Parteiengeschichte seit 1949. Als feminine Ausnahme braucht Merkel somit keinen Sieg, sondern nur ein Ergebnis, welches >28,4% liegt, um die damals geteilte Macht von Partei- und Fraktionsvorsitz in ihrer Person fortan zu vereinnahmen und für den Wahlkampf 2005 nutzbar zu machen (vgl. Roll 2013, S. 292).

Es ist jedoch nicht nur der Kampf um eine Kandidatur, welche an eine Niederlage gekoppelt ist, vielmehr wiederholt Merkel 2002 eine Strategie, die sie an den Mann zurückbindet, von dem sie sich zuvor distanziert und dessen Ausgrenzung sie zuvorderst für die gesamte Partei befördert hat: Helmut Kohls Verhältnis zur CSU ist 1976 auch von großer Ablehnung geprägt, trotz seiner Erlangung des zweitbesten Wahlergebnisses in der Parteiengeschichte. Im Konflikt mit Franz Josef Strauß verzichtet Kohl in diesem Kontext 1980 auf eine erneute Kandidatur. In der Folge tritt kurzfristig Ernst Albrecht als symbolischer „Platzhalter“ um die Wahl des Kandidaten der CDU/CSU an, die Strauß zwar mit deutlicher Mehrheit für sich entscheiden kann, dessen Wahlergebnis als Kanzlerkandidat jedoch in der Literatur als „vernichtend“ dargestellt wird (vgl. Langguth 2005, S. 231). Es ist gerade dieser Zwist, der Kohl den Weg zur erneuten und gestärkten Kanzlerschaft ebnet, die sich in der Konstellation 2002 analog verhält.

Auch Merkel befindet sich im Misskredit bei der CSU, - mehr noch erfährt sie auch in der CDU kein vollendetes Vertrauen, was sich zum einen im geteilten Vorsitz widerspiegelt, zum anderen in der Durchführung des Auswahlverfahrens der Kandidatur. Während die Politikerin bereits 2001 regelmäßig in der Presse kommuniziert, bereit zu sein für eine Kandidatur und diese auch anzustreben, wird ihre Position gleich doppelt geschwächt. Dies geschieht sowohl mit dem Einbezug Stoibers als einem möglichen, designierten Kandidaten als auch durch die mediale Darstellung der Kanzler-Frage,¹⁶³ die in der Partei erst zu Beginn des Jahres 2002 zu klären sei (vgl. Langguth 2005, S. 227). Als Begründung hierfür werden „die Rahmenbedingungen der Mediendemokratie“ angeführt, welche in einer zu frühen Verkündung zu einer Entzauberung des/r Kandidat*in führen sollen. Als repräsentatives Beispiel für die Strategie der Blitzkandidatur wird damals die Wahlkampagne Gerhard Schröders bezeichnet (ebd., S. 225). Dies steht im starken Kontrast zu Merkels Legislaturperioden. In

¹⁶³ Im Folgenden K-Frage

den sechzehn Jahren ihrer Kanzlerinnenschaft hat die Politikerin nie auf Kurzfristigkeit gespielt und seither jede Wahl als souveräne Ausnahme stets siegreich beendet.

Die Ablehnung Merkels als Kandidatin 2002 wird skizziert als „Putschversuch“. Am 11.01.2002 wird kurzfristig ohne Merkel eine Sitzung des CDU- Bundespräsidiums im „Herrenkrug“ einberufen.¹⁶⁴ Die offizielle Nominierung Stoibers als Kandidaten käme, daraus resultierend, einem Misstrauensvotum gleich, was Merkel nicht nur zur Rücknahme ihrer Kandidatur, sondern auch zum Rücktritt als Vorsitzende zwingen würde. Analog zur Konstellation 1976 kommt sie jedoch dem Putschversuch zuvor und trägt Stoiber als Parteivorsitzende bereits am Vortag die Kandidatur an. Zur gleichen Zeit begründet sie die Rücknahme ihrer eigenen Kandidatur mit dem Moment der Geschlossenheit der Partei (ebd., S. 230-231). Folglich grenzt die Politikerin sich hier selbst aus, um in einer Ausnahmebeziehung das Bild einer geschlossenen Partei zu evokieren - eine Geschlossenheit, die auf dem Ausschluss ihrer eigenen Parteivorsitzenden sowie stellvertretend auch dem Ausschluss des weiblichen Geschlechts aus der Männergesellschaft des „Herrenkrugs“ begründet liegt.

Im Wahlkampf 2002 manifestiert sich somit ein Szenario, das 1) in eine männliche Tradition eingebunden bleibt und sich 2) aus dem Prinzip einer einschließenden Ausnahme speist, welche hier 3) den Grundstein für die erfolgreiche Machtstrategie der *personalisierten Entpersonalisierung* Merkels in dem anschließenden siegreichen Wahlkampf 2005 legt.

¹⁶⁴ Zu diesem Zeitpunkt ist Stoiber als möglicher Kandidat bereits bestätigt. Alle wesentlichen und entscheidungsberechtigten Mitglieder sind geladen.

4.3.2.3 Die Machtstrategie der personalisierten Entpersonalisierung Merkels

„Sie kennen mich.“

(Slogans zur Bundestagswahl 2013 und 2017)

Brettschneider erläutert 2009 drei wesentliche Wahlfaktoren, die sich nach der Wiedervereinigung Deutschlands für den europäischen Raum zunehmend verdichten. Neben dem Parteiimage bezieht er sich auf das Phänomen der Wechselwähler*innen sowie darüber hinausgehend auf den Trend der Amerikanisierung. Während das Parteiimage zweitrangig erscheint, geht es zuvorderst um den Trend zur Personalisierung von Politiker*innen, der sich nach Brettschneider insbesondere in den inszenierten TV-Debatten manifestiert (vgl. Brettschneider 2009, S. 510-511). Bezugnehmend auf den Wahlkampf Angela Merkels wirken beide Kriterien ineinandergreifend sowie wechselseitig bekräftigend. Folglich muss zum ansteigenden Wechselwähler*innen-Kriterium auch der *Vor-Kampf* 2002 mit einbezogen werden, denn dieser gibt den Blick frei für die souveräne Ausnahmebeziehung, in dessen Cluster sich Merkels Wahlkampf schließlich vollzieht.

Wechselwähler*innen werden dabei nach Brettschneider definiert als Bürger*innen ohne Rückbindung zum sozial geprägten Wahlverhalten. Die Amerikanisierung beschreibt indes den Bezugspunkt auf eine Persönlichkeit, auf eine Identifikationsfigur, die es für einen erfolgreichen Wahlkampf braucht. Gerade das Merkmal der Amerikanisierung ist es in diesem Kontext, auf welches Langguth die Wahlniederlage Stoibers 2002 in den TV Duellen maßgeblich zurückführt, indem er auf das mangelnde Charisma und die fehlende Modernität des Kandidaten verweist: „Deutlich wurde dies, als beide über ihre jeweiligen Frauen sprachen, wobei Schröder mit einem modernen Frauenbild brillierte, in dem sich die Mehrheit der jungen Frauen wiederfand, während Stoiber in

der Frage eher hilflos wirkte“ (Langguth 2005, S. 234).

Die Ergebnisse der Wahlforschung rekurrieren somit auf eine Gesellschaft, deren traditioneller Charakter sich verändert (hat) - denn auflösen wäre das falsche Wort - sowie eine Gesellschaft, die ihren Bezugspunkt gleichzeitig in einer stabilen, charismatischen Persönlichkeit erwartet. Während das auf Schröder ebenso wie auf Helmut Kohl zutrifft, ist die Figur Angela Merkels geprägt von einer Entpersonalisierung. Resing bestätigt dieses Argument, indem er den Tenor der Presse als eine „gewisse Enttäuschung“, die nach Auftritten der Politikerin eintrete, zusammenfasst (vgl. Resing 2017, S. 123).

Im Gegensatz zu Thatcher, die sich in ihrer Darstellung expressiv überzeichnet, hält Merkel es mit Goethes Iphigenie. Sie verhüllt ihre Person und reduziert den Gehalt auf das *gesprochene Wort*. Keine Attribute von Weiblichkeit, das Privatleben wird gerade so weit stilisiert wie es zum Parteiimage stimmig ist, - so heiratet die Politikerin beispielsweise 2001 ihren damaligen Lebenspartner Joachim Sauer (vgl. Roll 2013, S. 154).

Merkels traditionelle Anbindung ist somit ambivalent und besteht aus einer stetig pendelnden Ausnahmebeziehung, die sie zum Teil der Tradition macht, von der sie sich gleichzeitig abgrenzt. In diesem Paradoxon erreicht sie auch die Wechselwähler*innen. Es geht nicht nur darum die Politikerin als Ost-deutsche, als Frau sowie ihre damalige Jugendlichkeit als Ausnahme zu erfassen, sondern darum, die Ambivalenzstruktur daraus zu begreifen. Merkel selbst kann in ihrer doppeldeutigen Ausnahme-Tradition den Typus des Wechselwählers in ihrer Entgrenzung zur Tradition in sich einschreiben. Die wertgebundenen Termini: Pfarrerstochter, ostdeutsch sowie Frau werden systematisch entkoppelt, indem Merkel das Kultische separiert, eben nicht in westlicher Tradition begriffen werden kann und als Frau, dem Versuch eines genderrole-modellings stetig ausweicht.

Knauß bezeichnet Merkel 2018 in seiner Biografie als „*unpolitische Politikerin*“ sowie als „*Kanzlerin des Nichts*,“ womit er das Szenario der souveränen Ausnahme sogar bekräftigt. Das Element des Blitzwahlkampfes, das Schröder populär gemacht hat und welches das Bild einer schnelllebigen, kurzweiligen Modernität widerspiegelt, funktioniert im merkel'schen Machterwerb nicht. Das Charakteristikum der Politikerin ist geprägt von stilisierter naiver Idylle. Sie propagiert Punktzeit und gestaltet ihre Karriere dennoch strategisch und vor allem kontinuierlich vom Ziel aus denkend. So stellt sie nach der Nominierung Stoibers 2002 in der Presse sachlich fest: „Jetzt ist eine neue Zeit“ (Langguth 2005, S. 231). Um in der Ausnahmestruktur zu bleiben, müssen Vergangenheit und Gegenwart in der Naivität einer Punktzeit gehalten werden, die stets auch in der Krise eine Form der Idylle wiedergibt, wie sie auch Goethes Iphigenie veranschaulicht. Somit wird auch der Krisenfaktor, der den Ausnahmezustand generiert zwar im Außen geschaffen, findet jedoch in Merkel als Schwellenfigur seinen emotionalen Ruhepol. Die Politikerin bietet somit Stetigkeit und Stabilität, die gleichzeitig verneint werden durch das instabile Moment der Ambivalenz. Zusammen führt dies zu einer personalisierten Entpersonalisierung, die fähig ist sowohl die Wechselwähler*innen als auch das Parteiimage als wesentliche Wahlfaktoren an sich zu binden.

Die ambivalente Inszenierung der Politikerin manifestiert sich indes auch in ihren Ansprachen. Das zeigt sich insbesondere in ihrer Rede zum Regierungsantritt 2005. Während Thatcher in ihrer Rede bewusst Tradition und Rollenhandeln karikiert und damit rückbindet, verzichtet Merkel auf einen emphatischen Beziehungsaufbau. Glückwünsche werden formell formuliert und bleiben distanziert. Die direkte Bezugnahme auf das Regierungsprogramm ist Zeichen einer professionellen und zugleich menschlichen Distanz, während die direkte Bearbeitung von Eilanträgen sofort in der ersten Sitzung die Ausnahme

hervorhebt. Par Excellence wird somit schon zu Beginn der Rede die Ausnahmebeziehung auf mehreren Ebenen sichtbar. Die Rede ist ein dabei Kunstwerk geschlechtlicher Nicht-Identifikation:

„Es gibt in diesem Hause die gute Tradition, dass neu gewählte Bundeskanzler dem Bundesrat ihr Regierungsprogramm erläutern.“ Aufgrund des konsequenten *Genderings* während der gesamten Rede, sind die Ausnahmen umso auffallender. Dazu gehört zuvorderst die Ausnahme Merkels selbst, sich nicht als Kanzlerin in der weiblichen Endung zu betiteln, genauso wie die „staatspolitische Tradition“ an die „*landsmannschaftliche Verbundenheit*“ zu koppeln und so implizit einen vom männlichen Geschlecht dominierten Staat zu befördern (vgl. Merkel 2005, S. 1-2).

Obwohl die Politikerin anhebt, direkt auf das Regierungsprogramm zu fokussieren, findet sich fortwährend die stetige Rückbindung an den Begriff der Tradition. Sie betont sogar die steigende Wertigkeit, indem sie diese als „notwendige(s) Gegengewicht (bezeichnet), um den rasanten Wandel in allen Lebensbereichen und das Bedürfnis nach Stabilität in einer Balance zu halten“ (Merkel 2005, S. 3). Während Merkel noch im TV-Duell gegen Schröder einen zukunftsorientierten Sprachschatz aufweist, ist die Antrittsrede letztlich doch ein begründendes Element, wie es u.a. in Schillers Johanna von Orleans eingesetzt wird oder auch in Iphigeniens Ansprache an König Thoas Verwendung findet. Es dient der Legitimitätsstiftung der Politikerin in der Anerkennung der Väter. Indem Merkel das „Vertrauen in die Politik fassen“ thematisiert und dieses eine verlässliche und berechenbare Größe darstellt, schafft sie eine doppelte Gegensätzlichkeit. Einerseits wird die Verlässlichkeit als tradiertes Element zurückgebunden an eine männlich dominierte Gesellschaft, andererseits bildet Merkel in der Konsequenz die Ausnahme in dieser Tradition ab, welche der Regel stattgibt. Der Logik der Ausnahmetheorie folgend, schreibt Merkel sich somit implizit das Element der Unverlässlichkeit, - der geschlechtlich kon-

notierten Instabilität - ein und entgrenzt dieses in eine wirksame Ausnahmebeziehung, als dessen Schwellenfigur sie sich gleichermaßen außerhalb und innerhalb der Ordnung befindet.

4.3.3 Der Machterhalt als zyklische Wiederholung

„Vielleicht muss die Firma IBM erst einmal in eine richtig große Krise kommen, damit hier auch mal eine Frau übernehmen darf.“

(Angela Merkel 2013)

Die 4 Amtszeiten der Kanzlerin sind geprägt von Ausnahmeszenarien, die insbesondere im europäischen Kontext gelesen werden müssen. Anders als Thatcher, deren Machterhalt sich auf die Isolation Großbritanniens gründet, ist Merkels Regentschaft gezeichnet durch die fortwährende Aufgabe einer Nationalität zu Gunsten einer gemeinsamen europäischen Führungsidee. Was Thatcher und auch Le Pen als ihren Machtverfall fürchten, ist der Kontext, welcher Merkels Machtkonstruktion maßgeblich stützt. In einer Phase, in der die deutsche Einheit als innenpolitisches Element von der Politikerin mitgetragen und inkorporiert wird, ist es vor allem der europäische Zwiespalt, der hier den Ausnahmezustand als Rahmung des Machterhalts bildet.

Im Folgenden stehen sowohl das Ereignis der Verstaatlichung der Hypo-Real-Estate als auch die Flüchtlingskrise im Fokus des Machterhalts. Der Fall der Bankenkrise dient dabei als doppelter Beleg, der sowohl die Ausnahmetat des Einsetzungsritus der ersten Amtszeit abbildet als auch in die zyklische Wiederholung als Merkmal des Machterhalts überführt, der sich vollziehen muss, um die souveräne Ausnahme weiterhin zu transportieren.

4.3.3.1 Die Verstaatlichung der Hypo-Real-Estate als Ausnahmetat

Analog zu Iphigenie ist Merkel die kultivierte Außenseiterin auf der europäischen, politischen Bühne. Sie überzeugt durch ihr naives, kindliches und vor allem unpolitisch inszeniertes Wesen. Sowie die von außen eingesetzte Pries-terin im Drama als „unerhörte Tat“ das Menschenopfer auf Tauris abschaffen kann, beruft sich auch Merkel auf ein implizites Weimaraner Kulturverständnis des Wortes. Während es im 18. Jahrhundert um den biologischen Tod eines Menschen geht, geht es 2008/2009 um den wirtschaftlichen.

Goethe verweist damals auf das Gastrecht in der Fremde, das jedem Menschen zusteht und von Iphigenie kultiviert wird. Dabei geht es sowohl um ethische Aspekte als auch insbesondere um die Sicherheit - und daraus resultierend den entstehenden Handel. Moser skizziert hierzu in seinem Aufsatz über Kleists Penthesilea das Element des Kannibalismus bereits als Tauschform (vgl. Moser 2008, S. 271-272). Daran anschließend kann auch die Opfergabe bei Goethe als Form des göttlichen Handels interpretiert werden. Die Fremden werden geopfert, um göttlichen Schutz und das gesunde Fortbestehen der eigenen Gesellschaft in einem Tauschhandel einzufordern. Wenn Iphigenie somit den König überzeugt das Menschenopfer abzuschaffen und das Gastrecht zu etablieren, ist dies nur eine andere Dimension des Tauschs - die auf eine neue Form von Handel abzielt.

Um den Fremden jedoch als Gast zu sehen und nicht als Feind, muss die Forderung zuallererst geglaubt werden, bevor sie anerkannt werden kann. Iphigenie steht dabei im Drama als göttlich legitimierte Ausnahme, welche die Option dieser Möglichkeit eröffnet. Die göttliche Sicherheit, die der Opferhandel garantiert erfährt dadurch eine Transformation in eine analoge Sicherheit über das Vertrauen in die Gläubigerin Iphigenie.

Die Vergleichbarkeit des Tauschs sowie der Bezug zur Krise bilden 2008 den Rahmen, um Merkels Ausnahmetat zu erfassen, die in diesem Punkt einerseits

den Einsetzungsritus ihrer ersten Amtszeit erst perfekt macht, andererseits progressiv zum Machterhalt ihrer zweiten gelesen werden muss. Der bei Goethe abgelöste Opferhandel erschließt sich heute folglich synonym zur Bankenkrise 2008. Im *wirtschaftlich* imaginären Raum wird der existenzielle Tod vieler Menschen abgehandelt, welcher aus dem systemischen Zusammenbruch resultiert. Der Transfer von Verbriefungen¹⁶⁵ vor der Krise genauso wie die gesetzlich legitimierten An- und Verkäufe wertloser Wertpapiere¹⁶⁶ bestätigen hierbei sowohl die Importanz des imaginären Raumes als auch die bereits bei Le Pen nachgezeichnete Glaubensvariable. Der fiktive Raum des *politisch* imaginären operiert in der Folge mit der Möglichkeit der Mach(t)barkeit. In der Konsequenz ist die Bankenkrise demnach vor allem als eine Glaubenskrise zu erfassen. Wenn Merkel (und Steinbrück) in einer Sondersendung vor die Presse treten und versprechen: „Wir sagen den Sparerinnen und Sparern, dass ihre Einlagen sicher sind. (.) dafür steht die Bundesregierung ein“, ist dies eine Bürgschaft, die Merkel abgeben kann basierend auf ihrem Status als Schwellenfigur (Spiegel 2008).

In diesem Rahmen erschließt sich somit auch die Übernahme der Hypo-Real-Estate (im Folgenden HRE) als die „unerhörte Tat“. Am schwersten betroffen und am schlechtesten strukturiert stellt sich der Fall der Hypo-Real-Estate als Sofort-Rettungsmaßnahme dar.¹⁶⁷ Illing analysiert in diesem Kontext die Geschehnisse und weist in seiner detaillierten Untersuchung den Rekapitalisierungsbedarf auf 100 Mrd. Euro aus (vgl. Illing 2013, S. 33). Zwar wird dieser Betrag in mehreren Teilbeträgen angewiesen, dennoch geht der Rettung

¹⁶⁵ Kredite von amerikanischen Banken wurden in Verbriefungen umgewandelt, um im Rahmen des Interbankenmarkt weiter gehandelt werden zu können (vgl. Illing 2013, S. 19).

¹⁶⁶ Leerverkäufe

¹⁶⁷ Durch die Übernahme von Krediten mit z.T. nur 14-tägigem Zahlungsziel sind hier in kürzester Zeit die größten Ausfälle zu erwarten, durch die viele Menschen ihre Einlagen verloren hätten (vgl. Illing 2013, S. 33).

der Bank ein wesentlicher Ausnahmeschritt voraus: 1) Das Finanzmarktstabilisierungsgesetz (FMSA) sowie 2) der Sonderfonds Finanzmarktstabilisierung (SoFFin), welche im Oktober 2008 im Eilverfahren innerhalb von 3 Tagen verabschiedet werden (ebd., S. 33-34).

Die beiden Gesetze weisen einerseits eine Neudefinition des Überschuldungsbegriffs aus, andererseits erleichtern Sie den Ankauf von Aktien und damit folglich auch die Übernahme von Banken. Anders als die USA, setzt sich Merkel in der Öffentlichkeit im Kontext der HRE für eine staatliche Übernahme ein. Als „Besicherung für die Leistungen von Staat und Finanzwirtschaft übertrug die HRE“ ihr Aktienportefeuille auf einen Treuhänder, der dieses für den deutschen Staat verwaltet (vgl. Illing 2013, S. 33).

Dieser Schritt - der nach neuer gesetzlicher Grundlage ohne weitere Zustimmung der Aktionäre erfolgen kann - enthält eine implizite Zwangsenteignung der Bank. Für den deutschen Staat als Garant einer freien Marktwirtschaft stellt dies eine absolute Ausnahme dar, die für Merkel als souveräne Schwellenfigur durch ihren soziokulturellen Hintergrund jedoch unproblematisch bleibt.¹⁶⁸ Die Politikerin eröffnet im Fall der HRE eine Ausnahmebeziehung, welche der darauffolgenden gesetzlichen Regelung erst stattgibt. Gleichzeitig manifestieren sich auf dieser Basis später auch die Gesetzmäßigkeiten einer Ausnahmepolitik der „kleinen sozialistischen Schritte“- welche im Euro-Rettungsschirm ihre Umsetzung finden (vgl. Mück 2017, S. 262). Auch hier geht es um Stabilisierung. Es geht um den Glauben an ein komplexes Europa-, der sich in der ambivalenten Ausnahme zwischen dem „No Bail out -Prinzip“ des Vertrags von Maastricht und der Einsetzung des Europäischen Stabilitätsmechanismus (im Folgenden ESM) widerspiegelt (vgl. Knauß 2018, S. 61.). Während der erste Vertrag die Schulden anderer Länder separiert, gestattet der

¹⁶⁸ Die CDU wäre durch ihr Fundament nicht in der Lage gewesen diesen Schritt ohne Merkel zu gehen.

ESM die Umverteilung bzw. die Hilfe durch andere Länder in einer Ausnahmeregelung (vgl. ebd. S.63).

Einmal mehr geht es folglich um die Abschaffung eines Opferhandels als Form der Ausnahme. Während Schäuble Griechenland 2015 „temporär“ aus der Währungsunion entlassen will, ist dies für Merkel keine Option. Die Alternative zu mehr Vereinigung in der EU ist Spaltung. In einer Spaltung riskiert die Politikerin jedoch ein Scheitern des Euros und darauf aufbauend ein Scheitern der „politische(n) Klasse (..) und damit scheitert (auch) das System Merkel“ (Knauß 2018, S. 62).

Der Fall der HRE bezeichnet folglich eine erste Ausnahmetat in einem progressiven Ausnahmerahmen, dessen Krisengebiet sich stetig erweitert. Er verweist auf die Inszenierung einer Alternativlosigkeit, die über die Ausnahmebeziehung jedoch eine wichtige gesetzliche Norm aufstellen kann. Merkel steht als Gläubigerin eines tradierten, sicheren Systems, dass sie mit den gesetzlichen Verordnungen maßgeblich verändert. Analog der fiktiven Gründerinnen, schreibt die Politikerin sich somit im Kontext von Bankenkrise und Euro-Rettungsschirm eine Schuld ein, die sie in einer stetigen Ausnahmebeziehung aus dem System tilgt.

4.3.3.2 Die Flüchtlingskrise als Merkmal europäischer Instabilität

„Wir haben so vieles geschafft, wir schaffen das!“

(Angela Merkel 2015)

Die Flüchtlingskrise 2015 inszeniert den überleitenden Prozess zwischen Machterhalt und Machtverfall der Kanzlerin. Einerseits bestätigt sie die Ausnahmekonstruktion, andererseits implementiert sie auch die aufkommende

Grenze derselben. Knauß belegt in seiner Kritik an der Politikerin 2018 dazu sehr detailliert, dass die Manifestation der Flüchtlingskrise 2015 in einem Prozess gelesen werden muss, der in engem Zusammenhang sowohl zum *Grexit* als auch zum Syrienkrieg steht (vgl. Knauß 2018, S. 94). Anhand dieser Analyse wird deutlich, dass die Ausnahmezustände während Merkels gesamter Regierungszeit ineinandergreifen und einander gegenseitig bedingen - d.h. Knauß belegt in anderem Kontext unwissentlich die gegebene stetig progressive Ausnahmestruktur in Merkels Machterhalt.¹⁶⁹

Ziel seiner Herausarbeitung ist es jedoch die „Schieflage“ Deutschlands in der Flüchtlingskrise zu erfassen, indem er das Verhältnis der Zielländer der Geflüchteten zueinander setzt, um daran die Eskalation 2015/16 zu verdeutlichen (ebd. S.94-95). Während der Autor damit die deutsche Zuwanderungspolitik unter Merkels Entscheidungshoheit im Fazit seiner Arbeit als „Jämmerlich gescheitert“ bewertet, erfährt sie als begründendes Element der souveränen Ausnahme in dieser jedoch einen neuen Stellenwert.

Das Thema der Geflüchteten und Schutzsuchenden ist eines, das Wirtschaftlichkeit und soziale Kultur in ein Spannungsverhältnis bringt und damit ähnlich einer Tabuisierung, wie Agamben sie versteht, einen Teil der Ausnahmestruktur bildet (vgl. Agamben S. 103-105). Sichtbar wird dieser u.a. an den geschaffenen Stellen für Integration auf Landes- und Bundesebene seit 2009. So bekleidet Armin Laschet das erste explizit geschaffene Amt des Ministers für Integration. Es ist kein eigenes Amt, sondern wird bezeichnenderweise zusammengefasst mit den rangmäßig dahinter verbleibenden Themen: Generationen, Familie und **Frauen**. Es siedelt sich folglich an einer Spitze von Ausnahmesthemem an, die das private „nackte“ Leben verhandeln.

Viele Kritiker - darunter Gabriel, Alexander und Knauß - verweisen darauf,

¹⁶⁹ Da Knauß diesen jedoch unter anderen Gesichtspunkten erläutert, kommt er insgesamt zu einem Ergebnis, dass viele Facetten in Merkels Handeln nicht erfasst.

dass Geflüchtete als Thema polarisieren und hierzu eine Festlegung benötigte werde, die in der Machtkonstruktion der Kanzlerin nicht vorgesehen sei (vgl. Alexander 2017, S. 28). Das ist grundsätzlich richtig, muss jedoch ergänzt werden: Merkels Machtinszenierung als Ausnahmecharakteristik ist die Ambivalenz eingeschrieben, die zwar nicht direkt funktioniert mit einer Polarisierung, sehr wohl aber mit deren Gegensätzlichkeit operieren kann, welche sich zwischen Willkommenskultur, Angst und Hass formiert. Der Vorwurf an eine unpolitische Kanzlerin ist demnach (nach Knauß und Alexander) das „nackte Leben“ zu politisieren und aus einer unpolitischen Größe in der Struktur der Ausnahme politisch einzubinden.

Eben diese Konstruktion wird geschaffen im Streit um die Grenzschießung am 13.09.2015. Anstelle die Grenze vollständig zu schließen und Geflüchtete abzuweisen, setzt Merkel sich über den entscheidungsfindenden Ausschuss hinweg und löst das Problem in einer einschließenden Ausnahme. Grenzkontrollen werden zwar eingeführt, Asylverweigerung findet jedoch nicht statt. Die Grenzöffnung wird als Ausnahme in einer humanitären Notsituation begründet, obwohl bis heute auf dieser Basis Grenzkontrollen durchgeführt werden und niemand in erster Instanz abgewiesen wird. Merkels Ausnahme hat folglich die Grundlage geschaffen, diese als Regel zu etablieren.

Knauß hebt dazu in seiner Arbeit die *gespielte* Alternativlosigkeit der Grenzöffnung hervor. Ihm entgehen dabei jedoch zwei wesentliche Aspekte, die aus dieser Ausnahmehandlung hervorgehen. Zum einen ist dies das stetig wiederkehrende Legitimationsmoment, das in jedem System angelegt ist. Indem Merkel die Grenzen geöffnet lässt, separiert sie das Bild der damit einhergehenden Gewalt. Sie fordert von Thomas de Maizière damals die Zusicherung, dass keine unpopulären Bilder entstehen.¹⁷⁰ Krieg erfahren die Geflüchteten in ihrem Herkunftsland, Gewalt erfahren sie auch in Ungarn, wenn sie dort nicht

¹⁷⁰ - gemeint sind hierbei mediale Nachweise für Gewalt, welche die tabuisierte

ausreichend mit Nahrung versorgt werden und obdachlos am Bahnhof kampieren. Ebenso erfahren sie Gewalt, wenn sich das Szenario der Grenzschließung in Ungarn ereignet hätte und es dort zu Ausschreitungen gekommen wäre.

Wie bereits für die Überführung der französischen Revolution in die Ordnung anhand von Arendts Theorie gezeigt werden konnte, müssen Befreiung und Neugründung aufgespalten werden, um die Sachlichkeit¹⁷¹ der staatlichen Ordnung zu begründen (vgl. Geulen 2008, S. 67). Derselbe Mechanismus vollzieht sich auch hier. Merkel schafft es die Sachlichkeit durch den friedlichen Grenzübertritt zu wahren und das problematisierte System kurzfristig zu stabilisieren.

Gleichzeitig vollzieht sich dieser Mechanismus auch auf europäischer Ebene, weshalb Merkel hier zu einer doppelten Legitimationsfigur wird. Denn ähnlich wie der Euro die Währungsunion und damit ein wesentliches Element der EU sichert, geht es in der Flüchtlingskrise darum das Bild der offenen Grenzen als begründenden Faktor zu re-legitimieren und zeitgleich auch zu garantieren.¹⁷²

Im Umkehrschluss hängen Merkels Ausnahmestatus sowie die Sicherung des Systems demzufolge entscheidend davon ab, dass die Situation an der Grenze nicht eskaliert. Eine Planung für die Schließung wird vom damaligen

Vergangenheit der NS-Zeit sowie deren aktuell immer präsenter werdenden Stimmen für die ganze Welt veranschaulichen.

¹⁷¹ Auf der Wannseekonferenz ist es analog dazu die Sachlichkeit der Sprachführung, um eine Entmenschlichung des Judenproblems zu erreichen, zugunsten einer politwirtschaftlichen Begründung für die Verfahrenswahl. Diesen Aspekt weiterzuführen ist nicht Teil dieser Arbeit, bleibt jedoch gerade im Kontext häufiger auftauchenden rechtspolitischen Frauenfiguren noch zu klären. Mit Marine Le Pen wird in dieser Arbeit auf jeden Fall ein wesentlicher Angriffspunkt für Folgeuntersuchungen gesetzt.

¹⁷² Das Schengener Abkommen wird 1997 von EG in EU-Recht adaptiert. Dieses regelt, dass es keine Personenkontrollen innerhalb seiner Grenzen gibt, sondern nur an der Außengrenze, welche die Einreise verweigern kann. Wenn Kontrollen innerhalb der Zone eingeführt werden, so nur „Im Falle einer schwerwiegenden Bedrohung der öffentlichen Ordnung“ (EG-Verordnung Nr. 562/2006 vom 15.03.2006).

Polizeichef bereits vorbereitet und steht zur Ausführung bereit. Die Umsetzung ist jedoch wie Merkel richtig erkennt auf mehreren Ebenen problematisch, weshalb sie von Thomas de Maizière damals exakt zwei Zusicherungen für den Befehl zur Grenzschießung fordert:

1) Die Forderung einer Garantie der Rechtssicherheit¹⁷³ in Zusammenhang mit dem Schengener Abkommen sowie 2) die Zusicherung, dass keine unpopulären Bilder im Zuge der Schließung entstehen (vgl. Alexander 2017, S. 26).

„Wer die Vergangenheit kennt, darf Flüchtlinge nicht abweisen. Wer die Gegenwart sieht, kann sie nicht abweisen. Und wer an die Zukunft denkt, der wird sie nicht abweisen“ (ebd., S. 74). Alexander zitiert den 2018 Vorstandsvorsitzenden der Daimler AG Dieter Zetsche, dessen erste Punkte im Rahmen der Ausnahmekonstruktion bereits abgehandelt sind. Im Folgenden geht es um die letzte Ebene, die in Merkels Machtkonstruktion noch erörtert werden muss: Die Zukunft. In diesem Punkt geht es noch einmal um den Machterhalt,

¹⁷³ Nach dem Schengener Abkommen sowie dem deutschen Grundgesetz¹, auf welches sich die Polizei in ihrem Einsatzbefehl beruft, genießen politisch Verfolgte grundsätzlich Asylrecht, wobei es um den 1. Absatz der Einschränkung desselben geht².

¹ „Auf Absatz 1 kann sich nicht berufen, wer aus einem Mitgliedstaat der Europäischen Gemeinschaften oder aus einem anderen Drittstaat einreist, in dem die Anwendung des Abkommens über die Rechtsstellung der Flüchtlinge und der Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten sichergestellt ist. Die Staaten außerhalb der Europäischen Gemeinschaften, auf die die Voraussetzungen des Satzes 1 zutreffen, werden durch Gesetz, das der Zustimmung des Bundesrates bedarf, bestimmt. In den Fällen des Satzes 1 können aufenthaltsbeendende Maßnahmen unabhängig von einem hiergegen eingelegten Rechtsbehelf vollzogen werden“ (Dt. GG, Art. 16a, 1).

² Knauß und Alexander argumentieren in diesem Zusammenhang, dass die von Merkel ad absurdum geführte Grenzschießung eine Illusion sei, die in der Analyse nicht standhält. (Vgl. Knauß 2018, S.96). Bewiesen worden sei dies durch die Grenzschießung durch die erfolgreiche Durchführung des analogen Befehls beim G7 Gipfel in Elmau vom 7.6.2015. Durch die Lage ist der Ort geografisch genau auf der Kreuzung zwischen Balkan- und Mittelmeerroute gelegen (vgl. Alexander 2017, S.14).

der im Bezug zum Aufgriff der „C“-Frage¹⁷⁴ der Politikerin sowie der Partei behandelt wird. Während Zetsches Kommentar auf eine wirtschaftliche Zukunft abzielt, die den Pflege- und Erziehungssektor genauso wie das Handwerk in den Blick nehmen, geht es bei der Verfassung von Macht als einer Größe im politisch imaginären Raum in Merkels Position um die Stabilisierung einer Glaubenskrise. Die Frage des Christlichen in der merkel'schen Politik wird immer wieder kontrovers diskutiert (vgl. Resing 2017, S. 130-131). Nicht zuletzt die Papstkritik hat Partei und Kirche nachhaltig voneinander entfernt, genauso wie der Einsatz der Politikerin in der Abtreibungsdebatte (ebd, S.131-132).

Die fortschreitende Säkularisierung ist ein Problem der CDU/CSU genauso wie das der Repräsentantin Angela Merkels, das sich im Wählerverlust und dem Phänomen der Wechselwähler niederschlägt. In dem Moment, in dem die Politikerin die Grenzen im September 2015 offenlässt, befördert sie jedoch ein tradiertes biblische Bild, welches fiktiven und realen Raum verbindet. So die Bibel als Geschichte der Befreiung gelesen wird, ist der Exodus, die Flucht aus Ägypten, ein Ereignis, welches in der Flüchtlingskrise als sinnstiftendes Element wieder eingeführt wird und dessen Vorsitz Angela Merkel führt. Analog der fiktiven Gründerinnen wird die Politikerin hier zur christlichen Leitfigur eines weiblichen Moses stilisiert und belegt die Anwendbarkeit sowie damit einhergehend auch die Austauschbarkeit der Geschlechter. Demnach wird in „der Unbeschriebenheit des Körpers (...), der aus der Geschlechterordnung entlassen (ist)“ die Möglichkeit eingeschrieben „Beziehungen zwischen allen und allen zu stiften“ (Koschorke 2011, S. 79). Als „Kanzlerin des Nichts“, als „unpolitische Kanzlerin“, als kinderlose „Eiskönigin“ sowie als „Naive“ generiert Merkel diese Unbeschriebenheit zusammen mit der ambivalenten Persönlichkeits-

¹⁷⁴ C-Frage ist die gängig verwendete Abkürzung für die Thematik der christlichen Profilschärfe der Partei sowie in diesem Zusammenhang die Repräsentation in Angela Merkels Politik.

konstruktion, die es braucht, um dieses Bildnis einzuschreiben. Die entstandenen *Selfies* von Geflüchteten mit der Kanzlerin, auf denen die Parole „Mutti Merkel“ aufbaut funktionieren auf eben dieser Grundlage und bestätigen in der Konsequenz den Ausnahmestatus der Politikerin.¹⁷⁵

Zusätzlich stellt Merkel die Fürsorge in den Vordergrund und schließt in diesem Punkt an das kirchliche System des Mittelalters an. Analog der verabschiedeten und auch zunächst tragenden Willkommenskultur bindet sich die Politikerin damit an tradierte Genderrolemodels zurück, die im Kontext von Schuld und Sühne zu lesen sind.¹⁷⁶ Was zunächst modern wirkt, ist folglich nur Begründung und Anschluss tradierter Strukturen.

Neben der Fürsorge wird auch die Trauer um die Schicksale in Merkels Politik seit September 2015 herausgestellt. Daraus ergibt sich ein zweiter Anknüpfungspunkt, der nicht nur die christliche Profilierung stärkt. In den Grundzügen der trauernden Mutter schließt die Politikerin an das Motiv der *Mater dolorosa* an. Dabei ist die trauernde Mutter vor der christlichen Adaption ein Motiv „der heidnischen Religiosität“ (Koschorke 2011, S. 45-46).

Die Ausnahme des Einlasses der Geflüchteten wird unter diesen Gesichtspunkten zu einer Regel, an deren Ende das Kalkül neuer Wähler steht und damit auch die Sicherung des Fortbestandes der Partei. Während die fortschreitende Säkularisierung die Profilierung der CDU problematisiert, erweitert Merkel durch ihr Handeln das christliche Profil, indem sie die Grenzen für alle Glau-

¹⁷⁵ Die eingefügten Zitate finden sich sowohl in bei Knauß (2018) und Alexander (2017) sowie in Artikeln von Stern, Spiegel und der Welt. Quellen dazu befinden sich im Literaturverzeichnis.

¹⁷⁶ Im Mittelalter sind Arme und Bedürftige eine anerkannte Gesellschaftsklasse, die benötigt wird, um Buße zu tun die Chancen auf einen Platz im Paradies zu erhöhen. Dies ändert sich mit zunehmender Säkularisierung sowie der staatlichen Regelung der Fürsorge spätestens seit 1853 mit der Einführung des Elberfelder Systems.

bensrichtungen öffnet, die auf Grundlage tradierter Rollenbilder funktionieren. Damit befördert die Politikerin ihren Ausnahmestatus in gleichem Maße wie sie ihren Machtverfall versichert, indem sie das Parteiprofil stabilisiert.

4.3.4 Der Machtverfall in der Selbstaufhebung der souveränen Ausnahme

„Ich habe mir immer gewünscht, meine Ämter in Würde zu tragen und auch in Würde zu verlassen.“

(Angela Merkel 2018)

Analog zu Thatcher greifen auch bei Merkel die Phasen von Machterhalt und Machtverfall ineinander. In der Handhabung der Flüchtlingskrise zeigt sich sowohl der Machterhaltungsprozess in der stetigen Reorganisation von Ausnahme-Szenarien, als auch die Einleitung des Verfalls in den Gegenstimmen aus der eigenen Partei und Schwesterpartei. Hier sind es zuvorderst Horst Seehofer, genauso wie Thomas de Maizière sowie Markus Söder, welche sich der Kanzlerin öffentlich entgegenstellen. Gegenstimmen aus der großen Koalition, darunter insbesondere Sigmar Gabriel werden medial inszeniert und zu einer Uneinigkeit in der Regierung aufgewertet.

In den politischen Dramen manifestiert sich der Machtverfall im Moment der Loslösung zwischen Amt und Frau. Es sind Ego und Emotion, welche die Macht der Frauen demontiert. 2015 spricht Merkel in einer Dialogrunde für das Forum *Gut leben in Deutschland*. In der Fragerunde befindet sich ein palästinensisches Mädchen, das seit einigen Jahren in Deutschland lebt, aber noch nicht weiß, ob sie bleiben darf und die Kanzlerin nach ihren Aussichten

befragt. Merkel beantwortet die Frage des Mädchens zunächst staatsmännisch und logisch begründet, indem sie darauf verweist, dass allen Geflüchteten zu helfen dazu führe, dass Bedürftigeren später die benötigte Hilfe aus Kapazitätsmangel verwehrt bliebe. Als das Mädchen zu weinen beginnt, sucht die Kanzlerin Fürsorge und Emotion auszudrücken, indem sie das Kind „*streichelt*“. Der Stern betitelt Merkel darauffolgend als „Eiskönigin“, deren Geste sehr „un-gelenk“ gewirkt habe (vgl. Stern 2015). Das mütterlich fürsorgliche Element besteht in dieser Situation nicht gegen das staatsmännische. Die Politikerin fällt aus der Rolle, indem sie ihrem persönlichen Impuls nachgibt, welcher der Gesellschaft im Umkehrschluss dazu genügt, diese weiblich konnotierte Geste zu diskreditieren und als politisch unprofessionell in ihr Gegenteil zu verkehren.

Neben der Körpersprache geht es jedoch auch um die Worte der merkel'schen Iphigenienfigur in diesem Kontext: „Deshalb möchte ich sie trotzdem einmal streicheln, weil wir euch auch nicht in solche Situationen bringen wollen und weil du es ja auch schwer hast, und weil du aber ganz toll für viele, viele andere dargestellt hast, in welche Situationen man kommen kann“ (Merkel 2015.). Merkel verweist hier auf den Ausnahmestatus des Mädchens, der sowohl das Leiden als auch die soziale Ungleichheit nun sichtbar gemacht hat und den Glauben an den deutschen Sozialstaat angreifbar macht. Folglich fungiert die Flüchtlingskrise unter dem Aspekt der Machtkonstruktion insbesondere als eine Glaubenskrise, welche der souveränen Ausnahme Merkels die Grenzen aufzeigt. Zwar funktioniert die ausgrenzende Struktur, insofern die Politikerin als ausgegrenztes West-Mädchen im Osten aufwächst und so zum Teil ein Stück der Zuwanderung in sich trägt und von deren Gewaltmechanismus sie sich jedoch fortwährend ausnimmt.¹⁷⁷ Problematisch wird jedoch die

¹⁷⁷ Dies wird deutlich sowohl an der Inszenierung in Badelatschen, gefahrlos die Grenze zu passieren, als auch an der Absage des kirchlich im Ausnahmehort behüteten Kindes, je Gewalt erfahren zu haben. Sie hat davon nur gehört.

Vereinbarkeit von Emotion und Amt.

So muss folglich der Einstieg in die Eskalation im September 2015 als systematische Glaubenskrisen identifiziert werden. Während Merkel im Juni noch bestätigt, die Flut der Welle an Geflüchteten nicht bewältigen zu können, erklärt sie in der Pressekonferenz am 31.08.2015: „Wir haben so vieles geschafft, wir schaffen das.“¹⁷⁸ Während der ungarische Präsident Orbán zuvor einen Zaun bauen will, um die Grenzen Europas sowie die Idee einer „europäischen Rasse“ zu schützen, geht es mit dem Durchlassen der Geflüchteten darum den „schönen Schein“¹⁷⁹ Europas durch politisches Einschreiten zu demontieren (vgl. Alexander 2017, S. 60-61). Damit schafft Orbán einen Rahmen, in dem es für Merkel als souveräne Ausnahme folglich darum geht zunächst auf internationaler (EU) und daran anschließend auf nationaler Ebene das radikale Element aus der Ordnung auszugrenzen. Anknüpfend an Arendt sowie die politischen Dramen werden somit auch hier das politische Wort und die radikale, gewaltbehaftete Tat gegenübergestellt. Folglich spielt sich im Jahr 2015 ein Szenario ab, welches sich kohärent zum Tatbestand in Goethes Iphigenie verhält: Die Ausnahme des weiblich geführten, politischen Wortes muss abgegrenzt werden zum gewaltsamen Diebstahl des Orakels, um der daraus resultierenden wiedereinsetzenden Ermordung von Fremden auf der Insel Einhalt zu gebieten. So hängen im Umkehrschluss Merkels Ausnahmestatus genauso wie die Sicherung des Systems entscheidend davon ab, dass die Situation an der Grenze nicht eskaliert. Entscheidend bleibt dabei: in dem Moment, in dem

¹⁷⁸ Was sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht weiß - und das entgeht auch Knauß' Analyse, ist, dass Ungarn zeitgleich die Polizei vom Bahnhof Keleti abzieht und sogar Sonderzüge und Busse einsetzt, welche die Geflüchteten ohne Halt nach Deutschland und Österreich befördern. Fast zeitgleich organisiert sich eine Vielzahl von Menschen auf einem Fußmarsch zur bzw. über die Grenze (vgl. Alexander 2017, S. 58).

¹⁷⁹ Angelehnt an: Schillers Konzept der ästhetischen Erziehung (2008).

die Grenzen geschlossen werden, ist eine Entgrenzung in die Ausnahmebeziehung nicht mehr gegeben. Die Macht der Möglichkeit geht verloren und damit auch die Illusion des fiktiven Bildes eines geeinten Deutschlands, in welchem soziale Ungleichheit vom Sozialstaat geregelt wird, genauso wie die Vorstellung eines geordneten Europas.

Der Wahlkampf 2017 gestaltet sich daher im Zeichen der Flüchtlingskrise. Obwohl Merkel die Wahl gewinnt, ist es bezeichnend für den Machtverfall, dass Merkel ihre Amtszeit in einer 4. Periode nicht fortführen bzw. nur verkürzt fortführen will. Bereits vor Bekanntgabe der Kandidatur räumt sie eine verkürzte Amtszeit ein. Analog zu Thatcher lässt sich der einsetzende Prozess des Machtverfalls dabei bereits im Wahlkampfsjahr 2016/2017 nachweisen. In der Wahlkampfanalyse hält Oppelland dazu fest, dass Merkel als Kandidatin vor allem aufgrund ihrer stabilen Größe über 3 Amtszeiten ausgewählt wird. Sie bildet das Paradoxon einer stabilen Ausnahmefiguration ab, welche der Instabilität der letzten Jahre entgegensteht (vgl. Oppelland 2018, S. 8.). In dem Maß wie gesellschaftliche Diversität genauso wie die Spaltung in „Nazi oder Flüchtlingshelfer“ zunehmen, wird die Politikerin zum Gegenpol stilisiert.

Ebenfalls kohärent verläuft in diesem Kontext auch der Prozess der Gegenkandidaturen. Sowohl Frank-Walter Steinmeier als auch Winfried Kretschmann sowie Wolfgang Schäuble sind namenhafte und regierungserfahrene intern gehandelte Gegenkandidaten, die in der Beliebtheit 2016 bereits vor Angela Merkel angeführt werden (ebd., S. 8-9). Die Stimmeneinbußen liegen nach Studienergebnissen Oppelland zufolge begründet in „der sehr persönlich verantwortete(n) Flüchtlingspolitik im Jahr 2015 und 2016“ (ebd., S. 9). Damit bestätigt und unterstellt er einen Alleingang in Merkels Politik, der in einer Ausnahmebeziehung separiert werden kann. Hierin findet sich gleichzeitig der Beleg zur Machteinbuße der fiktiven Gründerinnen. Der Moment, in dem Merkel

allein handelt und als Frau (nicht als Amt) entscheidet, besiegelt ihren Sturz. Obwohl sie nachgewiesen das System stabilisiert, gelingt dies nur um den Preis ihrer eigenen Stabilität. Ihr Handeln ist nun als Ausnahme abgrenzbar von Partei und Regierungsamt, so dass sie letztlich aus dem System getilgt werden kann. Diese systematische Tilgung findet sich sowohl bei Iphigenie als auch bei Johanna sowie u.a. auch in Grillparzers Libussa wieder. Obwohl Iphigenie das instabile Moment der Gleichung bildet, durch welches die Verschleierung sowie gleichzeitige Auslösung des Bruders erreicht werden, stellt diese Handlung schlussendlich eine Ausnahme dar, die ihre Stabilität bestätigt und genutzt wird, um den Ausnahmezustand auf Tauris zu beenden.

Ein weiterer Verweis der Rekonstruktion findet sich auch in den Pegida Parolen „*Merkel muss weg!*“ sowie in dem öffentlich verhandelten Bruch mit der Schwesterpartei. Dieser ist manifest, seitdem Horst Seehofer sich der Kommunikation mit dem Kanzleramt (sowie Angela Merkel selbst) in wichtigen Entscheidungen und bei Informationen zur Flüchtlingslage entzieht (vgl. Oppel-land 2018, S. 12). Der parteiinterne Bruch, der aus der Grundproblematik von „Nazi oder Flüchtlingshelfer“ entsteht, beinhaltet eine rechtspolitische Ausrichtung, deren Vorsitz Merkel als Kanzlerin der Einigung nicht führen kann (vgl. Alexander 2017, S. 70). Der Versuch der Vereinnahmung spiegelt sich im Abschluss des Türkei Deals wider. Strategisch angelegt soll dieser nicht nur den Flüchtlingszustrom regeln, sondern insbesondere die Attraktivität der rechten Parteien (AfD) begrenzen. Letztlich wird in diesem Punkt ein Dissens der Zuwanderungspolitik legitimiert. Was jedoch in diesem Umstand auch konstituiert wird, ist die Möglichkeit einer realen territorialen Ausgrenzung, welche sowohl das Element der Gewalt aus dem politisch Imaginären Raum tilgt als auch jenes der reinen Einigung erhält.

Was Merkel bereits vor ihrer 4. Amtsperiode 2016 anspricht, bekräftigt sie 2018 nach der Landtagswahl in Hessen. Nach einem immensen Stimmenverlust der CDU, kündigt die Politikerin an, 2021 nicht mehr zu kandidieren (vgl. Tagesspiegel 2018). Gleichzeitig gibt sie auch den Parteivorsitz ab. Dies eröffnet eine Spiegelung zum Einsetzungsritus: In den Wahlkämpfen 2002 und 2005 konnte deutlich gezeigt werden, dass die Politikerin im ersten Anlauf der Spaltung beider Ämter scheitert und erst in der Zusammenfassung genug Macht generiert wird um 2005 erfolgreich zu kandidieren. So muss die Aufspaltung beider Ämter als Zeichen des Machtverfalls gewertet werden, an dessen Ende in letzter Konsequenz auch die Spaltung von Angela Merkel in das „nackte Leben“ sowie das Amt der Bundeskanzlerin stehen wird.

Zusammenfassend konstruieren sich Ausnahme und Ausnahmezustand in Merkels Machterhalt gegenseitig. Sie inkorporiert den Kontrollverlust und die Rechtsbrüche in der Ordnung in ihrer Figur und trägt so zu einer Stabilisierung des Systems bei. Gleichzeitig überholt sich diese Struktur selbst, in dem Moment, in welchem die Aneinanderreihung der Krisen wie eine Blase wächst, bis sie platzt. Die Ausnahme wird zu einer strukturierenden Struktur und damit zur Regel. Folglich stellt Merkel eine Ausnahmebeziehung zwischen Stabilität und Instabilität her, die so lange funktioniert, wie die Mechanismen des Einsetzungsritus aufrechterhalten werden können, d.h. solange der Glaube an das leere Gefäß Merkels, welches im Dienst der Bürger für ein höher gestelltes Ziel aufrechterhalten werden kann. Die einschlägigen Bruchstellen konnten aufgezeigt werden und stützen den herausgearbeiteten Prozess der Machtkonfiguration.

Gleichbedeutend zu den Dramen liegen bei Merkel ebenso wie bei Thatcher und Le Pen eine Ausspielung von nationaler und internationaler Ebene

vor. Während Thatcher ihre Macht aus der Isolation auf nationaler Ebene begründet und im fortschreitenden Schulterschluss mit Europa ihren Machtverfall erlebt, dreht Merkel die Situation um. Sie versucht sich nicht von Europa abzugrenzen, sondern setzt auf Partizipation. Der Angst Thatchers vor einer Übermacht der EU mit einer gesonderten Regierung sitzt sie allerdings als souveräne Ausnahme vor, indem sie die Bankenkrise, Grexit, Brexit sowie die Flüchtlingskrise aus einer vornehmlich nationalen Position heraus verhandelt.

5 Fazit

„Jeder erinnert sich aus seinem Leben am liebsten an das, was am besten zum gegenwärtigen Lebensentwurf passt. Jeder Mensch erfindet sich früher oder später eine Geschichte, die er für sein Leben hält.“

(Evelyn Roll 2013)

Rolls Zitat bezieht sich auf die Ergebnisse ihrer Recherche zur Leipziger Studienzeit Angela Merkels. Sie verweist darin auf das Phänomen eines fiktiv geschaffenen und künstlich produzierten Lebensentwurfs, den die Autorin selbst durch ihre Publikation im Falle Merkels maßgeblich mittransportiert. Im Rahmen dieser Arbeit konnte gezeigt werden, dass diese Produktion nicht willkürlich stattfindet, sondern gekoppelt ist an fiktional geschaffene, soziale Reproduktionsmuster.

Die Ergebnisse des Zwischenfazits, welche die souveräne Ausnahme als lineares und zyklisch wiederkehrendes Legitimationsmuster erfassen, zeigen, dass die Übertragbarkeit der Machtkonfiguration der fiktiven Ordnungstifterinnen in den realen Raum gegeben ist, standhält und genutzt wird. Der erarbeitete Prozess gliedert sich auf in die Phasen der Machtverfassung, des -erwerbs, -erhalts sowie des -verfallsmechanismus. Insbesondere das Ritual der Amtseinsetzung in der Machterwerbsphase bildet die Schnittstelle, auf der das inhärente Machtpotenzial überführt wird in soziale Manifestation. In der retrospektiv inszenierten Intentionalisierung einer Doppeldeutigkeit werden patriarchale Strukturen bestätigt, die auch einen binären Geschlechtercode weiterhin legitimieren.

Analog der Ausnahme als einer Form des „dritten Geschlechts“, verfasst sich die Geschlechteridentität der souveränen Ausnahme gerade in ihrer Am-

bivalenz, die paradoxerweise das bestehende System bestätigt durch seine Beziehung als einschließender Ausgrenzung. Es ist folglich die Unordnung eines nach Kleist „*ohn*-mächtigen“ Geschlechts, die Ordnung stiftet sowohl um 1800 als auch im zeitgenössischen Kontext. Indem es das instabile Moment der Ordnung inkorporiert, wird es als einschließende Ausnahme transportiert.

Loomans zu Beginn der Arbeit zitierte These „Wenn eine Branche ihren Geschlechtscharakter wechselt, dann wechselt auch ihr Status“ erweist sich für den politischen Bereich als eine Illusion. Es konnte im Gegenteil gezeigt werden, dass der Vorzeichenwechsel Prozesscharakter besitzt, der als einer der Mechanismen der souveränen Ausnahmekonstruktion fungiert. Daran anknüpfend, entspricht auch das Eingangs postulierte souveräne *Downgrade*, welches das Geschlecht in den politischen Bereich hineinträgt, in seiner Sinnhaftigkeit einem *Update*, das Fehlerkorrekturen behebt und die Systemsoftware bereinigt. Daraus kann geschlossen werden, dass die zeitgenössischen Politikerinnen nicht primär den Auftrag einer Gleichstellung erfüllen, sondern das Phänomen einer aktivierten, funktionierenden Ungleichheit mittragen. Emanzipation bleibt in der Konsequenz eine Gegenbewegung in der Form einer System-Anomalie.

Anhand der Ergebnisse dieser Arbeit kann weiterhin konstatiert werden, dass Emanzipation damit als Prozess fortwährend in seine Rückläufigkeit verwiesen wird. Es erschließt sich die Inszenierung von geschlechtlicher Gleichstellung als „*schöner Schein*“, der sich begründet auf fiktional entwickelten, klassischen Rollenentwürfen des 18. Jahrhunderts. Weibliche Machtkonfigurationen erschließen sich somit durch die Einschreibung tradierter Normen und Werte, die sie nach außen hin abzugrenzen suchen. In der Konsequenz funktioniert die Repräsentation geschlechtlicher Gleichstellung in Deutschland und

Europa somit letztendlich in einer Form der Abgrenzung. Sprachliche Ausdrücke werden differenziert, Ämter und Stellen werden geschaffen, die sich mit der Gleichstellung der Geschlechter zwar als Repräsentation befassen, deren Struktur sich jedoch als einschließende Ausnahme erfassen lässt.

Für die weiblichen Souveräninnen bedeutet dies, dass geschlechtscodierte Strukturen wirksam sind und bleiben, die anerkannt werden müssen, um fortführend Macht zu generieren und erhalten zu können. Damit bestätigen die Politikerinnen eine Regel, der sie selbst stattgeben und befördern in der Adaption die Reproduktion sozialer Rollenbilder, anstelle diese zu dekonstruieren.

Als ein weiteres Ergebnis konnte der Ausnahmezustand als „strukturierende Struktur“ der Souveräninnen als wesentliche Grundvoraussetzung gekennzeichnet werden. In einem weiterführenden Punkt geht es daher um das Phänomen der Ausweitung von Ausnahmezuständen, die in Form von Krisen und Umschwüngen sichtbar werden. Es erschließt sich zunächst der Gedanke, dass sich auch die Anzahl der Politikerinnen auf Regierungsebene häufen müsse. Nachgewiesen steigt jedoch primär nur die Anzahl der Ämter von Frauen auf Kreis- und Landesebene in einigen westlichen Ländern an. Daraus können die folgenden Schlüsse gezogen werden, die sich sowohl aus der Argumentation einer Parallelitätsthese als auch aus einer zunehmenden Diversität speisen:

Es ergeben sich zwei Szenarien: Zum einen produziert die Geschichte eine Parallelität von Entwicklungen. Historisch gibt es dabei fortwährend künstlerische Inszenierungen, die systemische Ablösungen absolut setzen. Konkret spaltet sich jedoch nur etwas Neues ab und beide Phänomene bestehen nach ihrem Eintritt nebeneinander fort. Der Unterschied hierin liegt auf regierender

Ebene in der Dominanz, demnach zwei Länder mit unterschiedlichen Wirtschafts- oder Regierungssystemen durchaus nebeneinander bestehen können.¹⁸⁰

Die souveräne Ausnahme inszeniert sich jedoch über die „gespielte Alternativlosigkeit“, anstelle eine Parallelität zu befördern. Thatcher organisiert in diesem Kontext den Sozialismus als Ausnahme, die wiederum vom Kapitalismus abgelöst werden müsse. Dennoch operiert sie synchron zu dieser Aussage in ambivalenten Strukturen, um ihre Macht als Premierministerin abzusichern. Das gleiche Phänomen findet sich in der Auspielung von nationaler und europäischer Ebene. Während Thatcher ihre Macht behauptet, indem sie dem britischen Nationalismus Vorrang gegenüber der sich formierenden Europäischen Union einräumt, setzt sie auf Isolation. Die fortwährende Abwehrhaltung und Inszenierung eines sozialistischen „Schreck-Gespenstes“, skizziert jedoch letztlich ihren Machtverfall. Die Angst als Ausnahme abgelöst und überflüssig zu werden, bestimmt dabei ihr Handeln und löst die ambivalente Machtfiguration schließlich auf. Die Ausnahme verfällt zur Regel.

Auch Angela Merkel scheitert schlussendlich an der gleichen Struktur. Sie ist eine Ordnungsfigur der Schwelle. Sie verbindet Ost- und Westdeutschland, genauso wie sie die Emanzipation der Frauen als zentrales Thema vereinnahmt und gleichzeitig aus der politischen Verhandlung tilgt. Je größer jedoch die Zahl der Zugewanderten im Rahmen der Flüchtlingskrise wird, desto mehr verlässt die Thematik den nationalen Boden. Merkel selbst forciert hier in der Folge eine europäische Lösung und scheitert an der Kluft zwischen Imagination und Realität, deren Verbindung sie als Schwellenfigur zuvor erst stiftet und in diesem Moment nicht länger transportieren kann.

¹⁸⁰ wie beispielsweise Russland und China dies mit anderen Systemen handhaben als Großbritannien oder Frankreich. Dennoch betreiben diese Staaten Handel miteinander und sind u.a. Teil derselben Bündnisse.

Entscheidend an dieser inszenierten, alternativlosen Parallelität differierender Entwicklungsstränge ist das produzierte Held*innenbild. So nutzt die Französische Revolution den Frauenkörper, weil der männliche untrennbar gekoppelt einsteht für ein absolutistisches, monarchisches System. Gebraucht wird jedoch ein leeres Gefäß, das es zum einen für den Transport der *neuen* Werte und Normen zu füllen gilt, zum anderen braucht es den jungen, unschuldigen, gemäßigten Körper einer Frau, um die Gewalt aus der Ordnung zu tilgen. In gleichem Maß wie sich in der heutigen Zeit Radikalität und Souveräninnen häufen, wird sich ein neuer Körper finden müssen, der als einschließende Ausnahme funktioniert. Ausgehend von einer Geschlechterbinarität in Zusammenhang mit den dargestellten Ergebnissen, wird das Ausnahmeverhältnis sich zu einem bestimmten Zeitpunkt umdrehen müssen und darin wiederum in ein männlich bestätigtes System überführen.

Neben der Parallelität der Entwicklung, welche durch die fortschreitende Diversität der Gesellschaft gegeben ist, zeigt sich zudem weiterführend in den letzten Jahren eine nationalistische Tendenz in westlichen politischen Systemen. Im Rahmen der Flüchtlingskrise manifestiert sich dieser Trend sowohl in Europa als auch in Amerika. Sichtbar wird dieser zum einen in den zunehmenden (mitunter radikaleren) Aufständen rechter Gruppierungen, zum anderen in dem Aufkommen und Erstarben rechter, konservativer Parteien. In diesem Kontext transportiert der Flüchtlingsstrom als Massenphänomen paradoxerweise religiöse, konservative Geschlechterbilder genauso wie die damit einhergehende Wiederbelebung und Stabilisierung des Kults. Folglich spaltet die Bewegung politisch was sie gleichzeitig langfristig in der Religiosität neu begründet.

Le Pen und Thatcher¹⁸¹ sind in diesem Rahmen Figuren, deren Machtkonstruktion von diesem Umstand profitiert (hat). So wird Thatcher in einem jüdischen Wahlkreis zu Beginn gewählt, erhält ihre Macht jedoch vor allem über den rechten Flügel der konservativen Partei. Auch Le Pen agiert als Politikerin an der Spitze einer rechten Partei, die in Frankreich in den letzten Jahren seit ihrem Amtsantritt sowohl auf nationaler als auch europäischer Ebene Einfluss nimmt. Angela Merkel hingegen bezieht ihre Macht nicht primär aus dem rechten Flügel der CDU/CSU, ist jedoch maßgeblich an der Spaltung der Partei beteiligt, in der sich seither ein stetig anwachsender rechts-konservativer Flügel formiert. Folglich zehrt Merkel zwar nicht aus den gleichen Ressourcen, verweist jedoch auf einen zweiten wesentlichen Punkt:

Da der Rahmen einer zunehmenden Nationalisierung von Staaten eine Rückbindung an konservative, traditionell binäre Geschlechterrollen zulässt, bildet dieser schließlich die Disposition, auf welcher die weibliche Machtkonfiguration in ihrer ausgrenzenden Ambivalenz funktionieren kann. Bewiesen, dass die (feminine) Ausnahme endet, wenn sie zur Regel statuiert wird, verweist dies in der Folge auch auf das Verfallsdatum der Frauen: Im progressiven Fortschritt der Nationalisierung von Staaten steht in finaler Konsequenz die Implementierung der Ausnahme zur Regel. Konkludierend bedeutet dies, dass sich auch die weibliche souveräne Ausnahme schlussendlich systematisch bedingt auflösen muss, indem sie sich in ihr geschlechtliches Gegenteil verkehrt.

Insofern diese Arbeit analog zu Durkheim die westliche Welt als Sonderentwicklung erfasst, um den Rahmen der Untersuchung abzustecken, steht eine Analyse des östlichen Raumes noch aus. Die Forschungsperspektive umfasst hierbei sowohl den fiktiven Bereich als auch den politischen Abgleich zum zeitgenössischen System. Die eingeschränkte Informationsfreiheit sowie die zum

¹⁸¹ ebenso wie Frauke Petri oder auch Hillary Clinton

Teil autoritären asiatischen Staatsgebilde sind dabei herausfordernd, zumindest die Religionssoziologie Webers kann jedoch durch ihre detaillierte Typisierung in Zusammenhang mit der hier dargelegten Arbeit als Grundlage weiterer Forschung herangezogen werden und eine Vergleichbarkeit der Kontexte schaffen, um neue Ergebnisse zu generieren.

II Literaturverzeichnis

Agamben, Giorgio (2002): *Homo Sacer. Die Souveränität der Macht und das nackte Leben*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.

Alduy, Cécile/ Mahnich, Stéphane, Marine Le Pen (2015): *Prise aux Mots. Dé-cryptage du nouveau discours frontiste*. Paris: SEUIL.

Alt, Peter-André (2004): *Der Tod der Königin. Frauenopfer und politische Souveränität im Trauerspiel des 17. Jahrhunderts*. Berlin: De Gruyter.

Annas, Julia (2000): *Plato's Republic and Feminism*. In: Gail Fine (Hrsg.): *Plato*. Oxford: Oxford University Press, S. 747-761.

Anselm Schmitt, Franz (1976): *Stoff- und Motivgeschichte der deutschen Literatur. Eine Bibliographie, dritte Auflage*, Berlin/New York: De Gruyter.

Anter, Andreas (2012): *Theorien der Macht zur Einführung*. Hamburg: Junius Verlag.

Arendt, Hannah (2002): *Vita Activa. Oder vom tätigen Leben*, München/Berlin: Piper.

Arendt, Hanna (1968): *Men in Dark Times*. San Diego/New York/ London: Mariner Books.

Arendt, Hannah (1963): *Über die Revolution*. München: Piper.

Bachofen, Johann Jakob (1961): *Mutterrecht und Urreligion. Eine Auswahl*, hrsg. v. Rudolf Marx. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.

Badiou, Alain (2002): *Paulus. Die Begründung des Universalismus*, deutsche Übersetzung Heinz Jatho. München: diaphanes.

Balke, Friedrich (2009): *Figuren der Souveränität*. München: Wilhelm Fink Verlag.

Balke, Friedrich (2008): *Gründung und Geburt. Über die Figur des nackten Lebens bei Hannah Arendt*. In: Eva Geulen/ Kai Kauffmann (Hrsg.): *Hannah Arendt und Giorgio Agamben - Parallelen, Perspektiven, Kontroversen*. München: Fink, S. 101-119.

Becker Wolfram/ Becker-Cantarino, Barbara (1991): Frauenfreundschaft-Männerfreundschaft. Literarische Diskurse im 18. Jahrhundert. Tübingen: De Gruyter.

Benjamin, Walter (1965): Zur Kritik der Gewalt und andere Aufsätze. Mit einem Nachwort von Herbert Marcuse, 1. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Bergsdorf, Harald (2006): Ideologie und Programmatik rechts- und linksextremer Parteien im Vergleich. In: Uwe Backes/ Eckhard Jesse (Hrsg.): Gefährdungen der Freiheit. Extremistische Ideologien im Vergleich. Göttingen: Brill, S. 179-205.

Berndt, Thomas J. (2002): Friendship quality and social development. In: *Current Directions in Psychological Science*. Vol. 11 (1), p. 7-10.

Bernsen, Michael (1993): Körpersprache als Bedingung authentischer Subjektivität? Ein Problem der englischen und französischen Empfindsamkeit. In: Rudolf Behrens/ Roland Galle (Hrsg.): Leib-Zeichen. Körperbilder, Rhetorik und Anthropologie im 18. Jahrhundert. Würzburg: Königshausen u. Neumann, S. 83-102.

Blinn, Hansjürgen (1984): Emanzipation und Literatur. Texte zur Diskussion – Ein Frauenlesebuch. Frankfurt a. M.: Fischer.

Boccage du, Anne-Marie (2006): Les Amazones. Tragédie en cinq actes (Edition 1749). Paris: Hachette Livre BNF.

Bock, Gisela (2005): Frauen in der europäischen Geschichte. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. München: Beck.

Bourdieu, Pierre (1980/1999): Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft, 3. Auflage. Frankfurt a.M: Suhrkamp.

Brettschneider F. (2009): Die "Amerikanisierung" der Medienberichterstattung über Bundestagswahlen. In: Oscar W. Gabriel/ Bernhard Weßels/ Jürgen W. Falter (Hrsg.): Wahlen und Wähler. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 510-535.

Breuer, Stefan (1982): Max Weber und die evolutionäre Bedeutung der Antike. In: *Saeculum*. Jg. 33, Heft 2, S. 174–192.

Brittnacher, Hans Richard/ May, Markus (2013): Phantastik. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler.

Brokoff, Jürgen/ Fohrmann, Jürgen (2003): Politische Theologie. Formen und Funktionen im 20. Jahrhundert. Studien zu Judentum und Christentum. Paderborn: Brill/Schöningh.

Bronfen, Elisabeth (1994): Nur über ihre Leiche. Tod, Weiblichkeit und Ästhetik. München: Kunstmann.

Brüggemeier, Franz-Josef (2016): Geschichte Großbritanniens im 20. Jahrhundert. München: C.H. Beck.

Buchstein Hubertus/ Göhler, Gerhard (2007): Politische Theorie und Politikwissenschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bude, Alexandra/ Kanwischer, Detlef/ Pott, Andreas (2004): Internetgeographien. Beobachtungen zum Verhältnis von Internet, Raum und Gesellschaft. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag.

Butler, Judith (2006): Gender trouble: feminism and the subversion of identity. Milton Park: Routledge.

Butzer, Günter/ Jacob, Joachim (Hrsg.) (2008): Lexikon literarischer Symbole. Stuttgart. J.B. Metzler.

Campbell, John (1986): Nye Bevan and the Mirage of British Socialism. London/New York: Weidenfeld and Nicolson.

Campbell, John (2012): The Iron Lady. Margareth Thatcher. From Grocer's daughter to Iron Lady. London: Vintage.

Campbell, John (2003): Margaret Thatcher: Volume Two: The Iron Lady. London: Vintage.

Campbell, John (2001): Margaret Thatcher: Volume One: The Grocer's Daughter. London: Vintage.

Campe, Rüdiger (2008): Penthesileas Versprechen. Exemplarische Studien über die literarische Referenz. Bd. 162 in der Reihe Litterae. Berlin/Wien: Rombach Druck- und Verlagshaus.

Clark, Alan (2000): Diaries. Into Politics 1972-1982. London: Orion.

Clark, Alan (1994): Diaries. In Power 1983-1992. London: Orion.

Dahnke, Hans-Dietrich (1982): Im Schnittpunkt von Menschheitsutopie und Realitätserfahrung „Iphigenie auf Tauris“. In: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.): Text und Kritik - Johann Wolfgang von Goethe. München: edition text + kritik, S. 110-130.

Daemmrich, Horst S. und Ingrid (1995): Themen und Motive der Literatur. Ein Handbuch, 2. Auflage. Stuttgart/Basel: UTB.

Delitz, Heike (2013): Émile Durkheim. Zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag.

Desan, Suzanne (1997): War between Brothers and Sisters: Inheritance Law and Gender Politics in Revolutionary France. In: *French Historical Law and Gender Studies*. Vol. 20 (4), p. 597-634.

Doucet, David/ Dejean, Mathieu (2016): La politique malgré elle. La jeunesse cachée de Marine Le Pen. Clames: La Tengo.

Duhamel, Alain (2016): Les pathologies politiques françaises. Plon: Perrin.

Durkheim, Émile (1994): Die elementaren Formen des religiösen Lebens (1. Aufl.). Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.

Durkheim, Émile (1961): Die Regeln der soziologischen Methode. Darmstadt/Neuwied: Luchterhand.

Erler, Michael (2000): Geschlechterdifferenz als Konvention. In: Elmar Klinger/ Stephanie Böhm/ Theodor Seidl (Hrsg.): Der Körper und die Religion: Das Problem der Konstruktion von Geschlechterrollen. Würzburg: Echter, S. 47-66.

Ernst, Anja/ Geyer, Paul (Hrsg.) (2010): Die Romantik: ein Gründungsmythos der europäischen Moderne. Band 3. Göttingen: V&R unipress.

Evans, Erik J. (1997): Thatcher and Thatcherism. Milton Park: Routledge.

Foucault, Michel (1999): Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975-1976), a. d. Frz. Von Michaela Ott. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Freedman, Lawrence (2005): The Official History of the Falklands Campaign, 2 Bände. Milton Park: Routledge.

Frevert, Ute (1998): Das Geschlecht des Politischen. In: Lynn Blattmann/ Irène Meier (Hrsg.): Männerbund und Bundesstaat. Über die politische Kultur der Schweiz. Zürich: Orell Füssli, S. 36-52.

Feldman, Matthew (2008): A Fascist Century, Essays by Roger Griffin. New York: Palgrave Macmillan.

Fourest, Caroline/ Venner, Fiammetta (2011): Marine Le Pen. Demasquée. Paris: Grasset.

Friedland, Roger (2004): Religiöser Terror. Der Kampf gegen den Säkularismus und die Erotik der Ausnahmegewalt. In: *Lettre Internationale*. Heft 65, S. 36-44.

Fuhrmann, Helmut (2001): Zur poetischen und philosophischen Anthropologie Schillers Vier Versuche. Würzburg: Königshausen u. Neumann.

Gahn, Renate/ Sauer, Birgit (2004): Alte und neue Ungleichheiten. Transformationen und Reproduktionen von Geschlechterverhältnissen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen. Band I Geschlecht und Politik - Institutionelle Verhältnisse, Verhinderungen und Chancen. Berlin: wvb.

Geulen, Eva (2005): Giorgio Agamben - zur Einführung. Hamburg: Junius.

Geulen, Eva/ Kauffmann Kai/ Mein, Georg (2008): Hannah Arendt und Giorgio Agamben - Parallelen, Perspektiven, Kontroversen. München: Wilhelm Fink Verlag.

Geyer, Angelika (1991): Penthesileas Schwestern. Amazonomachie als Thema antiker Kunst. In: Hans Joachim Kreutzer (Hrsg.): Kleist-Jahrbuch 1991. Stuttgart: J. B. Metzler, S. 124-152.

Goethe, Johann Wolfgang v. (2001): Iphigenie auf Tauris. Stuttgart: Reclam-Verlag.

Grigoleit, Andrea/ Bornand, Jilline (2004): Philosophie: Abendländisches Denken im historischen Kontext. Lerntext, Aufgaben und Glossar. Zürich: Compendio Bildungsmedien.

Grond, Petra (2004): When Maggie Speaks. Die Reden der britischen Premierministerin Margaret Thatcher - eine Studie in politischer Rhetorik. Passau: Stutz.

- Green, E.H.H. (2010): *Thatcher*. London/New York: Hodder Arnold.
- Gu, Xuewu/ Ohnesorge, Hendrik W. (2017): *Persönlichkeiten und ihre welt-politische Gestaltung: Analysen in Vergangenheit und Gegenwart*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Haarbach, Madlen (2018): *Angela Merkel verzichtet auf Parteivorsitz. Es ist Zeit ein neues Kapitel auszuschlagen*. In: *Tagesspiegel* vom 29.10.2018.
- Harris, Robin (1997): *The collected Speeches of Margaret Thatcher* (digitalisierte Ausgabe). London: Harper Collins.
- Hederich, Benjamin (1996): *Gründliches mythologisches Lexikon. Neue erweiterte Auflage*. Darmstadt: WBG.
- Heiner, Wilharm (2015): *Die Ordnung der Inszenierung*. Bielefeld: transcript.
- Heins, Volker (1997): *Max Weber zur Einführung* (2. Aufl.). Hamburg: Junius-Verlag.
- Heitmann, Klaus/ Scamardi, Theodoro (Hrsg.) (1993): *Deutsches Italienbild und italienisches Deutschlandbild im 18. Jahrhundert. Deutsch-Italienische Studien, Bd. 9*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Hermant, Jost (1995): „Penthesilea“ im Kreuzfeuer geschlechtsspezifischer Diskurse. In: *Monatshefte*, Jg. 87 (1), S. 34-47.
- Himmel, Stephanie (2007): *Von der „bonne Lorraine“ zum globalen „magical girl“*. Eine mediale Inszenierung des Jeanne d’Arc-Mythos in populären Erinnerungskulturen. Reihe *Formen der Erinnerung*, Band 28. Göttingen: V&R unipress.
- Höffe, Otfried (1997): *Platon. Politeia*, in: *Klassiker auslegen*, Bd. 7, Berlin: Oldenbourg: Akademieverlag.
- Horn, Christoph (2012): *Einführung in die Politische Philosophie*. Darmstadt: WBG.
- Jackson, Ben/ Saunders, Robert (2012): *Making Thatcher’s Britain*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Jauß, Hans Robert (1975): *Racines und Goethes Iphigenie*. In: Warning, Rainer (Hrsg.): *Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis*. München: Fink, S. 353-400.

Kanduth, Erika (Hrsg.) (2000): Italienische Aufklärungsliteratur im Zeichen europäischer Beziehungen. Beiträge zu Parisi, Alfieri und DaPonte, Bd. 9. Frankfurt a.M.: Peter Lang.

Kant, Immanuel (2017): Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. Mit einer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Bettina Stangneth, 2. Auflage. Hamburg: Meiner.

Kansteiner, Morten (2011): Die Sagbarkeit der Heldin. Jeanne d'Arc in Quellen des 15. und Filmen des 20. Jahrhunderts. Köln: Boehlau.

Kantorowicz, Ernst: (1994): Die zwei Körper des Königs. Eine Studie zur politischen Theologie des Mittelalters. München: Klett-Cotta.

Kapp, Volker (2007): italienische Literaturgeschichte, 3. Auflage. Stuttgart: J.B. Metzler.

Kavanagh, Dennis (1997): The Re-Ordering of British Politics. Politics after Thatcher. Oxford: Oxford Paperbacks.

Kavanagh, Dennis (1989): Thatcherism and British Politics: The End of Consensus? Oxford: Oxford Paperbacks.

Kersting, Wolfgang (2002): Thomas Hobbes zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag.

Kinzig, Silke (2007): Auf dem Weg zur Macht? Zur Unterrepräsentation von Frauen im deutschen und U.S.-amerikanischen Regierungssystem. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kleist, Heinrich von (2001): Penthesilea. In: Helmut Sembdner (Hrsg.): Heinrich von Kleist - Sämtliche Werke und Briefe, Erster Band. München: dtv Verlagsgesellschaft, S. 321-429.

Knabel, Klaudia/ Rieger, Dietmar/ Wodianka, Stephanie (2005): Nationale Mythen – kollektive Symbole. Funktionen, Konstruktionen und Medien der Erinnerung. Formen der Erinnerung, Band 23. Göttingen: Brill.

Knauß, Ferdinand (2018): Merkel am Ende. Warum die Methode Merkels nicht mehr in unsere Zeit passt. München: FinanzBuch Verlag.

Koelbl, Herlinde (1999): Spuren der Macht. Die Verwandlung des Menschen durch das Amt. Eine Langzeitstudie, 2. Auflage. München: Kneesebeck Verlag.

Kollmann, Anett (2004): Gepanzerte Empfindsamkeit. Helden in Frauengestalt um 1800. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

Koschorke, Albrecht (2011): Die Heilige Familie und ihre Folgen. Frankfurt am Main: Fischer.

Koschorke, Albrecht/ Lüdemann, S./ Frank, T./ Mazza, E. Matala de (2007): Der fiktive Staat, Konstruktionen des politischen Körpers in der Geschichte Europas. Frankfurt am Main: Fischer.

Koschorke, Albrecht, Des Kaisers neue Kleider, Über das Imaginäre politischer Herrschaft Texte Bilder Lektüren. Frankfurt am Main: Fischer.

Konersmann, Ralf (Hrsg.) (2012): Handbuch Kulturphilosophie. Stuttgart: J.B. Metzler.

Kornelius, Stefan (2013): Angela Merkel. Die Kanzlerin und ihre Welt. Hamburg: Hoffmann und Campe.

Kuchenbecker, Tanja (2017): Marine Le Pen. Tochter des Teufels. Vom Aufstieg einer gefährlichen Frau und dem Rechtsruck in Europa. Breisgau: Herder.

Küchler-Williams, Christiane (2004): Erotische Paradiese. Zur europäischen Südseerezeption im 18. Jahrhundert. Göttingen: Wallstein Verlag.

Lange, Ralf (2003): Management, Männlichkeit und Geschlechterdemokratie. Zur sozialen Konstruktion von hegemonialer Männlichkeit im Management von Organisationen. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Geschlechterdemokratie wagen. Königsstein/Taunus/Berlin: Ulrike Helmer Verlag, S. 105-125.

Langguth, Gerd (2005): Angela Merkel, 2.Auflage. München: dtv Verlagsgesellschaft.

Le Pen, Marine (2006): *À contre flots*. Paris: Editions Jacques Grancher.

Livius, Titus (2009): *Ab urbe condita*. Liber I, Römische Geschichte, 1. Buch (Lateinisch/Deutsch). Stuttgart: Reclam.

Löw, Martina/ Funken, Christiane (2003): Raum - Zeit - Medialität. Interdisziplinäre Studien zu neuen Kommunikationstechnologien. Opladen: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Löw, Martina (2013): Raumsoziologie, 7. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Looman, Marijke (2011): Am Rande der Macht. Frauen in Deutschland in Politik und Wirtschaft. Opladen: Budrich UniPress.
- Luhmann, Niklas (2002): Die Politik der Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ludwig, Gundula (2013): Feministische Überlegungen zu Postdemokratie und der Entpolitisierung des Sozialen. In: *Politische Vierteljahresschrift*, Jg. 54, Heft 3, S. 461-484.
- Lütteken, Anett (2004): Heinrich von Kleist - Eine Dichtervernaissence. Tübingen: De Gruyter.
- Mares, Detlev (2018): Margaret Thatcher. Die Dramatisierung des Politischen, 2. Auflage. Zürich: Muster-Schmidt Verlag.
- Marwyck van, Mareen (2010): Gewalt und Anmut. Weiblicher Heroismus in der Literatur und Ästhetik um 1800. Dissertation. Bielefeld: transcript.
- Matthes, Melissa M. (2000): The rape of Lucretia and the Founding of Republics. Pennsylvania: Pennsylvania State University Press.
- MacShane, Denis (2006): Heath (20 British Prime Ministers of the 20th Century). London: Haus Publishing.
- Meier, Heinrich (2011): Über das Glück des philosophischen Lebens. Reflexionen zu Rousseaus *Rêveries* in zwei Büchern. München: C.H. Beck.
- Melville, Carl/ Rehberg, Karl-Siegbert (2004): Gründungsmythen - Genealogien - Memorialzeichen. Beiträge zur institutionellen Konstruktion von Kontinuität. Köln: Böhlau Verlag.
- Merkel, Angela (1995): Vorbilder meines Glaubens. In: Konrad von Bonin (Hrsg.): Deutscher Evangelischer Kirchentag Hamburg 1995, Dokumente. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, S. 769-776.
- Merkel, Angela (1999): Die von Helmut Kohl eingeräumten Vorgänge haben der Partei Schaden zugefügt. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, vom 22.12.1999, Nr. 298, S. 2.

Moser, Christian (2011): Recht als Krieg. Moderne Staatlichkeit und die Aporien legalistischer Herrschaft bei Heinrich von Kleist. In: Bernd Fischer/ Tim Mehigan (Hrsg.): Kleist and Modernity. Columbia/SC: Camden House, S. 71-92.

Moser, Christian (2008): Politische Körper – kannibalische Körper: Strategien der Inkorporation in Kleists Penthesilea. In: Rüdiger Campe (Hrsg.): Penthesileas Versprechen. Exemplarische Analysen über die literarische Referenz. Freiburg i. Br.: Rombach, S. 253-290.

Moore, Charles (2013): Margaret Thatcher. The Authorized Biography: Volume One: Not for Turning. London: Allen Lane.

Moreno, Jacob Levy (1974): Die Grundlagen der Soziometrie. Wege zur Neuordnung der Gesellschaft, 3. Auflage, dt. Ausgabe. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Mück, Katharina (2017): „Wir schaffen das!“ Hat die Persönlichkeit Angela Merkels Einfluss auf ihre Flüchtlingspolitik? In: Xuewu Gu/ Hendrik W. Ohnesorge (Hrsg.): Politische Persönlichkeiten und ihre weltpolitische Gestaltung: Analysen in Vergangenheit und Gegenwart. Wiesbaden: Springer VS, S. 245-277.

Müller, Doreen (2010): Flucht und Asyl in europäischen Migrationsregimen. Metamorphosen einer umkämpften Kategorie am Beispiel der EU, Deutschlands und Polens. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen.

Oppelland, Torsten (2018): Wahlkampf im Zeichen der Flüchtlingskrise. Die Strategien von CDU und CSU für die Bundestagswahl 2017. In: Karsten Grabow/ Viola Neu (Hrsg.): *Das Ende der Stabilität? Parteien und Parteiensystem in Deutschland*, Heft 2. Sankt Augustin/Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung, S. 1-72.

Pailer, Gaby (2011): Selbstentlebung der Königin. Szenarien von Geschlecht und Herrschaft im Drama der Frühaufklärung. In: Gaby Pailer/ Franziska Schößler (Hrsg.): GeschlechterSpielRäume. Dramatik, Theater, Performance und Gender. New York: Editions Rodopi, S. 43-61.

Pfeiffer, Joachim (2005): Grenzüberschreitungen. Die Konstruktion der Geschlechter in Kleists Penthesilea. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Frauen, denkt ökonomisch!?, Bd. 68. Köln: Eigenverl. des Vereins Beiträge zur Feministischen Theorie und Praxis e.V., S. 187-202.

Platon (2013): Der Staat – Politeia. Amsterdam/Berlin: e-artnow.

Pfizinger, Elke (2011): Die Aufklärung ist weiblich. Frauenrollen im Drama um 1800. Reihe Literatura, wissenschaftliche Beiträge zur Moderne und ihrer Geschichte, Bd. 26. Würzburg: Ergon Verlag.

Phillips, Anne (1995): Geschlecht und Demokratie. Hamburg: Rotbuch Verlag.

Pikulik, Lothar (2000): Frühromantik. Epoche-Werk-Wirkung, 2. Auflage. Berlin: C.H. Beck.

Pitkin, Hannah F. (1993): Wittgenstein and Justice. On the Significance of Ludwig Wittgenstein for Social and Political Thought. Berkley: University of California Press.

Purshouse, Luke (2006): Plato's Republic. London: Continuum.

Rancière, Jacques (2011): Wer ist das Subjekt der Menschenrechte? In: Christoph Menke/ Francesca Raimondi (Hrsg.): Die Revolution der Menschenrechte. Grundlegende Texte zu einem neuen Begriff des Politischen. Berlin: Suhrkamp, S. 474-490.

Ranelagh, John (1992): Thatcher's People: An Insider's Account of the Politics, the Power and the Personalities. Vereinigtes Königreich: Fontana.

Rogge, Iris (2000): Die schöne weibliche Gestalt im dramatischen Werk Goethes. Übernahme und Umgestaltung des antiken Schönheitsideals. Europäische Hochschulschriften, Reihe 1: Deutsche Sprache und Literatur. Frankfurt a.M.: Peter Lang.

Resing, Volker (2017): Angela Merkel. Die Protestantin, Freiburg im Breisgau: St. Benno.

Roll, Evelyn (2013): Die Kanzlerin. Angela Merkels Weg zur Macht, 4. Auflage. Berlin: Ullstein Taschenbuch.

Rousseau, Jean-Jacques (1971): Bekenntnisse. Frankfurt am Main: Insel-Verlag.

Sachs, Hannelore/ Badstübner, Ernst/ Neumann, Helga (2005): Wörterbuch der christlichen Ikonographie, 9. Auflage. Regensburg: Schnell & Steiner.

Sauer, Birgit (2001): Die Asche des Souveräns. Staat und Demokratie in der Geschlechterforschung. Frankfurt: Campus Verlag.

Scognamiglio, Giuseppina (2002): *Ritratti di donna nel teatro di Carlo Goldoni*. Rom/Napoli: Edizioni Scientifiche Italiane.

Schiller, Friedrich (2002): *Die Jungfrau von Orléans*. Stuttgart: Reclam.

Schiller, Friedrich/ Berghahn, Klaus L. (2008): *Über die ästhetische Erziehung des Menschen: in einer Reihe von Briefen; mit den Augustenburger Briefen*. Stuttgart: Reclam.

Schneider, Helmut J. (2020): *Der große Menschheitsaugenblick. Zu Schillers politischer Publikumsdramaturgie in Don Karlos*. In: Peter-André Alt/ Stefanie Hundehege (Hrsg.): *Schillers Theaterpraxis, Band 2*. Berlin/Boston: De Gruyter, S. 9-38.

Schneider, Helmut J. (2011): *Genealogie und Menschheitsfamilie. Dramaturgie der Humanität von Lessing bis Büchner, erste Auflage*. Berlin: Berlin University Press.

Schneider, Helmut J. (2008): *Die Schöne Frau. Zu einer Symbolfigur der klassischen Dramatik*. In: Volker Dörr/ Michael Hofmann (Hrsg.): „Verteufelt human?“ *Zum Humanitätsideal der Weimarer Klassik*. Berlin: Schmidt, S. 115-140.

Schneider, Helmut J. (2002): *Familiendramaturgie und Nationaltheateridee: Zur Publikumskonzeption in der deutschen und französischen Dramaturgie des 18. Jahrhunderts*. In: Barbara Schmidt-Haberkamp/ Uwe Steiner/ Brunhilde Wehinger (Hrsg.): *Europäischer Kulturtransfer im 18. Jahrhundert: Europäische Literaturen – Europäische Literatur?* Berlin: Verlag Arno Spitz, S. 59-77.

Schneider, Helmut J. (1988): *Deutsche Idyllentheorien im 18. Jahrhundert*. Reihe Deutsche Textbibliothek, Band 1. Tübingen: Narr.

Schneider, Helmut J. (1975): *Bürgerliche Idylle. Studien zu einer literarischen Gattung des 18. Jahrhunderts am Beispiel von Johann Heinrich Voß*. Bonn: Universitätsdruckerei.

Schönwälder, Karen (2006): *Politikwandel in der (bundes-)deutschen Migrationspolitik*. In: Ulrike Davy/ Albrecht Weber (Hrsg.): *Paradigmenwechsel in Einwanderungsfragen? Überlegungen zum neuen Zuwanderungsgesetz*. Baden-Baden: Nomos, S. 8-22.

Shlaim, Avi (1997): The Protocol of Sevres, 1956: Anatomy of a War Plot. In: *International Affairs (Royal Institute of International Affairs 1944-)*, Vol. 73 (3), p. 509–530.

Stammler, Wolfgang/ Merkel, Paul (2012): Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, Band 1: a-k. Berlin: De Gruyter.

Stammen, Theo (1966): Goethe und die Französische Revolution. Eine Interpretation der „Natürlichen Tochter“. Reihe Münchener Studien zur Politik, 7. Band. München: C.H. Beck.

Starobinski, Jean (1993): Rousseau. Eine Welt von Widerständen. Frankfurt a. M.: Fischer.

Stoll, Hans (1907): Die Sagen des klassischen Altertums. Leipzig: B.G. Teubner.

Stoll, Heinrich Wilhelm (1868): Die Sagen des classischen Alterthums. Erzählungen aus der alten Welt. 2. Auflage. Band 2. Leipzig: Teubner, S. 173–179.

Stephan, Inge (2004): Inszenierte Weiblichkeit. Codierung der Geschlechter in der Literatur des 18. Jahrhunderts. Köln: Böhlau Verlag.

Stephan, Inge (1984): „Da werden Weiber zu Hyänen...“ Amazonen und Amazonenmythos bei Schiller und Kleist. In: Inge Stephan/ Sigrid Weigel (Hrsg.): *Feministische Literaturwissenschaft*. Berlin: Argument- Verlag, S. 23-42.

Sauer, Birgit (2007): Diversity. Eine staats- und hegemonialtheoretische Reflexion. In: *Feminina Politica*. Jg. 16 (1), S. 33-44.

Schaeffer-Hegel (1996): Säulen des Patriarchats. Zur Kritik patriarchaler Konzepte von Wissenschaft - Weiblichkeit - Sexualität und Macht. Fulda: Centaurus.

Schavan, Annette (2021): Die hohe Kunst der Politik: Die Ära Angela Merkel. Deutschland. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder.

Starobinski, Jean (1993): Rousseau. Eine Welt von Widerständen. Frankfurt a.M.: Fischer.

Stollberg-Rilinger, Barbara (2012): Des Kaisers alte Kleider. München: C.H. Beck.

- Thatcher, Margaret (2002): *Statecraft. Strategies for a Changing World*. London: Harper.
- Thatcher, Margaret (1995): *The Path to Power*. London: HarperCollins.
- Thatcher Margaret (1993): *The Downing Street Years*. London: HarperCollins.
- Turner, Alwyn W. (2008): *Crisis? What Crisis? Britain in the 1970s*. London: Aurum Press.
- Vlastos, Gregory (1997): Was Plato a Feminist? In: Richard Kraut (Hrsg.): *Plato's Republic. Critical Essays*. Lanham: Rowman & Littlefield Publishers, S. 115-128.
- Warner, Marina (1989): *In weiblicher Gestalt. Die Verkörperung des Wahren, Guten und Schönen*. Hamburg: Rowohlt.
- Weber, Max (1976): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. Tübingen: Mohr/ Siebeck.
- Wellman, Judith (2004): *The road to Seneca Falls. Elizabeth Cady Stanton and the First Woman's Rights Convention*. Illinois/USA: University of Illinois Press.
- Wiggerich, Sandro (2011): Der Körper als Uniform. Die Normierung der soldatischen Haartracht in Preußen und der Bundesrepublik. In: Sandro Wiggerich/ Steven Kensy (Hrsg.): *Staat. Macht. Uniform. Uniformen als Zeichen staatlicher Macht im Wandel? Reihe: Studien zur Geschichte des Alltags, Bd. 29*. Stuttgart: Verlag Franz Steiner, S. 163-181.
- Wild, Chistopher (2013): Figurationen des Unsichtbaren: Kleists Theatralität. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, Jg. 87 (4)*, S. 443-464.
- Wilharm, Heiner (2015): *Die Ordnung der Inszenierung. Reihe: Szenografie und Szenologie*. Bielefeld: transcript.
- Wollesen, Karl-Heinz (2014): „Literatur, sonst nichts?“. Die Weimarer Klassik zwischen Humanität, Idealismus und nationalsozialistischer Barbarei. Heimbach: Patrimonium.
- Wosgien, Gerlinde Anna (1999): *Literarische Frauenbilder von Lessing bis zum Sturm und Drang. Ihre Entwicklung unter dem Einfluss Rousseaus. Reihe:*

Münchener Studien zur literarischen Kultur in Deutschland, Bd. 30. Frankfurt a.M.: Peter Lang.

Wurst, Karin A. (1991): Frauen und Drama im achtzehnten Jahrhundert. Köln/Wien: Böhlau.

Young-Bruehl, Elisabeth (1986): Hannah Ahrendt. Leben, Werk und Zeit. Frankfurt a.M.: Fischer.

Zaar, Birgitta (1987): Dem Mann die Politik, der Frau die Familie. In: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, Jg. 86 (4), S. 351-362.

III Quellenverzeichnis

Altwater, Elmar (2013): Glänzende Auferstehung. Ökonomie. Wie mit dem Dollar in der Ölkrise vom Oktober 1973 die globale Hegemonie der USA erneuert wurde. In: Junge Welt, Nr. 65. Verfügbar unter: <http://www.ag-friedensforschung.de/regionen/USA/hegemon.html> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

Arendt, Hannah (1964): Im Gespräch mit Günter Gaus: Zur Person - Full Interview, vom 28.10.1964. Verfügbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=dsolmQfVsO4_ (letzter Zugriff am 10.05.2022).

Bundeszentrale für politische Bildung (BpB) (2018): Sturm, Roland: Entwicklung Großbritanniens seit 1945. Verfügbar unter: <https://www.bpb.de/izpb/10533/entwicklung-grossbritanniens-seit-1945> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

Bundeszentrale für politische Bildung (BpB) (2018): Schellenberg, Britta: Rechtspopulismus im europäischen Vergleich. Verfügbar unter: <https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtspopulismus/240093/rechtspopulismus-im-europaeischen-vergleich-kernelemente-und-unterschiede#fr-footnode14> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

Bundeszentrale für politische Bildung (BpB) (2014): Dubsloff, Valérie: Frankreich hat rechts außen gewählt - Wie konnte das passieren? Vom 24.09.2014. Verfügbar unter: <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/192045/frankreich-hat-rechtsaussen-gewaehlt-wie-konnte-das-passieren/> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

Bundeszentrale für politische Bildung (BpB) (2012): Deutschland 1800-1850. Verfügbar unter: <https://www.bpb.de/izpb/142105/1800-bis-1850> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

C-News (2012): Le Front National: Une Affaire de Famille, vom 18.06.2012. Verfügbar unter: <https://www.cnews.fr/politique/2012-06-18/le-front-national-une-affaire-de-famille-21154> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

Croll, Hannelore (2019): Neue EU Kommission. Von der Leyens Autorität in Gefahr. In: Welt, vom 26.08.2019. Verfügbar unter: <https://www.welt.de/politik/ausland/plus199129767/Neue-EU-Kommission-Von-der-Leyens-Autoritaet-in-Gefahr.html> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

Der Spiegel (2019): Amann, Melanie/ Gathman, Florian: In Westdeutschland lebten nicht nur Mutbolzen, vom 05.11.2019: Verfügbar unter:

<https://www.spiegel.de/politik/deutschland/angela-merkel-zum-mauerfall-in-westdeutschland-lebten-nicht-nur-mutbolzen-a-1294911.html> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

Der Spiegel (2018): Urteil bestätigt. Jean-Marie Le Pen bleibt aus Front National ausgeschlossen, vom 09.02.2018. Verfügbar unter: <https://www.spiegel.de/politik/ausland/jean-marie-le-pen-bleibt-aus-front-national-ausgeschlossen-a-1192802.html> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

Der Spiegel (2013): Mayr, Gesa/ Witte, Jens: Ein schlagfertiger Gentleman, vom 08.04.2013. Verfügbar unter: <https://www.spiegel.de/panorama/leute/der-mann-hinter-der-eisernen-lady-sir-denis-thatcher-a-893198.html> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

Der Spiegel (1991): Abtreibung. Wie ein Gong, vom 15.09.1991. Verfügbar unter: <https://www.spiegel.de/politik/wie-ein-gong-a-a24e310d-0002-0001-0000-000013491690> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

Der Tagespiegel (2015): Marine Le Pen kündigt Disziplinarverfahren gegen ihren Vater an, vom 09.04.2015. Verfügbar unter: <https://www.tagesspiegel.de/politik/front-national-marine-le-pen-kuendigt-disziplinarverfahren-gegen-ihren-vater-an/11616420.html> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

Deutscher Bundestag (2020): Einführungsdaten des Frauenwahlrechts in 20 europäischen Ländern: Verfügbar unter: https://www.bundestag.de/besuche/ausstellungen/pol_parl/frauenwahlrecht/einfuehrung-246998 (letzter Zugriff am 10.05.2022).

Die Welt (2015): Freispruch für Le Pen nach Besatzungs-Vergleich, vom 15.12.2015. Verfügbar unter: <https://www.welt.de/politik/ausland/article149989277/Freispruch-fuer-Le-Pen-nach-Besatzungs-Vergleich.html> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

Donum Vitae (1999): Der Verband, vom 24.09.1999. Verfügbar unter: <https://www.donumvitae.org/ueber-uns/der-verband> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

Europe1 (2014): Chazot, Sylvain: Le Front national ou Le Pen & Co., entreprise familiale, vom, 30.11.2014. Verfügbar unter: <https://lelab.europe1.fr/Le-Front-national-ou-Le-Pen-and-Co-entreprise-familiale-19040> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

Europäische Kommission (o. J.): Kollegium (2019-2024). Die Kommissionsmitglieder. Die politische Führung der Europäischen Kommission: Verfügbar unter: https://ec.europa.eu/commission/commissioners/2019-2024_de (letzter Zugriff am 10.05.2022).

Euronews (2014): Merkel streichelt palästinensisches Flüchtlingsmädchen, aber das ändert nichts: Verfügbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=fYmjCLo2QfQ&list=PLDYhHPZui5t2fvuQ2dPf12eESla3Kd1UL> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

Front National - Offizielle Homepage (2011): Webarchiv, eingestellt am 16.01.2011. Verfügbar unter: <https://web.archive.org/web/20110611025243/http://www.frontnational.com/?p=6252> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

Howe, Geoffrey (1990): Rücktrittsrede Personal Statement, vom 13.11.1990. Verfügbar unter: https://api.parliament.uk/historic-hansard/commons/1990/nov/13/personal-statement#column_462 (letzter Zugriff am 10.05.2022).

Landeszentrale für politische Bildung (2019): Ursula von der Leyen wird neue EU-Kommissionspräsidentin. Verfügbar unter: <https://www.europawahl-bw.de/eu-kommissionspraesident.html> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

Le Monde (2000): Marie-Caroline Le Pen quitte le MNR, vom 02.06.2000. Verfügbar unter: https://www.lemonde.fr/archives/article/2000/06/02/marie-caroline-le-pen-quitte-le-mnr_3613380_1819218.html (letzter Zugriff am 10.05.2022).

Le Parisien (2016): FN: Arnautu, fidèle de Jean-Marie Le Pen, exclue du gouvernement du parti, vom 11.07.2016. Verfügbar unter: <https://www.leparisien.fr/politique/fn-arnautu-fidele-de-jean-marie-le-pen-exclue-du-gouvernement-du-parti-11-07-2016-5959305.php> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

Le Parisien (2014): Rama Yade condamnée pour avoir injurié Marine et Jean-Marie Le Pen, vom 24.01.2014. Verfügbar unter: <https://www.leparisien.fr/politique/rama-yade-condamnee-pour-avoir-injurie-marine-et-jean-marie-le-pen-24-01-2014-3524103.php> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

M6 (2016): Lemarchand, Karine: Marine Le Pen invitée de l'émission „Une Ambition intime“, vom 09.10.2016. Verfügbar unter: <https://www.dailymotion.com/video/x4wwye2> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

MaelfN4 (2011): Congrès de Tours - Discours de Marine le Pen 1/6, LCI Übertragung des Amtseintritts Marine le Pens vom 16.01.2011. Verfügbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=0ahDXReXukU> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

Margaret Thatcher Stiftung (1988): Prime Ministers Speech on Europe in Bruges, vom 20.09.1988. Verfügbar unter: <https://116ae215f57b47bc40bd-32276aa0a4a9ef306defd1327a583a38.ssl.cf2.rackcdn.com/880920%20MT%20Bruges%20sp%20AUTOCUE%20TEXT%20THCR%205-1-5-570%20f142.pdf> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

Margaret Thatcher Stiftung (1979): Remarks on becoming a Prime Minister (St. Francis's prayer), vom 04.05.1979. Verfügbar unter: <https://www.margaretthatcher.org/document/104078> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

Neue Zürcher Zeitung (2017): Balmer, Rudolf: Le Pen - eine schrecklich politische Familie, vom 24.03.2017: Verfügbar unter: <https://www.nzz.ch/international/mission-elysee-hauptsache-le-pen-ld.153176> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

Offizielle Government Website (o. J.): Wahlergebnis zur Einführung des Frauenrechts 1919. Verfügbar unter: <https://www.govtrack.us/congress/votes/66-1/h2> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

Painter, David S. (2014): Oil and Geopolitics: The Oil Crises of the 1970s and the Cold War. In: *Historical Social Research*. Vol. 39 (4), S. 186-208. Verfügbar unter: <https://www.jstor.org/stable/24145533> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

RBB (1991): Günter Gaus im Gespräch mit Angela Merkel in der Sendung „Zur Person“ vom 28.10.1991. Verfügbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=YQBslPEZcel> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

Schrupp, Antje (2008): Verstehen wollen. Hannah Arendt. In: Martina Kreidler-Kos (Hrsg.): Von wegen von gestern! Der Lebenskunst großer Frauen begegnen. Ostfildern: Schwabenverlag. Verfügbar unter <http://www.antjeschrupp.de/hannah-arendt> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

Schwab, Gustav (1838/1982): Penthesilea im Projekt Gutenberg-DE (Archivversion). Auszug aus Sagen des klassischen Altertums. Verfügbar unter: <https://www.projekt-gutenberg.org/schwab/sagen/sagen.html> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

Süddeutsche Zeitung (2021): Wie Merkel den Mauerfall fast verschwitzte, vom 17.05.2021. Verfügbar unter: <https://www.sueddeutsche.de/politik/9-november-1989-wie-merkel-den-mauerfall-fast-verschwitzte-1.132919> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

Thatcher, Margaret (1988): Speech to the College of Europe, Brüssel 20.09.1988. Verfügbar unter: <https://www.margaretthatcher.org/document/107332> (letzter Zugriff: 10.05.2022).

Thatcher, Margaret (1987): Interview for “Woman’s Own” (“No Such Thing as Society”). In: Margaret Thatcher Foundation: Speeches, Interviews and Other Statements. London. Verfügbar unter: <https://www.margaretthatcher.org/document/106689> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

The Washington Post (1988): DeYoung, Karen: Britains First Gentleman, vom 04.01.1988. Verfügbar unter: <https://www.washingtonpost.com/archive/politics/1988/01/04/britains-first-gentleman/b38b0b04-46b1-4ca9-845a-59e505647c2e/> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

Verfassung.eu (2002): Französische Verfassung 3.9.1791. Verfügbar unter: <http://www.verfassungen.eu/f/fverf91-i.htm> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

Wehner, Markus (2019): Vorsitz der Linksfraktion. Wer folgt Wagenknecht nach. Verfügbar unter: <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/linken-fraktionsvorsitz-wagenknecht-rueckzug-zeigt-probleme-16480581.html> (letzter Zugriff am 10.05.2022).

IV Abbildungsverzeichnis

Bildnachweis:

Abb 1.

Hugo van der Goes, Anbetung des Christuskindes,1473/1478, Uffizien, Florenz). Verfügbar unter: <https://www.bildindex.de/document/obj00075534?part=2&medium=fm1002830> (letzter Zugriff am 10.05.2022).